

Reutlinger Geschichtsblätter  
Jahrgang 2004 · Neue Folge Nr. 43



# Reutlinger Geschichtsblätter



Jahrgang 2004 · Neue Folge Nr. 43

Stadtarchiv Reutlingen  
Reutlinger Geschichtsverein e.V.

Herausgeber:  
Stadtarchiv Reutlingen  
Reutlinger Geschichtsverein e.V.

Schriftleitung und redaktionelle Bearbeitung:  
Dr. Heinz Alfred Gemeinhardt (Stadtarchiv Reutlingen)

Redaktionsbeirat:  
Dr. Wilhelm Borth, Dr. Gerhard Junger, Werner Krauß, Dr. Werner Ströbele

Für Inhalt und Form der Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.  
Zuschriften, Manuskripte und Besprechungen werden erbeten an:  
Stadtarchiv Reutlingen (zugleich Geschäftsstelle des Geschichtsvereins),  
Marktplatz 22, 72764 Reutlingen, Telefon 0 71 21 / 3 03 23 86,  
Fax 0 71 21 / 3 03 27 58, E-Mail: [stadtarchiv@reutlingen.de](mailto:stadtarchiv@reutlingen.de)

Satz: typoscript GmbH, Kirchentellinsfurt  
Druck: Oertel+Spörer Druck und Medien-GmbH + Co. KG, Riederich  
Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen

Layout: Hermann Pfeiffer, Reutlingen

Fotoarbeiten: Gisela Schach (Stadtarchiv Reutlingen)

Dieses Buch ist auf säure- und holzfreiem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt und entspricht den Frankfurter Forderungen zur Verwendung alterungsbeständigen Papiers für die Buchherstellung.

Grundschrift: Garamond, Papier: Gardapat 13 (90 g/m<sup>2</sup>),  
Einbandstoff: EfaIn/Feinleinen

Auflage: 1100 Exemplare

Dem Regierungspräsidium Tübingen wird für einen Druckkostenzuschuss gedankt.

© 2005 Stadtarchiv Reutlingen, Reutlinger Geschichtsverein e. V.  
Printed in Germany  
ISSN 0486-5901

Abbildungen auf Umschlag:  
*Vorderseite:* Spendhausstraße nach Südosten, 1978.  
*Rückseite:* Stadtmauerstraße von der Rathausstraße aus, 1976.

# Inhalt

Vorwort	7	5	Schlussbemerkungen, Sanierungsvorstellungen Anfang der 1970er Jahre	163
Einführung	9			
<b>I Abgerissene Gebäude – Ausmaß und Ursachen der Abbrüche</b>	11	<b>II Gebäudesanierungen und Fassadenänderungen</b>		174
1 Straßenbau, Verkehrsbauten	13	1 Gebäudesanierungen		174
1.1 Kreuzung am Tübinger Tor, Oskar-Kalbfell-Platz	13	2 Fassadenänderungen		191
1.2 Konrad-Adenauer- und Eberhardstraße	17	<b>III Veränderungen an den Erdgeschoss – Neue Mieter, neue Läden</b>		200
1.3 Willy-Brandt-Platz	19	1 Läden in der Fußgängerzone Wilhelmstraße		201
1.4 Straße am Echazufer, Lindachkreuzung	22	2 Läden in der Fußgängerzone Katharinenstraße		247
1.5 Parkhaus „Stadtmitte“	28	3 Beispiele aus anderen Straßen		258
2 Altstadtsanierung durch die Stadt	31	4 Abschließende Bemerkung		262
2.1 Sanierung Gerberstraße	32	<b>IV Platz-, Straßen- und Landschaftsveränderungen in und am Rande der Altstadt</b>		264
2.2 Sanierung Oberes Bollwerk	42	1 Veränderungen in der Altstadt		264
2.3 Sanierung zwischen Kanzlei- und Weingärtnerstraße	45	2 Veränderungen am Rande der Altstadt		296
2.4 Echazwohnbebauung	50	3 Veränderungen entlang der Echaz		314
2.5 Das Weiterbildungszentrum: Stadtbibliothek und VHS	54	<b>V Verlorene Details</b>		319
2.6 Sanierung an der Hofstatt-, Glaser- und Oberen Gerberstraße	67	Nachwort und Dank		330
3 Private Sanierungen von Einzelgebäuden in der Altstadt	70	Anmerkungen		331
3.1 Geschäftshäuser an der Wilhelmstraße	73	Quellen und Literatur, Bildnachweise		334
3.2 Geschäftshäuser an der Metzgerstraße	88	Register der Abbildungen und Karten		336
3.3 Einzelne Gebäude zwischen Metzger- und Gartenstraße	102			
3.4 Einzelne Gebäude zwischen Wilhelm- und Lederstraße bzw. Willy-Brandt-Platz	110			
4 Randbereiche der Altstadt	136			



## Vorwort

Die neue Folge unserer Geschichtsblätter ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen enthält der Band nur einen einzigen, dafür um so gewichtigeren Beitrag, er stellt gewissermaßen eine Monographie dar. Zum anderen behandelt er – für eine historische Zeitschrift eher untypisch – ein bis in die unmittelbare Gegenwart reichendes Thema: die Darstellung der Veränderungen, die sich in der Reutlinger Innenstadt in den letzten drei Jahrzehnten durch den Abbruch von Häusern und ganzer Ensembles, durch Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen oder durch Straßen- und Verkehrsbauten ergeben haben.

Herausgeber und Redaktionsbeirat der Geschichtsblätter waren sich darin einig, dass die Veröffentlichung einer solchen zeitgeschichtlichen Dokumentation sehr wohl zum Themenspektrum eines historischen Periodikums gehören kann, ja sogar soll. Es ist aus Sicht der stadtgeschichtlichen Forschung durchaus wichtig, die baulichen Zeugnisse in Bild und Text festzuhalten, die aus dem Stadtbild verschwunden sind oder sich in ihrer äußeren Erscheinung maßgeblich gewandelt haben. Damit wird nicht nur ein Stück Stadtentwicklung und „Stadtbild-Geschichte“ präsent, sondern auch eine wertvolle Quellenbasis geschaffen für die zukünftige Beschäftigung mit Fragen der Stadtplanung, der Architektur- und Baugeschichte sowie ganz generell der jüngeren und jüngsten Stadtgeschichte.

Es war zweifelsohne ein Glücksfall, dass sich in der Person von Egbert Martins ein Mann vom Fach und ein unmittelbar Beteiligter fand, der sich nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst im Stadtplanungsamt dieser dokumentarischen Aufgabe gestellt und dabei als langjähriges Mitglied des Reutlinger Ge-

schichtsvereins und als Initiator des 2003 ins Leben gerufenen Arbeitskreises Innenstadt auch das entsprechende historische Interesse mitgebracht hat. Egbert Martins, Architekt und Stadtplaner, war von 1973 bis 2000 in der Reutlinger Stadtverwaltung tätig. Er gehörte von Anfang an dem im April 1973 durch Gemeinderatsbeschluss neu eingerichteten und zunächst direkt dem Oberbürgermeister unterstellten „Planungsstab für Stadtentwicklung und Stadtsanierung“ an, der dann 1978 mit dem bestehenden Planungsamt zum Stadtplanungsamt zusammengelegt wurde. Die Aufgaben dieses Planungsstabs, der ein Novum in der Reutlinger Verwaltungsstruktur darstellte und mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet war, bestanden in der Stadtentwicklungsplanung, der Stadtsanierung, der vorbereitenden Bauleit- und Flächennutzungsplanung, der Verkehrsplanung und der Städtestatistik. Unter der Leitung von Amtschef Dietrich Determann war Egbert Martins für die Altstadt und später auch für die Oststadt zuständig.

Im engeren Sinne deckt die Dokumentation von Egbert Martins die Jahre 1973 bis 2000 ab, also den Zeitraum seiner beruflichen Tätigkeit, doch hat er dort, wo es sachlich geboten schien, den Blick auch weiter zurückgerichtet, umgekehrt im Einzelfall auch jüngste Entwicklungen berücksichtigt, so dass sich der Betrachtungszeitraum zum Teil bis zum Termin des Redaktionsschlusses Ende 2004, in Ausnahmen sogar bis in die letzte Phase der Druckvorbereitung im Frühsommer 2005 erstreckt. Die Dokumentation basiert in erster Linie auf den beruflichen Erfahrungen und Erinnerungen des Autors, ferner auf einer für dienstliche Zwecke angelegten, über 6000 Fotos und Dias umfassenden Bildersammlung des Stadtpla-

nungsames, die sich mittlerweile in der Obhut des Stadtarchivs befindet.

Ziel der Untersuchung ist es, die Gebäude und Areale, die Straßenzüge und Verkehrsflächen in und am Rande der Innenstadt, die es so heute nicht mehr gibt, zu beschreiben, an ihre Geschichte und an ihre verschiedenartige Nutzung zu erinnern und die damit einhergehenden Veränderungen im Stadtbild aufzuzeigen. Dabei war es nicht das Bestreben des Autors, eine lückenlose Gebäudegeschichte der verschwundenen Häuser zu erstellen. Auch wurde bewusst auf eine bildliche Gegenüberstellung des Vorher und Nachher verzichtet, zumal die Situation nach den Abbrüchen oder Sanierungsmaßnahmen in der Zwischenzeit mitunter schon wieder neuen Veränderungen unterworfen war. Dies wird besonders bei der geschilderten Gestaltungsvielfalt der Erdgeschossfassaden und bei der Fluktuation der Läden in den Hauptgeschäftsstraßen offenkundig. Hier bietet die vorliegende Studie nur eine Momentaufnahme, die bisweilen beim Erscheinen des Buches bereits wieder „überholt“ ist.

Zeitlich knüpfen die Ausführungen von Egbert Martins, wenn auch mit ganz anderem methodischen Ansatz, an die vom Stadtarchiv herausgegebene Publikation „Adieu tristesse“ über Reutlingen in den 50er Jahren und an diverse Bildbände der 1960er und frühen 1970er Jahre an. Bei all diesen Veröffentlichungen wird deutlich, dass sich das Erscheinungsbild, die Architektur, das „Gesicht“ unserer Stadt beständig wandelt. Ziel der vorliegenden Dokumentation ist in diesem Zusammenhang aber weder eine nostalgische Verklärung des Vergangenen noch eine Propagierung des Neuen und Modernen, wenn auch der Autor seine

persönlichen Einschätzungen durchaus nicht verschweigt. So mag das hier Dargelegte, über den reinen Dokumentationscharakter hinaus, durchaus für kontroverse Diskussionen und recht unterschiedliche Bewertungen sorgen.

Einen baulichen Stillstand kann es in einer lebendigen Stadt nicht geben. Starres Festhalten an Überkommenem ist dabei ebenso falsch wie Erneuerung und Modernisierung ohne Rücksicht auf historische Traditionen. Wichtig ist es, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass eine Kommune auch in baulicher Hinsicht, in ihren stadtbildprägenden Gebäuden, Plätzen und Straßen ein individuelles Profil und unverwechselbare, identitätsstiftende bauliche Merkmale und Zeugnisse braucht, aus denen sich ihre charakteristischen historischen Entwicklungslinien und Besonderheiten ablesen lassen.

In diesem Spannungsfeld bewegt sich auch die vorliegende Dokumentation. Egbert Martins gebührt Dank und Anerkennung dafür, dass er in mehrjähriger Arbeit dieses reichhaltige Material zusammengestellt und aufbereitet hat. Dr. Wilhelm Borth sei für die Unterstützung bei der redaktionellen Bearbeitung dieses Bandes gedankt. Und schließlich ist gerade bei dieser neuen Ausgabe, die mit ihrem umfangreichen Bildmaterial besondere Anforderungen an das Layout gestellt hat, auch einmal die Mitwirkung von Hermann Pfeiffer lobend zu erwähnen, der seit nunmehr über 15 Jahren in bewährter Weise für die ansprechende Gestaltung unserer Geschichtsblätter sorgt.

*Heinz Alfred Gemeinhardt*

*Reutlingen, im Juli 2005*

## Reutlingen – 30 Jahre Stadtbild im Wandel

### Erinnerungen und Bilder aus der Innenstadt

Von Egbert Martins

Es gibt verschiedene Veröffentlichungen und Bildbände, die Fotografien über Reutlingen vor 100 und mehr Jahren zeigen. Solche Bilder aus lange vergangenen Zeiten sind aus vielen Gründen interessant, etwa weil man auf ihnen statt Autos Pferdewagen, altmodisch gekleidete Menschen und vieles andere sehen kann, was es so längst nicht mehr gibt. Derart alte Bilder haben bereits etwas Exotisches. Längst vergangene Zeiten wirken fremd wie ferne Länder. Dagegen erkennt man auf Bildern aus den letzten 30 Jahren teilweise wieder, was man einmal selbst gesehen hat. Die persönlich erlebte Vergangenheit weckt eigene Erinnerung an früher Vertrautes. Viele Leserinnen und Leser dieses Beitrags werden einst liebgewonnene, inzwischen jedoch vom Vergessen bedrohte Dinge noch einmal entdecken: etwa einen bestimmten traditionsreichen Laden, parkende Autos selbst in schmalsten Straßen, einen Platz, der ohne Bäume ganz anders aussah. Das objektive Fotoauge zeigt vermutlich auch, dass sich manches in der Erinnerung „vergolde“ hat. Die Bilder können dem heutigen Betrachter ein Stück des eigenen vergangenen Alltags wachrufen, den man, von der Fülle des Neuen überdeckt, bereits aus dem Auge verloren hatte. Die Bilder sind gleichermaßen von stadtgeschichtlichem wie auch von persönlichem Interesse.

Das Stadtarchiv hat im Jahre 2000 aus dem Besitz des Stadtplanungsamtes eine große Anzahl Fotos erhalten. Die Bilder sind ab 1973 entstanden. Die Mehrzahl ist in der Altstadt und ihrer unmittelbaren Umgebung aufgenommen. Sie wurden vom Stadtplanungsamt für Planungs- und Beratungsgespräche mit Bauherren und Architekten sowie für Diskussionen in der Verwaltung hergestellt, um die

jeweilige Situation möglichst genau vor Augen zu haben. Bei Baumaßnahmen in der Altstadt, vom kleinen Ladenumbau, vom Neubau eines einzelnen Hauses bis hin zu Veränderungen des Straßenbildes eines ganzen Quartiers, sollte bei der Entwicklung des Neuen der vorhandene Zustand berücksichtigt werden. Die Bilder zeigen deshalb den Bestand *vor* den Eingriffen. Von den Ergebnissen der baulichen Maßnahmen wurden nur selten Aufnahmen gemacht. Die Abbildungen dokumentieren die zahlreichen Veränderungen der letzten drei Jahrzehnte in der Innenstadt und machen im Vergleich mit der heutigen Wirklichkeit den Umfang des Wandels bewusst, der in diesem relativ kurzen Zeitraum eingetreten ist. Sie stellen damit eine gute Erinnerungsstütze an untergegangene Teile des Stadtbildes dar.

Wenn man eine Bilanz dessen zieht, was sich in dem betreffenden Zeitraum in der Reutlinger Innenstadt verändert hat, wird einem in aller Deutlichkeit die große Zahl von abgerissenen Gebäuden bewusst. Fast alle diese Gebäude werden in der vorliegenden Dokumentation allein oder zusammen mit anderen im Bilde gezeigt und im Text erwähnt. Aber auch darüber hinaus hat sich überraschend viel geändert. Manches davon wurde im Vorfeld ausführlich diskutiert, das meiste ist aber eher beiläufig und wenig bemerkt geschehen: Ein einzelner Laden, die Fassade eines Hauses oder eine ganze Straße der Altstadt haben sich verändert. Wegen der Fülle des Materials und mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Platz kann in diesem Beitrag nur der Zustand *vor* dem Abbruch oder der Veränderung gezeigt werden. Ein direkter Vergleich zwischen vorher und nachher ist deshalb nicht möglich, aber es ist vielleicht manchmal verlockend, anhand der

Fotos vor Ort den alten Zustand mit dem neuen zu vergleichen.

Der Umfang der Veränderungen in nur 30 Jahren, der hier zum ersten Mal umfassend dokumentiert wird, ist groß. Dies gilt nicht nur für die Zahl der abgebrochenen Gebäude, sondern auch für den raschen Nutzerwechsel in vielen Läden z. B. an der Wilhelmstraße. Eine Karte im Anhang (Karte 23) zeigt alle Gebäude in der Innenstadt, die während dieser Zeitspanne abgebrochen wurden. Quellen sind die Fotosammlung, die Erinnerung des Autors aus seiner Tätigkeit beim Stadtplanungsamt und eine Reihe unveröffentlichter Unterlagen.<sup>1</sup>

Seit den 1960er Jahren wird Stadtplanern vorgeworfen, nach dem Ende des Krieges 1945 seien in deutschen Städten mehr Gebäude zerstört worden als während des Krieges selbst. In Reutlingen wurden sogar in der kurzen Zeitspanne zwischen 1973 und 2000 mehr Gebäude abgebrochen, als durch Bomben im Krieg verloren gingen. Nach dem 1946 erstellten Kriegsschadenplan wurden innerhalb der Altstadt 133 Gebäude zerstört, in knapp drei Jahrzehnten nach 1973 gingen im gleichen Gebiet 173 Häuser verloren.<sup>2</sup> Vermutlich ist in vielen Städten die Zahl der Abbrüche im gleichen Zeitraum ebenso groß gewesen – darüber gibt es wenig Literatur. In der vorliegenden Veröffentlichung wird erstmalig für Reutlingen versucht, anhand der vorhandenen Fotos den Wandel des Stadtbildes der Innenstadt innerhalb nur einer Generation zu dokumentieren und zu erläutern. Dabei kann es sich um keine vollständige und systematische Aufarbeitung des Themas handeln, sondern eher um materialgestützte persönliche Erinnerungen des Autors aus seiner beruflichen Tätigkeit für den Bereich Altstadt. Die ebenfalls zahlreichen Veränderungen in der Oststadt sind in diesem Zusammenhang weniger gut dokumentiert und werden deshalb nur mit einzelnen Beispielen gezeigt.

Weitere Veränderungen des Stadtbildes haben sich durch Gebäudesanierungen oder durch renovierte oder modernisierte Fassaden ergeben. Die Zahl der von Grund auf modernisierten Gebäude ist im öffentlichen Bewusst-

sein weniger präsent. Deshalb soll im Zusammenhang mit Abbrüchen auch über zahlreiche solche Beispiele berichtet werden. Auf Karte 23 im Anhang sind diese Gebäude mit einer anderen Farbe markiert.

Für den Innenstadtbesucher sind wohl die zahlreichen Verluste von Läden am stärksten spürbar. Sehr viele Geschäfte sind verschwunden und ganz neue Angebote stattdessen entstanden. Veränderte Einkaufsgewohnheiten haben zu vielen Änderungen sowohl bei der Art der Läden als auch der Gestaltung von Ladenfronten geführt. Wie viele Geschäfte sich gerade in den Fußgängerzonen verändert haben, sei es durch das Verschwinden einzelner Branchen oder auch durch den häufigen Wechsel der Mieter, wäre vielleicht ein Thema für eine eigene umfassende Darstellung. Hier wird mit Hilfe des vorhandenen Bildmaterials nur ein Ausblick auf diesen Bereich gegeben.

Natürlich hat sich das Stadtbild zusätzlich durch zahlreiche Maßnahmen der Stadt verändert, die nicht mit einzelnen Gebäuden zusammenhängen: Fußgängerzonen wurden eingerichtet, Bäume gepflanzt, Straßencafés zugelassen. Vielleicht ist es interessant, noch einmal Bilder zu betrachten, die zeigen, wie Reutlinger Straßen und Plätze vor diesen Veränderungen aussahen, und nachzulesen, wie, wann oder warum die heute als so selbstverständlich empfundenen Gegebenheiten geschaffen wurden.

Schließlich wird im letzten Kapitel an ein paar liebenswerte Details erinnert. Zahlreiche alte Haustüren, Fassadenschmuck und ähnliche Dinge, die in vergangenen Zeiten mit viel Liebe gestaltet wurden, sind teils mit den Gebäuden untergegangen, teils aus anderen Gründen aus dem Stadtbild verschwunden. Vielleicht können die Bilder dieses Kapitels helfen, manches noch Vorhandene zu erhalten oder aber dazu beitragen, solche Dinge aufmerksamer wahrzunehmen und sich zu freuen, wenn man derartige Kleinigkeiten entdeckt. Die Liebe zu einer alten Stadt wird in uns von einer großen Fülle von Einzelheiten hervorgerufen. Selten macht man sich klar, wie sehr auch kleine Details dabei eine Rolle spielen.

## I Abgerissene Gebäude – Ausmaß und Ursachen der Abbrüche

Für den Verlust von alten Häusern in der Reutlinger Innenstadt gibt es unterschiedliche Gründe. Ein großer Teil von Gebäuden wurde für den Straßenbau abgebrochen. Ein anderer Anlass war, dass Betriebe in neue Gewerbegebiete ausgelagert wurden oder aufgehört haben zu produzieren und deren Grundstücke deshalb anders genutzt werden konnten. In der Altstadt selbst, wo der Straßenbau und größere Betriebe fast keine Rolle gespielt haben, sind Gebäude im Rahmen der Stadtsanierung abgebrochen worden. Unter Sanierung verstand man gemäß dem damaligen Städtebauförderungsgesetz die Beseitigung städtebaulicher Missstände, wie z. B. den Abbruch von leerstehenden Gebäuden in schlechtem Bauzustand oder auch den Versuch, eine ausgewogene Bewohnerstruktur wiederherzustellen. So sollten unter anderem „Ausländerghettos“ verhindert werden, indem für Einwohner, die einen höheren Wohnkomfort beanspruchten, entsprechender Wohnraum in der Innenstadt bereitgestellt wurde. Dabei wurden viele Altbauten durch Neubauten ersetzt. Bauherren waren teilweise die Stadt oder ihre Wohnungsbaugesellschaft, aber auch private Investoren. Die Gründe und der jeweilige Umfang der Maßnahmen sind unterschiedlich: Teils sind in der Altstadt nur einzelne Gebäude abgebrochen und durch Neubauten ersetzt worden, teils wurden ganze Baublöcke leergeräumt, um neu überbaut zu werden. Im Folgenden wird versucht, jeweils die Gründe oder Anlässe für die Abbrüche zu nennen.

Zuerst werden die Veränderungen behandelt, die durch neue Bauten für den Verkehr verursacht wurden, anschließend die größeren Vorhaben der Stadt und der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft (GWG) in zeitlicher

Reihenfolge. Weil die Echaz-Wohnbebauung auch eine städtische Maßnahme war, wird über sie in diesem Zusammenhang mit berichtet. Danach werden die privaten Sanierungen behandelt, beginnend mit der frühesten größeren Maßnahme, dem Listhaus an der Kanzleistraße. Anschließend wird, weil es vermutlich die bekannteren Neubauten sind, über die Geschäftshäuser an der Wilhelm- und Metzgerstraße – jeweils von unten nach oben – berichtet, dann über die Neubauten nordöstlich und schließlich über diejenigen südwestlich der Wilhelmstraße. Zuletzt werden einige Beispiele aus den direkt an die Altstadt anschließenden Bereichen angesprochen, beginnend mit der Lederstraße 92 und der oberen Lederstraße. Über die Gartenstraße wird auch die Oststadt berührt und im Norden und Nordwesten die Straße Unter den Linden und die Gustav-Werner-Straße bis zur Pfenningstraße.

Bei den größeren Sanierungsmaßnahmen sind jeweils Karten des alten Zustandes beigegeben, bei Einzelobjekten oder kleineren Maßnahmen wurde darauf verzichtet. Die dem Buch beigelegte Karte 23 zeigt alle Objekte noch einmal im Zusammenhang. Wer gezielt ein Objekt sucht, wird auf die Karte und das Register am Ende verwiesen, wo jedes behandelte Gebäude mit Straße und Hausnummer verzeichnet ist. Alle Karten sind genordet, nur die beiden Pläne der Sanierungsgebiete III und IV zusammen mit V werden so gezeigt, wie sie in der Originalunterlage der planenden Architekten dargestellt sind.

Häuser, die über Jahrzehnte das Bild einer Straße mit geprägt haben, die den Zweck, für den sie errichtet waren, über lange Zeit gut erfüllt und ihren Eigentümern und Besuchern – meist über einen langen Zeitraum – gut gedient



Abb. 1: Blick vom Tübinger Tor auf den Alteburgplatz, 1975.



Abb. 2: Blick vom Tübinger Tor auf Lederstraße und Echaz, 1975.

haben, waren häufig zu einem Bestandteil des öffentlichen Bewusstseins geworden. Es ist die Absicht dieser Arbeit, an sie zu erinnern und ihr Andenken zu bewahren.

Viele Bauvorhaben, die – aus welchem Grund auch immer – zu einem Abbruch führten, waren zu ihrer Zeit in der Öffentlichkeit beinahe unumstritten. Wenn aus heutiger Sicht manche Veränderung schwer verständlich erscheint, muss bedacht werden, dass das Bewusstsein der Bürger zu verschiedenen Zeiten von unterschiedlichen Schwerpunkten beherrscht wird. Themen und Bewertungen in der öffentlichen Diskussion verändern sich im Laufe der Jahre, so dass aus der Rückschau manchmal schwer nachzuvollziehen ist, was noch vor kurzem bei der Bevölkerung mehrheitsfähig war. Dabei gilt es auch zu berücksichtigen, dass heute detailliertere Kenntnisse über Bauforschung und größeres Interesse an historischer Bausubstanz vorliegen, als dies Anfang der 1970er Jahre der Fall war. Die Bilder der betroffenen Gebäude und die Hinweise, warum jeweils der Abbruch erfolgte, ermöglichen ein Nachdenken über diese Zeit, die bereits ein Teil der Reutlinger Geschichte geworden ist.

## 1 Straßenbau, Verkehrsbauten

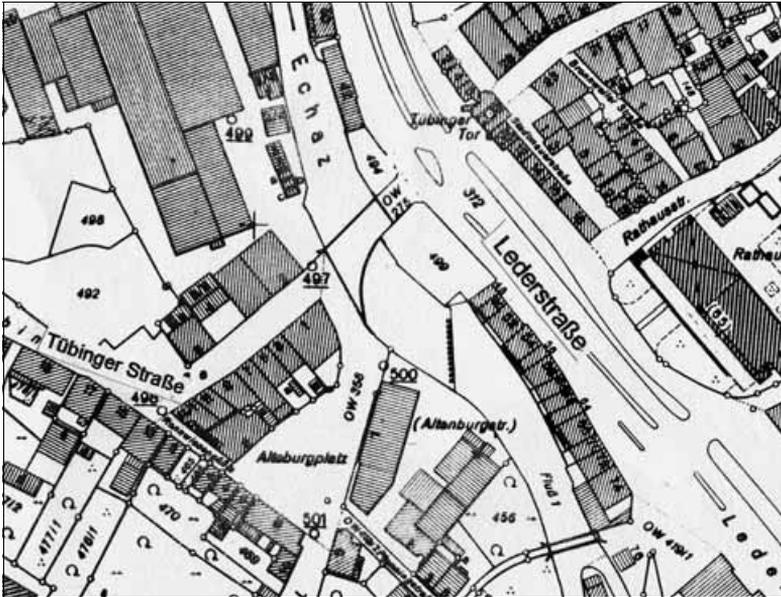
Seit 1973 sind in der Innenstadt vier große Kreuzungen für den wachsenden Autoverkehr vollkommen umgestaltet worden: die Kreuzung vor dem Tübinger Tor, die Kreuzung vor der AOK, Konrad-Adenauer-Straße 23, die Kreuzung an der nordwestlichen Altstadt-ecke gegenüber der ehemaligen Fabrik Wandel (jetzt Stiftung für Konkrete Kunst), Eberhardstraße 14, und schließlich die Lindachkreuzung. Außerdem wurden zwei Straßen neu durch vorher bebautes Gebiet geführt: die Eberhardstraße durch die ehemalige Papiermaschinenfabrik zum Bruderhaus und die Straße Am Echazufer entlang der Echaz weitgehend durch vorher gewerblich genutzte Grundstücke. Der Zentrale Omnibusbahnhof am

Willy-Brandt-Platz wurde unter Verbreiterung des vorhandenen Straßenraums auf einem früheren Teilstück der Lederstraße neu gebaut. Außerdem wurde die Konrad-Adenauer-Straße verbreitert und in der Altstadt das Parkhaus „Stadtmitte“ gebaut. Für alle diese Maßnahmen wurden zahlreiche Häuser, teilweise mit Nebengebäuden, abgebrochen.

Die oben genannten Planungen für den Autoverkehr haben zu ihrer Zeit – heute vielleicht teilweise vergessene – Verkehrsengpässe beseitigt: An den Kreuzungen am Tübinger Tor und bei der Fabrik Wandel liefen jeweils fünf Straßen zusammen. Das ist für eine zügige Verkehrsregelung durch Ampeln ungünstig. Die vierspurige Straße Am Echazufer ist ein neues Teilstück der Bundesstraße, die vorher durch die schmale Lindachstraße verlief. Die neue Eberhardstraße nimmt den Verkehr auf, der vorher die Gustav-Werner-Straße sehr stark belastete. Beide Straßenneubauten ersetzen zweispurige Bundesstraßen durch bewohntes Gebiet, die für den Verkehr kaum ausreichten und die Anwohner stark belästigten. Wegen regelmäßiger Staus war der Druck aus der Bevölkerung, den Verkehrsfluss durch erhebliche Umbauten zu verbessern, sehr stark. Die zentrale Haltestelle der Stadtbusse am Karlsplatz in der Mitte der Karl- und Lederstraße war nur über Unterführungen zugänglich; zudem reichten die schmalen Bahnsteige für die vielen Fahrgäste kaum aus. Ferner wurde in der Altstadt der Mangel an Stellplätzen als sehr störend empfunden: Außer der Rathaus-Tiefgarage gab es keinerlei größere Parkieranlage. Um diesem Mangel abzuwehren, wurde über viele Jahre schon der Bau eines Parkhauses an der Mauerstraße vorbereitet. Alle diese Baumaßnahmen hatten das Ziel, für Autofahrer, Anlieger oder Busbenutzer täglich erlebte Nachteile zu beheben.

### 1.1 Kreuzung am Tübinger Tor, Oskar-Kalbfell-Platz

Der Blick von oben aus dem Tübinger Tor und die Karten 1 und 2 des alten Zustandes zeigen



Karte 1:  
Der jetzige Oskar-  
Kalbfell-Platz, alter  
Zustand (1967),  
Ausschnitt aus der  
Flurkarte.



Karte 2:  
Der jetzige Oskar-  
Kalbfell-Platz,  
Vergrößerung der  
Karte aus dem  
Luftbildatlas 1975;  
die geplante  
Straßenführung  
ist gestrichelt ein-  
gezeichnet.

den Umfang der Veränderungen des Stadtbildes an dieser Stelle am besten: Die Echaz ist durch den Neubau der Kreuzung auf einer langen Strecke überdeckelt und das Wehr beim GWG-Gebäude ist verschwunden. Auf Abbildung 2 ist beides noch zu sehen. Zahlreiche Gebäude am früheren Alteburgplatz und eine lange Häuserzeile direkt an der Echaz, bekannt unter dem Namen Klein-Venedig, fehlen schon. Abbildung 1 zeigt vor dem bereits neu gebauten Gebäude Oskar-Kalbfell-Platz 10 (oben in der Mitte) noch einige Gebäude am Alteburgplatz und die Gebäude am Rennwiesengässle (oben rechts). Alle diese Gebäude fielen für den Straßenbau. Für den Umbau dieser Kreuzung gab es seit 1963 einen Bebauungsplan. Die Verkehrsverhältnisse an der Kreuzung Alteburgplatz–Tübinger Straße–Lederstraße, wie die Straßen damals noch hießen, wurden von der Bevölkerung als unzumutbar empfunden; man wartete ungeduldig darauf, dass endlich mit dem Bau begonnen wurde. Die Häuserzeile an der Echaz war in Vorbereitung der Bauarbeiten bereits vor 1973 abgebrochen worden.

Auf Karte 1 sind alle Gebäude, durch die Schraffur gut erkennbar, noch vollständig vorhanden. Nur die Hahn'sche Mühle gegenüber dem Tübinger Tor fehlt bereits, die Grundstücke 494 und 499 sind leer dargestellt. Das Wehr an der Echaz, das für diese Mühle errichtet worden war, ist im Bild und auf den Plänen zu se-

hen. Auf Karte 2 von 1975 sind die geplanten Straßenführungen entsprechend dem Bebauungsplan gestrichelt eingezeichnet. Der tatsächliche Ausbau der Kreuzung erfolgte etwas sparsamer und nahm etwas weniger Fläche in Anspruch.

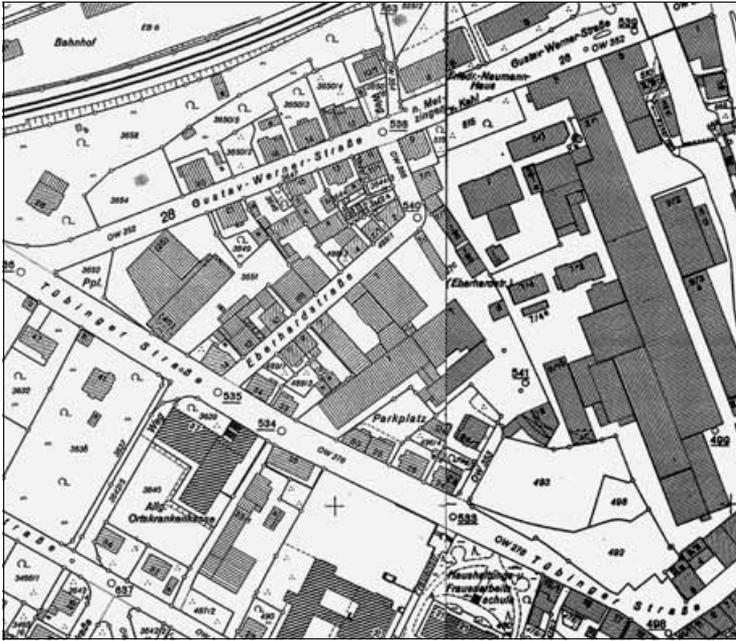
Obwohl die Planung seit über 10 Jahren durch Bebauungsplan gesichert war, war mit dem Bau der Straße noch nicht begonnen worden. Die für die Kreuzung benötigten bebauten Grundstücke hatte die Stadt längst erworben. 1974, beim Beginn des Abbruchs, befanden sich die betroffenen Gebäude bereits in recht schlechtem Zustand. Am Alteburgplatz, der Tübinger Straße und am Rennwiesengässle wurden für den Straßenbau ca. 20 Gebäude abgebrochen. Einige wenige Häuser an der Tübinger Straße und an der Lederstraße waren bereits früher beseitigt worden. Die Bilder von 1975 zeigen diese Situation. Die historische Straßenführung der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Tübinger Tor ist noch ein wenig erkennbar. Durch die neue Kreuzung wurde das historisch gewachsene Straßennetz an dieser Stelle besonders stark verändert. Manche der abgebrochenen Häuser könnten teilweise noch mittelalterlich gewesen sein. Damals hat keinerlei Untersuchung dieser Gebäude stattgefunden. Der Verlust des historischen Bestandes war seinerzeit wegen der erhofften Verkehrsverbesserung so gut wie unumstritten.



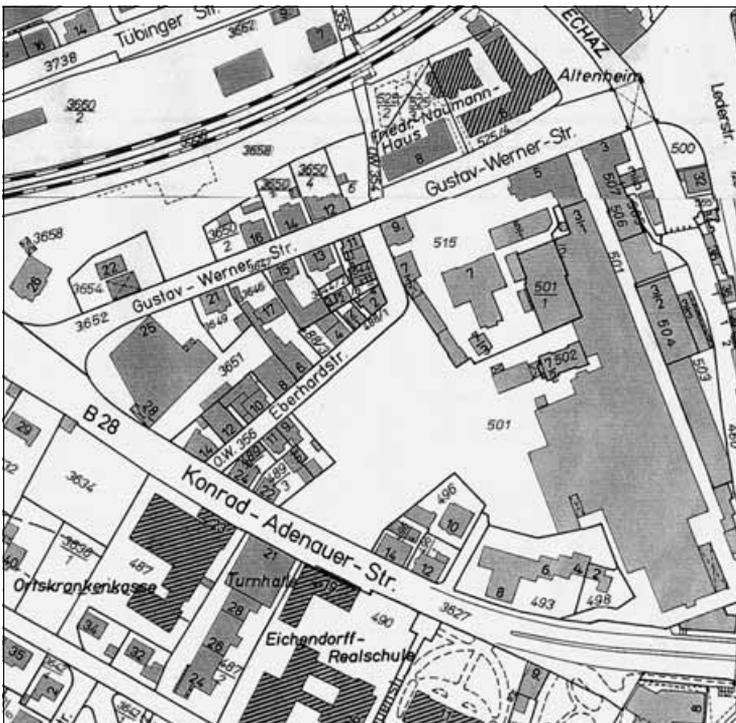
Abb. 3: Konrad-Adenauer-Straße 12 (links) und 10 (rechts), 1986.



Abb. 4: Konrad-Adenauer-Straße 14, ca. 1986.



Karte 3:  
Tübinger Straße (später Konrad-Adenauer-Straße) und Eberhardstraße, Ausschnitt aus der Flurkarte, Zustand 1967.



Karte 3 a:  
Konrad-Adenauer-Straße (früher Tübinger Straße) und Eberhardstraße, Vergrößerung der Karte aus dem Luftbildatlas 1990.

### 1.2 Konrad-Adenauer- und Eberhardstraße

Karte 3 zeigt die Eberhardstraße in ihrem früheren Zustand: Sie war recht kurz und schmal, begann am heutigen Gustav-Werner-Platz und führte mit einer starken Biegung bis zur Tübinger bzw. Konrad-Adenauer-Straße. Beide Eckhäuser am Anfang der Straße, Gustav-Werner-Straße 9 und 11, stehen heute noch sowie alle Gebäude mit geraden Hausnummern an der nördlichen Seite der Eberhardstraße mit Ausnahme des Hauses Nr. 14. Allerdings haben diese Gebäude heute andere Hausnummern. Auf dem Plan (Karte 3) ist noch die Eisengießerei der Maschinenfabrik zum Bruderhaus zu sehen (Eberhardstraße 7). Die Echaz-Passage, Konrad-Adenauer-Straße 2–8, früher Tübinger Straße 20/22, abgebrochen 2004, ist nur auf Karte 2 zu sehen. Die Hausnummern an der Konrad-Adenauer-Straße entsprechen nicht denen der Tübinger Straße, wie sie auf der Flurkarte dargestellt sind. Karte 3 a zeigt die aktuellen Hausnummern und den Zustand 1990.

Für den Straßenbau sind die Gebäude Konrad-Adenauer-Straße 12, 14, 22 und 24 sowie Eberhardstraße 7/1, 9, 11 und 14 und Gustav-Werner-Straße 3, 5 und 7 einschließlich einiger Nebengebäude abgebrochen worden.



Abb. 5: Konrad-Adenauer-Straße 22, ca. 1986.



Abb. 7: Eberhardstraße 14, 1986.



Abb. 6: Konrad-Adenauer-Straße 24, ca. 1986.



Abb. 8: Gustav-Werner-Straße 3 und 5, 1986.



Abb. 9: Gustav-Werner-Straße 7, Kinderhaus, 1989.

Die Abbildungen 3–7 zeigen die früher privaten Gebäude am Rande der Konrad-Adenauer-Straße, die der Verbreiterung der Straße zum Opfer fielen. Bis auf den Nachkriegsbau Nr. 14 hatten alle Gebäude zur Straße einen Mittelgiebel und sahen einander recht ähnlich; nur Nr. 12 hatte ein Mansarddach. Das Eckhaus Eberhardstraße 14 (Abb. 7) war das ansehnlichste in dieser Reihe mit einer aufwändig gestalteten Fassade aus gelben Ziegeln, ein paar wenigen Naturstein-Ornamenten und je einem Ziergiebel zu jeder Straßenseite. Das Elektrogeschäft Röhm aus Nr. 12 wurde nach Alteburgstraße 13 verlegt; es hat dort keine Schau- fenster.

Abbildung 8, aufgenommen von dem Fußweg auf der Echazbrücke bei der heutigen Stiftung für Konkrete Kunst (Eberhardstraße 14), zeigt die beiden Bürogebäude der Papiermaschinenfabrik zum Bruderhaus am Anfang der Gustav-Werner-Straße. Als letztes Gebäude auf dem Bild ganz rechts ist das Gebäude Gustav-Werner-Straße 9 zu sehen, das heute noch steht. Nr. 3, 1832/33 gebaut, war ein dreigeschossiges Gebäude mit Walmdach; Fenster und Türen des Erdgeschosses gegen die Straße schlossen oben mit Rundbögen ab. Nr. 5, 1858 errichtet, war zweigeschossig mit Mansarddach, kräftige Natursteinquader betonten die Gebäudeecken. Die Fenster im 1. Obergeschoss waren deutlich höher als im Erdgeschoss. Beide Gebäude waren auf unterschiedliche Art stattlich.

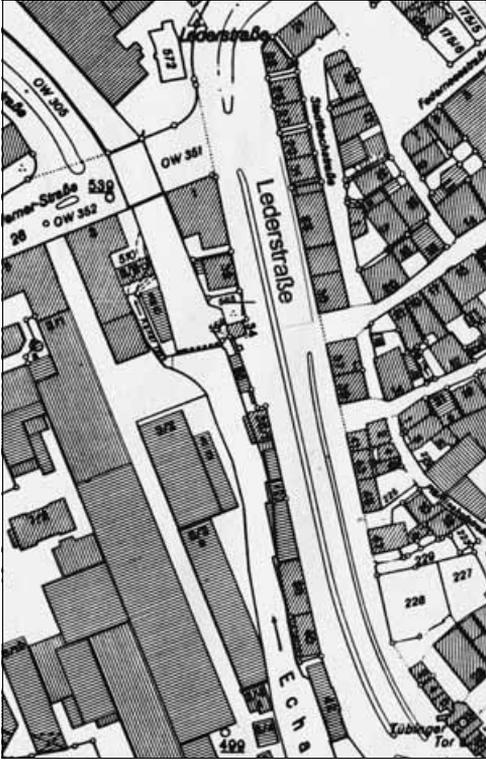
Das sogenannte Kinderhaus der Gustav Werner Stiftung, Gustav-Werner-Straße 7, war ein Kulturdenkmal, u. a. weil es zu Lebzeiten von Gustav Werner und nach seinen Ideen 1883 gebaut worden war (Abb. 9). Es war ein Symbol seines Engagements für sozial Benachteiligte und bezeugte die herausragende Bedeutung seiner Stiftung in der Stadt. Bis zuletzt wurde es teilweise als Heim genutzt. Die Zimmer der Heimbewohner hatten bis zu acht Betten, ein Standard, der heute nur noch schwer vorstellbar ist. Gewachsen aus der Geschichte dieser Stiftung, standen die Fabrikgebäude und die Häuser mit sozialen Einrichtungen in sehr en-

gem Kontakt nebeneinander. Viele Fenster der Räume für Heiminsassen blickten direkt auf befestigtes Werksgelände oder auf Fabrikwände. Das gegenwärtig vollständig freistehende erhaltene Gebäude Nr. 7/2 (in Karte 3 a) zeigt das noch deutlicher. Von der Straße aus war das Kinderhaus kaum zu sehen, es lag über 30 Meter von der Gustav-Werner-Straße abgerückt (s. Karte 3) hinter einer parkartigen Freifläche zwischen Straße und Fassade. Viele Bäume und Büsche verdeckten die Sicht von außen. Abbildung 9 zeigt das Gebäude nicht von der Straße, sondern aus einem Fenster des bis heute erhaltenen Gebäudes Gustav-Werner-Straße 9.

Mit mehreren planerischen Alternativen war versucht worden, dieses wichtige Gebäude zu erhalten,<sup>3</sup> auch weil es das größte der noch vorhandenen Gebäude der Stiftung war. Schließlich zeigte sich, dass für die Führung der neuen vierspurigen Eberhardstraße keine angemessene Lösung gefunden werden konnte, ohne das Gebäude zu beseitigen. Davon konnte auch der Landesdenkmalrat überzeugt werden, der dem Abbruch zustimmen musste. Für die Erhaltung des Kinderhauses hatten sich viele Bürger eingesetzt, auch Mitarbeiter der Gustav Werner Stiftung. Eine Verschiebung des Gebäudes, wie es in anderen Städten bei vergleichbaren Objekten erfolgt ist, wurde nicht ernsthaft erwogen. Entsprechend der Auflage des Denkmalamtes bei der Genehmigung des Abbruchs wurde von der Stadt eine Bauaufnahme und eine Fotodokumentation mit Innen- und Außenaufnahmen erstellt.

### 1.3 Willy-Brandt-Platz

Karte 4 zeigt den Teil der alten Lederstraße von der nordwestlichen Altstadt-Ecke bis zum Tübinger Tor. Es ist zu sehen, dass die Straßenränder auf beiden Seiten vollständig bebaut waren. Die auf dem Plan gezeigten Gebäude Gustav-Werner-Straße 1 sowie Lederstraße 42 waren 1970 schon abgebrochen. Nicht eingezeichnet ist das 1970 bereits fertiggestellte Gebäude Lederstraße 51 (Willy-Brandt-Platz 2). Ebenso fehlt im Plan die Verbindung der Hof-



Karte 4: Die Lederstraße (heute Willy-Brandt-Platz) und ihre Bebauung vor der Errichtung des Zentralen Omnibusbahnhofs, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967.



Abb. 10: Lederstraße 32, 1983.

stattstraße zur Lederstraße zwischen den Gebäuden Nr. 47 und 51. Die westlich, parallel zur Lederstraße verlaufende Echaz war fast vollständig hinter Gebäuden verborgen und deshalb von der Lederstraße aus nicht sichtbar.

Für den Neubau des Busbahnhofs, der zentralen Haltestelle „Stadtmitte“ der Stadtbusse, wurden, mit einer Ausnahme, alle Gebäude zwischen der Straße und der Echaz abgebrochen, d. h. die Gebäude Lederstraße 32, 36/1 und 2, 38 und 40. Einerseits wurde für den Busbahnhof eine breitere Fläche benötigt, als sie vorher für die Straße zur Verfügung stand, andererseits sollte auch eine gute Sicht von der Haltestelle zur Echaz und zu dem durch das Ende der Papiermaschinenfabrik freigewordenen Gelände für die Kernstadterweiterung West, dem Bauplatz einer möglichen zukünftigen Stadthalle, hergestellt werden. Aus der langen Reihe der Gebäude, die früher entlang der Echaz gestanden haben (s. auch Abb. 479), ist nur der Gerbersteg mit dem Fachwerkgebäude, in dem sich heute eine kleine Gaststätte befindet, erhalten geblieben (früher Lederstraße 34 und 36, jetzt Willy-Brandt-Platz 21).

In Lederstraße 32 (Abb. 10) war bis zum Abbruch die Geschäftsstelle der Reutlinger CDU und im Erdgeschoss mit großen Schaufenstern eine Teestube untergebracht. Das zweigeschossige, 1892 errichtete Gebäude hatte einen Mittelrisalit mit abgewalmtem First. In Nr. 36/1 mit dem Erkertürmchen (Abb. 11), ebenfalls 1892 erbaut, befand sich die Pelz- und Fellhandlung Jäger, einer der letzten Reutlinger Betriebe, der zum Gerberhandwerk gerechnet werden kann. Die Tierhäute, die hier verarbeitet wurden, lagerten in diesem Gebäude bzw. in seinem Keller. Das zweigeschossige Haus aus der Zeit der Jahrhundertwende hatte einen hohen Sockel und ein steiles Dach, die Fenster hatten in beiden Geschossen breite verzierte Gewände. Rechts ist noch etwas von dem Gebüsch zu sehen, das bis zum Bau des Busbahnhofs die historische Mauer des Gerbersteges verdeckt hat. Das Gebäude Nr. 38 (Abb. 12 u. 13) hatte einen über 20 m langen eingeschossigen Anbau an der Straße, der in den 1980er Jah-

ren als Lager des Malergeschäftes Müllerschön genutzt wurde. Der zweigeschossige Bauteil vorne (Nr. 36/2) mit dem geschwungenen Mittelgiebel hatte eine durch Pilaster aus Ziegeln in drei Teile gegliederte Putzfassade (Abb 12). Das Dach war hinter einer niedrigen geschlossenen Wand verborgen, die durch eingelegte Ziegel wie eine Brüstung gestaltet war – eine interessante Gewerbefassade vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Lederstraße 38 (Abb. 13), ein 1835 gebautes langgestrecktes zweigeschossiges Haus mit Traufe zur Straße, hatte über die gesamte Länge des Erdgeschosses Schaufenster, die von Möbel Bechtle aus der Hofstattstraße als Lager genutzt wurden. Die Fenster des Obergeschosses lagen überraschend hoch. Das dreigeschossige traufständige Haus Nr. 40 (Abb. 14) hatte nur links im Erdgeschoss einen kleinen Laden, der in den 1980er Jahren bereits geschlossen war. Es diente überwiegend als Wohnhaus. Wegen des



Abb. 11: Lederstraße 36/1, 1986.



Abb. 12:  
Lederstraße 36/2, 1986.



Abb. 13:  
Lederstraße 38, 1983.



Abb. 14:  
Lederstraße 40, 1983.

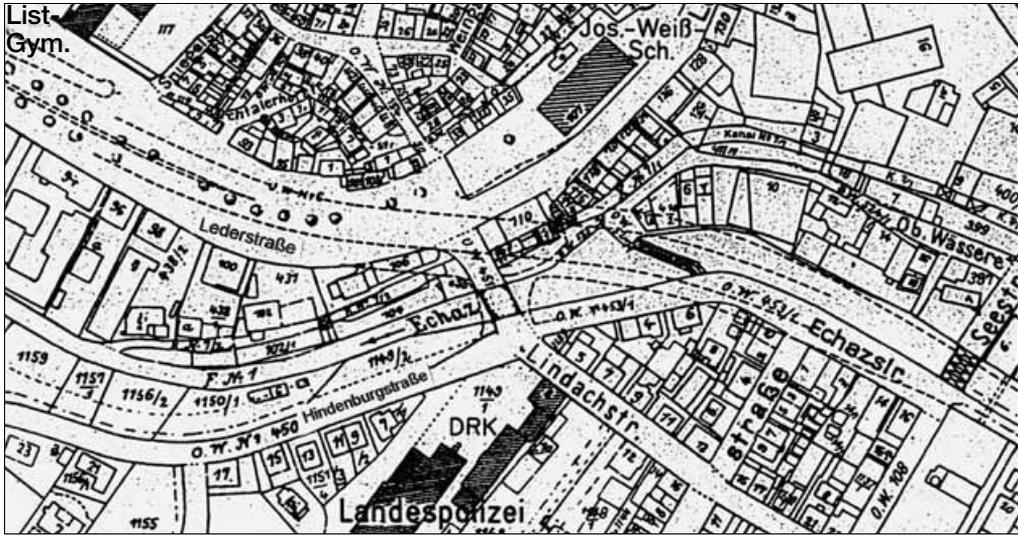
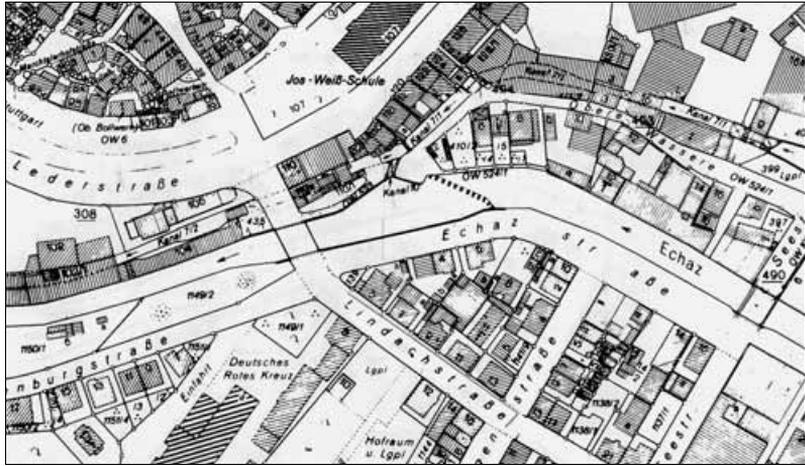
starken Verkehrs unmittelbar vor dem Haus war es sicher keine befriedigende Wohnlage.

Diese zusammenhängende Gebäudereihe auf der Westseite der Lederstraße mit fast 150 m Länge verdeckte den Blick auf die Echaz. Wegen des starken Verkehrs auf diesem Stück der alten Lederstraße war auch der Fußweg vor den Gebäuden für Passanten wenig einladend. Nur selten ging jemand auf dieser Seite der Straße; deshalb war die Lage für Geschäfte wenig attraktiv.

#### 1.4 Straße Am Echazufer, Lindachkreuzung

Auch für die Fortführung der vierspurigen Straße am Altstadtrand und weiter bis Pfullingen war bereits 1963 der Bebauungsplan rechts-gültig geworden. Er sah vor, dass die Bundesstraße auf einer Brücke geführt wurde, die mit einer Rampe beim Friedrich-List-Gymnasium beginnen und erst nach der Kreuzung mit der Albstraße enden sollte. Diese Hochstraße hätte

Karte 5:  
Die Lindach-  
kreuzung vor dem  
Bau der neuen vier-  
spurigen Bundes-  
straße, Ausschnitt  
Flurkarte, Zustand  
1967.



Karte 6: Lindachkreuzung, Vergrößerung der Karte aus dem Luftbildatlas 1975. Eingestrichelt die geplante Hochstraße nach Pfullingen; die zwischen 1970 und 1973 gebaute Oskar-Kalbfell-Halle ist auf dem Plan noch nicht eingezeichnet.

die Lindachkreuzung und die Seestraße überbrückt und, auf wenigen Stützen stehend, die damals noch bestehenden Fabriken geschont. Sie war bis an die Stadtgrenze von Pfullingen in einer Länge von ca. 1000 m geplant. Gegen diese Hochstraße mit der Rampe am Altstadtrand und der Überdeckung der Echaz ab der

Lindachkreuzung hatten 1971/73 Reutlinger Architekten protestiert. Auch nach dem Oberbürgermeisterwechsel von Oskar Kalbfell zu Manfred Oechsle im Herbst 1973 wollte ein Teil der Stadtverwaltung an dieser Planung festhalten. Hauptargument waren die unverantwortlich hohen Kosten, die bereits entstan-



Abb. 15: Lederstraße 102, ca. 1980.

den waren, da alles längst im Detail fertig geplant war, einschließlich der Pläne für die Moniereisen der Brücken und Stützen. Außerdem wurde vorgebracht, dass jede Änderung den notwendigen Bau der Straße um Jahre verzögern würde.

Weil aber eine so lange Brücke auch vom Staat kaum je hätte finanziert werden können, wurde schließlich doch neu geplant. 1980 lag ein geänderter Bebauungsplan vor und 1984 wurde mit dem Bau begonnen. Statt die Echaz

zu überdeckeln, wurde nun mit der neuen Planung das vorhandene Grün am Flussufer mit Sorgfalt erhalten, und die neue vierspurige Straße blieb ebenerdig. Die nach 1973 veränderten Anschauungen über die Erhaltung des Flusses und der Bäume, aber auch die zu hohen Kosten für die ca. 1000 m lange Brücke haben die Änderung ermöglicht. Heute ist es nur noch schwer vorstellbar, wie der Bundesstraßenverkehr aus und in Richtung Pfullingen in der schmalen Lindachstraße und auf der bis heute erhaltenen Lindachbrücke so lange bewältigt werden konnte.

Am Altstadtrand, am Beginn der neuen Straße Am Echazufer sind einige Gebäude mit einer teilweise besonderen Geschichte von dieser Baumaßnahme betroffen gewesen. Für die Straße abgebrochen wurden Lederstraße 102, 104 und 106 rechts der Lindachstraße und links Lederstraße 110, 112 und 114. Auf Karte 5 sind diese Gebäude durch die Schraffur besser zu erkennen. Weiter südlich der Altstadt führt diese Straße weitgehend durch gewerblich genutzte Grundstücke entlang der Echaz. Die Gebäude, die dort für die neue vierspurige Bundesstraße abgebrochen wurden, waren einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt.

Das Gebäude Lederstraße 102 (Abb. 15) der



Abb. 16: Lederstraße 106, 1982.



Abb. 17: Lederstraße 104 von der Lindachbrücke, 1982.

Firma „Licht und Kraft“, die nach Eningen umgezogen ist, lag etwas zurückgesetzt von der Straße und auch etwas tiefer unten an der Echaz (s. auch Abb. 508). Nr. 102 bestand aus zwei Gebäuden, dem dreigeschossigen Hauptgebäude und einem zweigeschossigen Nebengebäude. Wie alte Flurkarten zeigen, ist das Haupthaus zwischen 1820 und 1847, das Nebengebäude erst zwischen 1871 und 1891 entstanden. Der von dem Grundstück nach dem Straßenbau übrig gebliebene Teil ist heute mit dem Versicherungsgebäude „Continental“, Lederstraße 102, bebaut, in dem u. a. der ADAC seine Geschäftsstelle hat.

Lederstraße 106, die „Lindach-Garage“, war die älteste Tankstelle in Reutlingen. Das Gebäude war eigens für diese moderne Nutzung in den 1920er Jahren errichtet worden. Der runde Kopfteil gegen die Einmündung der Lin-

dachstraße und die der Lederstraße folgende leichte Krümmung des Gebäudes nehmen bewusst die Spur eines Kraftfahrzeuges auf. Es war, unter Verwendung eines modernen und zusätzlich heimischen Materials, des Gönninger Tuffs, ein besonders gut gestaltetes Gebäude seiner Zeit. Weil die Planung für diese Kreuzung seit 1963 weitgehend abgeschlossen war, wurden vermutlich Unterhaltungsarbeiten am Gebäude unterlassen – das erklärt den wenig attraktiven Zustand in den letzten Jahren vor dem Abriss. Unmittelbar auf der Ufermauer der Echaz stand eine Reihe eingeschossiger Garagen (Lederstraße 104, s. Abb. 17), die dem ganzen Objekt den Namen gegeben haben.

Lederstraße 110, die frühere Grabenmühle oder nach dem letzten Eigentümer Rath'sche Mühle genannt, war die letzte noch in Betrieb erhaltene der einst zahlreichen Mühlen an der



*Abb. 18:*  
Lederstraße 110, 1980.



*Abb. 19:*  
Lederstraße 110 Rückseite,  
1982.



*Abb. 20:*  
Lederstraße 112 und 114,  
ca. 1981.

Echaz (Abb. 18 und 19, die Echazseite des Gebäudes ist auf Abb. 509 zu sehen). Wie die Bilder zeigen, war es jedoch nicht mehr das mittelalterliche Gebäude, das für den Straßenbau abgebrochen wurde.<sup>4</sup> Die Mühle war 1921 an alter Stelle wesentlich verändert worden. Darauf verwies ein Relief an der Fassade zur Lederstraße mit einem Wasserrad und links und rechts je einer Kornähre und den Buchstaben „A. R. 1921“ für Adolf Röhm. Der Stein liegt heute im Garten des letzten Eigentümers.<sup>5</sup> Der vordere Teil des Gebäudes war das um 1870 gebaute Wohnhaus. Von der Mühle ist heute nur noch das große Wasserrad erhalten; es steht jetzt neben der Gaststätte „Alte Mühle“, Frankonenweg 8; das überflüssig gewordene Mühlrad dieser Mühle war nur kurze Zeit vorher unbeachtet verschrottet worden. Die Grabenmühle hat 1972 aufgehört zu produzieren. Das Erdgeschoss wurde zu einem Laden umgebaut, in dem nacheinander unterschiedliche Geschäfte untergebracht waren, zuerst ein Rewe-Lebensmittelladen, dann ein Teppichhändler, zuletzt bis zum Abbruch 1984 Schneider-Druckluftgeräte. Ein Mitglied der ehemaligen Eigentümerfamilie Rath hatte kurz vor dem Abbruch u. a. noch mit einem Artikel und einer Zeichnung in der Lokalpresse für den Erhalt des Gebäudes gekämpft (GEA vom 5. 5. 1975).

Die beiden Gebäude Lederstraße 112 und 114 (Abb. 20 und 21) waren recht klein und unansehnlich, vielleicht weil sie bereits einige Jahre lang leergestanden hatten. Über ihr Alter und sonstige Details wurde vor dem Abbruch keinerlei Untersuchung durchgeführt. Die flachgedeckte Garage vor dem Gebäude gehörte zur benachbarten Mühle. Die Rückseite der Garage grenzte unmittelbar an die Vorderfront von Nr. 112. Lederstraße 112 wurde schon vor 1745 errichtet; Nr. 114 erscheint im vollem Umfang erst in der Flurkarte von 1892, auf dem Grundstück hat aber 1820 bereits ein kleineres Gebäude gestanden. Ob vor 1892 ein älteres Gebäude nur einen Anbau erhalten hat oder ein größeres auf dem Platze errichtet wurde, erschließt sich aus den Plänen nicht. Abbildung 21 zeigt die Rückseite dieser kleinen Gebäude: Links bei Nr. 112 war ein kleiner Anbau für Aborte errichtet; bei Nr. 114 war die Hoffläche komplett mit hölzernen Hütten überbaut, und merkwürdigerweise hat die viel breitere Rückwand je Geschoss nur zwei Fenster. Aus der Sicht der damaligen Jahre waren die beiden Gebäude eindeutig „Abrisskandidaten“, die keinerlei weiteres Interesse verdienten; 1984 wurde die Gebäudereihe abgebrochen.



Abb. 21:  
Lederstraße 112 und 114,  
Rückseite, 1980.



Karte 7: Die Baublöcke zwischen Metzger-, Aulber-, Mauer- und Schmiedstraße vor dem Bau des Parkhauses „Stadtmitte“, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967.

### 1.5 Parkhaus „Stadtmitte“

Nach dem Bau der Rathaus-Tiefgarage 1963 entstand mit dem Parkhaus „Stadtmitte“ ein weiteres öffentliches Parkhaus in der Innenstadt. Mehr Parkplätze in der Altstadt wurden damals von sehr vielen Geschäftsleuten und Besuchern dringend gefordert. Als 1973 mit dem Bau begonnen wurde, waren die erwünschten Stellplätze für eine große Zahl von Reutlingern offensichtlich wichtiger als die Erhaltung einiger dafür abzubrechender Gebäude. Von den Gebäuden der beiden Baublöcke zwischen Schmied- und Aulberstraße stehen heute nur noch die Häuser an der Metzger- und die an der Aulberstraße sowie das Haus Mauerstraße 34.

Für das Parkhaus hatte die Stadt über Jahre hinweg die Grundstücke erworben. Als es 1973 endlich realisiert werden sollte, war die Zeit dafür schon fast vorbei, unter anderem, weil



Abb. 22: Zwiefalterhofstraße 2 und 3 vom Turm der Marienkirche, 1974.



Abb. 23:  
Zwiefalterhofstraße 4 und 3,  
Ecke Mauerstraße von der  
Gartenstraße, 1973.

viele fanden, dass ein so großes nur für Autos bestimmtes Bauwerk nicht in die Altstadt gehöre und weil die Zu- und Abfahrt von der Gartenstraße durch schmale Altstadtstraßen als ungünstig angesehen wurde. Eine zweite Zufahrt durch ein langes Teilstück der Metzgerstraße war ebenfalls umstritten, weil dadurch zusätzlich Verkehr durch die Metzgerstraße fließen würde (diese Zufahrt ist inzwischen aufgehoben). Obwohl es gegen den Abriss des Gebäudes Zwiefalterhofstraße 4 zugunsten eines Parkhauses relativ starken Widerstand gab, wurde es gebaut. Durch die langen und intensiven Vorbereitungen und aufgrund von Verträgen mit Geschäftsleuten, die für bereits fertiggestellte oder beabsichtigte Neubauten oder Geschäftserweiterungen notwendige Stellplätze schaffen mussten, waren rechtliche Sachzwänge entstanden – die Planung konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Das Parkhaus hieß anfänglich nach dem größten Grundstück und nach der Straße, die überbaut wurde, Parkhaus „Zwiefalterhof“. Der Name Parkhaus „Stadtmitte“ wurde erst später erfunden, in der Absicht, es attraktiver zu machen.

Für das Parkhaus wurden folgende Gebäude abgebrochen: Mauerstraße 43, 45, Schmiedstraße 2, 4, 6, 8 sowie Zwiefalterhofstraße 2, 3, 4.



Abb. 24: Zwiefalterhofstraße 2 vom Weibermarkt,  
1973.

Das große Grundstück südlich der Zwiefalterhofstraße zwischen Metzger- und Mauerstraße mit den beiden Gebäuden Zwiefalterhofstraße 2 und 4 war der ehemalige Klosterhof des Klosters Zwiefalten. Von der historischen Bausubstanz her schien nur der für die Reutlinger Altstadt ungewöhnlich große Gewölbekel-



Abb. 25: Schmiedstraße 8, Ecke Mauerstraße, 1973.



Abb. 26: Schmiedstraße von der Metzgerstraße, 1973.

ler unter dem niedrigen Gebäude an der Mauerstraße, Haus Nr. 4, interessant. Auf Abbildung 22, aufgenommen vom Turm der Marienkirche, ist es bereits abgetragen, wie die helle Fläche hinter dem Gebäude in der Bildmitte zeigt. Abbildung 23 zeigt links noch das unscheinbare niedrige Lagergebäude über dem Keller; in der Bildmitte sieht man die Zwiefalterhofstraße. Das Gebäude wurde im Krieg sehr stark beschädigt und war nur behelfsmäßig mit einem Notdach versehen. Zwiefalterhofstraße 4 hatte eine relativ große Grundfläche, einen sehr geräumigen, tonnengewölbten Keller, war aber äußerlich wenig ansehnlich. Eine Gruppe Reutlinger Architekten wollte den schönen Keller retten; Pläne waren entworfen, um beim Bau des Parkhauses zumindest den Keller zu erhalten. Die Stadtverwaltung ließ allerdings das eingeschossige Gebäude samt Keller überraschend abbrechen – damit erübrigten sich weitere Diskussionen.

Das Hauptgebäude, Zwiefalterhofstraße 2, war den Reutlingern lieb und teuer, unter anderem wegen der Malerei, die der Kunstmaler Friedrich Hummel um die Jahrhundertwende auf der Fassade zur Metzgerstraße angebracht hatte (Abb. 24). Obwohl das Gebäude äußerlich wie ein Neubau nach dem Stadtbrand ausgesehen hat, waren die Außenmauern bis ins

Dach mittelalterlich. Es war ein für Reutlingen ganz ungewöhnliches großes und hohes Steinhäus mit ca. 1 Meter dicken Außenwänden. Die Balkone und andere Anbauten, ebenso wie das große Wandbild, versteckten die wesentlich älteren Steinwände.<sup>6</sup> Leider wurden zur damaligen Zeit keinerlei bauhistorische Untersuchungen an dem Gebäude durchgeführt. Auf Abbildung 23 ist über dem First von Zwiefalterhofstraße 4 noch der viel höhere Giebel von Nr. 2 zu erkennen; hier konnte man auch äußerlich noch drei sehr schmale gotische Fenster sehen. Neben Zwiefalterhofstraße 2 lag hinter einer Mauer zur Metzgerstraße ein großer Garten. Auf Abbildung 23 ist, rechts vor dem höheren Giebel im Hintergrund, das zweigeschossige Gebäude Zwiefalterhofstraße 3 mit seinen Hofmauern zu sehen. Das Grundstück war, wie Karte 7 zeigt, nicht vollständig überbaut. Auf dem Grundstück davor an der Ecke Mauerstraße stand nur ein kleiner niedriger Schuppen; sonst war es weitgehend unbebaut, aber mit Mauern gegen die Straße abgegrenzt. Auf Abbildung 22, links oberhalb des Daches von Zwiefalterhofstraße 2, ist die Situation erkennbar.

Abbildung 25 zeigt die Ecke Mauer-/Schmiedstraße. Rechts ist das Schild der Gaststätte „Schmiedstube“ zu sehen; dieses Gebäu-

de steht noch. In der Bildmitte steht das Gebäude Schmiedstraße 8, das gegen die Mauerstraße eine größere Hoffläche hatte, die von einer niedrigen Mauer umgeben war. In Schmiedstraße 8 befand sich ehemals das Zunfthaus der Bäcker.<sup>7</sup> In der Mauer war neben dem Tor ein behauener Stein eingesetzt mit einer langen Inschrift, in der eine Reihe von Zunftmitgliedern genannt waren.<sup>8</sup> Vom gleichen Standort ist heute der Blick zur Marienkirche durch das Parkhaus verdeckt. Die Bebauung südlich der Schmiedstraße bestand aus einer Reihe unterschiedlich hoher Gebäude, ähnlich wie die auf der nördlichen Seite, die derzeit (Juni 2005) noch stehen. Wegen dieser niedrigeren Bebauung auf der Sonnenseite war die schmale Straße viel besser belichtet als heute, wo sie durch das sehr hohe Parkhaus erheblich verschattet ist.

Von den Gebäuden auf Abbildung 26 stehen nur noch das Haus Metzgerstraße 51 (vorne rechts), die Gebäudegruppe Gartenstraße 32 (hinten am Ende der Straße) sowie die Häuser links der Schmiedstraße (vorne links). Die auf dem Bild durch die unterschiedlichen Gebäudehöhen sehr abwechslungsreich und altertümlich aussehende Reihe von Häusern wurde vor dem Abbruch in keiner Weise untersucht. Das Gebäude Schmiedstraße 2 war bis 1808 das Zunfthaus der Schneider.<sup>9</sup> Die beiden Zunfthäuser waren, wie die gesamte Bebauung an dieser Straße, erst nach dem Stadtbrand 1726 entstanden. Sie fallen gestalterisch oder von der Größe her in keiner Weise aus dem Rahmen der übrigen Bebauung. Da die Zunftherrschaft in Reutlingen nach 1803 geendet hatte, waren sie schon im 19. Jahrhundert ganz normale, privat genutzte Altstadthäuser, hatten also seit dem Wiederaufbau nach dem Stadtbrand kaum 80 Jahre als Zunfthäuser gedient.

## 2 Altstadtsanierung durch die Stadt

In der Reutlinger Altstadt gab und gibt es keine sehr großen Sanierungsgebiete im Sinne der Baugesetze. Nur an der Oberen und Unteren

Gerberstraße ist eine umfangreichere Neuüberbauung auf diese Weise mit Unterstützung durch Bundes- und Landesmittel durchgeführt worden. Aber die Stadt selbst und ihre Wohnungsgesellschaft (GWG) haben in der Innenstadt eine ganze Reihe von Sanierungsmaßnahmen durchgeführt, die zur Erneuerung der Altstadt wesentlich beigetragen haben: die Neubebauung an beiden Gerberstraßen, beim Oberen Bollwerk, zwischen Kanzlei- und Weingärtnerstraße, die Echazwohnbebauung, die Stadtbibliothek und die Volkshochschule beim Spendhaus sowie die Neubebauung an der Glaser-/Oberen Gerberstraße. In erster



Karte 8: Gebiet zwischen Fernerseeplatz und Oberer Gerberstraße vor der Sanierung, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1973. Die beiden kurz vor 1973 fertiggestellten Geschäftshäuser Fernerseestraße 3 und 4 und das bereits 1970 aufgestockte Gebäude Obere Gerberstraße 8 sind auf der Karte ohne Hausnummern dargestellt. Die beiden einzigen im 1973 als Kulturdenkmale bezeichneten Gebäude sind im Plan dunkel hinterlegt: Untere Gerberstraße 14 und die Nikolaikirche. Erst mit der Denkmalliste von 1974 wurden weitere Gebäude in diesem Bereich unter Denkmalschutz gestellt.

Linie wurden dabei neue moderne Wohnungen gebaut. Nur beim Spendhaus entstanden mit der Stadtbibliothek und der Volkshochschule Bauten für eine öffentliche Nutzung.

Das Städtebauförderungsgesetz, die rechtliche Grundlage des Bundes für die Altstadtsanierung, war damals noch ganz neu. Es ging, ganz im Geiste der Zeit, eher von großflächigem Abriss als von Erhalt und Restaurierung historischer Bausubstanz aus. Erst als in vielen deutschen Städten sehr viel abgebrochen worden war, regte sich öffentlicher Widerstand: Nun wurden behutsame Modernisierungen einzelner Gebäude statt Abriss ganzer Quartiere gefordert.

### 2.1 Sanierung Gerberstraße

Viele Gebäude und Grundstücke im Gerberviertel waren schon länger im Eigentum der Stadt. Das war Grund und Anlass, in diesem Gebiet mit der Sanierung zu beginnen. In den 1960er Jahren haben viele private Eigentümer ihre Häuser an die Stadt verkauft, wenn sie selbst kein Interesse an der Sanierung hatten. Andere Kaufinteressenten gab es damals meist nicht, jedenfalls nicht für besonders schlechte und teilweise schon leerstehende Gebäude. Das ist der aus heutiger Sicht schwer zu verstehende

Grund, weshalb Anfang der 1970er Jahre gerade die Alstadthäuser in städtischem Besitz in besonders schlechtem Zustand waren. Die Stadtverwaltung und sicher auch viele Bürger konnten sich damals nur Abriss und anschließende Neuüberbauung vorstellen, so dass in marode Liegenschaften keinerlei Geld mehr hineingesteckt wurde. Damals konnten sich in Reutlingen nur wenige Leute vorstellen, selber in einen Neubau in der Altstadt zu ziehen oder Geld für die Modernisierung eines halb verfallenen aussehenden Hauses auszugeben. Als in der Stadtverwaltung die Entscheidung reifte, für Altstadtsanierung Finanzmittel bereitzustellen, bedeutete Sanierung aber keineswegs, dass alte heruntergekommene Bausubstanz erhalten werden sollte. Dafür wäre damals weder in der Verwaltung noch im Gemeinderat eine Mehrheit zu erreichen gewesen.

Die Neuüberbauung durch die städtische Wohnungsgesellschaft GWG erfolgte in drei Bauabschnitten. Der erste fand zwischen 1978 und 1981 nach einem Architektenwettbewerb statt, der 1977 durchgeführt worden war. Dabei entstand das Gebäude Untere Gerberstraße 19, und das bestehende Fachwerkhaus Obere Gerberstraße 14 wurde erneuert. Im zweiten, 1986 abgeschlossenen Bauabschnitt wurden Obere Gerberstraße 4 und 10, Untere Gerberstraße 7



Abb. 27:  
Untere Gerberstraße 4/1,  
1981.



Abb. 28: Untere Gerberstraße 7 und 9, 1976.



Abb. 29: Untere Gerberstraße 9, Stuckdetails, 1976.

und 11 und der private Neubau Untere Gerberstraße 15 errichtet. Als dritter Bauabschnitt wurde die Tiefgarage im Baublock zwischen Untere Gerberstraße und Federnseestraße mit den Gebäuden Federnseestraße 5 und Untere Gerberstraße 6 und 12 errichtet. Noch vor dem ersten Bauabschnitt war Untere Gerberstraße 10 neu gebaut worden, um Ersatzwohnraum für die von der Sanierung Betroffenen zu schaffen. Die weiteren Neubauten in diesem Gebiet gehörten nicht zu der städtischen Sanierungsmaßnahme und werden im dritten Teil dieses Kapitels behandelt.

Im sogenannten „Bettelplan“ über die Auswirkungen des großen Stadtbrands von 1726 sind die Gerberstraße wie auch die Federnseestraße als vom Brand verschont dargestellt. Danach hätte man davon ausgehen können, dass ein großer Teil des Gebäudebestandes an dieser Stelle noch mittelalterlich war. Vor dem Abbruch wurden jedoch keinerlei bauhistorische Untersuchungen vorgenommen. Vermutlich stammten aber nur wenige der von der Maßnahme betroffenen Gebäude noch aus der Zeit vor dem Stadtbrand. In diesem Gebiet sind auch nach 1726 einige Häuser durch kleinere Brände zerstört worden.

Für die Sanierung Gerberstraße wurden folgende Gebäude abgebrochen: Obere Gerberstraße 4, Untere Gerberstraße 5, 7, 9, 11, 13, 15 und 21, auf der anderen Straßenseite Untere Gerberstraße 4/1, 6, 10 und 12 sowie Federnseestraße 5, zusätzlich einige Nebengebäude, Garagen und Schuppen.

Das Gebäude Untere Gerberstraße 4/1 (Abb. 27) lag weit zurück von der Straße und ist deshalb vielen Besuchern der Altstadt weniger präsent. Einige werden sich an die Gaststätte „Zum Baba“ erinnern, und andere werden vielleicht noch wissen, dass sie keinen besonders guten Ruf hatte. Nummer 4/1 war ein ehemaliges Gerberhaus, jedoch optisch wenig reizvoll. Das zurückliegende Hauptgebäude war unmittelbar an die seitliche und rückwärtige Grundstücksgrenze angebaut. Es konnte dadurch auf drei Seiten keine Fenster haben und verdunkelte zusätzlich die Hoffassade

des Hauses Federnseestraße 1. Vorne links ist die Fassade der eingeschossigen Werkstatt (Nr. 6) zu sehen, die vorn an der Straße lag, dahinter der Giebel des früheren Wohn- oder Bürogebäudes. Das zurückliegende zweistöckige Gebäude mit dem offenen Laubengang im Obergeschoss und der langen Dachgaube taucht bereits im Erstkataster von 1820 auf; es ist danach mehrfach umgebaut und aufgestockt worden. Der seitliche Giebel ist 1870 errichtet worden, die Werkstatt vorn an der Straße ist erst 1939 dazugekommen und 1950 nochmal erneuert worden. In diesem Gebäude und dem gegenüberliegenden (Nr. 5) befand sich die Kupferschmiede Laier, die durch die typischen Geräusche eines Metall verarbeitenden Betriebes die Wohnungen in der Umgebung relativ stark beeinträchtigte. Sie wurde deshalb in ein Gewerbegebiet ausgelagert.

Im Erdgeschoss von Nummer 7 (links auf Abb. 28) war über viele Jahre eine kleine Gaststätte oder Proberstube. Diese besondere Form von Gaststätten, die fast nur auf Stammgäste zugeschnitten war und von der es vor 30 Jahren in Reutlingen noch mehrere gab, ist inzwischen verschwunden. Das nur zweigeschossige Giebelhaus hatte einen hohen Kniestock und nur einen geringen Stockwerksvorsprung oberhalb des 1. Obergeschosses. Das Haus wurde 1902 nach einem Brand neu errichtet. Nummer 9, rechts auf dem Bild, ist ebenfalls ein Wiederaufbau nach besagtem Brand. Vordem hatte auf beiden Grundstücken ein Doppelhaus mit breitem Giebel gestanden.

Die Fassade mit Ornamenten aus Stuck war in der Reutlinger Altstadt eher ungewöhnlich (Abb. 29). Solcher Fassadenschmuck aus Gips konnte seinerzeit nach Katalog vorgefertigt gekauft werden. Er wurde mit Dübeln an der Außenwand befestigt. So konnten die Stuckornamente vor dem Abriss abgenommen und anschließend wieder an dem Neubau angebracht werden. Aus diesem Grund wurde die Fassade des Neubaus weitgehend der alten nachgebaut. So ist der Stuck an dem Neubau das Einzige, was vom alten Gebäude erhalten ist. Im Erdgeschoss gab es nur eine Garage, keine gewerb-



Abb. 30: Untere Gerberstraße 10, ca. 1977.



Abb. 31: Untere Gerberstraße 12, 1983.

liche Nutzung. Beide Gebäude standen seit 1974 unter Denkmalschutz und sollten deshalb erhalten werden. Eine Untersuchung der Fachwerkkonstruktion durch einen Statiker hat jedoch ergeben, dass dies nicht möglich war, da die Gebäude nach dem Brand im Jahre 1901 unsachgemäß wiederaufgebaut worden waren. Das Denkmalamt hat dem Abbruch daraufhin zugestimmt.

Beide Häuser Nr. 10 und 12 sahen äußerlich dem noch erhaltenen und erst in den letzten Jahren sanierten Gebäude Untere Gerberstraße 14 ähnlich, sie waren vergleichbar breit und hoch und hatten die bei Fachwerk häufig vorkommenden Vorsprünge der einzelnen Geschosse (Abb. 30 und 31). Einen Erker, wie ihn jetzt der Neubau Nr. 10 hat, gab es hier früher nicht. Nr. 10 sollte entsprechend der Baugenehmigung für Fernerseestraße 3 ersatzlos abgebrochen werden. Hier war die Ausfahrt

für die baurechtlich erforderlichen ca. 20 Stellplätze im Hof des neuen Bürogebäudes an der Fernerseestraße geplant. Die Stadt hatte das vom Bauherrn ausdrücklich gefordert und dafür Gebäude und Grundstück an der Unteren Gerberstraße verkauft. Als schließlich nach einigen Jahren für alle Bewohner des Hauses Ersatzwohnungen gefunden waren und der Abbruch hätte erfolgen sollen, hat das Denkmalamt die geplante Baulücke verhindert. So konnte die 1969 beschlossene, aber noch nicht hergestellte Lücke 1978 mit einem Neubau geschlossen werden. Hier entstanden Ersatzwohnungen für die geplante Sanierung auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Auf Abbildung 31 ist rechts ein Teil dieses Neubaus zu sehen. Das alte Gebäude war zweigeschossig. Es hatte ein sehr hohes Erdgeschoss, in der Mitte ein hohes und breites Tor, links die Haustür mit einem unmittelbar anschließenden



Abb. 32: Untere Gerberstraße 11, ca. 1978.



Abb. 33: Untere Gerberstraße 13 und 11, ca. 1978.

Fenster, außerdem rechts zwei Fenster, wohl über einem kleinen Keller, der etwas über Straßenniveau hervorragte, sowie Stockwerksvorsprünge in jedem Geschoss.

Nr. 12 (Abb. 31) stand seit 1974 unter Denkmalschutz. In diesem Gebäude war im Erdgeschoss die breite Tür links gleichzeitig Haus- und Garagentor. Nur ein Teil des Erdgeschosses wurde durch ein Reisebüro gewerblich genutzt. Die Obergeschosse hatten Stockwerksvorsprünge und für eine Sanierung durchaus ausreichende Geschosshöhen. Bei der geplanten Modernisierung ergab die Prüfung durch den Statiker auch hier, dass diese nur mit unverhältnismäßig hohem finanziellem Aufwand durchzuführen gewesen wäre. Die für die Modernisierung vollständig freigelegte Fachwerkkonstruktion wurde abgetragen und ein Neubau an seiner Stelle errichtet. Das Reisebüro ist in den Neubau gegenüber umgezogen.

Das Gebäude Untere Gerberstraße 11 (Abb. 32) bestand aus zwei Teilen, einem Giebelhaus und daneben einem Baukörper mit Traufe zur Straße. Es wirkte optisch wie zwei Gebäude. Die Geschosshöhen waren in beiden Teilen nicht einheitlich, wie man an der Höhenlage der Fenster sieht. Bei dem Giebelhaus war das Erdgeschoss sehr niedrig; in dem schmalen Bauteil ist ursprünglich ein großes hohes Tor vorhanden gewesen, das zu einem niedrigen Garagentor mit Oberlicht umgebaut worden war. Das dreigeschossige Giebelhaus hatte nur zwei Stockwerksvorsprünge. Auf Abbildung 33 ist links der traufständige Teil von Nr. 11 mit den den Vorsprung der Gebäudefront geschickt auszunutzenden seitlichen Fenstern zu sehen und in der Mitte das schmale ebenfalls traufständige Gebäude Nr. 13. Letzteres hatte im Erdgeschoss noch das Scheunentor – das ursprünglich bäuerliche Anwesen war



Abb. 34:  
Untere Gerberstraße 11 und  
13, Rückseite und Hof von  
der Oberen Gerberstraße,  
1977.



Abb. 35: Untere Gerberstraße 15, ca. 1977.

offensichtlich noch für keine modernere gewerbliche Nutzung umgebaut worden. Abbildung 34 zeigt die Rückseiten der Gebäude 11 und 13 mit fast fensterlosen Wänden. Nr. 13 (links) hatte nur eine sehr geringe Tiefe und damit keine große Nutzfläche. Aus heutiger Sicht handelte es sich um noch sehr ursprünglich wirkende alte Gebäude, seinerzeit galten sie als abrisstauglich und wurden bedenkenlos abgebrochen. Der zur Oberen Gerberstraße hin offene Hof (Abb. 34) passte mit seinen zwischen 1956 und 1962 gebauten 10 Garagen nicht gut in die Altstadt (siehe auch Abb. 279). Nach damaliger Vorstellung waren dies typische Grundstücke für eine Altstadtsanierung, auch weil in den Erdgeschossen keinerlei attraktive Nutzung vorhanden war. Solche funktionslos gewordenen „Scheunentore“ an der Straße machten die Innenstadt für Besucher wenig anziehend.

Untere Gerberstraße 15 war und ist ein privates Grundstück (Abb. 35). Der Eigentümer hat bei der Sanierungsmaßnahme mitgewirkt. Allerdings hat er bei der Neuüberbauung auf den rückwärtigen Grundstücksteil weitgehend verzichtet. Hier stand ein 1898 als Schmiedewerkstatt errichtetes eingeschossiges und mit einem Treppengiebel zur Straße verziertes Gebäude aus roten Ziegeln, gegen die Obere Gerberstraße lag ein kleiner Vorgarten (Abb. 36).



Abb. 36: Hofgebäude Untere Gerberstraße 15 von der Oberen Gerberstraße, ca. 1981.



Abb. 37: Untere Gerberstraße 21, ca. 1977.

Auf dem Bild ist rechts das Werkstattgebäude und hinten links das heute noch stehende Wohnhaus Obere Gerberstraße 10/1 zu sehen. Diese Fläche wird jetzt teilweise von dem Neubau Obere Gerberstraße 10 eingenommen. Das Gebäude an der Unteren Gerberstraße (Abb. 35) hatte an allen Stockwerken Vorsprünge. Die Geschosshöhen waren relativ hoch und wären sicher für eine Modernisierung geeignet gewesen. Im Erdgeschoss bestand nur auf einer Seite eine gewerbliche Nutzung.

Zum Zeitpunkt der Sanierung wurde die Modernisierung des Gebäudes kaum diskutiert, unter anderem, weil die Tiefgarage mit Stellplätzen für die Wohnungen in den neuen Nachbargebäuden gut auf dieses Grundstück erweitert werden konnte, wenn das Haus erst abgebrochen und dann über der Garage im Keller neu gebaut wurde. So konnte der private Eigentümer für seine Wohnungen relativ leicht

Stellplätze herstellen. Der Wert von Wohnungen in der Altstadt ist wie überall, so auch hier, davon abhängig, dass Stellplätze in der Nähe zur Verfügung stehen. Haus Nr. 17 (auf Abb. 35 rechts zu sehen) ist unverändert. Eine Modernisierung dieses Gebäudes war im Zusammenhang mit der Maßnahme nicht erforderlich. Es ist sicher ein Reiz dieser Straße, dass dieses alte Haus zwischen den Neubauten noch erhalten ist.

Das Haus Untere Gerberstraße 19 war bereits Anfang 1974 vor dem Beginn von Sanierungsplanungen abgerissen worden. Es war in sehr schlechtem Bauzustand und vom Baurechtsamt teilweise gesperrt gewesen. Hier befand sich nun eine Baulücke (Abb. 37). Untere Gerberstraße 21 (Bildmitte) hatte gegen die Pfäfflinshofstraße eine relativ große, in der Altstadt sonst wenig übliche Hoffläche, die zusammen mit der unbebauten Fläche hinter



Abb. 38:  
Untere Gerberstraße 21,  
Ecke Pfäfflinshofstraße, von  
der Lederstraße (heute: Willy-Brandt-Platz) aus gesehen, ca.1978.



Abb. 39: Obere Gerberstraße 4, 1979.

dem Gebäude Obere Gerberstraße 14 einen kleinen Platz bildete, wie Abbildung 38 zeigt. Untere Gerberstraße 21 war ein zweistöckiges Giebelhaus, das nur im Dachgeschoss Stockwerksvorsprünge aufwies. Im Erdgeschoss befand sich auf der Seite gegen die Lederstraße ein kleiner Laden, der nur einen geringen Teil der

großen Fläche des Erdgeschosses eingenommen hat. Rechts auf dem Bild ist ein rückwärtiger Anbau an das Gebäude Obere Gerberstraße 14 zu sehen, der auch abgebrochen wurde. Das Büromaschinengeschäft aus Nr. 21 wurde nach Willy-Brandt-Platz 26 verlegt, hat dort aber inzwischen geschlossen.

An der Oberen Gerberstraße wurden im Zusammenhang mit der Sanierung Gerberstraße fast ausschließlich die genannten rückwärtigen Nebengebäude abgebrochen. Nur das Haus Nr. 4 war ein altstadttypisches Gebäude mit Giebel zur Straße (Abb. 39). Das Giebelhaus hatte oberhalb des Erdgeschosses einen von der linken zur rechten Gebäudeseite zunehmenden Stockwerksvorsprung. Rechts war das Gebäude noch zweigeschossig, links war es durch Anheben der Dachfläche dreigeschossig und mit der langen großen Gaube fast viergeschossig erweitert worden. Die Fassade war dadurch interessant, aber nicht gerade schön. Da das Haus mit der rechten Außenwand auf der Grundstücksgrenze stand, war hier eine Aufstockung rechtlich nicht möglich gewesen. Vor der linken Wand stand eigene Grundstücksfläche zur Verfügung. Neben dem Giebel befand sich an der Straße außerdem eine breite eingeschossige Werkstatt mit flachem Dach als Anbau. In dem Neubau auf diesem Grund-

stück ist heute die Einfahrt zu einer der zwei Tiefgaragen unter den Neubauten an der Unteren Gerberstraße.

Die Neuüberbauung des Grundstücks Federnseestraße 5 wurde geplant und durchgeführt, um eine günstige Zufahrt zu der Garage unter dem Innenhof des Baublocks zwischen Federnsee- und Unterer Gerberstraße zu erhalten. Im Erdgeschoss waren eine Garage und die Werkstatt des Malergeschäftes Müllerschön. Auch gestalterisch wirkte das niedrige dreigeschossige Gebäude etwas unbefriedigend neben dem zu hoch geratenen Neubau auf dem Nachbargrundstück vom Anfang der 1970er Jahre (Abb. 40). Der Gemeinderat hatte 1969 bei den Beschlüssen für den Neubau des viergeschossigen Bürogebäudes dessen nicht in die vorhandene Umgebung passende Höhe ausdrücklich akzeptiert und sie als Maßstab für die zukünftige Bebauung in diesem Bereich angesehen.



Abb. 40: Federnseestraße 5, 1983.

#### Karte 9:

Das Obere Bollwerk und der Baublock zwischen Weingärtner-, Kanzlei- und Jos-Weiß-Straße vor der Neuüberbauung, Ausschnitt Katasterplan, Stand ca. 1980. Die im Hofbereich weitgehend zugebaute Situation und die sehr schmale Obere Bollwerkstraße sind gut zu sehen. Auf dem Plan fehlen bereits die Gebäude Lederstraße 101 und 103, Obere Bollwerkstraße 1 und 3 sowie Kanzleistraße 81. Sie sind auf der Übersichtskarte Nr. 23 (als Beilage am Ende des Buches) und auf Karte 5 zu sehen. Das Gebäude Kanzleistraße 81 nahm eine Teilfläche der Parzelle 38 ein, Obere Bollwerkstraße 1 und 3 die Parzelle 39/2, die Grundstücke Lederstraße 101 und 103 sind in die Straßenfläche der Lederstraße eingegangen.



zu sehen. Das Gebäude Kanzleistraße 81 nahm eine Teilfläche der Parzelle 38 ein, Obere Bollwerkstraße 1 und 3 die Parzelle 39/2, die Grundstücke Lederstraße 101 und 103 sind in die Straßenfläche der Lederstraße eingegangen.

## 2.2 Sanierung Oberes Bollwerk

Das Obere Bollwerk stellte einen Teil der Stadtbefestigung dar, der erst nach 1519, vermutlich gegen 1530, gebaut wurde.<sup>10</sup> Hier war hinter der Stadtmauer ein „Berg“ aufgeschüttet worden, von dem aus man mögliche Belagerer über die Mauer hinweg mit Geschützfeuer bellegen konnte, denn auf dem schmalen Wehrgang hätte kaum ein Geschütz, geschweige denn mehrere, Platz gefunden. Diese Verteidigungsanlage war im Lauf der Jahrhunderte technisch überholt, und deshalb wurde die ungenutzte Fläche innerhalb der Stadtmauer mit kleinen Wohngebäuden überbaut. Die Erdgeschosse der dortigen Häuser hatten nach hinten keine Fenster, außerdem waren sie, weil sie sich um den halbrunden Befestigungshügel gruppierten, nach Süden zum Hof hin viel schmaler als zu der engen Gasse mit dem Namen Obere Bollwerkstraße. Aus diesen Gründen waren die Wohnungen ziemlich dunkel.

Lange vor dem Beginn der Sanierung waren 1977 die Gebäude Obere Bollwerkstraße 1 und 3 sowie Lederstraße 101 und 103 abgerissen worden. Für die Neuüberbauung, für die die Baufreigabe 1990 erteilt wurde, wurden die Gebäude Marchtalerhofstraße 1, Obere Bollwerkstraße 7, 9, 11 und Oberes Bollwerk 1 abgebrochen.

Die beiden Häuser Lederstraße 101 und 103 waren Doppelhaushälften mit einem gemeinsamen Giebel (Abb. 41 und 42). Sie waren außen an die Stadtmauer angebaut. Das schmale, aber lange Gebäude Obere Bollwerkstraße 1 stand neben der Gaststätte „Pfauen“ (Kanzleistraße 52) innen an der Mauer auf der Parzelle 39/2 (siehe Karte 9). Seiner Lage entsprechend hatte es fast nur Fenster nach Norden. Auf Bild 42 sieht man in dem Stadtmauer-Teil zwei Fenster mit geschlossenen Läden; sie gehörten zu diesem Haus innen an der Mauer. Wohnhäuser, direkt an die Stadtmauer angebaut, konnten erst errichtet werden, als die Mauer für die Verteidigung der Stadt keine Rolle mehr spielte. Vermutlich sind diese Gebäude in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts ent-

standen. Direkt an die Mauer angebaut haben Leute, die so arm waren, dass sie froh waren, nur drei Außenwände errichten zu müssen – als vierte Wand diente die Stadtmauer. Entsprechend einfach war die Bausubstanz dieser Häuser.

Nach dem Abbruch der drei Gebäude war die Stadtmauer allein nicht mehr standfest, sie musste abgetragen werden. Die Anlieger fanden das anfänglich vorteilhaft, weil mehr Sonne zu ihren Häusern kam. Weil aber auch der Verkehrslärm der Lederstraße von der Kreuzung an der Lindachbrücke ungehindert zu ihnen drang, war es kein Problem, das heute sichtbare Teilstück der Stadtmauer zwischen Kanzleistraße 52 (Gaststätte „Pfauen“) und dem Gebäude Obere Bollwerkstraße 3 zu rekonstruieren, wie es von Anfang an geplant war. Die neue Mauer an dieser Stelle erinnert nicht nur an die frühere Situation, sie ist gleichzeitig Lärmschutzwand. Bei der Rekonstruktion der Mauer wurde ein Teil des Wehrganges, der an dieser Stelle nicht mehr erhalten war, so originalgetreu wie möglich wiederhergestellt. Heute stehen Mauer und Wehrgang, obwohl sie neu sind, unter Denkmalschutz.

Auch das Gebäude Oberes Bollwerk 1 (Abb. 43) oben auf dem Bollwerk stammte aus einer Zeit, als die Mauer ihre ursprüngliche Funktion schon verloren hatte. Der obere Teil der Mauer wurde für den Bau entfernt. Der untere Teil wurde verputzt, so dass er als Rest der Stadtmauer nicht mehr erkennbar war und als Teil der Hauswand erschien. Der Neubau mit neuer Hausnummer (Obere Bollwerkstraße 3) nimmt ziemlich genau die Stelle des Vorgängerbaues ein. Die auch hier neu aufgebaute „historische“ Stadtmauer darunter ist heute für die Einfahrt zu einer kleinen Tiefgarage unterbrochen. Die Autos, die sie benutzen, sollten nicht über die Altstadt einfahren. Der „Berg“ des ehemaligen Bollwerks ist für diese Garage „ausgehöhlt“. Auf Abbildung 44 mit dem Eingang des Gebäudes Nr. 1 oben auf dem Bollwerk ist links ein Teil der schon restaurierten Stadtmauer zu sehen.

Die an das Bollwerk angebauten Häuser hat-

*Abb. 41:*  
Lederstraße 101 und 103,  
1971.



*Abb. 42:*  
Lederstraße 103 mit Stadt-  
mauer, 1974.



*Abb. 43:*  
Oberes Bollwerk 1,  
von der Lederstraße aus,  
1974.





Abb. 44: Oberes Bollwerk 1, Eingangsseite, 1983.



Abb. 45: Obere Bollwerkstraße 5 und 7, 1983.

ten sehr kleine Grundflächen und waren auch deshalb wenig zum Umbau für moderne Wohnungen geeignet. Ihr größter Vorteil bestand darin, dass sie rückwärtig kleine Höfe oder Gärten hatten, die aber im Laufe der Jahre weitgehend mit Schuppen zugebaut wurden. Der Abstand zwischen den Rückseiten der vergleichsweise hohen Häuser an der Kanzleistraße und der Bebauung am Bollwerk war sehr gering, die Obere Bollwerkstraße war nur 2 Meter breit – viel schmaler als sie heute ist. Die Bilder 45 und 46 lassen ahnen, wie schlecht belichtet die Wohnungen in diesen winzigen Häusern gewesen sein müssen; aus Karte 9 ist die sehr geringe Grundfläche erkennbar. Nr. 9, das Gebäude auf Bild 46 in der Mitte, hatte einschließlich Außenmauern eine überbaute Fläche von 4,8 x 6 Meter. Haus Nr. 11 hatte keine gerade Fassade, das Haus folgte dem Bogen des Bollwerks – deswegen ist auf Abbildung 47 nur

etwa die Hälfte des Hauses zu sehen, die Haustür (ganz links im Bild) lag fast in der Mitte des Gebäudes.

Auch Marchtalerhofstraße 1 hatte eine abgewinkelte Fassade und zeigte den Verlauf des alten Bollwerks (Abb. 48). Abbildung 49 ist auf der Rückseite von Lederstraße 95 aufgenommen und zeigt die Rückseite von Marchtalerhofstraße 3 (in der Mitte); das Gebäude steht noch. Das höhere Dach rechts ist Marchtalerhofstraße 1, die kleinen Gärten davor gehörten zu den Gebäuden an der Oberen Bollwerkstraße. Sie waren, wie erwähnt, mit kleinen Hütten teilweise zugebaut und konnten deshalb kaum mehr als Freiflächen für die engen kleinen Wohnungen genutzt werden. Die zwei- und dreistöckigen Gebäude wurden als nicht sanierungsfähig angesehen und durch neue Wohngebäude ersetzt. Zwischen Abbruch und Neubau wurde auf dem Gelände



Abb. 46: Obere Bollwerkstraße 9 mit Teil von Nr. 11, 1983.



Abb. 47: Obere Bollwerkstraße 11, 1983.

des Bollwerks eine archäologische Grabung durchgeführt.<sup>11</sup>

### 2.3 Sanierung zwischen Kanzlei- und Weingärtnerstraße

Die Stadt hatte versucht, die Grundstücke des Baublocks zwischen Kanzlei- und Weingärtnerstraße (siehe Karte 9) als Bauplatz für eine Sporthalle für die Jos-Weiß-Schule zu erwerben. Dies erwies sich jedoch als sehr schwierig: Noch bevor alle Häuser erworben werden konnten, hatte man den Plan für die Sporthalle aufgegeben. Als endlich alle Grundstücke der Stadt gehörten, wurden sie für eine Neuüberbauung durch die GWG abgebrochen. Nur so war es möglich, eine Tiefgarage unter den Neubauten zu schaffen – wie bereits erwähnt, sind Innenstadtwohnungen ohne Garage in der Nähe nur schwer zu verkaufen oder zu vermieten.

Abgerissen wurden Kanzleistraße 73, 75, 77, 79 und 81, ein Gebäude hinter Nr. 79 (von der Straße aus nicht zu sehen), Jos-Weiß-Straße 26 und 28 sowie Weingärtnerstraße 23, 25, 27 und 29 einschließlich einiger Nebengebäude.

Auf dem anlässlich des Stadtbrandes von 1726 angefertigten sog. „Bettelplan“ (1727) ist der eigentümlich geformte Baublock nicht eindeutig erkennbar, aber die gesamte Umgebung als durch den Brand zerstört gekennzeichnet. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass alle Häuser hier aus der Zeit nach dem Stadtbrand stammten. Untersuchungen haben allerdings vor dem Abbruch nicht stattgefunden.

Die Abbildungen 50–53 zeigen, dass nur in zwei Häusern, Kanzleistraße 73 und 75, die Erdgeschosse gewerblich genutzt wurden. Wohnräume auf Straßenhöhe unmittelbar am Fußweg der schmalen und viel befahrenen Stra-



Abb. 48: Marchtalerhofstraße 1, 1983.



Abb. 49: Oberes Bollwerk, Innenhof, 1977.



Abb. 50:  
Kanzleistraße 73 und Weingärtnerstraße 29, 1986.

ße wären zu Preisen, wie sie nach der Modernisierung der Wohnungen z. B. mit Dusche und Zentralheizung notwendig sind, in Reutlingen kaum zu vermieten. Läden auf so kleiner Grundfläche und mit den bei einigen Gebäuden erkennbaren niedrigen Geschosshöhen sind ebenfalls kaum nutzbar. Die beiden in den Gebäuden an der Kanzleistraße vorhande-

nen Geschäfte wurden an anderer Stelle in Reutlingen untergebracht: Der Lebensmittelladen Möck aus Nr. 73 zog in den Hohbuch, das Beerdigungsinstitut aus Nr. 75 nach Kanzleistraße 67. Die Lindach-Drogerie, deren Schriftzug an der Fassade noch sichtbar war, existierte schon längere Zeit nicht mehr.

Kanzleistraße 73 (Abb. 50) war ein zweige-



Abb. 51: Kanzleistraße 75 mit 77 und 79, ca. 1977.



Abb. 52: Kanzleistraße 77, 1983.



Abb. 53:  
Kanzleistraße 79 (Haustür  
auch für Nr. 81) mit 77, 1978.



Abb. 54: Jos-Weiß-Straße 28, Ecke Kanzleistraße, 1986.



Abb. 55: Jos-Weiß-Straße 28, 1986.



Abb. 56: Jos-Weiß-Straße 26, 1983.



Abb. 57: Weingärtnerstraße 23, Ansicht von der Jos-Weiß-Straße aus, ca. 1977.

schossiges Eckhaus mit Traufe zur Kanzleistraße. Die Ecke zur Weingärtnerstraße wurde durch einen breiten Erker mit nur einem Fenster betont. Der Giebel hatte relativ kleine Stockwerksvorsprünge in allen Geschossen. Kanzleistraße 75 (Abb. 51) war ein dreigeschossiges Gebäude mit sehr großen Geschosshöhen. Dagegen hatte Nr. 77 (Abb. 52) nur recht niedrige Geschosse; das kleine zweige-

schossige Gebäude war gerade so hoch wie das Erdgeschoss von Nr. 75.

Abbildung 53 zeigt in der Mitte Haus Nr. 79. Die zwei Hausnummern über der Haustür erklären sich dadurch, dass durch diese Tür auch der Zugang zu dem im Baublock innen gelegenen Haus Nr. 81 erfolgte. Das zweigeschossige Gebäude an der Straße mit seinem Mansarddach hatte geringfügig höhere Geschosse als

Nr. 77, durch die Gauben und den steilen Teil des Daches aber deutlich mehr Nutzfläche.

Das Gebäude Jos-Weiß-Straße 28 an der Ecke Kanzleistraße/Jos-Weiß-Straße war lang, aber wenig tief. Es war das einzige an der Jos-Weiß-Straße, das einen kleinen Laden hatte. Zuletzt betrieb hier ein Mitglied der Familie Dohm ein Antiquitätengeschäft (Abb. 54 und 55). Das Gebäude war um 1900 aufwändig renoviert worden und hatte besonders liebevoll gestaltete Fenster und Türen (s. auch Abb. 516 und 517). Zur Kanzleistraße hin war es zweigeschossig mit Giebel gegen die Kanzleistraße, gegen das Nachbargebäude Nr. 26 hatte es einen schmalen dreigeschossigen Teil (auf Abb. 55 rechts).

Jos-Weiß-Straße 26 (Abb. 56) war in deutlich schlechterem Zustand: ein dreigeschossiges Gebäude mit sehr niedrigem fensterlosem Erdgeschoss, wo vermutlich ursprünglich Kleintierställe untergebracht waren; darüber befand sich die Wohnung des Eigentümers. Falls man das Gebäude hätte sanieren können und wollen, welche Nutzung hätte dieses niedrige Geschoss erhalten sollen? Das Nachbargebäude Weingärtnerstraße 23 (Abb. 57) zeigte im Erdgeschoss durch die fehlenden Fenster ebenfalls noch unverändert die ursprüngliche Nutzung als Stall. Dieses Gebäude war nur zweigeschossig, doch hatte das Erdgeschoss eine größere Geschosshöhe. Offensichtlich war bei beiden Gebäuden schon lange kein Geld mehr für Bauunterhalt ausgegeben worden. Sie waren vor dem Abbruch akut einsturzgefährdet, die Fachwerkwände waren von den Ausdünstungen der Ställe geschädigt.

Der Baublock hatte an der Weingärtnerstraße zwischen den Gebäuden Nr. 23 und 25 eine unbebaute Fläche, die bei dem Gebäude Nr. 25 (auf Abb. 58) den Eindruck eines Eckgebäudes erweckte. Tatsächlich hatte das Haus Nr. 25 zwei gut belichtete Seiten. Der Laden im Erdgeschoss hatte in den letzten Jahren vor dem Abriss 1993 unterschiedliche Mieter: Kurze Zeit wurde frische Pasta verkauft, anschließend war hier ein „Friedensbüro“ untergebracht. Wenn man sich die Geschosshöhe des



Abb. 58: Weingärtnerstraße 25, 1986.

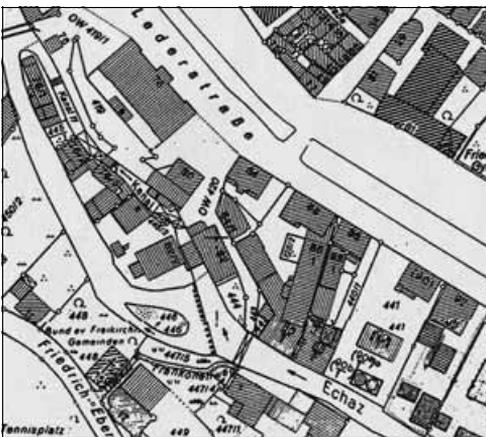


Abb. 59: Weingärtnerstraße 27, 1983.



Abb. 60: Weinigärtnerstraße 29, 1973.

Ladens genauer anschaut – die Mülleimer vor dem Schaufenster geben einen Maßstab – und sich außerdem die Lage in der wenig begangenen Straße vorstellt, versteht man, dass hier ein kommerziell geführtes Geschäft wenig Chancen hatte. Eine Modernisierung war wegen des niedrigen Erdgeschosses kaum sinnvoll. Das zweigeschossige Gebäude hatte zur Weinigärtnerstraße einen ungewöhnlichen Giebel: Er war nicht nur unsymmetrisch, sondern er hatte



Karte 10: Das Gebiet der Echazwohnbebauung und die Echazinsel, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967.

auch eine nur geringe Tiefe von ungefähr 4–6 Dachziegeln. Dahinter erschien der leicht höhere Giebel eines etwas steileren Daches (Abb. 59 links). In den Nachbarhäusern (Abb. 59 und 60) gab es keine gewerbliche Nutzung: Nr. 27 war ein zweigeschossiges Giebelhaus mit deutlich größeren Geschosshöhen als Nr. 25 und sehr hohen Fenstern im 1. Obergeschoss, Nr. 29 war mit Kanzleistraße 73 zusammengebaut. Auf den Bildern 60 und 50 ist deshalb kaum erkennbar, wo Nr. 29 endet und wo Nr. 73 beginnt; die Haustür liegt unter dem Giebel von Nr. 73.

Ein Blick auf Karte 9 zeigt, dass beide Gebäude Nr. 27 und 29 sehr kleine Grundflächen hatten (ca. 35 Quadratmeter) – einige der anderen waren nicht sehr viel größer. Außerdem sieht man den sehr kleinen Innenhof, der allen Gebäuden im Baublock nur wenig Licht und Luft für die rückwärtigen Fassaden spendete. Es gab viele Gründe, die einen Abriss des ganzen Blockes, eine Grundstücksneuordnung und eine vollständige Neuüberbauung mit einer Tiefgarage für die notwendigen Stellplätze wünschenswert erscheinen ließen. Eine Untersuchung der Bausubstanz auf Alter und eventuelle Besonderheiten ist bei keinem der Gebäude erfolgt.

#### 2.4 Echazwohnbebauung

Dieses Gebiet außerhalb der Altstadt wird hier mitbehandelt, weil es eine Maßnahme für den Ersatz von Wohnungen war, die in der Altstadt durch den Bau des Weiterbildungszentrums verloren gingen.

Karte 10 zeigt, dass die langgestreckte Insel zwischen Echaz und Kanal weitgehend überbaut war und die Hintergebäude auf den Grundstücken an der Lederstraße bis unmittelbar an die Echaz reichten. Das Gebiet zwischen Lederstraße und Echaz wurde überwiegend industriell genutzt. Auch auf der Echazinsel gab es mehrere gewerblich genutzte Gebäude. Erst kurz bevor geplant wurde, das Echazufer für Fußgänger zugänglich zu machen, waren hinter Lederstraße 90 fast unmittelbar an der



Abb. 61:  
Lederstraße 76/2 (Mitte) und 3  
(vorne links), 1977.

Echaz große Schweröltanks für das Heizwerk errichtet worden. Sie mussten zur Landesgartenschau im Jahr 1984 für den Bau des Fußwegs entlang der Echaz seitlich neben das Heizwerk verlegt werden. Inzwischen sind sie ganz verschwunden, weil das Heizwerk aufgegeben und für das Rote Kreuz umgebaut wurde.

Die Karte zeigt die Bebauung entlang der Echaz nicht ganz vollständig: Wo jetzt im Sommer der gemütliche Wirtsgarten der Gaststätte „Alte Mühle“ ist (auf der Parzelle 444), standen vier oder fünf eingeschossige Garagen und verdeckten zusätzlich den Blick auf den Fluss. Erst unmittelbar an der Echazbrücke des Frankonenwegs war ein Blick auf die große ruhige Wasserfläche am Wehr möglich.

Noch zur Zeit der Landesgartenschau wechselte die Farbe des Wassers der Echaz häufig. Nachdem jedoch oberhalb am Flusslauf inzwischen alle Leder verarbeitenden und fast alle Textilbetriebe die Produktion eingestellt haben und die Kläranlagen besser geworden sind, ist der Fluss wieder so sauber, wie es 1984 kaum jemand zu hoffen gewagt hatte. Solange das Wasser schmutzig war und häufig recht übel roch, haben die Betriebsgebäude unmittelbar am Fluss niemanden gestört. Ein Fußweg entlang des Flusses erschien unnötig und wenig

erstrebenswert. Nur die vielen Bäume, die dort mitten in der Stadt fast unbemerkt standen, machten dieses Stück „Landschaft“ in gewisser Weise attraktiv.

Das Gebiet am Fluss bot sich für die Ersatzwohnungen an, weil auf der Südseite keine Straße, sondern die Echaz verlief. Hier würden also weit bessere Wohnungen möglich sein als im Spennhausviertel. Die vom Verkehrslärm abgeschirmte Lage und der vorhandene landschaftliche Reiz am Flusslauf mitten in der Stadt wurden dann zum Thema bei der Landesgartenschau 1984: Wohnen am Fluss sollte für Besucher erlebbar gemacht werden. Dafür war es günstig, dass die Bürstenfabrik Kullen, Lederstraße 86, aus eigenem Antrieb die beengte Innenstadtlage verlassen wollte. Sie ist seit 1975 in das Gewerbegebiet In Laisen ausgesiedelt und die Stadt hatte das Gelände erworben. Die Knopffabrik auf der Insel, Lederstraße 82/2, hatte den Betrieb bereits vor 1973 eingestellt. Der Holz bearbeitende Betrieb Böbel, Lederstraße 76/2 und 3, wurde in das Gewerbegebiet beim Südbahnhof verlegt.

Abgebrochen wurden Lederstraße 76/2 und 3 und 82/2 auf der Echazinsel, die rückwärtigen Gebäude von Lederstraße 84 und 86 sowie Lederstraße 88 mit Hintergebäuden. Erhalten

Die Abb. steht in der gedruckten  
Ausgabe zur Verfügung

*Abb. 62:*  
Lederstraße 82/2 und 82,  
ca. 1977.



*Abb. 63:*  
Lederstraße 86/1, ca. 1980.

und modernisiert wurden in diesem Bereich die Gebäude Lederstraße 76/1, 82 (heute Frankonenweg 8), 84, 86 und 90.

Abbildung 61, fotografiert aus dem Gebäude Lederstraße 78, zeigt nur das 1846 erbaute Wohnhaus Nr. 76/2 und die breite Betonplatte vor dem Haus, mit der der Echazkanal überdeckt war. Rechts vorne ist noch stark spiegelnd etwas Wasser im Kanal sichtbar. Die Betriebsgebäude der Firma Böbel lagen links, teils im

und teils hinter dem Wohnhaus bis unmittelbar an die Echaz. Einen Fußweg am Wasser gab es damals weder am Fluss noch am Kanal. Das Hauptgebäude wirkt auf dem Bild wie ein dreigeschossiges Haus mit Flachdach; es war jedoch ursprünglich zweigeschossig, und durch Anheben des Daches ist das sichtbare 2. Obergeschoss entstanden. Der alte First ist hinter dem Flachdach erhalten geblieben.

Im Gebäude Lederstraße 82/2 – auf Abbil-

Abb. 64:  
Lederstraße 88/3, ca. 1980.



Abb. 65:  
Lederstraße 88, ca. 1981.



dung 62 ist rechts nur ein Teil des Erdgeschosses zu sehen – war lange Jahre eine Knopffabrik ansässig. Um das Gebäude herum waren in und auf der Erde große Mengen von Perlmuttermüll zu finden. Bis zum Abbruch war hier eine Tankstelle mit kleinem Reparaturbetrieb untergebracht. Das Gebäude war Ende der 1870er Jahre auf der Echazinsel errichtet worden. Der eingeschossige Anbau an Lederstraße 82 (Abb. 62 links) ist für die Sanierung des Gebäudes, in dem heute unter anderem die Gaststätte

„Alte Mühle“ untergebracht ist (Frankonenweg 8), abgebrochen worden.

Abbildung 63 zeigt Hof und Gebäude der Bürstenfabrik Kullen (Lederstraße 86/1). Das dreigeschossige Gebäude mit Flachdach rechts grenzte mit seiner Rückseite an den Frankonenweg. Die Betriebsgebäude waren gewerbliche Zweckbauten. Abbildung 64 ist hinter Lederstraße 90 aufgenommen. Zu sehen sind weitere Betriebsgebäude der Firma Kullen und am linken Bildrand noch ein Teil des Heizwerkes,

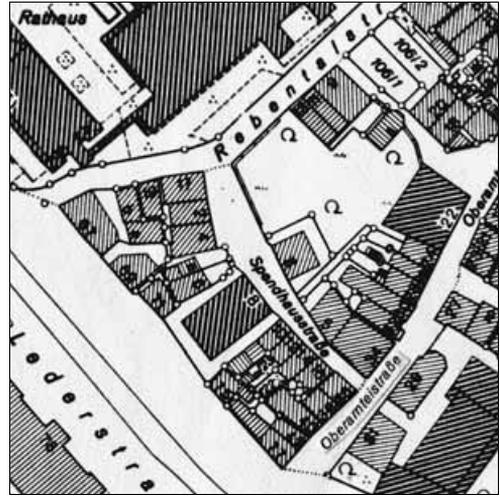
das als Fernheizwerk für das Rathaus und andere Gebäude in der Altstadt errichtet worden war – inzwischen wurde es für eine Nutzung durch das Rote Kreuz umgebaut. Die Fabrikgebäude reichten teilweise bis unmittelbar an die Echaz. Im Hintergrund oben sieht man die Bebauung an der Friedrich-Ebert-Straße.

Von den Gebäuden vorne an der Lederstraße wurde für die Echazwohnbebauung nur das Haus Nr. 88 abgebrochen (Abb. 65) und durch einen Neubau ersetzt. Die übrigen Häuser wurden bewusst als Lärmschutz für die dahinterliegende neue Wohnbebauung erhalten und für unterschiedliche Büronutzungen in bescheidenem Umfang modernisiert. Diese Gebäude außerhalb der Stadtmauer standen teilweise schon vor 1820. Es erschien klar, dass wegen der stark befahrenen Straße hier keine ausreichende Wohnqualität geschaffen werden konnte. Das Haus Lederstraße 88 war ein zweigeschossiges Gebäude mit abgewalmtem Dach und relativ hohem Sockel. Das äußerlich recht stattlich aussehende Gebäude erwies sich wirtschaftlich als nicht sanierbar und wurde deshalb abgebrochen.

### 2.5 Das Weiterbildungszentrum: Stadtbibliothek und Volkshochschule

Die Kartierung des alten Bestandes auf Karte 11 zeigt eine kleinteilige Grundstücks- und Gebäudestruktur. Weil auch die Innenfläche der kleinen Baublöcke teilweise bebaut war, genügte die Wohnqualität heutigen Ansprüchen nicht; sie wäre wegen des Verkehrslärms von der Lederstraße auf der Südseite der Häuser auch bei einer Sanierung der Gebäude kaum herzustellen gewesen. Die unregelmäßige Grundrissfigur der beiden Baublöcke ist von der Neubebauung fast vollständig wieder aufgenommen. Auf der Karte ist auf der anderen Seite der Spendhausstraße noch das Eckgebäude Oberamteistraße 34 zu sehen, das sogenannte Steinerne Haus, das schon zwischen 1970 und 1973 ersatzlos abgebrochen worden ist.

Zur Zeit der Planung der Stadtbibliothek und der Volkshochschule hieß das Projekt



Karte 11: Das Spendhausviertel vor dem Bau der Stadtbibliothek und der Volkshochschule, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967.

„Weiterbildungszentrum“. Dabei war zusätzlich zu den beiden Einrichtungen noch an eine Erweiterung des Heimatmuseums gedacht. Bereits in der Amtszeit von Oberbürgermeister Kalbfell hatte die Stadt für dieses Projekt fast alle Grundstücke beiderseits des Spendhauses erworben; es fehlte nur noch ein Teil der Flächen zwischen Spendhausstraße und Heimatmuseum und ein Haus an der Lederstraße. Der Standort war in der Öffentlichkeit umstritten. 1978 wurde von den Gegnern ein Bürgerentscheid zum Neubau des „Weiterbildungszentrums“ initiiert, der jedoch keinen Erfolg hatte. Umstritten war der Standort unter anderem, weil bezweifelt wurde, dass Neubauten für diese kulturellen Nutzungen sich angemessen in die Altstadt einfügen würden. Bei den Gegnern bestand eine sehr große Skepsis in Bezug auf die Gestaltung so großer Neubauten an dieser hervorgehobenen Stelle beiderseits des Spendhauses am Altstadtrand.<sup>12</sup>

Der Gemeinderat hat deshalb für den Wettbewerb ausdrücklich verlangt, dass die Architekten mit mehreren Perspektiven zeigen sollten, wie sich ihre Entwürfe gestalterisch in diese

Altstadtsituation einfügen würden. Der Architektenwettbewerb hatte ein eindeutiges Ergebnis: Der Gemeinderat beauftragte den Gewinner des 1. Preises mit der Ausführung. Die Gebäude auf den für die neue Bibliothek und für die Volkshochschule benötigten Grundstücken wurden 1982 gleichzeitig abgebrochen. Zunächst wurde nur die Stadtbibliothek gebaut (Einweihung 1985), die Errichtung der Volkshochschule folgte ein paar Jahre später (Einweihung 1988). Die Erweiterung des Heimatmuseums in der Oberamteistraße wurde bisher erst zu einem kleinen Teil realisiert. Das hat immerhin den Vorteil, dass der vorhandene Gebäudebestand an dieser Stelle viel genauer untersucht werden konnte, als es in den 1980er Jahren geschehen wäre. Nur ein Gebäude, Oberamteistraße 24, ist für den Museumsanbau mit der Glasfassade und dem Treppenhaus im Innern abgebrochen worden.

Für den Bau der Bibliothek und der Volkshochschule wurden abgebrochen: Spendhausstraße 2, 4, 6, 10, 12, 14 und 16, Oberamteistraße 24, 36, 38, 40 und 42, Lederstraße 67, 69, 71, 75 und 77 sowie Rebentalstraße 17 und 19 mit Nebengebäuden. Der „Bettelplan“ von 1727 stellt das Gebiet beim Spendhaus als vom Brand verschont dar. Trotzdem haben – auch im Zusammenhang mit der Zustimmung des Denkmalamtes zu den geplanten Abbrüchen – keinerlei Untersuchungen der Gebäude stattgefunden.

Spendhausstraße 2 war ein Gebäude mit für die Reutlinger Altstadt ungewöhnlich großen Geschosshöhen (Abb. 66 Mitte). Das Scheunentor zur Straße und der kleine Aufzugsgiebel, der die Traufe unterbricht, zeigen, dass es ursprünglich für landwirtschaftliche Nutzung gebaut wurde und die Eigentümer bisher noch keinerlei Mittel für einen Umbau des Gebäudes für innerstädtische Nutzungen ausgegeben hatten. Nr. 4 war ein reines Wohnhaus (Abb. 67) und Nr. 6 wiederum ein ursprünglich landwirtschaftlich genutztes Gebäude, aber mit sehr niedrigem Erdgeschoss, das sicher als Kleintierstall gebaut worden war (Abb. 68). Das Haus hatte seitlich einen eingeschossigen



Abb. 66: Spendhausstraße 2, 1978.



Abb. 67: Spendhausstraße 4, 1978.



Abb. 68: Spendhausstraße 6, 1977.



Abb. 69: Spendhausstraße 10/12 und 14, 1978.



Abb. 70: Spendhausstraße 16, 14 und 10/12, 1978.

flachgedeckten Anbau, der entweder als Werkstatt oder als Garage errichtet worden war. Vorne gegen die Straße befand sich ein kleiner Garten, wo ursprünglich sicher die Dungelege untergebracht war.

Haus Nr. 10/12 mit den ungewöhnlich stark vorspringenden Obergeschossen war ein traufständiges Doppelhaus (Abb. 69 und 70, links neben dem Spendhaus). Äußerlich war, mit Ausnahme der beiden Haustüren links und rechts, keine Trennung der beiden Haushälften erkennbar. Offensichtlich ist das Haus irgendwann, wahrscheinlich durch einen Erbfall, geteilt und dabei vermutlich die ursprünglich wohl mittig angeordnete Haustür zugemauert worden, so dass ein alter „Eselrücken“, ein besonders gestalteter Holzbalken über der Tür, erst beim Abbruch wieder zum Vorschein kam (er wird jetzt im Heimatmuseum verwahrt). Die tatsächliche Lage dieses „Eselrückens“ am Gebäude ist unsicher. Wie bei vergleichbaren Fachwerkgebäuden in anderen Orten kann er jedoch eigentlich nur über der Haustür im Erdgeschoss oder, weniger wahrscheinlich, über der Öffnung einer Ladeluke

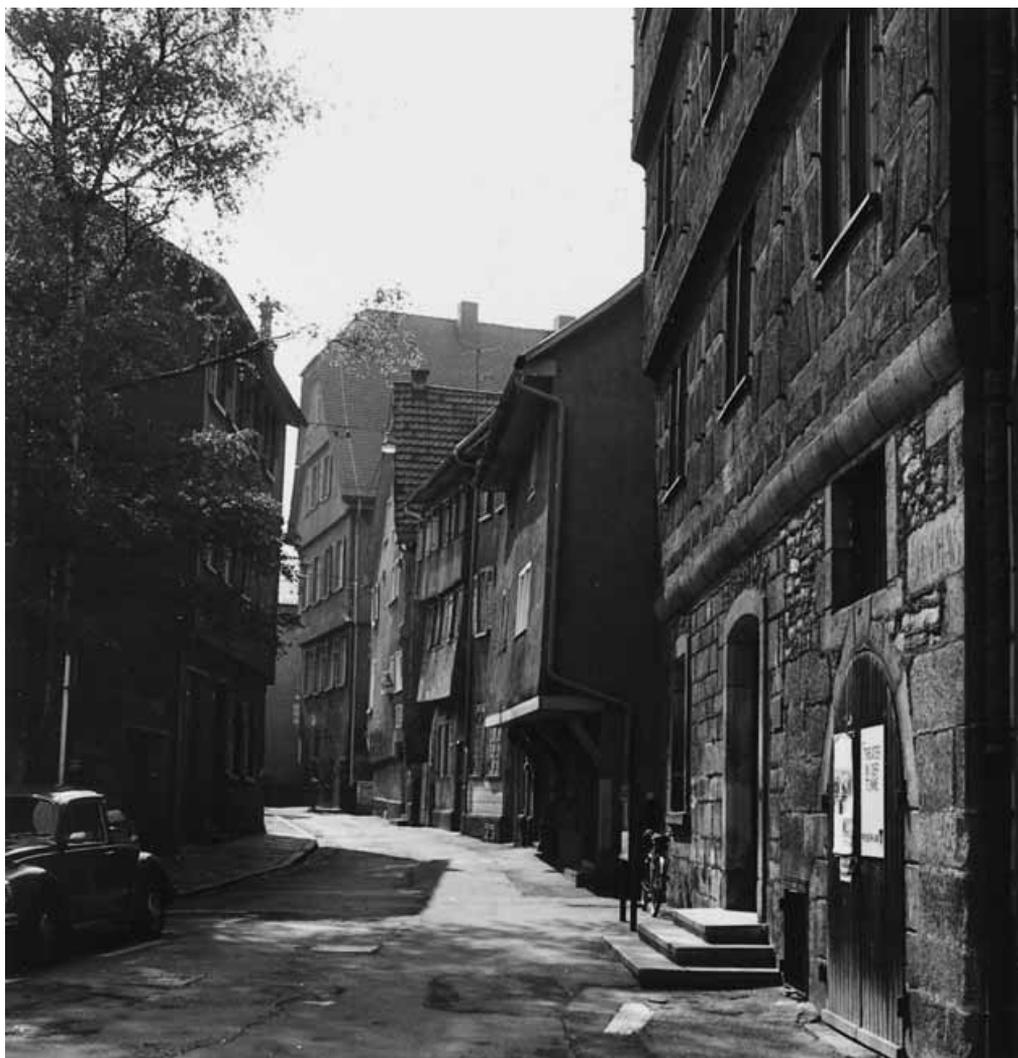


Abb. 71: Spendhausstraße nach Südosten Richtung Oberamteistraße, 1978.

für die Speicher im Dachgeschoss an der Fassade des obersten Geschosses eingebaut gewesen sein – in beiden Fällen vermutlich mittig. An diesem Balken und an einem der Konsolbalken des vorkragenden Obergeschosses wurde eine Holzaltersuntersuchung durchgeführt. Für den Balken über der Tür ergab sich als Baujahr 1500 plus/minus 10 Jahre; bei der Büge gab es leider kein Ergebnis. Die beim Abbruch teil-

weise sichtbar gewordene Holzkonstruktion mit geschossübergreifendem Ständer erscheint jedoch älter. Ihrer Art nach stammte sie vermutlich aus dem 14. Jahrhundert. Der erhaltene, vorher schon sichtbare Konsolbalken ähnelt sehr dem bei Pfäfflinshofstraße 4 freigelegten, wo sich ebenfalls geschossübergreifende Ständer fanden. Dort konnten die Fälljahre der Hölzer auf 1337 und 1364 bestimmt wer-



Abb. 72: Sprendhausstraße nach Nordwesten Richtung Rebenalstraße, 1978.

den. Für Spendhausstraße 10/12 kann ein ähnliches Alter vermutet werden, zumal der Balken über der Tür durchaus erst nachträglich eingebaut worden sein kann, weil er nicht der eigentlichen Tragkonstruktion des Gebäudes angehört hat.

Das Gebäude Nr. 14 (Abb. 70 Mitte) hatte wieder ein sehr hohes Erdgeschoss, aber keinerlei Stockwerksüberkragungen. Beim Abbruch erschien ein Rest eines steinernen Torgewändes unter dem Putz (leider gibt es davon keinen fotografischen Nachweis). Nur Nr. 16 und das Spendhaus hatten bei jedem Geschoss Stockwerksvorsprünge (Abb. 69).

Wie in vergleichbaren Fällen und wie es in den Baugesetzen vorgeschrieben ist, wurde das Landesdenkmalamt, obwohl außer dem Spendhaus keines der Gebäude unter Denkmalschutz stand, zu den Abbruchgesuchen um Stellungnahme gebeten. Es hat keine Einwendungen vorgebracht, vermutlich auch deshalb, weil die Gebäude in schlechtem Zustand waren und eine Sanierung zu wirtschaftlich vertretbaren Kosten nicht absehbar war. Erst bei den Abrissarbeiten wurde anhand der dabei sichtbar werdenden Fachwerkstrukturen erkennbar, wie alt die Gebäude teilweise tatsächlich gewesen sind. Es zeigte sich, dass noch überraschend viel Substanz aus der Zeit vor dem Stadtbrand erhalten war. Teilweise sind die alten Fachwerkstrukturen auf Fotos dokumentiert. Außer den beiden alten Balken von Spendhausstraße 10/12, die in das Heimatmuseum gekommen sind, ist leider nichts mehr erhalten. Der „Eselsrücken“ und die Büge – verzierte Fachwerkstücke, wie sie in der Art in Reutlingen bisher kaum gefunden worden sind – waren 1999 in der Ausstellung „Unter Putz und Pflasterstein“ im Heimatmuseum zu sehen. Der Katalog zur Ausstellung zeigt auch einige der Fotos, die beim Abbruch aufgenommen wurden.

Die Spendhausstraße in ihrem alten Zustand war sicher eines der reizvollsten alten Straßenschilder in Reutlingen. Abbildung 71 zeigt die geschwungene Linienführung vom Spendhaus bis zum rückwärtigen Giebel von Oberamtei-



Abb. 73: Oberamteistraße 36, 1977.



Abb. 74: Oberamteistraße 36, 38 und 40, 1977.



Abb. 75: Lederstraße 77 und Oberamteistraße 42 mit 40, 38 und 36, ca. 1977.

straße 31, Abbildung 72 die Straße in anderer Richtung bis zum Rathaus.

Von Oberamteistraße 36 ist während des Abbruchs ein Foto gemacht worden, das zeigt, dass die Fachwerkkonstruktion mindestens teilweise aus dem 14. Jahrhundert stammte.<sup>14</sup> Das Gebäude hatte als einziges die Traufe zur Oberamteistraße und einen eigentümlichen Vorsprung in der Giebelwand zur Spendhausstraße. Der Vorsprung lag nicht in Höhe einer Geschossdecke, sondern fast in halber Höhe des Erdgeschosses (Abb. 73). Im Erdgeschoss war die Schuhwerkstatt von Wilhelm Haug.

Nr. 38 (Abb. 74 und 75) hatte, genau genommen, auch die Traufe zur Straße, aber der Mittelgiebel war so breit, dass von der Traufe links und rechts nur Stummel übrig blieben – deshalb wirkte es wie ein Giebelhaus. Oberamteistraße 40 war in der Reihe das niedrigste Gebäude. Die Giebelfassade war durch zwei Gesimse – oberhalb des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses – geteilt. Nur in den beiden Eckgebäuden, Oberamteistraße 36 und Lederstraße 77, waren gewerbliche Betriebe untergebracht.

Lederstraße 77 bildete zusammen mit Ober-



Abb. 76: Lederstraße 75 und 77, 1974.

amteistraße 42 – ähnlich wie Spendhausstraße 10/12 – ein „Doppelhaus“ unter einem mehr oder minder gemeinsamen Dach – ein Haustyp, der in der Reutlinger Altstadt häufiger vorkommt. Lederstraße 77 und Oberamteistraße 42 waren offensichtlich nie ein einheitliches Gebäude, wie die unterschiedlichen Geschosshöhen der Doppelhaushälften zeigen (Abb. 75, Eckhaus vorne links). Es ist schwer vorstellbar, unter welchen baulichen Regeln solche Fassaden seinerzeit genehmigt worden sind. Lederstraße 77 wurde zwischen 1899 und 1902 neu gebaut. Anlass war wohl eine Änderung der Baulinie: Das Grundstück wurde zulasten der Straßenfläche der Lederstraße verbreitert. Dadurch erklärt sich der eigentümlich gestaltete First auf Abbildung 75. Die rechte Giebelhälfte, Oberamteistraße 42, ist seinerzeit erhalten geblieben – ein Beispiel dafür, dass um 1900 doch einmal ein halber Giebel eines der vielen „Doppelhäuser“ unter gemeinsamem First abgebrochen wurde.

Die Außenansicht der Altstadt entlang der Lederstraße ist eine Art Reutlinger Visitenkarte für die zahlreichen Fremden, die auf der Bundesstraße hier vorbeifahren. Zwischen den

Hausnummern 77 und 67 wirkte diese Front nicht großstädtisch und auch wenig einladend (Abb. 76–79). Renovierungsarbeiten waren bei diesen Gebäuden schon längere Zeit unterblieben, weil sie zum Abbruch erworben waren. Das Klaviergeschäft der Familie Keim in Lederstraße 77 (Abb. 76, rechte Bildhälfte) mit dem eingeschossigen Werkstattteil zur Straße wurde nach Pfenningstraße 1 verlagert; die Geschäftsinhaber haben es inzwischen aus Altersgründen aufgegeben. Nr. 75 erscheint mit seinem Mansarddach von 1911 und auch sonst äußerlich als Bau des beginnenden 20. Jahrhunderts (Abb. 76 links). Das Grundstück war zwar bereits 1820 bebaut, aber vor der Aufstockung war es nur eingeschossig.

Lederstraße 71 (Abb. 78 links neben dem Spendhaus) war ein dreigeschossiges Gebäude mit Traufe zur Straße und hatte auf dem Dach eine Art Terrasse. Sie rührte wohl daher, dass das Gebäude zwischen 1871 und 1892 rückwärtig verbreitert worden ist. Dabei hat man vorne das alte Dach bis zum First unverändert gelassen. Gebäude Nr. 69 (Abb. 78 links) erscheint erst nach 1892 in den Flurkarten. Es ist das stattlichste Gebäude in der Reihe gewesen mit



Abb. 77:  
Lederstraße 75 mit Spendhaus, ca. 1976.



Abb. 78:  
Lederstraße 69 und 71,  
ca. 1976.

einer Fassade, die mit Stuck an den Gebäudekanten und um die Fenster sehr vornehm geschmückt war (s. auch Abb. 533–535). Nur dieses Gebäude hatte wegen seiner Höhe und der Fassade ein der herausgehobenen Lage entsprechendes Aussehen. Es war das letzte der Häuser, das sich noch in privater Hand befand; erst kurz vor dem Abbruch war es äußerlich noch renoviert worden. Die Fahrschule Gesser

hatte hier lange ihr Büro und den Schulungsraum.

Das Haus Lederstraße 67 an der Ecke zur Rebentalstraße (Abb. 79) war im Kern vermutlich noch mittelalterlich, wie die Stockwerksvorsprünge gegen die Rebentalstraße zeigen. Auf Abbildung 79 und 80 ist auch erkennbar, dass das Gebäude ursprünglich nur zweigeschossig war und erst nachträglich aufgestockt

wurde. Dabei hat es den breiten, viel flacher geneigten Giebel zur Lederstraße und einen zweiten schmaleren an der Seite gegen Rebentalstraße 19 erhalten. Der traufständige, ebenfalls dreigeschossige Anbau Richtung Spendhaus erhielt sein Gesicht vermutlich erst nach 1890, wie man u. a. aus dem eigentümlichen Dach mit der Terrasse schließen kann (Abb. 80 Mitte). Im Plan von 1820 ist aber an dieser Stelle bereits ein Gebäude mit fast gleichem Umfang vorhanden. Trotz seiner Lage an der gut frequentierten Ecke befand sich im Erdgeschoss kein Laden oder Schaufenster.

Abbildung 80, aufgenommen vom Dach des Rathauses, zeigt links die Fassade des Wirtschaftsgebäudes Rebentalstraße 19 a und rechts die Rückseite von Lederstraße 67. Etwas erkennbar ist auch die Struktur des ganzen Baublocks: eng stehende Gebäude, kein freier oder grüner Innenhof, sondern mit Nebengebäuden weitgehend überbaute Hofflächen. Rebentalstraße 19 und 19 a zeigen den in Reutlingen seltenen Fall von zwei getrennten Giebelhäusern für den Wohn- und Wirtschaftsteil (Abb. 80



Abb. 79: Lederstraße 67, 1977.

und 81). Beide Gebäude hatten im Erdgeschoss noch kein Schaufenster erhalten. Das Wirtschaftsgebäude war, baulich noch unverändert, für landwirtschaftliche Zwecke errichtet. In Nr. 19 wurde das Erdgeschoss offensichtlich als Wohnraum genutzt. Reizvoll wirkte im



Abb. 80: Rebentalstraße 19 a mit Lederstraße 67, Rückseite, ca. 1976.



Abb. 81: Rebentalstraße 19, ca. 1980.

ersten Dachgeschoss die Fenstergruppe mit dem größeren Mittelfenster und den beiden kleineren seitlich daneben.

Bei keinem der genannten Gebäude aus dem Baublock Oberamteistraße 38 bis Rebentalstraße 19 wurde eine Altersuntersuchung vorgenommen, und es gibt auch keine Fotos aus der Zeit des Abbruchs. Von dem Eckgebäude Rebentalstraße 17 (Abb. 82) wurden dagegen beim Abriss Bilder gemacht, die zeigen, dass es ein Fachwerkgebäude aus der Zeit vor dem Stadtbrand von 1726 gewesen ist.<sup>15</sup> Reste einer Bohlenbalkenstube und eine Konstruktion aus verblättem Fachwerk wurden beim Abbruch sichtbar – zwei Holzkonstruktionen, die auf

ein hohes Bualter schließen lassen. Weil die Fassade dieses Gebäudes nur beim Dachgeschoss eine relativ geringe Stockwerksauskragung aufwies, war das Alter der Konstruktion eine Überraschung. Ein Teil der Fachwerkkonstruktion wurde aus dem Bauschutt geborgen, ist aber heute verschollen. Das Gebäude war bis 1821 das Zunfthaus der Tucher in Reutlingen.<sup>16</sup> In den letzten Jahren wurde es nur als Wohnhaus genutzt.

Auch das schlichte Gebäude Oberamteistraße 24 neben dem Heimatmuseum (Abb. 83 rechts) wurde vor dem Abbruch nicht näher untersucht. Weil seine Auskragung deutlich geringer war als bei den anschließenden Gebäu-



Abb. 82: Rebentalstraße 17 und 19, 1977.

den in dieser Zeile, kann vermutet werden, dass dieses Haus ein geringeres Alter hatte als die bis heute erhaltenen Nachbargebäude, die in letzter Zeit gründlicher überprüft wurden. Beim Abbruch wurde nichts gefunden, was diese Annahme widerlegt hätte. Das ungewöhnlich hohe Erdgeschoss war noch unverändert seit seiner wohl ursprünglich landwirtschaftlich geprägten Nutzung. Im Erdgeschoss war außer der Eingangstür und dem Treppenhaus zu den Obergeschossen nur ein Abstellraum mit einem überraschend niedrigen Tor. Das traufständige Haus besaß ein für Reutlingen ungewöhnlich hohes erstes Obergeschoss.



Abb. 83: Oberamteistraße 24, ca. 1973.

### Allgemeine Bemerkungen zum Bau des Weiterbildungszentrums

Vor der Festlegung des Standortes für das Weiterbildungszentrum an der Spendhausstraße waren, wie in solchen Fällen üblich, alternative Standorte geprüft worden.<sup>17</sup> Neben der Pomo-logie waren dies die Grundstücke Lederstraße 84–94 bis an die Echaz (heute weitgehend mit der Echaz-Wohnbebauung überbaut), die Grundstücke Lederstraße 126–130 bis zur Straße Obere Wässere (jetzt ein Teil des als „Kernstadt Süd“ bezeichneten Gebietes und schon teilweise neu überbaut), das Gebiet zwischen Kaiser- und Burgstraße (jetzt Standort des Finanzamts), der ehemalige Verlag Ensslin & Laiblin zwischen Gartenstraße 31/33 und Kaiserstraße (heute Volksbank und Kaiserpassage) und schließlich eine Überbauung des regionalen Omnibusbahnhofes zwischen Karl- und Bahnhofstraße (das Weiterbildungszentrum wäre dort über den Bushaltestellen in den Obergeschossen anzusiedeln gewesen). Nur ein Teil dieser Flächen gehörte damals der Stadt. Die Frage muss offen bleiben, welche dieser Alternativen die beste gewesen wäre. Wie würde die Entscheidung für den Standort um das Spendhaus und damit für den Abriss der dort vorhandenen Bebauung wohl heute ausfallen?

Die moderne Architektur der Stadtbibliothek hat trotz des Verlustes zahlreicher alter Gebäude vom Tag der Eröffnung an in der Reutlinger Bevölkerung eine große Akzeptanz gefunden. Das war nach den vorausgegangenen Diskussionen und der fast allgemeinen Ablehnung von „Neuem Bauen in der Altstadt“ unerwartet und ungewöhnlich. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, dass bis zu den Neubauten im Spendhaus außer der Stadtbibliothek auch das Naturkundemuseum sowie im Dachgeschoss ein großer Raum für Kunstausstellungen und im Keller ein Übungsraum für das Theater in der Tonne untergebracht waren. Allein die Stadtbibliothek hat durch den Neubau ihren Umfang auf ungefähr das Siebenfache vergrößert. Die Volkshochschule war vorher beengt

im Spitalhof untergebracht. Ein durchgreifender Umbau dieser Gebäude für die VHS, bei dem wenig mehr als die Fassaden erhalten geblieben wäre, wurde 1973 trotz weitgehend fertiger Planung gerade noch verhindert. Für Kunstausstellungen gab es im Spendhaus vor dem Umbau nur einen Raum im ersten Dachgeschoss, der etwas mühselig über sehr viele Stufen erreichbar war. Das Naturkundemuseum konnte im Spendhaus nur zwei Stockwerke nutzen, heute steht dafür ein eigenes Domizil am Webermarkt zur Verfügung.

Reutlingens Altstadt hat mit den kulturellen Bauten um das Spendhaus einen Teil des notwendigen Wandels zur Großstadt vollzogen. Die zeitweilig erwogene Alternative, das Weiterbildungszentrum auf der Pomologie oder an einem der anderen damals genannten Standorte zu errichten, hätte vielleicht die Möglichkeit eröffnet, viele der alten kleinen Gebäude um das Spendhaus zu erhalten und zu erneuern. Es wären aber Wohnungen entstanden, deren Wohnwert vermutlich schlechter wäre als in der ersatzweise gebauten Echazwohnbebauung zwischen Lederstraße und Echaz in unmittelbarer Nähe. Für die Attraktivität der Innenstadt als Mittelpunkt des größer gewordenen Reutlingens und als Anziehungspunkte für die Bevölkerung der ganzen Stadt sind Stadtbibliothek und Volkshochschule zusammen mit dem Kunstmuseum Spendhaus sicher wichtiger als es sanierte Wohnungen an gleicher Stelle sein könnten. Die Planung der damaligen Verwaltung, der Innenstadt neue Aufgaben zuzuweisen, Einkaufen und Kultur zu verbinden, aber auch ein Standort für Verwalten und Wohnen zu sein, den Besuch der Bibliothek oder eines Museums möglichst zwanglos in das Alltagsleben zu integrieren, hat frühere Nutzungen in den Hintergrund gedrängt und alte Gebäude dem Abriss preisgegeben. Stattdessen sind rund um das Spendhaus kulturelle Treffpunkte von großer Attraktivität in der Innenstadt entstanden.

So wie häufig in der Geschichte der deutschen Städte für wichtige Bauten der Gemeinschaft – früher waren das überwiegend Kirchen

– ältere Gebäude weichen mussten, so ist das auch hier geschehen: Die Neubauten der Bibliothek und der Volkshochschule zeigen durch ihre Größe und durch ihre moderne Gestaltung die Bedeutung, den diese Einrichtungen für die Stadt und ihre Bürger haben. Ängstlich angepasste, kleinteilige und niedrige Architektur, wie die Vorgängerbebauung hier gewesen ist, wäre in diesem Sinne unhistorisch. Unsere Vorväter haben zu ihrer Zeit ein neues Rathaus oder eine neue Kirche auch modern und sicher größer und höher gebaut als die Gebäude, die damals dafür haben weichen müssen. Geschichtliche Kontinuität kann auch so aussehen.

Natürlich kann man den Verlust der vielen alten Gebäude bedauern. Will man jedoch die Veränderung an dieser Stelle der Altstadt gerecht beurteilen, muss man auch die öffentliche Meinung zum Zeitpunkt der Planung berücksichtigen. Wie das Ergebnis des Bürgerentscheids gezeigt hat, gab es in der Reutlinger Bevölkerung im Jahre 1978 keine Mehrheit für die Erhaltung der vorhandenen Altstadtgebäude. Der Gemeinderatsbeschluss für den heutigen Standort hatte ein Stimmenverhältnis von 38:2. Zudem war das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren für Abriss und Neubau damals anders als heute; alle seinerzeit erforderlichen Verfahrensschritte wurden korrekt durchgeführt. Die Sensibilität, die zum Abbruch vorgesehenen Gebäude vorher gründlich auf ihr Alter zu untersuchen und zu dokumentieren, war damals noch zu gering ausgebildet.

Zweifelsohne war auch die Verwaltung dem damaligen Zeitgeist und den Sachzwängen verhaftet. Wer sich ernsthaft für die Erhaltung der Gebäude hätte einsetzen wollen oder auch nur ihren historischen oder wissenschaftlichen Wert hätte erforschen wollen, wäre als Gegner des Weiterbildungszentrums angesehen worden. Auch aus diesem im weitesten Sinne politischen Grund unterblieb eine Untersuchung der Bausubstanz. Für einen sachlich korrekten oder stadtgeschichtlich interessierten Umgang mit den Gebäuden, wie er heute Standard ist,



Abb. 84: Glaserstraße 8, 1983.



Abb. 85: Glaserstraße 12 und 10, 1983.

war die Zeit noch nicht reif. Die politischen Rahmenbedingungen waren dafür nicht günstig, sondern eher feindlich. Allein die Herstellung der Fotos während der Abbrucharbeiten wäre seinerzeit wohl als störend eingeschätzt worden, wäre sie bekannt geworden. Ein vergleichbares Vorgehen ist heute nur noch schwer vorstellbar.

## 2.6 Sanierung an der Hofstatt-, Glaser- und Oberen Gerberstraße

Dieses Quartier der Reutlinger Altstadt fällt im Stadtgrundriss auf, weil es eine ungewöhnliche Tiefe hat und weil die Baublockseite zur Pfäfflinhofstraße mit ihrer Krümmung von dem in Reutlingen sonst eher geradlinigen Straßenverlauf deutlich abweicht. Es gilt als ältester Teil der Stadt, obwohl dies durch archäologische Funde bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Eine archäologische Untersuchung von der Glaserstraße aus hat Ende der 1980er Jahre vor Beginn der Sanierungsmaßnahme leider keinerlei Funde ergeben.<sup>18</sup> Bisher ist nur am Hauptgebäude Hofstattstraße 24 – teilweise durch Buckelquader an einer rückwärtigen Ecke – ablesbar, dass es vermutlich aus staufischer Zeit stammt. Die vor ein paar Jahren abgeschlossene Sanierung an der Ecke Glaser-/Obere Gerberstraße ist erst ein Teil der hier beabsichtigten Maßnahmen. In absehbarer Zeit sollen in diesem Baublock weitere Sanierungen erfolgen, Planungen liegen jedoch noch nicht vor.

An der Glaser- und Oberen Gerberstraße wurden bisher folgende Gebäude für die Sanie-



Karte 12: Das Hofstattviertel, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967.



Abb. 86:  
Glaserstraße 8–14 mit Stell-  
plätzen auf den ehemaligen  
Grundstücken 4 und 6, 1975.



Abb. 87: Glaserstraße 2, Ecke Obere Gerberstraße, 1986.

rung abgebrochen: Glaserstraße 2, 8, 10 und 12 sowie Obere Gerberstraße 11 und 13. Die Häuser Glaserstraße 4 und 6 waren schon vor 1970, wohl für eine Verbreiterung der Straßen, abgerissen worden. Das Gebäude Glaserstraße 14 ist erhalten und wurde modernisiert.

Die Gebäude Glaserstraße 8, 10 und 12 (Abb. 84–86) waren vor dem Abbruch der Gebäude 4 und 6 von der Straße aus kaum sichtbar – es waren Hintergebäude. Die niedrigen Erd- oder hohen Sockelgeschosse lassen auch hier vermuten, dass dort ursprünglich Kleintiere gehalten wurden. Nr. 8 war ein schmales, aber

tiefes Gebäude mit hohen Geschossen, wobei das fast fensterlose Erdgeschoss in der Zeit vor dem Abbruch offensichtlich überwiegend als Abstellraum genutzt wurde. Die Firma Kohlen-Zeile, deren Werbschrift sich noch am Haus befand, war dort seit Jahren nicht mehr tätig. Die Gebäude Nr. 10 und 12 – auf Abbildung 85 ist vorn Nr. 12, hinten Nr. 10 zu sehen – besaßen, wie Karte 12 zeigt, eine sehr kleine Grundfläche. Sie standen unmittelbar an Grundstücksgrenzen, an denen Fenster nicht zulässig sind, so dass die Wohnungen ziemlich schlecht belichtet waren.

Das ganze Ensemble mit dem durch den Abriss der Gebäude Nr. 4 und 6 zufällig entstandenen Parkplatz (Abb. 86) zeigte, welchen gestalterischen Stellenwert die Altstadt Anfang der 1970er Jahre hatte und welche sanierungsbedürftige Gebäude dort gestanden haben. Durch Abbruch frei gewordene Flächen, auch unmittelbar vor Wohnungen, wurden befestigt und als Stellplätze genutzt; gestalterischer Aufwand wurde nicht betrieben. Das tiefe Gebäude, auf Abbildung 86 links, mit dem seitlichen Eingang unter dem Vordach ist Glaserstraße 14, das modernisiert wurde. Das kleine Gebäude in der Bildmitte ist Nr. 12, von Nr. 10 dahinter ist nur wenig zu sehen. Das Bild zeigt deutlich, wie eng die Gebäude nebeneinander gestanden haben.



Abb. 88: Obere Gerberstraße 11, 1989.



Abb. 89: Obere Gerberstraße 13, 1983.

Das Eckgebäude Glaserstraße 2 machte, wie Abbildung 87 zeigt, einen wenig reizvollen Eindruck. Es war 1874 anstelle zweier älterer Gebäude unter Verbreiterung sowohl der Glaser- wie der Oberen Gerberstraße gebaut worden. Besonders der ungewöhnlich hohe Wandabschnitt über den Fenstern des ersten Obergeschosses gaben dem Gebäude sein etwas unproportioniertes Aussehen. Obere Gerberstraße 11 (Abb. 88) hatte, wie die Reste einer Werbeschrift „Drechserei Eugen Schäfer“ an der Fassade zeigen, im Erdgeschoss eine gewerbliche Nutzung ohne Schaufenster. Die wenigen Fenster im Obergeschoss und die Traufe zur Straße geben Anlass, das Gebäude für noch mittelalterlich zu halten. Bei Obere Gerberstraße 13 (Abb. 89 und 90) lassen der sehr starke Vorsprung des Obergeschosses, das steile dreigeschossige Dach und auch hier die Traufe zur Straße es als sicher erscheinen, dass dieses Gebäude noch weitgehend mit seiner mittelalterlichen Substanz erhalten war. Die sehr hochliegenden drei Fenster am Erdgeschoss deuten auf eine teilweise Unterteilung in zwei niedere Geschosse hin: Vermutlich gab es früher unten einen Kleintierstall mit darüberliegendem Raum für Futter.



Abb. 90: Obere Gerberstraße 13, 1983.

Auch die Straßenbegrenzungslinie der Oberen Gerberstraße ist mit ihrer Unregelmäßigkeit, den teils etwas zurückliegenden, teils direkt an die Straße angrenzenden Gebäuden eine Besonderheit in der Reutlinger Altstadt, die auf einen besonders alten Baubestand hindeutet. Von den Gebäuden stand jedoch keines unter Denkmalschutz. Auch hier wurden vor dem Abbruch keinerlei Untersuchungen durchgeführt.

### 3 Private Sanierungen von Einzelgebäuden in der Altstadt

In der Altstadt sind ungefähr gleich viele Neubauten durch die Stadt und die GWG wie durch Geschäftsleute, private Bauträger und einzelne Hausbesitzer entstanden. Die privaten Maßnahmen haben vielfach weniger öffentliche Aufmerksamkeit gefunden und waren in den meisten Fällen, mit Ausnahme des Projektes der Müller-Passage, vom Umfang her geringer.

#### Listhaus

Der Teil des „Listhauses“ an der Kanzleistraße ist der früheste Neubau eines Geschäftshauses im Zeitraum der letzten 30 Jahre. Der Inhaber



Karte 13: Die Kanzleistraße vor dem Bau des Listhauses, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967.



Abb. 92: Kanzleistraße 15–7 von der Ecke Oberamteistraße, 1973.

des Listhauses wollte sein bestehendes Geschäft an der Wilhelmstraße erheblich erweitern und hatte dafür die rückwärtig anschließenden Grundstücke bis zur Kanzleistraße erworben. Für den 1976 erstellten Neubau wurden abgebrochen: Kanzleistraße 7, 9, 11, 13 und 15 sowie das im Innern des Baublocks liegende Gebäude Oberamteistraße 6/1.

Die Abbildungen 91 und 92 zeigen die alte Gebäudezeile aus beiden Richtungen. Der so reizvolle und altertümliche Eindruck dieser Häuserreihe wird durch die zahlreichen Unterschiede der einzelnen Fassaden verursacht: unterschiedliche Dachformen, Gebäudehöhen und auch eine zwar geringfügige, aber doch spürbar wechselnde Ausrichtung der Fassaden zur Straße, sei es mit, sei es ohne Stockwerksvorsprünge, sei es parallel zur Straße oder in leichter Schrägstellung. Es war klar, dass solche Vielfalt im Detail bei einem einheitlichen Neu-



*Abb. 91: Kanzleistraße 7–15 von der Ecke Rebentalstraße, 1973.*



Abb. 93: Kanzleistraße 7, ca. 1974.

bau nicht wieder geschaffen werden konnten.

Die Fotos (Abb. 93–96) von den einzelnen Gebäuden (leider ohne Nr. 9) wurden für das Modell angefertigt, mit dem versucht wurde, den Neubau möglichst gut in die Altstadtssituation einzupassen. Zum Zeitpunkt des Abbruchs interessierte sich noch niemand für das Alter oder die Besonderheiten der Konstruktionen dieser Häuser – eine bauhistorische Untersuchung ist nicht erfolgt. Die Häuser waren recht schmal; bis auf Nr. 7 hatten alle nur drei Fenster in den Obergeschossen. So war auch jeweils die Fläche für die Läden im Erdgeschoss sehr klein, zumal immer noch Raum für den Zugang in die Obergeschosse und die Treppe übrigbleiben musste. Die Reihe der Bilder zeigt, dass es unmöglich gewesen wäre, die beabsichtigte Größe einer zusammenhängenden Verkaufsfläche des als „Shop in Shop“ geplanten Gebäudes in vier Geschossen vom Untergeschoss bis zum zweiten Obergeschoss herzustellen, wenn die Häuser erhalten und nur modernisiert worden wären. Das Konzept „mehrere Läden in einem Gebäude“ als Alternative zu einem Kaufhaus war damals für Reutlingen

eine neue und vielversprechende Idee. Allerdings hat sie in der Wirklichkeit, sicher aus unterschiedlichen Gründen, an dieser Stelle nicht sehr lange Bestand gehabt. Feinkost Böhm zum Beispiel war nur wenige Jahre im Untergeschoss des Gebäudes, bevor das Geschäft in die Obere Wilhelmstraße 110 umzog, wo es auch bald wieder verschwunden ist. Dennoch ist die nur durch die Abbrüche möglich gewordene große Verkaufsfläche des Listhauses an der Kanzleistraße bis heute ein Gewinn für die Attraktivität der Innenstadt.

Kanzleistraße 7 (Abb. 93) war das größte Gebäude in dieser Reihe. Untypischerweise war es nicht an der Grenze zum Nachbarhaus errichtet; neben dem Haus befand sich eine zur Straße offene, ca. 2 Meter breite Hoffläche, von der der Eingang zu den Obergeschossen erreicht werden konnte. Das dreigeschossige Giebelhaus hatte einen Laden im Erdgeschoss. Die Fenster in den Obergeschossen waren ungewöhnlich angeordnet: eine Zweiergruppe in der Mitte und je eines mit größerem Abstand rechts und links. Die kleinen Fenster in den Dachgeschossen hatten oben einen Rundbogen. Haus Nr. 9 (Abb. 93 links und 94 rechts) hatte ein Mansarddach. Es war nur zweigeschossig und hatte, wie alle Gebäude in der Reihe, einen Laden im Erdgeschoss.

Kanzleistraße 11 (Abb. 94) hatte eine Obergeschossfassade aus gelben Ziegeln und Fensterbänke in den Obergeschossen, die als Gesims zusammengezogen fast über die gesamte Fassade reichten. Der Eingang in die Obergeschosse befand sich rechts zurückliegend hinter dem seitlich angeordneten Ladeneingang. Nr. 13 (Abb. 95) war ebenfalls ein dreigeschossiges Giebelhaus mit drei Fensterachsen. Das Dachgeschoss hatte einen sehr hohen Kniestock; dadurch lag die Traufe genau in Höhe der Mitte der Dachgeschossfenster. Das Erdgeschoss besaß mittig ein Schaufenster, das durch eine gusseiserne Säule geteilt war. Links und rechts befanden sich an den Seiten zwei Türen: eine führte zum Laden, eine zu den Obergeschossen. Abbildung 96 zeigt Kanzleistraße 15, ein sehr asymmetrisches Giebelhaus:



Die Abbildungen stehen in der gedruckten Ausgabe zur Verfügung

Abb. 94–96: Kanzleistraße 11, 13 und 15, ca. 1974.

Links liegt die Traufe um ein Geschoss höher als rechts, aber auch die Fenster in den beiden Obergeschossen sind unsymmetrisch angeordnet. In den beiden Dachgeschossen gab es Stockwerksvorsprünge mit sichtbaren Balkenköpfen. Das Schaufenster im Erdgeschoss war überraschend klein, zwischen Haustür und Schaufenster befand sich ein breites Wandstück.

### 3.1 Geschäftshäuser an der Wilhelmstraße

#### Wilhelmstraße 18 und 20, Neubau für das Bekleidungshaus H&M

Das neue Geschäftshaus der Bekleidungskette „H&M“ reicht durch den Baublock von der Wilhelmstraße bis zur Bebenhäuserhofstraße. Dafür sind Wilhelmstraße 18 mit dem großen Hintergebäude 18 a, Wilhelmstraße 20 und Bebenhäuserhofstraße 1 und 3 abgebrochen worden (Karte 14).

In beiden Gebäuden Wilhelmstraße 18 und 20 (Abb. 97 und 98) war bis kurz vor dem Abriss 1996 das Wohntextiliengeschäft Haux untergebracht, das von hier nach Oskar-Kalbfell-Platz 16 umzog, inzwischen aber wieder in die Altstadt, nach Metzgerstraße 59 zurückgekehrt ist. Wegen des Zugangs zu dem Hinterhaus Nr. 18 a war bis 1980 in Nr. 18 das Erdgeschoss teilweise offen. Neben dem Zigarrengeschäft im Hause Nr. 16, wo jetzt ein Optiker untergebracht ist, war ein Durchgang, der für eine Filiale der Bäckerei Zotz zugebaut wurde (auf Abb. 97 ist rechts die Korbmarkise dieses kleinen Ladens zu sehen). Nr. 18 war ein stattliches, hohes, dreigeschossiges Giebelhaus, dessen Fenster die Fassade interessant untergliederten: jeweils zwei engstehende Fenster außen und mittig drei Fenster mit größerem Abstand. Die Fensterbänke beim ersten Obergeschoss waren als sehr schmales Gesims



Karte 14: Baublock zwischen Bebenhäuserhof- und Wilhelmstraße, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967.



Abb. 97: Wilhelmstraße 18, 1982.



Abb. 98: Wilhelmstraße 20, 1980.

durchgezogen, im zweiten Obergeschoss bildete ein gleich schmales Gesims Fenstergruppen: eine Mittelgruppe und die beiden Zweiergruppen außen. Die Traufe lag auf Höhe der Fensterbänke des Dachgeschosses. Nr. 18 a stand im Innern des Baublocks und konnte nur für kurze Zeit während des Abbruchs von der Wilhelmstraße aus gesehen werden. Beim Abriss wurde eine sehr dicke Steinwand sichtbar, die die Vermutung nahelegt, dass sich im Gebäude Reste eines mittelalterlichen Steinhauses erhalten hatten.<sup>19</sup>

Wilhelmstraße 20 war zusammen mit Nr. 22 eines der für Reutlingen so typischen Doppelhäuser (Abb. 98). Es war zweigeschossig und hatte wie die andere Giebelhälfte Stockwerksvorsprünge. In der Altstadt wurde in den letzten 30 Jahren nur für diese Doppelhaushälfte

eine Abbruchgenehmigung erteilt. Deshalb ist dieser Teil des Neubaus äußerlich eine ziemlich genaue Kopie des Vorgängerbaus, jedoch mit dem Vorteil, dass die Fußböden der neuen Giebelhälfte (Nr. 20) nun die gleiche Höhe haben wie im Nachbargebäude Nr. 18 – ohne den Abbruch wäre dies nicht zu erreichen gewesen. Der alte Keller unter Nr. 20 ragte über das Straßenniveau des Eingangs von Nr. 18 hinaus. Deshalb lag die Teilfläche des alten Einrichtungsgeschäfts in diesem Haus zwei bis drei Stufen höher. Die Art und Weise, wie in den 70er Jahren dem großflächigen Laden unter beiden unterschiedlichen Giebeln eine einheitliche Fassade gegeben worden war, offenbart deutlich den Zeitgeist und den Stellenwert, welche die Gestaltung einzelner Gebäude in der Altstadt damals hatten (Abb. 98). Ein brei-



Abb. 99: Bebenhäuserhofstraße 1, 1995.

tes, auf die Fassade aufgesetztes Band zeigte nur die Breite des Ladens, die Besonderheiten der darüberliegenden Fassaden wurden in keiner Weise berücksichtigt. Selbst die Verbesserung der Situation Anfang der 80er Jahre (Abb. 97) hatte noch kein befriedigendes Ergebnis: Den Häusern fehlten sichtbare tragende Stützen im Erdgeschoss, besonders unter den jeweiligen Ecken der Giebel. Viel Glas und die gefährlich dünn aussehende Metallstütze in der Mitte des Eingangs ließen in beiden Gebäuden im Erdgeschoss optisch eine ausreichend tragende Konstruktion vermissen.

In Bebenhäuserhofstraße 1 (Abb. 99) befand sich die Gaststätte „Bebenhäuserhof“, einst eine Institution in Reutlingen, einmal wegen des sehr beliebten Wirtes und weil hier attraktive Jazzkonzerte stattfanden. Den Verlust die-



Abb. 100: Bebenhäuserhofstraße 1, Biergarten, 1995.



Abb. 101: Bebenhäuserhofstraße 3, 1995.

ser Gaststätte mit dem von der Straße durch dichtes Grün abgeschirmten kleinen seitlichen Biergarten (Abb. 100) haben viele Reutlinger beklagt. Die Fassade, die den optischen Endpunkt der Unteren Gerberstraße bildete, wirkte recht stattlich, das Dach war, für die Altstadt untypisch, ein Walmdach mit zahlreichen kleinen Gauben. Seine äußere Erscheinung hat das Gebäude erst nach 1904 erhalten.

Die zeitweilig in Bebenhäuserhofstraße 3 eingerichtete kleine Wurstverkaufsstelle (Abb. 101) hatte deutlich weniger Kunden als die benachbarte Gaststätte. Wohl in den 1920er Jahren ist eine recht ansprechend gestaltete Ladenfront aus Natursteinverkleidung entstanden. Die Abbildung zeigt aber, dass Erd- und erstes Obergeschoss für heutige Verhältnisse sehr niedrige Geschosshöhen hatten. Der Fußboden im dritten Geschoss befand sich etwa in Höhe der Fensterbänke der zweiten Obergeschosse der beiden Nachbarhäuser. Wahrscheinlich war das mit ein Grund, wes-



Abb. 102: Wilhelmstraße 31/33, ca. 1975.

halb am Gebäude keine Unterhaltsarbeiten mehr erfolgten und es längere Zeit nur auf den Abbruch wartete: Putz an den Obergeschossen fiel herab, ein Fanggitter sollte Fußgänger vor Schäden schützen. Der kräftige Vorsprung des zweiten Obergeschosses über die darunterliegenden Geschosse lässt vermuten, dass zumindest Teile des Gebäudes noch mittelalterlich waren.

### *Wilhelmstraße 31/33*

In Wilhelmstraße 31/33 (Abb. 102) befand sich das Samengeschäft und die Zoohandlung Stiegler. Der Eigentümer wünschte den Neubau, weil er ein Geschäftshaus mit größeren Stockwerkshöhen und zwei durch einen Aufzug verbundene Verkaufsgeschosse anstrebte. Zu wirtschaftlich vertretbaren Kosten wäre das in dem alten Gebäude nicht erreichbar gewesen. Auch hier handelt es sich um zwei Doppelhaushälften, wie die beiden Hausnum-



*Abb. 103:* Wilhelmstraße 36–40, 1997.

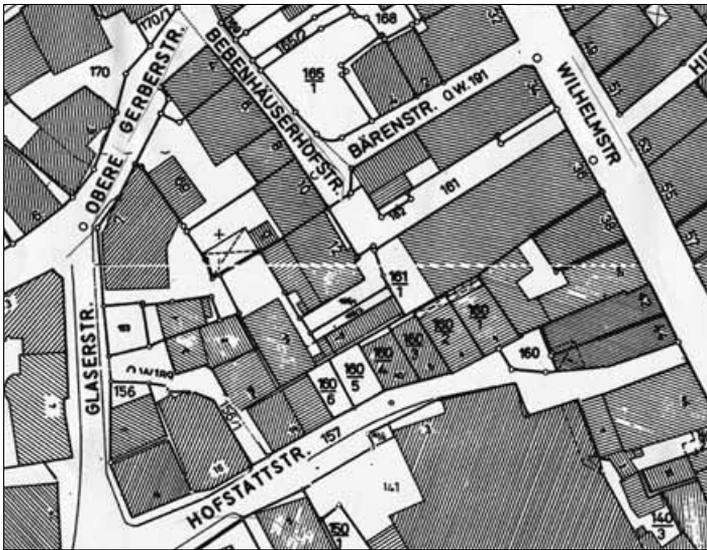
mern zeigen, aber beide Hälften waren einheitlich und gehörten schon dem gleichen Eigentümer. Die beiden kleinen Dachterrassen links und rechts des Giebels lassen erkennen, dass das Gebäude ursprünglich zweigeschossig gewesen ist und die Eckräume im dritten Geschoss später entstanden sind. Alle Geschosse hatten die bei Fachwerkbauten so typischen Stockwerksvorsprünge. Der Laden im Erdgeschoss mit seiner schwarzen Verkleidung, wohl aus den 1950er Jahren, entsprach nicht mehr dem Zeitgeschmack. Die Firma Stiegler hat das Geschäft im Neubau nur noch einige Jahre selbst betrieben. Inzwischen sind die Ladenräume vermietet, und in dem einheitlichen Gebäude sind zwei unterschiedliche Geschäfte untergebracht.

### „Müller-Passage“

Das neue, sehr große Geschäftshaus, die im Jahr 2002 fertiggestellte sogenannte „Müller-Passage“, reicht von der Wilhelmstraße über die Bebenhäuserhofstraße bis zur Glaserstraße (Karte 15). Es hat eine Tiefe von fast 100 Meter. Ein Vorhaben dieses Umfangs stößt sicher an die Grenzen dessen, was für die Altstadt

verträglich ist. Für diesen Komplex wurden abgebrochen: Wilhelmstraße 34 (nur der rückwärtige zweigeschossige Teil), 36, 38 und 40, Hofstattstraße 4, 6, 8, 10, 14 und 16/1, Glaserstraße 1 und 3, Obere Gerberstraße 7 sowie Bebenhäuserhofstraße 6, 8, 10, 12, 14 und 14/1, zusätzlich ein nur eingeschossiger Kiosk zwischen Wilhelmstraße 38 und 40. Das Gebäude Hofstattstraße 12 war schon zwischen 1970 und 1973 zugunsten von Parkplätzen entfernt worden.

Mit dieser großen Anzahl abgebrochener Häuser und betroffener Grundstücke wurde in der Reutlinger Altstadt der größte Gebäudekomplex seit dem Bau des Rathauses in den 60er Jahren verwirklicht. Viele Gebäude wurden auf Wunsch des Denkmalamtes auf eventuell noch erhaltene mittelalterliche Bauteile untersucht. Es wurden Spuren des Bebenhäuser Klosterhofes vermutet, der im Mittelalter an dieser Stelle gestanden hat. Doch wurde weder bei einer archäologischen Grabung lange vor Baubeginn noch bei den eigens überwachten Abbrucharbeiten irgend etwas von Bedeutung gefunden, mit Ausnahme eines kleinen Kellerbaus unter den Gebäuden Bebenhäuserhofstraße 14 und 14/1, der noch aus dem Mittel-



Karte 15:  
Zwischen Wilhelm- und  
Glaserstraße vor dem Bau  
der „Müller-Passage“,  
Katasterplan, Zustand 1998.



Abb. 104: Wilhelmstraße 38 mit 40, 1997.



Abb. 105: Wilhelmstraße 40, ca. 1980.



Abb. 107: Hofstattstraße 6–8, ca. 1986.



Abb. 106: Wilhelmstraße 34, Kiosk, 1976.



Abb. 108: Hofstattstraße 10–8, ca. 1986.



Abb. 109: Hofstattstraße 14, ca. 1977.

alter stammte. Die übrigen Keller datierten, bis auf einen, aus jüngerer Zeit. Alle historisch relevanten Funde wurden durch einen Fachmann für das Denkmalamt dokumentiert.

Das bekannteste Gebäude aus dieser Gruppe war sicher Nr. 36, das frühere „Kaiser’s Kaffee“-Geschäft, zuletzt Tengemann (Abb. 103 vorne rechts). Es war der letzte größere Lebensmittelladen in der Fußgängerzone und in der Altstadt. Das Erdgeschoss mit den breiten Stufen, der schmalen offenen Fläche vor Schau Fenstern und Ladentür hinter den mit Aluminium verkleideten Pfeilern und dem seitlich an die Fassade angebauten eingeschossigen Bauteil war gestalterisch unbefriedigend, weil es nicht zu den Obergeschossen passte. Das Dachgesims mit den kräftigen Konsolen und der Giebel mit dem Wandbild hoch oben hatten einen besonderen Reiz. Der Stufengiebel war in seiner Art einzigartig in der Reutlinger Altstadt. Das Bild von dem Reutlinger Maler Fritz Hummel

(s. auch Abb. 535) wurde vor dem Abbruch abgenommen; es gehört heute der Stadt und wird für eine Wiederverwendung an anderer Stelle aufbewahrt. Im ersten Obergeschoss hinter den schmucklos modernisierten hohen Fenstern befand sich ein Laden für Babyausstattung und dazu passend darüber im zweiten Obergeschoss die Praxis eines Frauenarztes. Dort waren die massiven Fensterbänke und Bekrönungen über den Fenstern noch erhalten.

In Wilhelmstraße 38 (Abb. 104) war die „Ledertruhe“, das Taschen- und Lederartikelgeschäft des Schuhhauses Schneider. Die Fassade dieses nur zweigeschossigen Giebelhauses hatte wenig Reiz. Merkwürdig war die ungewöhnliche Höhe des ersten Obergeschosses. In Nr. 40 (Abb. 105) befand sich das Ladengeschäft der Schirmfabrik Leibfritz, die auf den dahinterliegenden Grundstücken bis tief in die Hofstattstraße reichte. Nach deren Auszug hat der Laden lange leergestanden und war zeit-

weilig an unterschiedliche Zwischennutzer vermietet. Der dreigeschossige Giebel zur Wilhelmstraße hatte noch die alten hölzernen Fensterlaibungen, die bei den Nachbargebäuden längst entfernt waren. Die originelle Werbeanlage mit dem Schirm konnte vor dem Abbruch durch das Heimatmuseum geborgen werden.

Der vielbesuchte Hot-Dog-Kiosk vor dem privaten Parkplatz zwischen den Gebäuden Nr. 34 und 36 war nicht schön, gehörte jedoch über viele Jahre zum Straßenbild. Anfänglich stand hier ein farbiger Kiosk (Abb. 106). Er wurde durch eine eigens für diesen Platz aus Holz gebaute Verkaufsbude mit geneigtem Dach ersetzt. Bis zum Bau der „Müller-Passage“ stand sie auf dieser privaten Parzelle und verdeckte ein wenig die Stellplätze dahinter.

In den Gebäuden Nr. 4–10 an der engen Hofstattstraße war die Schirmfabrik Leibfritz untergebracht, die jedoch Ende der 1980er Jahre diesen Standort aufgegeben hat. Das sehr hohe, nur dreigeschossige Gebäude Nr. 4/6 (Abb. 107) war ein Nachkriegsbau, der erst 1950 an der Stelle eines älteren Gebäudes für die Erweiterung der bestehenden Fabrik errichtet worden war. Auf Abbildung 107 ist von Nr. 6 nur eine Hälfte des doppelt so breiten Gebäudes zu sehen. Nr. 8 und 10 (Abb. 107 Mitte und 108) dagegen waren ältere Gebäude, die vor 1820 errichtet worden sind. Sie wirken fast wie ein einziges Haus, aber die beiden Türen im Erdgeschoss zeigen, dass es separate Gebäude waren. Nr. 8 war ein zweigeschossiges traufständiges Haus. Nr. 10 war auch traufständig und zweigeschossig, aber der über die gesamte Hausbreite reichende hohe Dachaufbau ergab doch den Eindruck eines dreigeschossigen Giebelhauses. Seit dem Abbruch von Nr. 12 in den 1970er Jahren war die Seitenwand von Nr. 10 mit Rundhölzern abgestützt worden. Die gesamte Häuserreihe Hofstattstraße 4–10 hatte keine Schaufenster. Sie war 1993, einige Zeit vor dem Neubau der „Müller-Passage“, abgebrochen worden. Die leerge-räumten Grundstücke mit der durch den Abbruch offengelegten Hinterseite von Wilhelmstraße 40 stellten über Jahre ein Ärgernis dar.



Abb. 110: Hofstattstraße 14, Seite, ca. 1977.

In Hofstattstraße 14 (Abb. 109) arbeiteten eine Lichtpausanstalt und eine Stempelwerkstatt. Im Erdgeschoss befand sich ein Laden mit kleinem Schaufenster. Das Stempelgeschäft ist nach Hofstattstraße 20 umgezogen. Auch das Gebäude Nr. 14 war zweigeschossig mit der Traufe gegen die Hofstattstraße. Der Giebel zu der kleinen Gasse hatte einen in der Reutlinger Altstadt sonst ungewöhnlichen Erker (Abb. 110). Dieser Teil der Hofstattstraße war trotz der Nähe zur vielbegangenen Fußgängerzone in der Wilhelmstraße vor dem Bau der „Müller-Passage“ eine wenig attraktive Altstadtgasse.

Die beiden weit von der Straße zurückliegenden kleinen Wohnhäuser Glaserstraße 1 und 3 (Abb. 111) wirkten eher wie Häuser einer beliebigen Siedlung, nicht wie Altstadt Häuser. Sie sind aber auf dem Plan von 1820 schon in gleicher Grundrissfigur vorhanden. Beide waren zweigeschossig und hatten breite Mittelgie-



Abb. 111:  
Glaserstraße 1 und 3, 1993.



Abb. 112:  
Obere Gerberstraße 7, 1993.

bel. Bei Nr. 1 gab es nur zwei Fenster pro Geschoss, das fast gleich breite Nachbarhaus hatte dagegen vier Fenster pro Geschoss.

Obere Gerberstraße 7 (Abb. 112) war ein Nachkriegsbau an der Stelle einer Kriegszerstörung – ein für die Altstadt ungewöhnliches Gebäude mit hohem Erdgeschoss, sehr hohem Kniestock und recht flach geneigtem Dach sowie einem großen Tor als LKW-Einfahrt und einer Werkstatt vorne an der Ecke. In den Obergeschossen befanden sich Wohnungen.

Das Gebäude Bebenhäuserhofstraße 4 (Abb. 113) steht unter Denkmalschutz, so dass dem Abrissantrag nicht zugestimmt wurde. Es wurde äußerlich erhalten, aber die neue breite Öffnung im Erdgeschoss für die LKW-Anlieferung der „Müller-Passage“ stört die Fassade des Gebäudes doch erheblich. Es fällt schwer, den Kompromiss mit dem Denkmalamt nachzuvollziehen, der die Erhaltung des Gebäudes verlangt, aber der Zerstörung der unteren Geschosse zugestimmt hat. Es ist auch kaum zu akzeptieren, dass das Gebäude über dem brei-



Abb. 113:  
Bebenhäuser-  
hofstraße 4,  
ca. 1977.

ten Tor ab dem ersten Obergeschoss auf Dauer ungenutzt bleiben soll. Die gefundene Lösung scheint sowohl aus historischer wie aus wirtschaftlicher Sicht fragwürdig.

Trotz des äußeren Eindrucks ist Bebenhäuserhofstraße 4 kein mittelalterliches Gebäude. Es wurde 1783, also nach dem Stadtbrand, errichtet, aber nach Meinung des Denkmalamtes in einer Form, wie die Häuser in Reutlingen vor dem Brand ausgesehen haben. Die beiden unteren Geschosse, das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss, waren, wie bei vielen Reutlinger

Häusern, recht niedrig. Das erschwerte sicherlich eine historisch korrekte Umnutzung. Aus diesen beiden niedrigen Geschossen ist die hohe und über die gesamte Fassade reichende Anlieferfläche geworden. Die Obergeschosse verfügen über ausreichend Höhe, so dass eine angemessene moderne Wohnnutzung hier durchaus möglich erscheint. Allerdings wäre dafür ein von den Verkaufsräumen unabhängiges Treppenhaus erforderlich. Dafür fand der Investor im Erdgeschoss neben der Anlieferung offenbar zu wenig Raum.



Der Stadtraum vor diesem Gebäude hat eine ganz besondere Qualität im Reutlinger Stadtbild (Abb. 113): Es gibt sonst keinen Platz, der von mehreren so nah nebeneinander und gegenüber stehenden Giebeln gebildet wird (Bebenhäuserhofstraße 3, 4 und 5, Untere Gerberstraße 1 und 2). Deshalb ist es verdientvoll, dass das Gebäude weitgehend erhalten wurde, wenn auch die Lieferöffnung dieses Ensemble empfindlich stört.

*Abb. 114:* Bebenhäuserhofstraße 10–6 mit dem Giebel von Untere Gerberstraße 1, 1993.



*Abb. 115:* Bebenhäuserhofstraße 12–8, 1993.



*Abb. 116:* Bebenhäuserhofstraße bis zum Straßenende, 1993.

Wegen Bombenschäden im Zweiten Weltkrieg waren die Gebäude an der Bebenhäuserhofstraße überwiegend Neubauten der frühen Nachkriegszeit. Nur Nr. 4 sowie 14 und 14/1 sind älteren Ursprungs. Unter Nr. 14 lagen die Keller, die möglicherweise von Gebäuden des mittelalterlichen Klosterhofes stammten. Abbildung 114 zeigt die Gebäude Nr. 10, 8 und 6; im Hintergrund ist noch der Giebel von Untere Gerberstraße 1 zu sehen. In den Nummern 6–10 hatte die Brennerei Haussmann Büro- und Fabrikationsräume. Die Gebäude sind in den 1950er Jahren gebaut worden. Haus Nr. 12 (Abb. 115) beherbergte eine Gaststätte mit wechselnden Namen – zuletzt hieß sie „Hardrock-Café“. Die Fachwerkfassade stammte aus der Nachkriegszeit. Der Erker lag in einer Blickachse von der Wilhelmstraße aus über dem unüberbauten Grundstücksteil zwischen Wilhelmstraße 34 und 36 (s. Abb. 106).

In dem sehr schmalen Gebäude Nr. 14/1 (Abb. 116 rechts hinten mit der Werbung „Ihren Füßen zuliebe“) wurden Schuhe repariert; außerdem war hier eine orthopädische Werkstatt des Schuhhauses Schneider aus der Wilhelmstraße – beide sind nach Metzgerstraße 19 und 21 umgezogen. Auf Abbildung 117 ist das zweigeschossige Gebäude mit der fast weißen Fassadenverkleidung links zu sehen. Das Foto

zeigt einen Blick in den privaten Hof: Das in der Mitte zurückliegende Gebäude ist Nr. 14. Es war ursprünglich ein Wohnhaus, wurde aber in der Zeit vor seinem Abbruch im Jahr 2000 nur noch als Lager genutzt. Seine Rückseite grenzte gegen die schmale Gasse, die bei Hofstattstraße 14 beginnt und zur Glaserstraße führt. Über diesen schmalen öffentlichen Weg hinweg war es oberhalb des Erdgeschosses mit dem früheren Gebäude Hofstattstraße 16 verbunden. Hinter dem Lebensmittelgeschäft in Wilhelmstraße 36 lag dessen Lieferhof. Auf Abbildung 116 vom Ende der Bebenhäuserhofstraße aus sieht man vorne links den zweigeschossigen Anbau von Wilhelmstraße 34, dahinter die Rückwand von Wilhelmstraße 36 mit der hohen Außentreppe, von der aus Bild 117 aufgenommen wurde. In der Mitte hinten sind die Rückseite von Hofstattstraße 6 und das Dach von Nr. 8 zu sehen. Rechts hinter dem parkenden Lieferwagen auf Bild 116 erscheint ein Teil von Bebenhäuserhofstraße 12.

Die Mehrzahl der Gebäude, die für die „Müller-Passage“ abgebrochen worden sind, lagen an Nebenstraßen der Altstadt, die wie der Beginn der Hofstattstraße und das Ende der Bebenhäuserhofstraße als Hinterhof der Fußgängerzone in der Wilhelmstraße wirkten. Neue Geschäftsbauten in diesem Bereich sind



Abb. 117:  
Bebenhäuserhofstraße 14  
und 14/1, ca. 1986.



Abb. 118: Wilhelmstraße 93, 1982.

erfahrungsgemäß nur selten eine „gute Adresse“. Nur durch den direkten Anschluss an großzügige Neubauten in der Fußgängerzone – mit der Passage im Innern – konnten auf diesen rückwärtigen Grundstücken attraktive Verkaufsflächen für die Innenstadt geschaffen

werden. Tatsächlich werden durch die eigentlich zu groß geratene „Müller-Passage“ wieder viele Besucher in die Altstadt gelockt.

### Wilhelmstraße 93

Auch an der Ecke von Wilhelm- und Stadtbotenstraße (Wilhelmstraße 93, Abb. 118) gab es einen Kriegsschaden. Der Nachkriegsbau mit seinen nur zwei Geschossen und der in der Wilhelmstraße ungewöhnlichen Traufe zur Straße war für eine spätere Aufstockung vorbereitet, zu der es aber nie kam. Der rückwärtige Teil dieses Grundstückes an der Stadtbotenstraße war lange unbebaut. Abbildung 119, aufgenommen von der Stadtbotenstraße, zeigt rechts die Rückseite und die als Privatparkplatz genutzte Hoffläche von Wilhelmstraße 93. Viele Jahre gingen die Besucher der Wilhelmstraße auf dem Weg zwischen Parkhaus „Stadtmitte“ und der Fußgängerzone hier entlang. Für den heute dort stehenden Neubau wurde das zweigeschossige Gebäude an der Wilhelmstraße abgebrochen und auch die südliche Seite der Stadtbotenstraße überbaut. Dadurch ist auch der Blick auf die Hofbebauung von Wilhelmstraße 95, die vorher offen dalag (Abb. 119 links), endlich verdeckt. Den größeren Laden links im Gebäude Wil-



Abb. 119:  
Wilhelmstraße 93 mit  
Wilhelmstraße 95/97,  
Rückseite und Hof, 1979.



Abb. 120: Wilhelmstraße 131, 1977.



Abb. 121:  
Metzgerstraße 8, 1977.

helmstraße 93 hatte über viele Jahre das Schuhhaus Möhler inne, das vor dem Abbruch in den Neubau Metzgerstraße 48 umgezogen ist und inzwischen direkt nebenan auf der anderen Seite der Stadtbotenstraße in Nr. 50 seinen Sitz hat. Rechts war eine Eisdiele der Familie Lazzarin, die inzwischen nach Kanzleistraße 3 umgezogen ist.

### *Wilhelmstraße 131*

Die früher renommierte Gaststätte „Harmonie“ in der Wilhelmstraße 131 (Abb. 120) hatte in den letzten Jahren ihres Bestehens an Attraktivität stark eingebüßt. Vor allem aber wurde der Saal im Obergeschoss nur noch selten für Veranstaltungen genutzt und stand wegen erheblicher Mängel kurz vor der Schließung durch das Baurechtsamt. Es war die letzte Gaststätte mit einem größeren Saal in der Innenstadt; Veranstaltungen in derartigen Sälen ohne Besucherstellplätze in unmittelbarer Nähe sind nicht mehr begehrt und wirtschaftlich fast nicht zu betreiben.

In dem Gebäude war seit 1831 ständig eine Gaststätte betrieben worden; den Saal hatte man 1907 eingerichtet.<sup>20</sup> Die letzten Pächter waren von 1951 an dort tätig. Das Gebäude

hatte im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss ungewöhnlich große Geschosshöhen. Der Knick in der Wilhelmstraße wurde geschickt ausgenutzt; das recht lange Gebäude hat so unauffällig zwei Giebel erhalten können, die jedoch in den darunterliegenden Geschossen gestalterisch nicht vorbereitet wurden. Unterhalb der Giebel wirkte die Fassade langgestreckt und einfach nur geknickt, zwei Gesimse in Höhe der Fensterbänke der Obergeschosse unterteilten sie horizontal. Das große Gebäude wurde von der Brauerei, der es seit 1930 gehörte, zum Abbruch und zur Neuüberbauung verkauft. Die lange Geschichte einer angesehenen Reutlinger Gaststätte fand so 1985 ein endgültiges Ende.

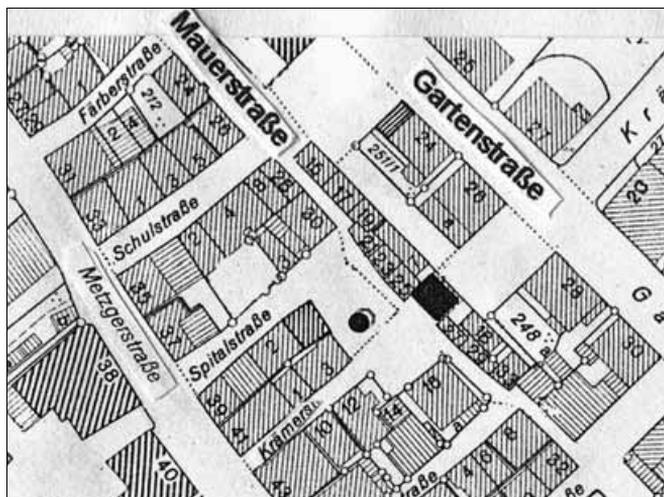
### *3.2 Geschäftshäuser an der Metzgerstraße*

#### *Metzgerstraße 8*

Das nur zweigeschossige Giebelhaus Metzgerstraße 8 (Abb. 121) mit leicht überkragendem Obergeschoss war recht schmal, aber sehr tief; es stammte aus der Zeit nach dem Stadtbrand. Der niedrige Laden im Erdgeschoss war wenig attraktiv – häufiger Mieterwechsel mit längeren Leerstandsphasen waren die Folge. Als

Karte 16:

Baublock zwischen Metzger-, Spital-, Mauer- und Schulstraße, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1973.



sich die Möglichkeit ergab, einen Streifen ehemals öffentlicher Fläche hinzuzuerwerben, war dies sicher ein Beweggrund, das Gebäude nicht zu renovieren, sondern 2001 ein deutlich breiteres und höheres Gebäude an dieser Stelle zu errichten.

#### *Metzgerstraße 35 und 37 zwischen Schul-, Mauer- und Spitalstraße*

Für den Neubau „Sport Keim“, jetzt „Breuninger Sport“ (Metzgerstraße 37), wurden abgebrochen: Metzgerstraße 37, Schulstraße 2, 4 und 8, Mauerstraße 28 und 30 sowie Spitalstraße 3. Das Grundstück Spitalstraße 1 war seit einem Brand schon vor 1970 unbebaut und diente als privater Parkplatz. Das in Karte 16 dunkel gekennzeichnete Gebäude ist das Gartentor. Nur dieses Gebäude und der Brunnen auf dem Platz beim Gartentor standen in der Liste der Kulturdenkmale. Vor dem Abbruch wurden infolgedessen keinerlei bauhistorische Untersuchungen durchgeführt. Da das gesamte Areal durch den Stadtbrand 1726 weitgehend zerstört worden war, stammten die zum Abbruch bestimmten Gebäude vermutlich alle aus der Zeit danach.

In Metzgerstraße 37 (Abb. 122) befand sich eine Gaststätte – früher „Zum Trompeter“,

dann „Zum Kerzenstüble“, der letzte Pächter hatte sie „Istanbul“ genannt –, aber sie war bereits einige Jahre vor dem Abbruch 1983 geschlossen. Das Gebäude stand fast leer, es diente nur noch als Lager der Dekorationsabteilung des damaligen Modehauses Keim am Marktplatz. Das Bild zeigt links den Giebel



Abb. 122: Metzgerstraße 37, 1982.



Abb. 123: Mauerstraße 28 und Schulstraße 8–2, 1982.

zur Metzgerstraße und rechts die Seite zur Spitalstraße. Das Gebäude war ursprünglich nur zweigeschossig. Bei der Aufstockung sind die flach geneigten seitlichen Dachterrassen entstanden, von denen es in Reutlingen sehr viele gab. Das niedrige „Dach“ rechts ist eine Markise vor dem Schaufenster von Metzgerstraße 39.

Von dem Baublock zwischen Spital-, Metzger-, Schul- und Mauerstraße ist nur das Eckgebäude Metzger-/Schulstraße, Metzgerstraße 35, erhalten; rechts auf Abbildung 123 ist es teilweise zu sehen. Alle übrigen Häuser sind für den Neubau des großen Geschäftshauses „Breuninger Sport“ abgebrochen worden. Die Gebäude Schulstraße 8–2 sind auf Abbildung 123 dargestellt. Mauerstraße 28 und Schulstraße 8 bildeten zusammen einen Giebel zur Schulstraße. Die linke Giebelhälfte des Gebäudes am linken Rand von Abbildung 123

zeigt Mauerstraße 28. Auf Abbildung 124 ist die Seite zur Mauerstraße, der schmalen Gasse, die von hier zum Gartentorplatz führt, zu sehen. Nr. 28 hatte gegen die Mauerstraße eine offene Treppe, einen sogenannten Trippel, zum ersten Obergeschoss, wie viele Häuser in Betzingen sie noch heute haben. In der Altstadt waren solche Freitreppen selten – eine gibt es noch am Gebäude Mauerstraße 24. Im Erdgeschoss von Mauerstraße 28/Schulstraße 8 waren außer einer kleinen Garage nur Abstellräume und Eingänge. Schulstraße 6, auf Abbildung 123 in der Bildmitte, hatte im Erdgeschoss ein sehr breites modernes Schaufenster für einen Teppichladen. Das Haus stand, wie die beiden anschließenden Gebäude, mit der Traufe zur Schulstraße. In dem rechts anschließenden schmalen Haus Nr. 4 war im Erdgeschoss ein Verkaufsbüro der Brennstoffhandlung Klöckner.

Der kleine Giebel von Spitalstraße 3 bildete zusammen mit dem großen von Mauerstraße 30 die nordwestliche Platzwand des Gartentorplatzes (Abb. 125). Der freie Platz neben Spitalstraße 3 diente der Firma Keim als privater Parkplatz, nachdem das Gebäude Nr. 1 einem Brand zum Opfer gefallen war. In Spitalstraße 3 befand sich das Pelz-Atelier Zech. Später wurde das Gebäude von dem Teppichgeschäft in Schulstraße 4 mitgenutzt. Vielleicht schön zu benutzen, aber weniger schön anzusehen, war die Dachterrasse auf dem kleinen zweigeschossigen Haus mit Mansarddach. Solche Terrassen waren Anfang der 1970er Jahre noch sehr typisch für die Reutlinger Altstadt und auf vielen flachen Teilflächen der Dächer vorhanden. Sie waren mit sehr dünnen eisernen Geländern umgrent, mit einfachen Stangen und Maschendraht oder transparenten Gittern, um Gewicht zu sparen. Die Stangen waren viel höher als das Geländer, um daran Leinen zum Wäschetrocknen spannen zu können. Zum Sonnenbaden oder für die Freizeit wurden diese Dachterrassen wenig genutzt.

Mauerstraße 30 hatte keine Geschäftsräume im Erdgeschoss. Nur zeitweilig war hier ein sehr kleiner Laden, „s'Geschenklädle“, für



Abb. 124:  
Mauerstraße 28,  
Ecke Schulstraße, 1982.



Abb. 125:  
Mauerstraße 30 und  
Spitalstraße 3, 1975.



Abb. 126: Wilhelmstraße 81, Gebäude an der Metzgerstraße, ca. 1978.



Abb. 127: Metzgerstraße 48, ca. 1978.

Handgewebtes und andere Kunstgewerbeartikel untergebracht. Das Erdgeschoss hatte eine so geringe Geschosshöhe, dass es sich für eine kommerzielle Nutzung gar nicht eignete. Nur der flachgedeckte eingeschossige Zwischenbau verfügte über ausreichende Höhe und war an ein Versicherungsbüro vermietet. Der Keller von Mauerstraße 30 soll seit dem Mittelalter zeitweilig als öffentliches Bad genutzt worden sein. In dem 1343 erstmalig genannten „Kutzisbad“ sollen bis zu 18 Zuber und drei Kessel

gestanden sein.<sup>21</sup> Die Größe von zusammen 45 Quadratmeter, die die beiden bis zum Abbruch erhaltenen Kellerräume tatsächlich hatten – der tonnengewölbte Keller wies nur in der Mitte eine lichte Höhe von 2,20 m auf –, lassen diese Angaben allerdings etwas zweifelhaft erscheinen.<sup>22</sup> Bis 1726 wurde das Bad unter diesem Namen betrieben; die Badetradition ist auch in dem nach dem Stadtbrand errichteten Neubau, zuletzt als Schradin'sches Bad, fortgeführt und erst Mitte des 19. Jahrhunderts endgültig eingestellt worden. Das Denkmalamt hatte bei der Genehmigung des Neubaus versucht, den recht unscheinbaren Kellerraum zu erhalten, konnte sich mit seiner Forderung jedoch nicht durchsetzen.

#### *Wilhelmstraße 81, Gebäude an der Metzgerstraße und Metzgerstraße 48*

Das Grundstück des Eisenwarengeschäftes Knapp, Wilhelmstraße 81, heute Kaufhaus Breuninger, hatte an der Metzgerstraße ein Lagergebäude ohne eigene Hausnummer (Abb. 126). Als die Firma Keim das Grundstück Knapp übernahm, wurde das zweigeschossige Giebelhaus, das nie als Wohngebäude, sondern immer als Lager gedient hatte, 1984 ersatzlos für einen Parkplatz abgebrochen. Die Baulücke wurde mit einer Mauer optisch etwas geschlossen (s. Abb. 447). 1989 entstand mit dem Neubau der großen Halle für das Gebäude Keim/Breuninger der derzeit noch vorhandene Parkplatz. Die Gebäude Metzgerstraße 44 und 46 waren bereits vor über 30 Jahren für die Zufahrt des großen privaten Stellplatzes hinter Wilhelmstraße 87 abgebrochen worden.

Metzgerstraße 48, das Eckgebäude an der Stadtbotenstraße, hatte nur einen kleinen Laden an der Ecke (Abb. 127), der über einige Stufen zu erreichen war. Letzter Mieter war das Antiquitätengeschäft von Roman Winter. Der Giebel mit den beiden fast flachgedeckten seitlichen Dachflächen zeigte wiederum die in Reutlingen häufige Dachform, die durch Aufstockung des ursprünglich zweigeschossigen

Gebäudes entstanden ist. Die Räume hinter den beiden äußeren Fenstern links und rechts im 2. Obergeschoss sind erst bei dieser Aufstockung 1906 entstanden, der First blieb dabei unverändert. Die flachen Dachflächen über diesen Fenstern, mit Blech statt Ziegeln gedeckt, wurden als Terrassen genutzt. Das besonders gestaltete Erdgeschoss dieses Gebäudes wird auf den Abbildungen 531 und 532 gezeigt.

Die beiden Grundstücke, auf denen heute der Neubau Metzgerstraße 54 steht, waren Anfang der 1970er Jahre schon nicht mehr bebaut (Abb. 452). Die leeren Flächen wurden für private Stellplätze genutzt. Das Grundstück Weibermarkt 8 (s. Karte 16 a) war ebenfalls schon kurz vor 1973 freigeräumt. Es sollte ein Neubau entstehen, aber der Bauherr hat das Vorhaben nicht verwirklicht. Deswegen stand das wichtige Eckgrundstück bei der Marienkirche ziemlich lange leer und wurde beparkt. Erst nach längeren Bemühungen fand sich ein Investor, der hier baute.

### *Metzgerstraße 64 und 66, Lindenpassage*

Karte 16 a zeigt den ganzen Baublock zwischen Wilhelm- und Metzgerstraße vom Weibermarkt bis zum Albtorplatz. Hinter Wilhelmstraße 117 und 119 standen im Innenhof

einige Gebäude, die beim Bau der Lindenpassage abgebrochen worden sind. Auch war das Gebäude Metzgerstraße 66 so tief, dass der heute an dieser Stelle offene Innenhof bei Erhaltung des Gebäudes so nicht möglich gewesen wäre.

Für die Lindenpassage, die 1982 geschaffene Fußwegverbindung zwischen der oberen Wilhelm- und der Metzgerstraße, musste ein Zugang von der Metzgerstraße gefunden werden. Von der Wilhelmstraße war ein Durchgang im Erdgeschoss des bestehenden Gebäudes Nr. 119 möglich. An der Metzgerstraße wurden dafür die beiden Gebäude Nr. 64 und 66 abgebrochen (Abb. 128). In dem Neubau auf beiden Grundstücken blieb im Erdgeschoss ein Teil für die Passage offen. Der Bau der Lindenpassage war eine städtische Sanierungsmaßnahme; Abriss und Neubau wurden von der GWG durchgeführt.

Beide Häuser an der Metzgerstraße waren Fachwerkbauwerke. Die Vorsprünge der einzelnen Stockwerke ließen auf ein hohes Alter schließen, doch stammten die Häuser wohl erst aus der Zeit nach dem Stadtbrand, dem laut „Bettelplan“ fast alle Gebäude an der Metzgerstraße zum Opfer gefallen sind. Weil die Häuser nicht unter Denkmalschutz standen, wurden seinerzeit vor dem Abbruch keine genaue-



Karte 16 a:  
Wilhelmstraße, Albtorplatz,  
Metzgerstraße, Weibermarkt;  
Ausschnitt Flurkarte, Zustand  
1967.



Abb. 128: Metzgerstraße 64 und 66, 1974.

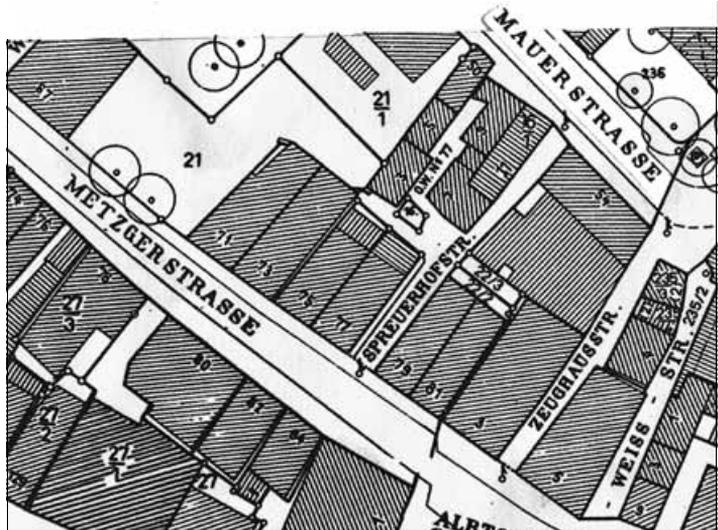
ren Untersuchungen durchgeführt. Bei Nr. 64 waren neben der Tür zwei normale Fenster, die wegen des Sockels recht hoch über der Straße lagen. Der Betrieb von Hafnermeister Schmidt, dessen Werbeschrift auf dem Foto noch zu sehen ist, existierte schon seit langem nicht mehr. In Nr. 66 war noch das große Tor aus der Zeit der landwirtschaftlichen Nutzung erhalten. Daneben befand sich eine große offene Luke, die mit einer hölzernen Klappe verschlossen war. Das Erdgeschoss wurde praktisch nicht mehr genutzt. Ein Umbau für eine innerstädtische Nutzung hatte nie stattgefunden, so dass das ursprünglich landwirtschaftlich genutzte Gebäude noch völlig intakt war: im Erdgeschoss Räume für die Landwirtschaft, im ersten Obergeschoss die Wohnung, darüber der Speicher.

### Metzgerstraße 69–79

Karte 17 zeigt zwei Gebiete, die jeweils im Zusammenhang neu überbaut wurden: Metzgerstraße 69 bis 75, und Metzgerstraße 79/81 bis Albtorplatz 3 mit Mauerstraße 54. Auf einem Teil der Parzelle 21 stand bis zu einem Brand das Gebäude Metzgerstraße 69; auf der Karte

ist das Grundstück als Freifläche mit zwei Bäumen dargestellt (auf Karte 16 a ist Metzgerstraße 69 noch vorhanden).

Die vier Grundstücke an der oberen Metzgerstraße (Nr. 69–75) hatte die Stadt schon Anfang der 1970er Jahre erworben. Weitergehende konkrete Pläne bestanden jedoch nicht. Weil man aber immer von einer Neuüberbauung ausgegangen war, wurde nichts mehr für den Unterhalt der Gebäude investiert. Für ihr Alter oder mögliche Besonderheiten zeigte niemand Interesse. Sie waren von den früheren Eigentümern wohl auch deshalb an die Stadt verkauft worden, weil sich andere Käufer nicht gefunden hatten. Die Bausubstanz wurde nur als alt und schlecht empfunden. Erst ungefähr ab Mitte der 80er Jahre wurde von der Öffentlichkeit und vom Gemeinderat gefordert, die Stadt solle die zahlreichen Häuser in der Altstadt aus ihrem Besitz veräußern, damit sie nicht weiter verfielen. So wurden diese Gebäude schließlich an einen auswärtigen Investor für eine Neuüberbauung auf Abbruch verkauft. Einem Abbruch stand baurechtlich nichts im Wege und da keines der Gebäude unter Denkmalschutz stand, wurden auch keine bauhistorischen Untersuchungen durchgeführt.



Karte 17:  
Metzger-, Spreuerhof-, Mauerstraße, Ausschnitt Katasterplan, Zustand 1998.



Abb. 129: Metzgerstraße 69, ca. 1977.

Metzgerstraße 69 (Abb. 129) ist Ende der 1970er Jahre durch einen Brand zerstört worden. Die Brandruine wurde abgebrochen, das leere Grundstück anschließend mit zwei Bäumen bepflanzt und als kleiner privater Parkplatz genutzt. Das Gebäude war ungewöhnlich breit, wie die Reihe der acht Fenster im ersten Obergeschoss zeigt. Das Erdgeschoss hatte man noch zu keiner neueren Nutzung umgebaut. Es war sehr hoch, weil hinter der Fassade in Wirklichkeit zwei niedrige Geschosse für landwirtschaftliche Nutzung vorhanden waren. Das hölzerne Tor vorne an der Ecke wäre viel höher gewesen und hätte keine so hohe Schwelle haben dürfen, wenn dahinter einmal eine große Einfahrt für einen Pferdewagen vorhanden gewesen wäre. Die Fassade hatte keinerlei Stockwerksvorsprünge, so dass über das Alter des Gebäudes Schätzungen kaum möglich sind.

Gebäude Nr. 71 (Abb. 130) wies dagegen in der Giebelfassade bei jedem Stockwerk Vorsprünge auf. Wie Nr. 69 hatte es im Erdgeschoss keine gewerbliche Nutzung – dafür hätte die Geschosshöhe auch kaum ausgereicht. Was wie ein hohes Erdgeschoss aussieht, bestand bei diesem Haus äußerlich erkennbar aus zwei Geschossen, wie die beiden kleinen quadratischen Fenster mit Fensterläden direkt unter dem Vorsprung des ersten Obergeschosses zeigen. Hinter diesen Öffnungen lagen wahrscheinlich niedrige Räume für das Futter direkt über den ehemaligen Kleintierställen im Erdgeschoss. Auch dieses Gebäude zeigte noch deutlich seine ursprüngliche, überwiegend landwirtschaftliche Nutzung.

In Metzgerstraße 73 (Abb. 131) befand sich über viele Jahre ein Serviceladen für elektrische Haushaltsgeräte. Er ist in die Sonnenstraße und jetzt nach Betzingen umgezogen. Die Fassade zeigt mit den sehr hochliegenden Fenstern des ersten Obergeschosses, dass sich wohl auch hier ursprünglich im Erdgeschoss ein Stall mit darüberliegenden Futterräumen befunden hat. Durch den Ladeneinbau ist diese Situation verändert worden. Hinter dem großen Abstand zwischen Oberkante Schaufenster und den



Abb. 130: Metzgerstraße 71, ca. 1977.



Abb. 131: Metzgerstraße 73, 1980.



Abb. 132: Metzgerstraße 75, 1980.



Abb. 133: Metzgerstraße 78, 1976.

Fenstern des Obergeschosses verbirgt sich vermutlich ein übrig gebliebener Teil des früheren Futtergeschosses über den Ställen. Die Stockwerksvorsprünge im Giebel waren durch Verputz ein wenig verdeckt und abgerundet.

Das Erdgeschoss von Nr. 75 war zuletzt eine Garage, die an den Johanniter-Hilfsdienst für dessen Einsatzfahrzeuge vermietet war (Abb. 132). Auch dieses Giebelhaus hatte Stockwerksvorsprünge. Es war das niedrigste in der Reihe, ein Zwischengeschoss über dem Erdgeschoss hat es hier nicht gegeben.

Keines der Gebäude in diesem Bereich dürfte noch aus der Zeit vor dem Brand von 1726 gestammt haben, weil auch dieser Baublock wie der gegenüberliegende restlos zerstört war, wie der „Bettelplan“ von 1727 zeigt.

### *Metzgerstraße 78*

Die Bäckerei Berger in der Wilhelmstraße 127 konnte das auf der Rückseite direkt angrenzende Grundstück Metzgerstraße 78 erwerben (Karte 16 a und Abb. 133). Um die Backstube zu vergrößern, wurde das zweigeschossige Giebelhaus abgebrochen. Im Neubau entstanden im Erdgeschoss Betriebsräume der Bäckerei und darüber Wohnungen. Im alten Gebäude war im Erdgeschoss eine Werkstatt mit großer Geschosshöhe untergebracht. Die Stockwerksvorsprünge der Fassade waren – in Reutlingen relativ selten – mit hölzernen Profilbrettern verziert. Das ursprünglich schmalere Giebelhaus war seitlich durch einen nur zweigeschossigen, relativ flach gedeckten Anbau erweitert worden.

### *Baublock zwischen Metzger-, Zeughaus-, Mauer- und Spreuerhofstraße*

Besonders, weil die Fassade des Gebäudes Metzgerstraße 81 ein so schlechtes Bild in der oberen Metzgerstraße abgab, aber auch, weil andere Gebäude im Baublock (s. Karte 17) seit geraumer Zeit leer standen, hatte die Stadt sich über Jahre bemüht, einen Investor für die Sanierung zu finden. Die Voraussetzungen dafür

waren günstig, da nicht viele Eigentümer betroffen waren und kein Denkmalschutz zu beachten war. Alle Beteiligten gingen bei den Überlegungen immer von Abbruch und Neubau aus. Für die Neuüberbauung dieses Baublocks wurden im Jahr 2000 die Gebäude Metzgerstraße 79 und 81, Albtorplatz 3 und Mauerstraße 54 abgebrochen.

Die beiden Gebäude Metzgerstraße 79/81 waren, wie häufig in Reutlingen, ein Doppelhaus unter einem Giebel, wobei sich Nr. 81 in einem viel schlechteren Zustand befand (Abb. 134–136). Eine Renovierung des schmalen Gebäudes erschien dem Eigentümer wirtschaftlich nicht sinnvoll, und ein Abbruch mit anschließendem Neubau war wegen der Doppelhaus-Situation allein für diese Giebelhälfte nicht möglich. So stand das Gebäude lange leer und für die Erhaltung wurden keine Investitionen mehr getätigt. Das Haus verfiel immer mehr, herabfallender Putz drohte die Fußgänger auf dem Gehweg zu gefährden, weshalb der Giebel mit Plastikfolie gesichert wurde. Dieser

unschöne Anblick dauerte über viele Jahre (Abb. 136).

Die Doppelhaushälften Nr. 79 und 81 sind ein besonderes Beispiel für solche Reutlinger Giebel: Die Grenze lag hier nicht genau in der Giebelmitte, und die Stockwerkshöhen waren sehr ungleich, wie man bei den links und rechts auf unterschiedlichem Niveau liegenden Fenstern der Obergeschosse gut erkennen kann. Dies zeigt die Probleme eines solchen Doppelhauses: Unterschiedliche Deckenhöhen, zwei Treppenhäuser und bei Nr. 79 ein niedriges Erdgeschoss hätten eine Modernisierung des Gebäudes für eine gewerbliche Nutzung des Erdgeschosses kaum wirtschaftlich sinnvoll erscheinen lassen, unabhängig davon, ob die Bausubstanz der beiden Gebäudehälften dies zugelassen hätte. Ohne gewerbliche Nutzung lässt sich eine Modernisierung jedoch nur schwer finanzieren.

Das Hotel „Paradies“, Albtorplatz 3, dessen Werbeschrift auf Abbildung 137 noch zu sehen ist, war bereits längere Zeit geschlossen. Es



Abb. 134: Metzgerstraße 79, 1980.



Abb. 135: Metzgerstraße 81, 1980.



Abb. 136: Metzgerstraße 81, ca. 1990.



Abb. 137: Albtorplatz 3, 1980.

wurde zuletzt als Unterkunft für Asylbewerber genutzt. Das Geschäft „Stempel-Merkle“ ist von hier nach Betzingen umgezogen. Das dreistöckige Giebelhaus hatte nur zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoss einen kräftigeren Stockwerksvorsprung. Die Fensterläden, die früher sicher auch an dieser Fassade vorhanden waren, waren durch leichter zu bedienende, aber weniger schöne Jalousien ersetzt worden.

Auf dem großen Grundstück Mauerstraße 54 stand eine Brauerei, die lange vor 1970 aufgegeben worden war. Die Brauerei hieß zeitweilig „Speiser“ und ab 1900 „Silber und Speiser“. Ab Mitte der 20er Jahre war hier bereits der Bierverlag und spätere Getränkevertrieb „Grund“, dessen Name auf der Werbeanlage noch erkennbar ist (Abb. 138). Das zweigeschossige Gebäude mit Walmdach bildete allein die Kante des Baublocks gegen die Mauerstraße. Es stammte aus dem Jahr 1905 und war als Gaststätte „Zur Räuberhöhle“ vor die eigentliche Brauerei gesetzt. Die mit einem Segmentbogen mit Schlussstein gestalteten Fenster des Erdgeschosses passen zu dieser Zeit. Die Fenstergewände des Obergeschosses hatten ebenfalls Verzierungen im Stil der Zeit. Der schon lange ungenutzte Mälzturm an der Spreuerhofstraße (Abb. 139 Mitte) war mit fünf Geschossen wohl das höchste private Gebäude in der Altstadt – und doch beinahe unbekannt, weil seine Höhe in der engen Straße kaum ins Auge fiel. Nur von oben, z. B. vom Kirchturm der Marienkirche, waren die Mälzerei mit ihrem Flachdach und der Schornstein der Brauerei zu erkennen (auf Abb. 140 vor dem spitzen Dach des Zeughausturmes der Stadtmauer). Die Ziegelfassade mit den verzierten eisernen Zugankern deutet auf einen Bau des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts hin. Mit den Brauereigebäuden wurden auch große darunterliegende Keller abgebrochen. Sie wurden durch Fotos und Pläne für das Denkmalamt dokumentiert.



*Abb. 138:* Mauerstraße 54, Ecke Zeughausstraße, 1987.



*Abb. 139:* Mauerstraße 54, Ecke Spreuerhofstraße, 1987.



*Abb. 140:* Blick vom Turm der Marienkirche auf Spreuerhofstraße und Burgplatz 1, 1981.



Abb. 141:  
Bollwerkstraße 7, 1981.



Abb. 142: Mauerstraße 4 und 6, 1987.

### 3.3 Einzelne Gebäude zwischen Metzger- und Gartenstraße

#### *Bollwerkstraße 7, Mauerstraße 4 und 6, Gartenstraße 4, 8 und 10*

Bollwerkstraße 7 war ein sehr kleines zweigeschossiges Gebäude ohne Wohnung hinter dem viergeschossigen Gebäude Karlstraße 14 (Abb. 141). Es erscheint bereits im Katasterplan von 1820. Das Erdgeschoss war mit einer Ziegelwand als Garage umgebaut. Auch die sichtbare Wand des Obergeschosses ließ eine größere bauliche Veränderung erkennen. Das Gebäude ist ersatzlos abgebrochen; an seiner Stelle sind Stellplätze entstanden. Die beiden traufständigen zweigeschossigen Doppelhaushälften Mauerstraße 4 und 6 mit außenliegender zweiläufiger Eingangstreppe und gemeinsamem Podest und Vordach sind durch einen Neubau ersetzt (Abb. 142). Hierher hat sich das rückwärtig angrenzende Geschäft von Metzgerstraße 9 erweitert. Die Gebäude sind bereits im Plan von 1820 als Doppelhäuser dargestellt.

In Gartenstraße 4 war die Röntgenpraxis der Doktoren Goerlich. Nachdem diese die Praxis



Abb. 143:  
Gartenstraße 4, 1995.

aus Altersgründen aufgegeben hatten, wurden Haus und Grundstück auf Abriss verkauft. Das auf Abbildung 143 gezeigte Gebäude nahm nicht das ganze Grundstück ein. Seitlich gegen Nr. 6 befand sich noch ein zweigeschossiges Nebengebäude mit sehr geringer Tiefe. Die unbebaute Fläche davor wurde für Besucherstellplätze genutzt. Der Abruch im Jahr 1996 war für die Eigentümer wirtschaftlich sinnvoll, weil durch Überbauung des ganzen Grundstücks mit einheitlicher Höhe wesentlich mehr Nutzfläche gewonnen werden konnte. Das Hauptgebäude zeigte eine wohl in den 1960er Jahren ihres Schmuckes beraubte Fassade, wie sie in dem gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiet zwischen Gartenstraße und Charlottenstraße häufig und besser erhalten vorkommen: ein traufständiges Haus mit Sockel und einem durch flach geneigten Giebel geschmückten Mittelteil, der geringfügig vor die Flucht der übrigen Fassade gesetzt ist. Das Erdgeschoss dieses 1846 erbauten Hauses<sup>23</sup> hatte ursprünglich eine Gliederung, die große Natursteinquadern vortäuschte. Der Mittelrisalit mit den drei Fenstern war mit viel Stuck zusätzlich betont, aber auch die beiden seitlichen Fenster zeigten Gewände aus Stuck.

Von dem 1846 errichteten Vorgängerbau des Neubaus Gartenstraße 8, der einen schönen

Balkon mit gusseisernem Geländer zur Gartenstraße hatte, ist leider aus der Zeit vor dem Abruch nur ein wenig gelungenes Bild aufzufinden gewesen (Abb. 143 b).<sup>24</sup> Haus Nr. 10 war eines der letzten Gebäude an der Gartenstraße, das noch einen großen Garten besaß. Es hatte, wie Nr. 4 und Nr. 8, weder Schaufenster noch einen Laden im Erdgeschoss und zeigte noch weitgehend das Bild, wie es einmal als vornehmes Wohnhaus außerhalb der Altstadt am damaligen Stadtrand im Jahre 1833/34 gebaut worden war (Abb. 144).<sup>25</sup> Teilweise wurde es allerdings inzwischen gewerblich genutzt: Das



Abb. 143/1: Gartenstraße 8, 1973.



Abb. 144: Gartenstraße 10, 1987.

Versicherungsbüro Unfried, heute Mauerstraße 8, hatte zuletzt hier seinen Sitz. Neben dem schönen Garten waren das ungewöhnliche Eckfenster im zweiten Geschoss und die Haustür gegen die Mauerstraße besondere Reize dieses Gebäudes (s. Abb. 528).

### *Schulstraße 3 und 5*

Die beiden kleinen Häuser Schulstraße 3 und 5 (Abb. 145) wurden zu unterschiedlichen Zeiten durch Neubauten ersetzt. Nr. 3 (Bildmitte) war nur zweigeschossig. Der neue Eigentümer plante ein kleines französisches Restaurant. Dafür reichte der Platz in dem bestehenden Gebäude nicht aus – so entschied er sich 1979 für Abriss und einen Neubau, wobei im Erdgeschoss das Restaurant, darüber die Küche und im 2. Obergeschoss eine Wohnung untergebracht werden sollten. Nur durch den Abriss wurde die geplante Nutzung auf dem kleinen Grundstück möglich. Das traufständige Gebäude hatte als Besonderheit einen rauen Putz am Erdgeschoss, während das Obergeschoss glatt verputzt war, wie es Ende des 19. Jahrhunderts Mode war. Ein großes, schön gestaltetes Tor im Erdgeschoss zeugte

von einer früheren Nutzung durch einen Weingärtner oder eine kleine Landwirtschaft (s. Abb. 513). Schulstraße 5 (Mitte rechts) wurde für einen Neubau der Metzgerei Stoof abgebrochen. Das dreigeschossige Gebäude lässt äußerlich keinen Mangel erkennen. Offenbar genügte es dem Eigentümer für seine Zwecke aber nicht mehr. Baurechtlich stand dem Abbruch nichts entgegen, sofern das Grundstück anschließend wieder überbaut wurde. Eigentümer und Nutzung blieben unverändert, aber Betriebsräume und Wohnung wurden wesentlich moderner. 2002 hat der Besitzer seine Metzgerei aus Altersgründen geschlossen.

### *Mauerstraße 19, 21, 23 und 25 mit Krämerstraße 7*

An der nördlichen Seite des Gartentors standen bis 1985 fünf Häuser (s. auch Karte 16, S. 89). Sie waren teils außen, teils innen an die Stadtmauer angebaut, die zwischen diesen Gebäuden noch teilweise erhalten war. Vermutlich sind sie, wie die anderen Häuser an der Stadtmauer, um 1770 entstanden. Beim Abbruch wurden diese Reste der Mauer für kurze Zeit sichtbar. Nur Mauerstraße 19 und 25 hatten auf zwei Seiten Fenster, weil bei ihnen die Mauer schon fehlte. Die übrigen Häuser bekamen nur jeweils von einer Seite Licht. Sie standen auf sehr kleinen Grundflächen und waren weniger als fünf Meter tief. Nr. 21 hatte einschließlich Außenmauern und Stadtmaueranteil 35 Quadratmeter Grundfläche, bei Nr. 23 waren es 39 Quadratmeter (Abb. 146). Auch die auf den Abbildungen gut erkennbare geringe Höhe der Erdgeschosse aller dieser Gebäude zeigt, dass sie von relativ armen Bürgern errichtet worden sind.

Für die Gebäude fanden sich keine Interessenten, die sie renovieren und für heutige Wohnverhältnisse umbauen wollten. Sie hatten teilweise seit Jahren leergestanden und waren stark heruntergekommen. Deshalb hat die Stadt, die die Gebäude nacheinander zwischen 1955 und 1984 erworben hatte, sie an einen In-



*Abb. 145: Schulstraße 3 und 5, 1976.*



Abb. 146:  
Mauerstraße 21–25, 1976.

vestor verkauft, der an dieser prominenten Stelle einen Neubau schaffen wollte.

Es gab nur einen einzigen Laden in dieser Gebäudegruppe, ein Antiquitätengeschäft in Nr. 23, das nach Nürtingerhofstraße 1 umgezogen war. Die alte Beschriftung weist noch

auf ein Gemüsegeschäft Boss hin. Dieses Geschäft war von der Familie in den kleinen Laden auf den Marktplatz in die ehemalige Straßenbahnhaltestelle verlegt worden (s. Abb. 419). Das Gebäude Nr. 25 (Abb. 147) direkt am Gartentor war viergeschossig, aber die beiden unteren Geschosse hatten sehr geringe Höhen. Im Erdgeschoss befanden sich auch hier wie in vielen der alten Reutlinger Häuser ursprünglich wohl Kleintierställe mit darüberliegenden Räumen für das Futter; erst im zweiten Obergeschoss wohnten die Eigentümer. Auf der Dachgaube von Nr. 23 und auf dem Dach von Nr. 25 waren wie auf Spitalstraße 3 Dachterrassen.

Krämerstraße 7, an der Außenseite der Stadtmauer, war zwar 13 Meter lang, aber nur 4,3 Meter tief (Abb. 148 und 149). Das Gebäude hatte ein sehr niedriges Erdgeschoss, aber einen sehr hohen Kniestock. Neben dem Torturm hatte es eine offene Eingangstreppe. Dadurch war ein Abstand zum Turm des Gartentores gegeben, den Mauerstraße 25 für je ein rückwärtiges Fenster pro Geschoss nutzte. Die Werbeschrift am Gebäude verwies auf den Laden der Familie Boss auf der Rückseite.



Abb. 147: Mauerstraße 25, 1973.



Abb. 148: Krämerstraße 7 mit Mauerstraße 19 und Gartentor, 1976.



Abb. 149: Krämerstraße 7 mit Teil des Gartentores, 1976.

### Mauerstraße 42

Das Eckhaus Mauerstraße 42 (Abb. 150) wurde verkauft und vom neuen Eigentümer abgebrochen und 1981 neu überbaut. Es war ein sehr einfaches, schmuckloses zweigeschossiges Gebäude mit Giebel zur Mauerstraße. Das Erdgeschoss besaß nur eine sehr geringe Höhe – vermutlich lagen hier ursprünglich nur Nebenräume für landwirtschaftliche Nutzung. Diese Höhe hat für eine heutige Nutzung nicht ausgereicht und war sicher mit ein Grund für Abriss und Neubau – einer der wenigen Neubauten in der Altstadt auf einem Grundstück mit weniger als 100 Quadratmetern Grundfläche. Wegen der relativ ungünstigen Geschäftslage an dieser Stelle der Altstadt wurde auch beim Neubau auf eine Ladennutzung im Erdgeschoss verzichtet.



Abb. 150: Mauerstraße 42, Ecke Obere Weibermarktstraße, ca. 1980.

**Burgplatz 1**

Nachdem die Handwerkskammer 1982 in den Neubau an der Alteburgstraße umgezogen war, stand das Gebäude am Burgplatz leer. Es wurde für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses verkauft und neu überbaut.

Die Handwerkskammer, Burgplatz 1 (Abb. 151–153), war ein großer Gebäudekomplex, bestehend aus zwei langen dreigeschossigen Gebäuden und einem kleinen flachgedeckten eingeschossigen Kiosk gegen die Gartenstraße davor (s. Karte 18, S. 147). Die Baugruppe beherrschte den Burgplatz und damit den Stadteingang am ehemaligen Albtor. Der Bau teil gegen den Albtorplatz war am Erdgeschoss wegen seiner gestalterischen Hervorhebung durch Eckquader und ein Gesims etwas repräsentativer. Beide langgestreckten Gebäudeteile hatten sehr kräftige Dachgesimse. Im Übrigen war der Bau gegen den Burgplatz schmucklos.

Für Altstadt-Besucher war er wenig attraktiv, weil an der langen Front an der Ecke Albtorplatz/Burgplatz keinerlei Schaufenster oder belebte Eingangstüren vorhanden waren. Als „Tor zur Altstadt“ wirkte der nüchterne Bau kaum. Auf der Rückseite (Abb. 153) war das oberste Geschoss des zweiten, etwas zurückliegenden Baukörpers mit Sichtfachwerk gestaltet – offenbar wollte man damit wenigstens eine kleine Reverenz an die Lage direkt vor der mittelalterlichen Stadtmauer erweisen.

Die Handwerkskammer war seit 1920 an diesem Standort ansässig (davor in der Lederstraße 49 und in der Nürtingerhofstraße 12). In dem 1820 errichteten Gebäudeteil vorne an der Ecke hatte sich bis dahin das Gasthaus „Zur Krone“ befunden. Zu den in den 1920er und 1930er Jahren erfolgten baulichen Veränderungen gehörte insbesondere der etwas zurückliegende Erweiterungstrakt, der den Fassadenaufriß des Altbaus aus dem 19. Jahrhundert aufnahm.



Abb. 151: Burgplatz 1, Ansicht von der Lederstraße, 1981.

*Abb. 152:*  
Burgplatz 1, Ansicht von der  
Burgstraße, 1981.



*Abb. 153:*  
Burgplatz 1, Ansicht von der  
Zeughausstraße, 1980.





Abb. 154:  
Zeughausstraße 6, 1982.

Durch den Abbruch der Gebäude wurde ein Teil der Zwingermauer der mittelalterlichen Stadtbefestigung wieder sichtbar und für Besucher zugänglich. Um die frühere Höhe dieser Mauer ablesbar zu machen, wurde ein kleiner „Graben“ ausgehoben. Zwischen Zeughaus-

und Zwingerturm führt heute eine schmale Brücke über diesen Graben. Von dort ist die Zwingermauer mit ihrer ursprünglichen Höhe zu sehen. Es ist die einzige Stelle, wo diese niedrigere mittelalterliche Mauer erhalten ist, die früher rund um die ganze Stadt der Stadtmauer vorgelagert war. Um auch den niedrigen runden Zwingerturm besser sichtbar zu machen, ist bei dieser Gelegenheit ein kleiner Schuppen abgebrochen worden, der an den Turm angebaut war (Abb. 154). Hier begann ursprünglich das Teilstück der Zwingermauer, das geradlinig und parallel zur Mauerstraße Richtung Norden verlief. Am runden Teil des Turms vor der Kante zum geraden Teil der Außenwand ist die Stelle, wo die Mauer angebaut war, als Abbruchkante nun wieder ablesbar. Im sehr lange ungenutzten Zwingerturm sind seit der Neuüberbauung des Geländes in zwei Geschossen übereinander Räume einer Gaststätte untergebracht.



Abb. 155: Federnseestraße 1, 1978.

### 3.4 Einzelne Gebäude zwischen Wilhelm- und Lederstraße bzw. Willy-Brandt-Platz

#### Federnseestraße 1 und 17

Federnseestraße 1 (Abb. 155) war ein ehemaliges Gerberhaus und eines der letzten Gebäude in der Innenstadt ohne Anschluss an die Kanalisation. Daraus wird deutlich, dass seit vielen Jahren nichts mehr für das Gebäude investiert

wurde. Durch den Abbruch des Hauses Untere Gerberstraße 4, das von der Rückseite des Gebäudes nur wenige Meter Abstand hatte, erhielt es wieder ausreichend Licht. Erst dadurch wurde es lohnend, auf dem Grundstück einen Neubau zu errichten. Vor dem Abbruch 1986 wurde ein genaues Aufmaß des Hauses gemacht; die von Architekturstudenten angefertigten Pläne liegen im Stadtarchiv.<sup>26</sup> Nr. 1 war ein zweigeschossiges schmuckloses Giebelhaus mit einem kleinen Walm, das neben dem vierstöckigen Neubau Federnseestraße 3 etwas verloren aussah. Das Erdgeschoss wurde nur für zwei nachträglich eingebaute Garagen genutzt.

In Federnseestraße 17, einem schmalen zweigeschossigen Giebelhaus mit Stockwerkvorsprüngen, befand sich das Geschäft „Hosen-Bader“. Die Autovermietung Horrer, deren Schriftzug am Giebel des Gebäudes noch zu sehen ist, hatte ihren Betrieb wohl schon Ende der 1960er Jahre aufgegeben und den Laden übergeben. Das Grundstück wurde von einem auswärtigen Investor neu überbaut; der frühere Mieter ist auch der neue. Auf Abbildung 156 sieht man nur den zweigeschossigen Giebel zum Federnseeplatz. Dieses Giebelhaus beanspruchte nicht einmal die Hälfte der Grundstücksfläche. Links davon stand ein breiter eingeschossiger Anbau mit überdachter Terrasse,



Abb. 156: Federnseestraße 17, ca. 1977.

dahinter, an der Stadtbachstraße, gab es einen zweiten, niedrigen Baukörper. Der Abbruch erfolgte weitgehend, um eine bessere Ausnutzung des Grundstücks zu erzielen, was nur durch einen Neubau mit einheitlich drei Geschossen erreicht werden konnte. Trotzdem



Abb. 157:  
Nikolaiplatz 3 und Bebenhäuserhofstraße 2, ca. 1975.

wurde ein bestehender alter, aber sehr schmaler und nicht benutzbarer Weg vom Fernseeplatz zur Stadtbachstraße bei der neuen Überbauung verbreitert und wieder geöffnet. Allerdings ist die geplante Fußwegverbindung aus der Altstadt vom Fernseeplatz zum Omnibusbahnhof, die auf diese Weise geschaffen werden soll, gegenwärtig immer noch nicht nutzbar; die Fortsetzung durch die Häuserzeile am Willy-Brandt-Platz gibt es nur im Bebauungsplan.

*Nikolaiplatz 3, Bebenhäuserhofstraße 2, Untere Gerberstraße 2, Stadtbachstraße 1 und 3*

Nikolaiplatz 3, Bebenhäuserhofstraße 2 und Untere Gerberstraße 2 (s. Karte 8, S. 31) wurden 1981 von einer Stuttgarter Versicherung für einen Neubau abgebrochen. Die beiden Giebel zum Nikolaiplatz gehörten zum selben



Abb. 158: Untere Gerberstraße 2, 1979.

Gebäude (Abb. 157), hatten aber unterschiedliche Adressen. Der zweigeschossige Giebel zur Bebenhäuserhofstraße (links) war durch Stockwerksvorsprünge gegliedert, der teilweise verdeckte Giebel gegen den Nikolaiplatz (rechts) hatte ein Geschoss mehr. Nikolaiplatz 3 besaß eine recht reizvoll gestaltete Schaufensteranlage (s. Abb. 530). Das Gebäude stand unter Denkmalschutz. Das Landesdenkmalamt hat deshalb beim Wiederaufbau die Einhaltung der alten Umrisslinie verlangt.

Untere Gerberstraße 2 gehörte den Stadtwerken (Abb. 158) und war ein reiner Zweckbau für die Stromversorgung. Der merkwürdig anmutende hohe Turm, der auch vom Nikolaiplatz sichtbar war, diente ursprünglich als Mittelpunkt für elektrische Freileitungen zur Versorgung eines Teils der Innenstadt. Seit der Verlegung dieser Leitungen unter die Straßenoberfläche war er ohne Funktion. Nur das Erdgeschoss wurde als Umspannstation genutzt – das erklärt die hochliegenden Fenster. Die Umspannstation ist im Neubau an gleicher Stelle vorhanden, aber die Fläche darüber konnte bei der Neubebauung in die Nutzfläche der Obergeschosse des neuen Wohn- und Geschäftshauses Nikolaiplatz 3 integriert werden.

Stadtbachstraße 1 und 3 wurden 1982 abgebrochen, ohne dass Neubauten entstanden. Die Grundstücksflächen wurden für einen privaten Parkplatz verwendet (Abb. 159). Um den Verlust der Gebäude optisch zu mildern, wurden die freigelegten Rückwände der bestehenden Häuser um den Parkplatz herum mit Wandbildern des Reutlinger Malers Michael Mänz versehen und an der Einfahrt vorne zwei Bäume gepflanzt. Stadtbachstraße 1 hatte mit seinem deutlich vorkragenden ersten Obergeschoss und dem Mansarddach ein für die Reutlinger Altstadt etwas ungewöhnliches Aussehen. Sowohl die starken Vorsprünge oberhalb des Erdgeschosses als auch die recht kleine unregelmäßige Grundrissfigur des Gebäudes sprechen für ein hohes Alter. Es könnte zumindest in Teilen noch aus der Zeit vor dem Stadtbrand gestammt haben. Vor dem Abbruch wurden je-



Abb. 159:  
Stadtbachstraße 1 und 3, 1980.

doch keinerlei Untersuchungen durchgeführt. Nr. 3 war ein von der Straße weit zurückliegendes dreistöckiges Giebelhaus, dessen Erdgeschoss aber teilweise unterhalb des Straßenniveaus lag. Es war auf drei Seiten direkt an den Grenzen gebaut und hatte deshalb nur auf der Giebelseite brauchbare Belichtungsverhältnisse. Für eine Sanierung sind das keine guten Voraussetzungen – akzeptable Wohnbedingungen hätten in dem Gebäude nur schwerlich geschaffen werden können.

***Pfäfflinshofstraße 4, 6, 8 und 12, Lederstraße 47 (Willy-Brandt-Platz 4) (s. Karte 4, S. 20)***

Pfäfflinshofstraße 4 und 6 (Abb. 160 und 161) gehörten der GWG. Die relativ kleinen Häuser waren in so schlechtem Zustand, dass eine grundlegende Sanierung notwendig gewesen wäre. Nach Meinung der GWG hätte sich eine Modernisierung der Gebäude wirtschaftlich jedoch nicht rentiert, unter anderem auch, weil die kleinen Gebäude fast nur Fenster gegen die schmale Straße nach Osten hatten und deshalb nicht ausreichend belichtet waren. Sie standen sehr dicht gegen die Rückseite der viel höheren



Abb. 160: Pfäfflinshofstraße 4 mit Seite von Nr. 2, 1983.



Abb. 161: Pfäfflinhofstraße 6 und 4, 1983.



Abb. 162: Pfäfflinhofstraße 8, Fertiggaragen, mit Teil von Nr. 4 und Tübinger Tor, 1994.

Gebäude an der Lederstraße, dem heutigen Willy-Brandt-Platz. Durch den Bau des Busbahnhofes konnten die Gebäude Willy-Brandt-Platz 6 und 8 nicht mehr mit privaten Fahrzeugen angefahren werden. Häuser und Grundstücke ohne Anschluss an eine öffentliche Straße sind jedoch praktisch wertlos. Deshalb musste im Zusammenhang mit dem Bebauungsplan für den Omnibusbahnhof für diese Grundstücke eine rückwärtige Erschließung geschaffen werden. Dies konnte nur durch Abbruch der beiden kleinen Häuser an der Pfäfflinhofstraße zusammen mit dem Grundstück der drei Garagen (Nr. 8) erreicht werden. Zugleich wurde für eine bessere Belichtung und für eine Erweiterungsmöglichkeit der bestehenden Gebäude gesorgt (s. Karte 4). Da Pfäfflinhofstraße 4 und 6 nicht

unter Denkmalschutz standen, hat das Landesdenkmalamt dem Abbruch im Bebauungsplanverfahren zugestimmt.

Erst bei der Untersuchung der beiden Gebäude, die die Studenten Bernd Breyvogel und Tilmann Marstaller im Rahmen ihrer Fachausbildung vor dem Abbruch durchführten, hat sich herausgestellt, wie alt die Fachwerkkonstruktion des Hauses Nr. 4 gewesen ist. Trotz zahlreicher Umbauten, die das Gebäude im Laufe der Zeit erfahren hat, waren noch wesentliche Teile der Holzkonstruktion aus dem 14. Jahrhundert – verborgen, aber aufrecht – erhalten. Im Ausstellungskatalog „Unter Putz und Pflasterstein“ sind das Ergebnis dieser Untersuchung und viele weitere Details nachzulesen, die bei einer gründlichen Untersuchung mit anschließender archäologischer



Abb. 163:  
Pfäfflinshofstraße 12 und 10,  
ca.1975.

Grabung auf dem Grundstück entdeckt wurden.<sup>27</sup>

Die drei Fertiggaragen Pfäfflinshofstraße 8 (Abb. 162 Mitte) waren das Ergebnis einer früheren städtischen Maßnahme. Nach dem Kriege waren beim Durchbruch der Hofstattstraße zur Lederstraße mehrere Gebäude, u. a. Pfäfflinshofstraße 14, abgebrochen worden, um die Hofstattstraße geradlinig an die damalige Lederstraße anzuschließen (die Hofstattstraße hatte an der Pfäfflinshofstraße geendet). Einer der von der Straßenverlängerung betroffenen Eigentümer erhielt zum Ausgleich für sein dabei abgebrochenes Gebäude das Grundstück Pfäfflinshofstraße 8, wo er drei Garagen errichten konnte. Für diese Fertiggaragen wurde in den 50er Jahren ein sehr malerisches altes Fach-

werkhaus abgebrochen (Abbildung in „Unter Putz und Pflasterstein“, S. 50).

Ende der 1970er Jahre wurden das niedrige, nur zweistöckige Gebäude Pfäfflinshofstraße 10 und das dreistöckige Haus Nr. 12 abgerissen. Auf Abbildung 163 ist vorne links die Nr. 12 und dahinter in der Mitte ein Teil von Nr. 10 zu sehen. Bei Nr. 10 spricht vieles dafür, dass es auch aus der Zeit vor dem Stadtbrand gestammt hat – nur zwei eiserne Gitter der Haustür sind erhalten. Nr. 12 war ein dreigeschossiges traufständiges Gebäude. Die Fenster des Erdgeschosses lagen sehr niedrig und direkt an der schmalen Gasse – offensichtlich befand sich der Fußboden leicht unter dem Straßenniveau. Oberhalb des Erdgeschosses schmückte ein kräftiges hölzernes Gesims die

Fassade. Das erste Obergeschoss wirkte dadurch sehr niedrig, während das zweite Obergeschoss eine ungewöhnlich große Geschosshöhe zeigte. Seitlich, wo die große Werbetafel für Reifen zu sehen ist, hatte bis zur Verlängerung der Hofstattstraße zur Lederstraße das Gebäude Pfäfflinshofstraße 14 gestanden – deswegen besaß die Wand im vorderen Teil keine Fenster. Irgendwelche Untersuchungen der Gebäudesubstanz auf Alter oder Besonderheiten der Konstruktion fanden vor dem Abbruch nicht statt. An Stelle dieser Häuser wurden keine Neubauten errichtet, vielmehr entstand hier ein kleiner Spielplatz für die neuen Wohnungen in der Altstadt.

Lederstraße 47, das ehemalige Küchenhaus des Möbelgeschäftes Nanz (Abb. 164), wäre durch den Busbahnhof ebenfalls ohne Erschließung geblieben. Der Eigentümer plante schon seit vielen Jahren, seine beiden Gebäude Nr. 47

und 51 (jetzt Willy-Brandt-Platz 4 und 2) über die Hofstattstraße hinweg baulich zu verbinden. Weil durch den Busbahnhof die Hofstattstraße verkehrsmäßig anders angeschlossen werden musste, stand einer baulichen Verbindung beider Grundstücke nichts mehr im Wege. Lederstraße 47, ein Gebäude auf einem Grundstück vor der ehemaligen Stadtmauer, das zwischen 1870 und 1890 errichtet worden war, wurde zeitgleich mit dem Bau des Busbahnhofs durch einen neuen Anbau an das bestehende Nachkriegsgebäude Willy-Brandt-Platz 2 (früher Lederstraße 51) ersetzt.

### *Hofstattstraße 1, 3, 16 und 23*

Hofstattstraße 1 (Abb. 165) war die beliebte, von der Eigentümerfamilie betriebene Mühlenbäckerei. Solche kleinen selbständigen Bäckereien sterben zunehmend aus – gegenwärtig



Abb. 164: Lederstraße 47 (jetzt Willy-Brandt-Platz 4), Ecke Hofstattstraße, 1988.



Abb. 165: Hofstattstraße 1, 1987.

tig gibt es in der Altstadt nur noch zwei, alle übrigen Bäckereien sind Filialen oder Verkaufsstellen größerer Betriebe. Das Gebäude wurde für die Erweiterung der Kreissparkasse auf Abbruch gekauft – die Wandmalerei war erst wenige Jahre alt. In dem kleinen Haus mit Mansarddach waren noch Betrieb und Wohnung der Eigentümer unter einem Dach; diese Nutzungsstruktur von Gebäuden in der Altstadt, die früher die Regel war, geht immer mehr verloren. Die Fassade mit dem nur einseitigen Mansarddach lässt erkennen, dass das zweite Obergeschoss nachträglich erweitert worden war. Hier sind auf der Traufseite Fenster errichtet, die das Gebäude von der Seite her dreigeschossig wirken ließen.

Hofstattstraße 3 – auf Abbildung 166 das dunkle Gebäude links – hatte im Erdgeschoss zwei Garagen. Die Obergeschosse kragten sehr weit aus. Solche starken Auskragungen bei Fachwerkhäusern sprechen fast immer für ein

hohes Alter, doch wurde vor dem Abbruch 1994 auch hier keinerlei bauhistorische Untersuchung durchgeführt. Die westliche Seitenwand war fensterlos (Abb. 167 Mitte), weil hier ursprünglich das Gebäude Nr. 5 angebaut gewesen war. Auf der großen Brandwand von Nr. 3 befand sich über Jahre eine Werbeschrift der Kreissparkasse und zeitweilig ein Hinweis für die Zufahrt zum ersten Autoschalter in Reutlingen, den die Kreissparkasse im Untergeschoss des Gebäudes am Marktplatz eröffnet hatte. Die Zufahrt erfolgte über die Hofstattstraße, die einzig mögliche Ausfahrt von diesem Schalter führte quer über die Fußgängerzonen Katharinenstraße und den Marktplatz zur Rathaus- oder Kanzleistraße. Zum Glück ergab sich nach ein paar Jahren für den Autoschalter eine wesentlich bessere Möglichkeit außerhalb der Altstadt auf dem Oskar-Kalbfell-Platz. Als Ersatz wurde dort das kleine einstöckige Gebäude Nr. 18 errichtet, in dem



Abb. 166: Hofstattstraße 3, 1980.



Abb. 167: Hofstattstraße 3, 1979.

inzwischen nur noch ein Geldautomat der Kreissparkasse und das Büro eines Taxiunternehmens untergebracht sind.

Auf den Grundstücken Nr. 1 und 3 hat die Kreissparkasse ihr Gebäude am Marktplatz erweitert. Dabei wurde die Hofstattstraße geringfügig verbreitert. Die Häuser Nr. 5 und 7 waren schon Anfang der 1970er Jahre für die Erweiterung des Parkplatzes der Kreissparkasse abgebrochen worden.

Hofstattstraße 16 war ein stattliches Gebäude mit großen Geschosshöhen (Abb. 168). Das auffallendste Detail war die rundbogige Türöffnung neben dem Giebel außerhalb der eigentlichen Fassade (s. auch Abb. 512). Äußerlich zeigte das Gebäude die gewerbliche Nutzung seines Erdgeschosses nicht. Der „Reutlinger General-Anzeiger“ unterhielt hier eine Reserve-Druckerei für den Fall von eventuellen Problemen bei der Druckerei am Burgplatz. Bereits vor dem Krieg befand sich eine Graphische Kunstanstalt in dem Gebäude: Hier hat HAP Grieshaber während seines von den

Nationalsozialisten verhängten Veröffentlichungsverbot vom damaligen Eigentümer Erwin Sautter die Gelegenheit erhalten, zu arbeiten und zu drucken.<sup>28</sup> Bis zum Abbruch hatte die Reutlinger Firma für Fechtsport Allstar hier ihren Sitz: Sie ist nach Betzingen umgezogen. Mit dem Gebäude verschwand auch die Überbrückung der schmalen Gasse rechts des Hauses, eine bewohnte Verbindung zu Bebenhäuserhofstraße 14.

Im Gebäude Hofstattstraße 23 (Abb. 169) hatte die Farben-Firma Bäuerle für ihren rückwärtig angrenzenden Laden in Katharinenstraße 18 ein Lager. Das Haus wurde abgebrochen, um den Verkaufsraum an der Katharinenstraße bis zur Hofstattstraße erweitern zu können. Im Neubau ist er gegen die Hofstattstraße zweigeschossig, darüber befindet sich Raum für Wohnungen. Hofstattstraße 23 war mit seiner Breite von über 16 Meter und seinen großen Geschosshöhen in der Reutlinger Altstadt ein ungewöhnliches Gebäude. Die breite hohe Dachgaube in der Mitte des traufständigen Ge-



Abb. 168: Hofstattstraße 16, 1975.



Abb. 169: Hofstattstraße 23, 1977.

bäudes und die hohe, oben mit einem Rundbogen abschließende, sehr schön gestaltete Eingangstür darunter (s. auch Abb. 514 und 515) gaben der Fassade ein stattliches Aussehen. Der Zustand des Gebäudes ließ das allerdings nicht mehr auf den ersten Blick erkennen.

### *Stadtmauerstraße 1, 3 und 5 (heute Katharinenstraße 25 und Stadtmauerstraße 5)*

Der Giebel von Stadtmauerstraße 1 bildete eine der Wände des kleinen Platzes hinter dem Tübinger Tor (Abb. 170 und Karte 1, S. 14). Der Neubau an gleicher Stelle hat die Hausnummer Katharinenstraße 25. In den letzten Jahren vor dem Abriss befand sich im Erdgeschoss ein Schnellimbiss. Mit seinem sehr hohen Kniestock wirkte das Gebäude viergeschossig. Das flach geneigte Dach und die direkt über den Fenstern verlaufenden Gesimse am zweiten und dritten Obergeschoss gaben, zusammen mit dem ungepflegt wirkenden Erdgeschoss, der Fassade ein wenig einladen-

des Gesicht. Um ausreichend Nutzfläche für ein modernes Wohn- und Geschäftshaus zu gewinnen, wurden zwei Nachbarhäuser in die Maßnahme einbezogen: die Hausnummern 3 und 5 an der Stadtmauerstraße.

Auf der Rückseite von Stadtmauerstraße 1 stand Nr. 3 (Abb. 171 und 172) mit seinem für das Stadtbild so reizvollen Giebel dicht beim Tübinger Tor. Es war eines der noch bis in die 1970er Jahre erhaltenen Gebäude aus der bäuerlich geprägten Zeit der Reutlinger Altstadt (s. auch Abb. 454). Wie in vielen anderen Gebäuden aus dieser Zeit waren ursprünglich im Erdgeschoss Kleintierställe und darüber ein niedriges Geschoss für Futterlagerung vorhanden. Die Zweigeschossigkeit des Erdgeschosses zeigte sich an der Seite deutlich durch die übereinanderliegenden Öffnungen (Abb. 171); erst darüber wurde gewohnt. Das Dach wurde als Speicher für die Ernte genutzt. Dafür war im Giebel noch eine Lotteranlage vorhanden, ein aufgehängtes Rad, mit dessen Hilfe über ein Seil Erzeugnisse der eigenen Landwirtschaft auf die



Abb. 170: Stadtmauerstraße 1, 1975.



Abb. 171: Stadtmauerstraße 3, Seite, 1976.



Abb. 172: Stadtmauerstraße 3, Giebel, 1976.

Bühne hochgezogen werden konnten. Oben im Giebel waren unter dem Fenster geschlossene hölzerne Läden, durch die die Ernte auf die Bühne hereingeholt werden konnte (Abb. 172). Solche Lotteranlagen waren seit der Jahrhundertwende in der Reutlinger Altstadt nicht mehr zulässig, wohl um der Stadt ein urbaneres Aussehen zu geben. Die bis zum Abbruch des Hauses bestehende Anlage hätte nach dieser Vorschrift längst entfernt sein müssen. Auch sonst war seit 1900 nur sehr wenig Geld in den Bauunterhalt des Gebäudes gesteckt worden. Eine wirtschaftlich sinnvolle Modernisierung schien offenbar nicht mehr möglich.

Bei Stadtmauerstraße 5 waren offensichtlich ebenfalls seit vielen Jahren keine baulichen Unterhaltsarbeiten mehr erfolgt. Der Teil mit der alten Einfahrt für ein Fuhrwerk (Abb. 173) war baulich ebenso unverändert wie der Wohnteil (Abb. 174). Weil der Erdgeschossfußboden un-



*Abb. 173:* Stadtmauerstraße 5, linker Teil mit Einfahrt, 1973.



*Abb. 174:* Stadtmauerstraße 5, rechter Teil, 1973.



*Abb. 175:* Stadtmauerstraße 3, Ansicht von der Mettmannsgasse, mit Rückseite von Katharinenstraße 23 und Tübinger Tor, 1979.



*Abb. 176:* Rebentalstraße 1, 1982.



*Abb. 177:*  
Oberamteistraße 18,  
ca. 1983.

terhalb des Straßenniveaus lag und die Fußbodenhöhe über der Einfahrt links deutlich von der im Wohnteil abwich, war das Gebäude, auch wenn die Fachwerkkonstruktion noch einigermaßen tragfähig gewesen wäre, für eine Modernisierung schlecht geeignet. Das Gebäude stand bereits seit Jahren leer. Der Abbruch war wohl auch aus heutiger Sicht unvermeidlich. Auf der Rückseite gegen die Mettmannsgasse hatte das Gebäude einen zweigeschossigen Giebel, vor dem gegen die Straße ein breiter blecherner Schuppen errichtet worden war (Abb. 175).

Da kein Denkmalschutz bestand, wurden die Gebäude in der Stadtmauerstraße ohne vorherige Untersuchung abgebrochen. Die Fassaden geben keinen Anhaltspunkt für das Alter. Nach dem „Bettelplan“ von 1727 sind die Baublöcke hinter dem Tübinger Tor vom großen Stadtbrand verschont geblieben. Die abgebro-

chenen Häuser stammten dennoch aber wohl erst aus der Zeit nach dem Brand.

### *Oberamteistraße 18, Deckerstraße 3, Kanzleistraße 43*

Die vier Gebäude Rebentalstraße 1, Oberamteistraße 18, Deckerstraße 3 und Kanzleistraße 43 sind als Einzelobjekte zu unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Bauherren abgebrochen und durch Neubauten ersetzt worden. Rebentalstraße 1 (Abb. 176) war ein zweistöckiges traufständiges Haus mit sehr hohem Sockel und breitem Zwerchhaus in der Mitte. Durch den hohen Sockel war es für einen Umbau mit einem Laden im Erdgeschoss ungeeignet. Die Fenster waren mit Jalousien und Rollladenkästen wenig ansprechend modernisiert. Der Eigentümer wünschte einen Neubau, der 1983 ohne



Abb. 178: Deckerstraße 3, Ansicht von der Klosterstraße, 1983.



Abb. 179: Deckerstraße 3, 1994.



Abb. 181: Kanzleistraße 65, Seite nach Westen, 1986.



Abb. 180: Kanzleistraße 43, 1974.



Abb. 182: Kanzleistraße 67 und 65, 1983.

vorherige Untersuchung des alten Gebäudes genehmigt wurde.

Oberamteistraße 18 hatte keinen Laden und kaum Fenster im Erdgeschoss (Abb. 177). Es bestand aus zwei mehr oder weniger unabhängigen Gebäuden – einem schmalen zweigeschossigen Teil vorne an der Straße und einem zurückliegenden dreigeschossigen Teil –, die zusammen mit dem Giebel des Heimatmuseums einen kleinen Platz bildeten. Eine Modernisierung erschien dem Investor wirtschaftlich nicht tragbar: 1984 erfolgte der Abbruch und eine Neuüberbauung.

Deckerstraße 3 bestand aus zwei ganz unterschiedlichen Gebäuden: dem sehr schmalen, aber fast 15 Meter langen zweigeschossigen Gebäude mit außen liegender Treppe ins Obergeschoss, dessen Walmdachgiebel bis an die Klosterstraße reichte (Abb. 178), und dem ebenfalls eigentlich nur zweigeschossigen, aber durch die lange Dachgaube doch dreigeschossig wirkenden langen und tiefen Gebäude an der Deckerstraße (Abb. 179). Das vordere schmale Haus ist in der Flurkarte von 1847 erstmalig zu finden, während der zurückliegende breite Gebäudeteil bereits vor 1820 stand. Für das kleine Gebäude am Kanzleiplatz fand sich keine sinnvolle neue Nutzung. An den Imbiss Lorenz in dem Gebäude werden sich aber sicher Generationen von Schülern des List-Gymnasiums noch gut erinnern. Die Gaststätte in dem zurückliegenden größeren Gebäude war stark heruntergekommen und diente zuletzt als Unterkunft für Asylbewerber. Beide Gebäudeteile wurden 1994 von der GWG für einen Neubau abgebrochen, die vordere schmale Fläche blieb unüberbaut (vgl. auch Abb. 467).

Kanzleistraße 43 (Abb. 180) hatte links und rechts je einen Laden: Friseur Laraia und das Radio- und Fernsehgeschäft Rendich. In der Mitte war der Eingang zu den Obergeschossen. Das dreigeschossige Giebelhaus am Kanzleiplatz war ein unauffälliges Gebäude, vermutlich aus der Zeit nach dem Stadtbrand. Der Eigentümer wollte für sein Gebäude Stellplätze schaffen; die große rückwärtige Hofffläche war dafür geeignet. Außerdem wollte er statt der

zwei Läden eine zusammenhängende Verkaufsfläche im Erdgeschoss herstellen. Beides war nach Abriss in einem Neubau möglich. Außerdem wären sicher die Kosten für eine Modernisierung des Gebäudes relativ hoch gewesen und hätten trotzdem keine gut geschnittenen modernen Wohnungen zugelassen. Der beantragte Abbruch wurde 1985 genehmigt.

### *Kanzleistraße 65/67, Nürtingerhofstraße 9*

Kanzleistraße 65 hatte durch die schräg überkragenden Obergeschosse eine auffallende Gestalt. Über dem nachträglich ausgebauten zweiten Obergeschoss sieht man eine der Reutlinger Dachterrassen, wie sie bei verschiedenen anderen Gebäuden beschrieben wurden. Der ursprüngliche Dachverlauf, vor dem Ausbau des zweiten Obergeschosses, ist auf den Abbildungen 181 und 182 gut erkennbar: Vom First reicht das ursprünglich steile Dach noch bis zum flach geneigten neueren Blechdach über dem dritten Geschoss. Man kann sich das alte Steildach gut verlängert vorstellen. Die Traufe lag ursprünglich über den Fenstern des erste Obergeschosses wie bei dem Nachbargebäude Nr. 67 (Abb. 182 rechts). Sehr viele Häuser in der Reutlinger Altstadt haben auf vergleichbare Weise ein Obergeschoss ausgebaut und so die Nutzfläche erhöht. Nr. 67 war wie Nr. 65 ein traufständiges Gebäude. Beide Gebäude besaßen keine gewerbliche Nutzung im Erdgeschoss. Die Erdgeschosse mit ihren Wohnungsfenstern unmittelbar am Fußweg der Kanzleistraße hatten sicher keine gute Wohnqualität, wie sie sich Mieter heute wünschen. Durch Zusammenlegen beider Grundstücke konnte durch Abbruch und Neubau ein Haus mit einem Laden im Erdgeschoss, modernen Wohnungen und größerer Nutzfläche erreicht werden, für das nur noch ein Treppenhaus gebraucht wurde. Teile der alten Haustür gegen die Straße von Nr. 65 – auf Abbildung 181 über der Parkuhr rechts erkennbar – wurden ausgebaut und bei der Eingangstür des Neubaus wiederverwendet (s. Abb. 518).



Abb. 183: Nürtingerhofstraße 9, Blick aus der Museumstraße, 1974.

Hinter dem Grundstück Nürtingerhofstraße 9 wurden zwischen 1970 und 1974 zwei Gebäude abgebrochen, um Raum für Stellplätze zu schaffen und die Belichtung des Gebäudes an der Straße von Süden zu verbessern. Die Gebäude im Hofbereich hatten die Hausnummern Lindenstraße 12 und 14; sie standen bereits 1820. Neubauten wurden im Blockinnenbereich nicht wieder errichtet und sind auch nicht geplant, um den Wohnwert der Häuser an der Nürtingerhof- und an der Lindenstraße zu verbessern. Nur so konnte zum Beispiel bei Nürtingerhofstraße 7 das Grundstück rückwärtig vergrößert und dort ein Balkon für die Wohnung im Obergeschoss angebaut werden.

Bei Nürtingerhofstraße 9 hatten das Erdgeschoss und die übrigen Geschosse ausreichende Höhen (Abb. 183). Äußerlich ist nichts erkennbar, was den Abbruch notwendig gemacht hat. Allerdings war das Gebäude nur zweigeschossig. Der Umbau eines alten Gebäudes zu einem Mehrfamilienhaus mit abgeschlossenen Wohnungen, die feuer- und schallschutztechnisch nach heutigen Vorschriften und mit Badezimmern, Küchen und Balkonen befriedigend ausgestattet sind, ist meist nur sehr eingeschränkt möglich. Deswegen hat sich die GWG 1984 für eine Neuüberbauung entschieden. Überlegungen anderer Art, etwa die Erhaltung historischer Bausubstanz, spielten bei der Entscheidung keine Rolle, weil das Gebäude nicht unter Denkmalschutz stand. Das zweigeschossige Giebelhaus hatte über dem Erd- und ersten Obergeschoss Stockwerksvorsprünge. Weil das Gebäude an die alte Hoffläche des Nürtinger Klosterhofs (Nürtingerhofstraße 12) anschloss, hatte es auch seitlich Fenster. Dadurch, dass diese alte, immer weitgehend unbebaut gebliebene Fläche inzwischen zum Spielplatz umgestaltet worden ist, konnte der Neubau auf dieser Seite noch großzügiger Fenster erhalten als der Vorgängerbau.

#### *Lindenstraße 34, Kanzleistraße 20 und 44*

Bei Kanzleistraße 20 (Abb. 184 Mitte) war wohl die Bausubstanz schlecht, vor allem aber

konnte bei einem Neubau durch ein drittes Geschoss mehr Nutzfläche gewonnen werden. So hat sich der Eigentümer für einen Abriss entschieden. Das Äußere des zweigeschossigen Giebelhauses war schmucklos, und es war nichts erkennbar, was auf eine besondere Bedeutung hingewiesen hätte. Vielleicht erinnern sich noch manche an die Werkstatt im Erdgeschoss, die zu dem direkt danebenliegenden Bastlerladen Wieder in Nr. 22 gehörte.

Lindenstraße 34 war noch besonders gut als ehemalig bäuerliches Anwesen mit Scheunentor in der Mitte und seitlicher Stalltür erkennbar (Abb. 185). Vom Typ her war dieses Gebäude in der Reutlinger Altstadt etwas Besonderes: ein traufständiges Haus mit den beiden unterschiedlich hohen Toren und wenigen Fenstern. Etwa zwei Drittel der Grundfläche über zwei



Abb. 184: Kanzleistraße 20, 1987.



Abb. 185: Lindenstraße 34, 1989.



Abb. 186: Kanzleistraße 44, 1989.

Stockwerke waren Scheune und Stall, was an den wenigen Fenstern gut ablesbar ist. Nur im zweiten Obergeschoss befand sich eine einzige Wohnung. Das Bild lässt ahnen, wie wenig Nutzfläche für einen zeitgemäßen innerstädtischen Gebrauch in dem Gebäude vorhanden gewesen ist. Die drei ovalen Fenster – zwei stehende links und rechts des niedrigen Tores vorne sowie ein liegendes über dem hohen Tor – und die große geschlossene Wandfläche links gaben der Fassade zweifellos einen gewissen Reiz. Die Erhaltung dieser wenig befenesterten Fassade wäre bei einer Umnutzung sicher unmöglich gewesen. Ein Umbau des Gebäudes war für den Eigentümer nicht lohnend: Der Abbruch erfolgte 1990 ohne genauere Untersuchungen auf Besonderheiten oder Alter.

Kanzleistraße 44 (Abb. 186) war, wohl durch zahlreiche Umbauten im Laufe der Zeit, von innen sehr stark verbaut. Eine Modernisie-

rung für heutige Ansprüche schien wirtschaftlich nicht tragbar. Das zweigeschossige Giebelhaus mit nur sehr schmalen Stockwerksvorsprüngen ist 2002 durch einen Neubau ersetzt worden, nachdem es lange leergestanden hatte und verschiedene Versuche einer Modernisierung aufgegeben worden waren. Der Laden im Erdgeschoss verkaufte in den letzten Jahren unterschiedliche Waren wie Esoterikartikel, Bilder usw. Durch den Abbruch ergab sich die Chance, mehr Nutzfläche in einem dritten Geschoss und gleichzeitig besser geschnittene Wohnungen mit rückwärtigen Balkonen zu errichten.

#### *Weingärtnerstraße 9 und 14*

Weingärtnerstraße 9 (Abb. 187 rechts) beherbergte über viele Jahre das bisweilen lautstarke italienische Zentrum. Es war ein zweigeschossiges Giebelhaus mit leichtem Stockwerksvor-

sprung zwischen Erd- und erstem Obergeschoss. Die unterschiedlichen Fenstergrößen in den Obergeschossen links und rechts wirken, als ob auch dieses Gebäude aus zwei unterschiedlichen Hälften bestanden hätte. Der 1981 genehmigte Neubau wurde erforderlich, weil ein städtischer Kindergarten mit zwei Klassen in der Altstadt benötigt wurde. Dafür bot sich ein Gebäude an, das sich schon länger in öffentlicher Nutzung befand. Da dort allerdings übereinanderliegende Kindergartenräume nicht eingerichtet werden konnten, entschied man sich für eine Neubaulösung.

Weingärtnerstraße 14 wurde von der GWG abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, weil das dreigeschossige traufständige Wohnhaus baufällig geworden war. Abbildung 188 lässt den sehr schlechten Bauzustand im Innern nicht so deutlich erkennen, wie er tatsächlich war. Das Haus galt als akut einsturzgefährdet. Wie bei vielen Reutlinger Häusern hatte der

untere Teil der Fassade in der Art von gemauerten Steingebäuden einen sehr rauen Putz mit liegenden Fugen. Der Rauputz war nur äußerlich auf den unteren Teil des Erdgeschosses aufgetragen. Bei diesem Gebäude war der Versuch, etwas vorzutäuschen, besonders schlecht gelungen, weil dieses Gestaltungsmittel bei einem Gebäude aus Stein einen wirklichen Sockel kennzeichnet, d. h. ein Untergeschoss, das teilweise aus dem Boden herausragt – hier aber wird dieser „Sockel“ durch Fenster unterbrochen.

#### *Kanzleistraße 50/52*

Die Gaststätte „Pfauen“, Kanzleistraße 50/52, stand noch im Eigentum der Stadt, als die Abbildungen 189–192 aufgenommen wurden; sie war verpachtet. Nach dem Verkauf wurden Haus und Gaststätte vom neuen Eigentümer grundlegend saniert. Das Gebäude bestand



Abb. 187: Weingärtnerstraße 9, 1979.



Abb. 188: Weingärtnerstraße 14, 1983.



Abb. 189: Kanzleistraße 50, Seite aus der Kanzleistraße, Ecke Obere Bollwerkstraße, 1982.



Abb. 190: Kanzleistraße 50/52, Ansicht von der Jos-Weiß-Straße, 1982.

aus zwei Teilen: Nummer 50 war innen, Nummer 52 außen an die Stadtmauer angebaut. Das in Nr. 50 untergebrachte Hinterzimmer der Gaststätte lag einige Stufen erhöht. Der Zugang zu diesem Raum ging durch die Stadtmauer, die beide Gebäude voneinander trennte. So erklären sich die unterschiedlichen Höhen, die auf Abbildung 190 auch außen gut

erkennbar sind (rechts ist Nr. 50, links, gegen die Lederstraße, Nr. 52). Die Stadtmauer, äußerlich nicht zu sehen, war auch der Grund für den ungewöhnlichen Giebel dieser beiden „halben“ Häuser. Sie waren, unabhängig voneinander, jedes an einer Seite an die Mauer angebaut, wobei eines höher, das andere niedriger war. Abbildung 192 zeigt von der Leder-



Abb. 191: Kanzleistraße 52, Ansicht von der Lindachkreuzung/Lederstraße, 1974.



Abb. 192:  
Kanzleistraße 52, Ansicht von  
der Lederstraße, 1982.

straße aus in der Mitte den kleinen flach gedeckten eingeschossigen Küchenanbau der Gaststätte und einen Teil der bereits renovierten Stadtmauer (s. Seite 42 f.). An der Stelle der alten Küche ist beim Neubau der viel größere gläserne Wintergarten entstanden.

Bei der Sanierung des „Pfauen“ wurde auf einer Fläche, auf der früher teilweise das Gebäude Obere Bollwerkstraße 1 gestanden hatte, ein neues Treppenhaus angebaut (Abb. 193). Über diese Treppe war vorübergehend auch der rekonstruierte Wehrgang an der erneuerten Stadtmauer zugänglich. Leider wurde die Gaststätte im März 1997 durch einen Brand so stark zerstört, dass wirtschaftlich nur ein Neuaufbau sinnvoll war. Die sehr niedrige Raumhöhe in der alten Gaststätte hat bei dieser Entscheidung eine wichtige Rolle gespielt. Das mit seinen unterschiedlichen Höhen und den ungewöhnlichen niedrigen Fenstern unter der Dachrinne gegen die Lederstraße (Abb. 191 und 192) ein wenig eigentümlich aussehende Gebäudeensemble ist deshalb aus dem Stadtbild verschwunden. Relativ lange hat die Brandruine gestanden, bis beim Eigentümer, dem Landesdenkmalamt und der Stadt die Entscheidung für Abbruch und Neubau gefallen war. Bei dem Neubau, der nicht mehr auf die alte Teilung des Hauses durch Reste der Stadt-



Abb. 193: Kanzleistraße 52, Treppenhaus an der  
Stadtmauer, 1998.

mauer Rücksicht nehmen musste, ist die Treppe im Innern des Gebäudes an eine andere Stelle gekommen, der Wehrgang hat seither keinen Zugang mehr.

*Jos-Weiß-Straße, Stadtmauerhäuser*

Die Stadtmauerhäuser in der Jos-Weiß-Straße (s. auch Karte 18, S. 147) stehen seit vielen Jahren unter Ensembleschutz nach dem Denkmalschutzgesetz. Es waren „Armeleute-Häuser“, die in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts entstanden sind. Hier bauten nur Familien, die mit sehr kleinen Grundstücken auskommen mussten und beim Bauen eine, manchmal zwei Außenwände einsparen konnten, weil sie die Stadtmauer und einige auch die Mauer eines Nachbarhauses mit verwenden konnten. Deswegen waren die Bausubstanz sehr schlicht, die Raumhöhen gering und die Treppen im Innern abenteuerlich steil. Die Modernisierung der Häuser und die notwendige Anpassung an heutigen Wohnkomfort war daher bei jedem einzelnen Haus eine schwierige Aufgabe. Weil es nicht leicht war, dafür Interessenten zu finden, wurden die Gebäude von den einzelnen Eigentümern jeweils zu unterschiedlichen Zeiten saniert. Teilweise konnte aus zwei früher getrennten, nebeneinanderliegenden Gebäuden ein größeres mit komfortablerem Zuschnitt geschaffen werden. Manche wurden abgebrochen und anschließend rasch wieder neu aufgebaut, bei anderen

sind die Außenmauern erhalten und nur im Innern Umbaumaßnahmen erfolgt. Die Unterschiede zwischen vorher und nachher sind deshalb nicht leicht zu erkennen – so sollte es an dieser besonderen Stelle auch sein. Nur das zuletzt neu gebaute Haus Nr. 13 fällt etwas aus dem Rahmen, wie man im Vergleich der Abbildungen mit der neuen Wirklichkeit sehen kann.

Die Abbildungen 194–196 zeigen, in welchem schlichten Zustand die Gebäude 1973 waren. Tatsächlich gehörten die Wohnungen mit zu den schlechtesten in der Altstadt und es war eigentlich eine Frage der Zeit, wann sie alle ersatzlos abgebrochen werden würden. Die positive Entwicklung dieser Stadtmauerhäuser war Anfang der 1980er Jahre noch keineswegs abzusehen. Es bestand wenig Hoffnung, diese besondere Altstadtsituation zu erhalten. Doch fanden sich zum Glück nach längerer Zeit schrittweise genügend Käufer, die bereit waren, relativ viel Geld für Sanierung bzw. Neubau auszugeben. Sicher war das nur möglich, weil die Wohnungen in den Häusern ausreichend Licht und Sonne bekommen, denn sie haben eine günstige Lage nach Süden und ausreichend Abstand von der gegenüberliegenden Bebauung. Ohne diese Vorteile wären sie vermutlich



*Abb. 195:*  
Jos-Weiß-Straße 25–9,  
Seite zur Lederstraße, 1973.



*Abb. 194: Jos-Weiß-Straße 13–27, Seite zur Lederstraße, 1973.*



Abb. 196: Jos-Weiß-Straße 9, Seite zur Lederstraße, ca. 1975.



Abb. 197: Jos-Weiß-Straße 9, 11 und 13, Seite zur Lederstraße, 1997.

nicht zu erhalten gewesen. Die Erdgeschosse auf Straßenhöhe und der Lärm, der von der Lederstraße und dem Parkplatz davor auch nachts ausgeht, werden offenbar in Kauf genommen. Die Stadt hat durch eine Verkleinerung des Parkplatzes, die Aufschüttung eines niedrigen Walles und durch Bepflanzung versucht, den Wohnwert an dieser Stelle zu verbessern. Von der Mehrzahl der Gebäude an der Stadtmauer wurde für die Vorbereitung der Modernisierung eine Bauaufnahme gemacht, die die Gebäude mit Grundrissen und Schnitten darstellt. Die sehr niedrigen Geschosshöhen, beängstigend steile Treppen im Innern der alten Gebäude und die mehr oder minder großen Aushöhlungen in der Stadtmauer, die teilweise vorgenommen waren, sind deshalb gut dokumentiert. Die entsprechenden Pläne liegen im Stadtarchiv.

Abbildung 196 stammt aus den 1970er Jahren. Damals war das Gebäude Jos-Weiß-Straße 9 noch bewohnt. Im Vergleich zu den folgenden Bildern fällt auf, wie frei und offen die Fassade des Gebäudes stand. Die Bepflanzung der kleinen Böschungsfäche zwischen Parkplatz Lederstraße und der Häuserzeile erfolgte erst viel später. Nr. 9 und 11 wollte die GWG modernisieren. Über viele Jahre hing das Bauschild (rechts auf Abb. 197) an dem unbewohnten Haus. Schließlich wurden beide Häuser mit Sanierungsaufgabe verkauft. Doch erst 2001 wurde die Erneuerung abgeschlossen: Bis auf die Stadtmauer war alles abgebrochen und wieder neu aufgebaut worden.

Abbildung 198 zeigt links oben den Zustand des alten Wehrganges, der inzwischen fast vollständig verglast ist. Mauer und Wehrgang gehören jeweils zu den einzelnen Häusern und werden mit diesen genutzt. Sie stehen nicht im Eigentum der Stadt, wie sicher viele Besucher der Jos-Weiß-Straße vermuten. Deshalb fehlt leider bei einigen Häusern die Stadtmauer schon seit Jahrzehnten. Da die Mauer ungefähr zwei Meter stark war, ist es nicht verwunderlich, dass die Eigentümer im Laufe vieler Jahre auf unterschiedliche Weise versucht haben, ihre sehr kleine Wohnfläche auf Kosten der Stadt-



Abb. 198: Jos-Weiß-Straße 11, Stadtmaueranteil, Nr. 13 und Nr. 15, ca. 1990.



199

Abb. 199: Jos-Weiß-Straße 15, Ansicht von der Lederstraße, 1983.

Abb. 200: Jos-Weiß-Straße 15, Ansicht von der Jos-Weiß-Straße, 1983.

mauer zu vergrößern. Bei einigen Häusern wurde die Mauer nur ausgehöhlt, um einzelne Räume etwas zu erweitern: Dabei wurde teils nur Platz für einen Schrank in der Küche aus der Wand herausgebrochen, teils wurde ein ganzes Zimmer zu Lasten der Mauer verbreitert. Diese Löcher in der alten Bruchsteinmauer haben deren Standfestigkeit mehr oder minder geschadet. Bei einigen Häusern war man ganz radikal und hat die Mauer völlig entfernt – hier fehlt dann auch der Wehrgang, der bei den übrigen Häusern noch mit der ursprünglichen Holzkonstruktion erhalten blieb.

Die Abbildungen 199 und 200 zeigen das Haus Jos-Weiß-Straße 15 von beiden Straßenseiten. Es ist eines der Gebäude ohne Anteil an



200

der Stadtmauer. Wie die Mehrzahl der Gebäude in dieser Straße war es ein zweigeschossiges Traufhaus, das aber, um die Wohnfläche etwas zu vergrößern, in der Mitte bereits eine breite zweigeschossige Gaube mit Giebel erhalten hatte. Die Eingangstür von der Jos-Weiß-Straße liegt vier Stufen über der Straße und führte in das Obergeschoss des Gebäudes, denn der Höhenunterschied zwischen beiden Straßen ist recht groß. Auch dieses Haus wurde abgebrochen und ein Neubau in die Lücke eingefügt. Gleiches ist bei Nr. 13 geschehen, nur passt sich der Neubau wegen seiner zu großen Höhe weniger gut in die Reihe ein.

#### 4 Randbereiche der Altstadt

##### *Lederstraße 92, 120, 126, 128 und 130, Gebäude zwischen Oberer Wässere und Echaz (Kernstadt Süd)*

Lederstraße 92 (Abb. 201) ist Anfang der 1980er Jahre bei der Neugestaltung des damaligen Parkplatzes „Schlachthof“ anlässlich der Landesgartenschau abgebrochen worden. Das Grundstück gehört heute zum Parkhaus Lederstraße. Das Gebäude war sehr breit, zweigeschossig und hatte ein Mansarddach mit Giebel zur Lederstraße. Es wurde schon vor 1820, damals außerhalb der Stadtmauer, gebaut. Im linken Teil des Erdgeschosses waren gewerblich genutzte Räume – dementsprechend unterscheiden sich die Fenster von denen des rechten Teils. Darüber lagen Wohnungen. Mindestens seit 1974 stand das Haus mehr oder minder leer. Es wartete auf eine Neu-



Abb. 201: Lederstraße 92, ca. 1983.

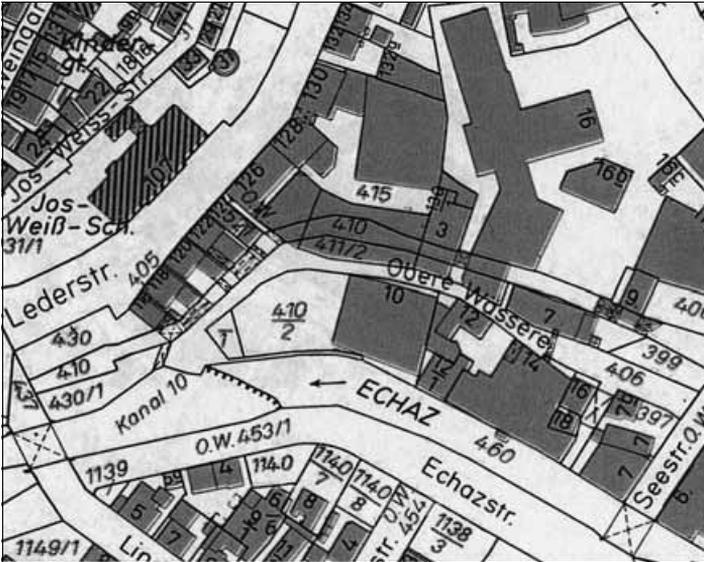
bebauung zusammen mit der benachbarten Fläche des ehemaligen Reutlinger Schlachthofes, dessen Gebäude zu diesem Zeitpunkt schon abgebrochen waren.

Auf Karte 17 a aus dem Luftbildatlas 1990 ist die vierspurige Bundesstraße, d. h. die Straße „Am Echazufer“, noch nicht eingezeichnet, obwohl sie seinerzeit bereits in Betrieb war. Die Dichte der Überbauung zwischen der Lederstraße bei der Jos-Weiß-Schule, der Echaz und der schmalen Straße Obere Wässere ist jedoch durch die graue Farbe ablesbar. Dieses weitgehend gewerblich geprägte Gebiet war sehr eng bebaut, teils durch kleine rückwärtige Erweiterungen wie hinter Lederstraße 116–124, teils mit größeren Hallen wie hinter Lederstraße 126–130. Der Triebwerkskanal 410 war durch darüberstehende Gebäude oder durch einfache Überdeckung im Hofbereich so gut wie verschwunden.

Abb. 202: Lederstraße 120, 1983.



Abb. 203: Lederstraße 122–120, Rückseite von der Oberen Wässere aus, 1989.



Karte 17 a:  
Lederstraße/Obere Wässere/Echaz, Vergrößerung der Karte aus dem Luftbildatlas 1990.

Die Gebäudereihe an der oberen Lederstraße von Nr. 118 bis 124 war durch die Planung der neuen Bundesstraße Richtung Pfullingen stark beeinträchtigt. Die Gebäude Nr. 110 bis 116 waren abgebrochen (vgl. Karten 5 und 6, S. 23), weil die Grundstücke für den Straßenbau benötigt wurden. Aber auch die daran anschließenden Gebäude waren betroffen, weil die neue Straße sehr dicht an ihnen vorbeigeführt werden sollte. Die Aussicht auf eine kommende Hochstraße (s. S. 22 ff.) im Süden dieser Häuser

hat jegliche Investitionsbereitschaft zunichte gemacht, so dass die Gebäude mehr und mehr verfielen. Auch als schließlich die neue Straße ebenerdig und mit größerem Abstand gebaut wurde, war über Jahre kein Investor zu gewinnen, der hier neu bauen oder renovieren wollte, so dass die Bausubstanz weiter verfiel. Erst 1990 fand sich ein Reutlinger Bauträger, der die Gebäude 118–122 teils saniert, teils abgebrochen und durch Neubauten ersetzt hat.

Dahinter entstanden in verschiedenen Bau-



Abb. 204: Lederstraße 118–124, Rückseite von der Straße Am Echazufer aus, 1986.



Abb. 205:  
Obere Wässere 3 und 12, 1989.

abschnitten die ersten Schritte zur Kernstadterweiterung Süd. Aus dem großen gewerblich genutzten Gebiet zwischen oberer Lederstraße und Seestraße hatte sich die Textilausrüster-Firma Engel schrittweise zurückgezogen. Zuerst wurde die Fläche zwischen der Straße Obere Wässere und der Echaz aufgegeben. Eine zweite Firma, der Karosseriebetrieb Wendler, Lederstraße 120–130, ist in das Gewerbegebiet In Laisen ausgesiedelt. Das eröffnete die Möglichkeit, diesen so zentral gelegenen Bereich abschnittsweise für neue innerstädtische Nutzungen vorzusehen. So entstand und entsteht an dem alten, wieder freigelegten Triebwerkskanal ein modernes Stadtquartier mit Läden, Restaurants, Büros und Wohnungen. Dafür sind bisher an der Lederstraße die Gebäude 120, 126, 128 und 130 mit den dahinterliegenden Werkhallen, ehemals Karosserie Wendler, Obere Wässere 3, 10, 12, 14 und 16 sowie Seestraße 7 abgebrochen worden. Bei den Gebäuden an der Straße Obere Wässere und bei Seestraße 7 handelte es sich fast ausschließlich um Fabrikgebäude der Firma Engel, nur Nr. 10 war eine relativ neue Halle.

Die Gebäude Lederstraße 118–124 waren stark heruntergekommen. Durch Anbauten

auf der Rückseite war die Hofseite teilweise schlecht belichtet (Abb. 203 u. 204). Von der eigentlich attraktiven Lage an einem kleinen Gewässer, dem alten Triebwerkskanal auf der Südost-Seite, war nichts mehr zu spüren. Durch den Bau der neuen Brücke über die Echaz für die Bundesstraße war zudem der Kanal unterbrochen und die Einmündung in die Echaz hinter der Rath'schen Mühle durch den Straßenbau verlorengegangen. Der Kanal war trocken und füllte sich mit Unrat. Über viele Jahre gab der südliche Städteingang eine schlechte Visitenkarte für die Reutlinger Innenstadt ab (Abb. 204).

Lederstraße 120 (Abb. 202) hatte gegen die Straße einen zweigeschossigen Giebel mit einem Mansarddach. Erdgeschoss und erstes Obergeschoss wurden durch ein hölzernes Gesims in Höhe der Fensterbänke des ersten Geschosses getrennt. Im Erdgeschoss waren links ein Laden mit Schaufenster, in der Mitte, etwas zurückliegend, der gemeinsame Eingang für die Obergeschosse und den Laden sowie rechts die Fenster einer Wohnung. Lederstraße 118 wurde renoviert (s. Kapitel II, Abb. 263), die Gebäude 122 und 124 blieben ebenfalls erhalten (s. Abb. 263 und 264), sind aber besonders auf



Abb. 206:  
Obere Wässere 3, Eingang  
zur „Zelle“, 1989.



Abb. 207:  
Obere Wässere 10, 1984.

der Rückseite mehr oder minder stark verändert. Die übrigen Gebäude auf den Bildern 202–204 sind abgebrochen, ebenso die Mehrzahl der Anbauten auf der Rückseite.

Die kleine Straße Obere Wässere war links und rechts mit Fabrikgebäuden eng bebaut (s. Karte 17 a). Abbildung 205 zeigt die Rückseite der Werkstätten der Karosserie-Fabrik Wendler. Sie standen über dem jetzt wieder freigelegten Kanal. Nach dem Auszug von Wendler

nutzten unterschiedliche Mieter die Hallen und Gebäude. In Obere Wässere 3 (Abb. 206) zog 1987 der 1968 gegründete und selbstverwaltete Jugendclub „Zelle“, der sein ursprüngliches Quartier an der Lederstraße durch den Neubau des Postamtes verloren hatte. Von der Oberen Wässere ist die „Zelle“ 1996 in den für sie errichteten Bau Albstraße 78 umgezogen.

Obere Wässere 12 war ein einstöckiges Wohnhaus inmitten der industriell geprägten



209

Abb. 208:  
Obere Wässere 12/1 und 14,  
Blick vom Fußweg an der  
Echaz, 1987.

Abb. 209:  
Obere Wässere 12/1,  
Seite zur Echaz, 1987.



Abb. 210:  
Obere Wässere 14,  
Seite zur Echaz, 1986.

Umgebung (Abb. 205 vorne links). Die Bewohner hatten mit der benachbarten „Zelle“ natürlicherweise Probleme: Der nächtliche Betrieb des Clubs unmittelbar vor dem Haus störte das Wohnen. Die relativ neue Halle Obere Wässere 10, 1962 für die Karosserie-Fabrik Wendler gebaut, wurde nach deren Auszug zeitweilig von einer Getränkehandlung und auch von einem Teppichmarkt genutzt (Abb. 207). Gegen die Echaz war die Halle voll verglast, das Bild gibt daher keinen vollständigen Eindruck des Gebäudes.

Die Fabrikgebäude des Textilausrüsters En-

gel standen bis unmittelbar an die Ufermauer der Echaz. Häufig kam Dampf aus einem der Rohre in der Fassade (Abb. 208). Der Standort am Fluss war für den Textilbetrieb sehr günstig. Ein großer Teil des Brauchwasserbedarfs wurde aus unterirdischen Wasserfassungen an der Echaz gewonnen, teils aus eigenen Quellen, teils aus denen benachbarter Betriebe. Als zum Beispiel „Trikot-Wendler“ kein Wasser mehr benötigte, wurde zusätzlich Brauchwasser von dort in einem Rohr entlang der Echaz, sichtbar vor der Ufermauer, auf das Grundstück Engel geleitet.



Abb. 211: Lederstraße 126, 1983.

Den Betriebsgebäuden war die etappenweise Erbauung deutlich anzusehen. Nur ein kleiner Gebäudeteil setzte auch gestalterische Akzente: Das kurze zweigeschossige Gebäude Obere Wässere 12/1 mit Mansarddach (Abb. 209) war mit seinen großen Fenstern und der stark gegliederten Fassade ein anspruchsvoll gestalteter Industriebau wohl aus den 1920er Jahren. Der lange, weißgeschlämmte dreigeschossige Ziegelbau, Nr. 14, mit nur wenigen paarweise angeordneten Fenstern stammte dagegen sicher noch aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 210): Ursprünglich unten mit Fenstern ausgestattet, die oben mit Rundbogen abschlossen, darüber Fenster mit Schwippbögen und ganz oben mit nur sehr kleinen quadratischen Fenstern – insgesamt eine interessante Fassade, die allerdings durch zahlreiche Ausbesserungen stark verändert war. Ein Fahrstuhlturm war zusätzlich recht unbeholfen vor die Fassade gesetzt worden.

Die Firma Engel hatte 1981 ihre Gebäude zwischen Obere Wässere und Echaz geräumt

und den Betrieb auf dem Grundstücksteil zwischen Albstraße und Obere Wässere konzentriert. 1996 hat Engel die Arbeit in Reutlingen vollständig eingestellt. Das gesamte Firmengelände steht für eine Umnutzung und neue Überbauung zur Verfügung. Der Grundstücksteil an der Echaz wurde schon Anfang der 1990er Jahre an denselben Bauträger ver-



Abb. 212: Lederstraße 128, 1983.



Abb. 213: Lederstraße 130, 1983.

kauft, der mit der Sanierung der Grundstücke an der Lederstraße begonnen hatte.

Die Karosserie-Fabrik Wendler hat ihren Betrieb aus den Gebäuden Lederstraße 126–130 (mit Hintergebäuden) 1982 ausgelagert. Die um einen sehr engen Hof gruppierten Werkstatthallen wurden anschließend von der Volkshochschule, dem „Theater in der Tonne“, dem Roten Kreuz und noch weiteren Einrichtungen zwischengenutzt. Auch in den ehemaligen Bürogebäuden an der Lederstraße arbeitete zeitweilig die VHS. Das Hauptgebäude Nr. 126 war weitgehend Wohnhaus (Abb. 211). Es hatte einen mittelalterlichen Keller und ein ebenso altes Untergeschoss. Sein Ursprung ist wohl das mittelalterliche Schießhaus der Stadt, das hier außerhalb der Stadtmauer dicht an der Echaz gelegen hat.<sup>29</sup> Aus dieser Zeit stammten jedoch nur noch die beiden Kellergeschosse. Die Untergeschosse wurden vor dem Abbruch untersucht: Sie sind vermutlich 1536 errichtet. Die Obergeschosse waren nicht mittelalterlich, wie in der Veröffentlichung „Unter Putz und Pflasterstein“ vermutet wird,<sup>30</sup> sie sind erst im 18. Jahrhundert entstanden. Auf dem Plan von 1727 (sog. Bettelplan) ist an dieser Stelle außerhalb der Stadtmauer ein Anwesen dargestellt und auch auf dem Stich von Ditzinger aus

dem Jahr 1620 ist das Gebäude abgebildet, jedoch als eingeschossiger Bau mit großer Tür, zur Hälfte ein steinernes Haus, der andere Teil ein überdachter Unterstand. Die Art der Darstellung mit dem bis zur Echaz reichenden großen eingefriedeten Grundstück lässt eher an eine öffentliche Nutzung als an ein privates Wohn- oder Gerberhaus denken. Das Gebäude wurde vor dem Abbruch von innen fotografisch und durch Aufmaß dokumentiert. Oberhalb des Sockelgeschosses war es ein Bau des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Nach dem Abriss blieb das Grundstück ein paar Jahre leer, bis die große Baulücke ab 2001 wieder geschlossen wurde.

Lederstraße 128 (Abb. 212) war ein relativ neues dreistöckiges Gebäude. Hier waren Büros der Karosserie-Fabrik Wendler untergebracht, anschließend wurde es von der VHS genutzt. Auch das Gebäude Lederstraße 130 (Abb. 213) stammte aus dem 19. Jahrhundert; in ihm befanden sich ebenfalls Büros der Firma Wendler. Mit dem hohen, durch rauen Putz betonten Sockel und dem zurückliegenden, über sieben Stufen erreichbaren breiten Eingang sowie durch das abgewalmte Dach wirkte es recht ansehnlich.

Die Abbildungen 214–216 zeigen die einge-



Abb. 214: Lederstraße 130/1 und 2, fotografiert aus dem Hintergebäude von Nr. 126, 1989.



Abb. 215: Lederstraße 130/1 und 2, fotografiert aus Obere Wässere 3, 1989.



Abb. 216: Lederstraße 130/2, fotografiert aus dem Neubau Obere Wässere 4, 1996.

schossigen Industriehallen der Firma Wendler, mit denen der Hof weitgehend überbaut war, kurz vor dem Abbruch. Auf Abbildung 214 sind die Hallen zu sehen, die über dem Kanal standen. Ihre Rückseite lag gegen die Straße Obere Wässere (auf Abb. 205 ist hinten in der Mitte ein Teil dieser Straßenseite erkennbar). Abbildung 215 blickt in die Gegenrichtung auf die Rückseiten von Lederstraße 126 und 128. Abbildung 216 ist aus dem neuen Gebäude Obere Wässere 4 aufgenommen: Rechts ist das mehrgeschossige Fabrikgebäude von Firma Engel, Albstraße 16, links ein Teil der Rückseiten der Häuser Lederstraße 134 und 136 sichtbar und in der Mitte die Fabrikhalle von Wendler, vorne eingeschossig, dahinter ihr zweigeschossiger Teil. Die niedrigen Hallen über dem Kanal waren schon abgebrochen. An gleicher Stelle steht jetzt das viergeschossige Bürogebäude Obere Wässere 1.

### *Lederstraße 138 und 140*

Die Gebäude Lederstraße 138 und 140 (s. Karte 18) wurden von einem auswärtigen In-

vestor zwischen 1994 und 1996 nacheinander abgebrochen. Die Fassade von Nr. 138 besaß als Besonderheit ein über fast zwei Stockwerke reichendes Stuckornament: unten eine Vase voller Blumen, oben eine hängende Girlande (Abb. 217). Das dreigeschossige Gebäude mit hohem Sockel hatte, wie viele Häuser an der oberen Lederstraße, eine große Dachgaube, die jedoch bei den meisten Gebäuden als Mittelgiebel diente; hier war sie merkwürdig unsymmetrisch an die Seite gesetzt. In Haus Nr. 140 wurde ein Teil des Erdgeschosses als Laden genutzt, zuletzt von Friseur Arlt (Abb. 218). Die gusseiserne Ecksäule des Schaufensters zeigte, dass der Laden Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts eingebaut worden war. Das nur zweigeschossige Gebäude war schmucklos und das niedrigste in der oberen Lederstraße. Eigentümlich war die kleine Türöffnung an der linken Gebäudeecke, durch die man wohl den wesentlich tiefer als die Lederstraße liegenden Hof erreichen konnte. Die Gebäude standen nicht unter Denkmalschutz. Der Investor hat deshalb die Genehmigung für Abriss und Neubau ent-



*Abb. 217:* Lederstraße 138, 1988.

sprechend seinem Bauantrag bekommen. Dadurch konnten insgesamt mehr Nutzfläche mit Läden im Erdgeschoss, modernen Wohnungen und Balkonen in den Obergeschossen sowie Stellplätzen im Untergeschoss auf der Rückseite gewonnen werden.

### *Ecke Lederstraße/Albstraße*

Der Plan des Burgplatzes (Karte 18) ohne die Veränderungen der letzten Jahre zeigt am Altstadtrand noch die Handwerkskammer, Burgplatz 1, die viel enger an die Stadtmauer angebaut war als der heute dort stehende Burgplatzbau. Gegenüber der Altstadt, Ecke Lederstraße/Albstraße sind teilweise sehr kleine Grundstücke und Gebäude zu sehen. Hinter Lederstraße 142 lagen die Gebäude Leder-

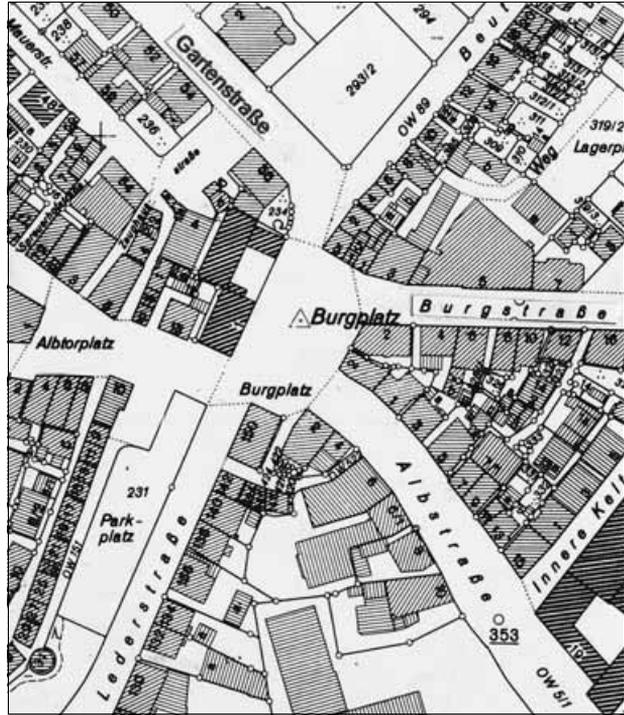
straße 144, 146 und 148. Die Häuser Albstraße 2 und 4 grenzten mit der Rückseite an die Freifläche vor diesen zurückliegenden Gebäuden der Lederstraße. Auch die Ecke Burgstraße/Beutterstraße war mit sehr kleinen Gebäuden überbaut. Die verschachtelten Grundstücksverhältnisse sind auf dem Plan gut zu erkennen. Diese Grundstückszuschnitte sind wahrscheinlich historischen Ursprungs: Die Gebäude standen außerhalb der Stadtmauer und vermutlich durfte hier, wie aus anderen vergleichbaren Städten bekannt ist, nur unter der Auflage gebaut werden, dass die Gebäude im Falle einer drohenden Belagerung der Stadt von ihren Eigentümern selbst wieder abgebrochen wurden, um dem Feind keine Deckung zu geben. Unter solchen Bedingungen baut kein reicher Bürger, und es entstehen keine großen stattlichen Häuser.

Die Gebäude entlang der Alb- und Burgstraße gehörten zur sogenannten Oberen Vorstadt. Reutlingen hatte vor den drei im Mittelalter offenen Stadtorten Vorstädte: Neben der Oberen Vorstadt die Tübinger Vorstadt vor dem Tübinger Tor (s. o. und Karte 2, S. 14) und die Untere Vorstadt vor dem Unteren oder Stuttgarter Tor am Anfang der Wilhelmstraße. Letztere ist durch den Bau der Eisenbahn in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts weitgehend ausgelöscht worden. Die am oberen Ende der Wilhelmstraße vor dem Albtor gelegene Obere Vorstadt ist noch als einzige heute im Stadtgrundriss durch die beiden auf das ehemalige Stadttor ausgerichteten Straßen (Alb- und Burgstraße) gut ablesbar.

Im Jahre 2003 wurden für die Fortsetzung der Stadterneuerung „Kernstadt Süd“ an der Ecke Lederstraße/Albstraße die Gebäude Lederstraße 144, 146, 148 und 150 sowie Albstraße 2 und 4 abgebrochen. Die Gebäude 144, 146 und 148 lagen etwas abseits von der Lederstraße an einer schmalen Gasse, die mit relativ großem Gefälle in den Innenbereich des Gebietes führte. Die beiden Hausnummern 144 und 146 bildeten zusammen einen Giebel: eines der vielen Reutlinger Doppelhäuser – die unterschiedlich großen Fenster links und rechts und



Abb. 218: Lederstraße 140, 1988.



Karte 18:  
Burgplatz und Umgebung, Ausschnitt  
Flurkarte, Zustand 1967.

die beiden Haustüren belegen dies (Abb. 219 rechts). Nr. 148 war ein zweistöckiges traufständiges Haus (Abb. 219 links). Bei allen drei Gebäuden handelte es sich um Wohnhäuser ohne gewerbliche Nutzung im Erdgeschoss. Nach der Flurkarte von 1842 sind sie zwischen 1820 und 1842 gebaut worden.

Lederstraße 150 (Abb. 220) ist im Plan von 1820 bereits eingezeichnet. Als einziges der hier kürzlich abgebrochenen Häuser war es ein recht stattliches dreigeschossiges Gebäude, das über Jahrzehnte einen Blickfang darstellte, wenn man aus der Metzgerstraße zum Albtortplatz kam. Im Erdgeschoss, das ein paar Stufen unter dem heutigen Niveau der Lederstraße lag, bestanden die Drogerie Eisenmann und eine Eisdiele der Familie Soravia lange nebeneinander. In den letzten Jahren war die Eisdiele in den Laden an der Ecke umgezogen und in dem rechten Laden befand sich ein Imbiss. Auf der Rückseite, wo das Eingangsniveau viel tiefer liegt, hatte das Gebäude eine recht große



Abb. 219: Lederstraße 144, 146 und 148, 1989.



Abb. 220: Lederstraße 150, 1988.



Abb. 221: Albstraße 2, 1988.

Rundbogentür als Zugang zu einem alten Keller. Auch das große an beiden Giebeln abgewalmte Dach zeigt, dass das Haus einmal als recht vornehmes Domizil unmittelbar vor dem Stadttor errichtet worden war. Die kräftigen Fensterumrandungen im ersten Obergeschoss und die schönen Details am Traufgesims unterstützen diesen Eindruck. Das Gebäude wurde vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut – 1820 ist es auf dem Katasterplan eingezeichnet – und ist damit wesentlich jünger gewesen als die beiden Häuser Albstraße 2 und 4. Es stand nicht unter Denkmalschutz, so dass vor dem Abbruch bedauerlicherweise keine bauhistorische Untersuchung erfolgte, die mehr über die Geschichte dieses Hauses zutage gefördert hätte.

Die beiden Gebäude Albstraße 2 und 4 am Anfang der Albstraße (Abb. 221 und 222) waren im Bebauungsplanverfahren „Kernstadt Süd“ vom Denkmalamt als Prüffälle bezeichnet worden. Sie wurden deshalb recht ausführlich untersucht und dokumentiert.<sup>31</sup> Beide Gebäude bestanden aus zwei Teilen, einem in den 1520er bzw. 1560er Jahren errichteten Gebäude an der Albstraße und jeweils einem hinteren Anbau aus dem frühen 18. Jahrhundert. Bei beiden Gebäuden lag der Erdgeschossfußboden unter dem heutigen Straßenniveau. In Albstraße 2 befand sich ein Laden; das Bild 221 zeigt, wie niedrig er war. Alle Geschosse des Gebäudes hatten eine Raumhöhe von unter 2,20 Meter. Die Brezeln auf der Fassade ließ in den 1970er Jahren die Bäckerei Stumm aufmalen, deren Nachfolge ein türkischer Lebensmittelladen antrat. Albstraße 4 war bis kurz vor dem Abriss bewohnt. Das Erdgeschoss war noch niedriger, die Eingangstür drei Stufen unterhalb der Straße und nur knapp 1,80 Meter hoch (Abb. 222). Bei dem Haus fehlte die Außenmauer gegen das Nachbargebäude; es war direkt an Nr. 2 angebaut. Auch hier zeigen die kleine Grundrissfläche und die niedrigen Stockwerkshöhen der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Elemente, dass es sich um sehr einfache Häuser handelte. Obwohl beide Gebäude in Teilen

ein so hohes Alter hatten, erschienen sie schon allein wegen der niedrigen Geschosshöhen und zusätzlicher konstruktiver Mängel für eine Renovierung ungeeignet. Für die Erforschung der Stadtgeschichte war es aber sehr wertvoll, dass sie vor dem Abbruch genauer untersucht wurden.

An der Ecke Alb-/Lederstraße entstand der Eingang zu dem Stadterweiterungsgebiet „Kernstadt Süd“. Um Besucher auf die im ehemaligen Fabrikgelände neu entstehenden Läden, Gaststätten und Büros aufmerksam zu machen, wurde an der Ecke gegenüber dem Albtorplatz ein größeres Gebäude errichtet. Es soll signalisieren, dass in dem bisher fast unzugänglichen und wenig ansprechenden Gelände etwas Neues entsteht. Dafür waren die beiden Gebäude an der Albstraße schon vor vielen Jahren von dem jetzigen Investor auf Abbruch gekauft worden. Hinter alten Gebäuden, wie sie die Bilder zeigen, würde wohl niemand ein neues interessantes Stadtquartier erwarten. Die bisher versteckte Lage des Quartierinnbereichs braucht, um attraktiv zu werden, einen sichtbaren Eingang.



Abb. 222: Albstraße 4, 1985.



Abb. 223: Burgplatz 5 und 5/1, 1983.



Abb. 224: Burgplatz 5 und Beutterstraße 2, Blick aus der Gartenstraße, 1983.

### *GEA-Eck am Burgplatz*

Der über viele Jahre recht desolater Zustand dieser städtebaulich markanten Ecke gegenüber der Altstadt, wie sie die Abbildungen 223 und 224 zeigen, ist im Nachhinein kaum mehr zu verstehen. Besonders der Anblick von der Gartenstraße aus war alles andere als eine Augenweide. Die Lücke, die beim Neubau des viergeschossigen Betriebsgebäudes des „Reutlinger General-Anzeigers“ in der Beutterstraße 8/10 entstanden war, wurde nur mit einigen Welleternit-Platten geschlossen – ein Provisorium, an dessen Anblick man sich allmählich gewöhnt hatte. Auf Bild 224 fehlen diese Platten, entweder weil sie mit der Zeit bereits herabzufallen drohten oder weil schließlich der Neubau an der Ecke vorbereitet wurde.

Burgplatz 5 und Beutterstraße 2 waren wiederum eines der in Reutlingen so häufigen Doppelhäuser unter einem Dach. Durch die andersartigen Giebelhöhen, Fassadenfarben und Fensteranordnungen unterschieden sich die beiden Haushälften deutlich (Abb. 224). Nur im Erdgeschoss von Burgplatz 5 war ein Geschäft, der Schuhladen Steinhilber, der jetzt gegenüber in Burgstraße 1 zu finden ist. Die Bilder zeigen, dass der Abbruch dieser Gebäude unvermeidlich war, um eine dieser städtebaulich wichtigen Lage angemessene Nutzung und architektonische Gestaltung zu erreichen.

Mit einer Sanierung der vorhandenen kleinteiligen und recht niedrigen Bebauung wäre das nicht möglich gewesen.

### *Gartenstraße 33, Kaiserstraße 42 und 44, Kaiserpassage*

Im Bereich der gründerzeitlichen Stadterweiterung Reutlingens jenseits der Gartenstraße, die bereits im frühen 19. Jahrhundert begonnen hat, haben sich in den Jahren nach 1970 ebenfalls viele Veränderungen ergeben. In diesem Zusammenhang soll jedoch nur auf die Abbrüche eingegangen werden, die zwischen Gartenstraße und Kaiserstraße stattgefunden haben.

Nach der Auslagerung des Ensslin Verlages aus der Gartenstraße nach Eningen im Jahre 1970 wurde das Grundstück für eine neue Nutzung frei. Abgebrochen wurden die Gebäude Gartenstraße 33, 31/1 und 2 sowie Kaiserstraße 42 und 44.

Das Areal des Ensslin Verlages umfasste die Grundstücke Gartenstraße 31 und 33 und erstreckte sich bis zur Kaiserstraße. Gartenstraße 31 war das Wohnhaus der Inhaber und Nr. 33 das Büro. Die Buchproduktion war in den Gebäuden im Blockinnenbereich und in den Bauten an der Kaiserstraße untergebracht. Auf dem Gelände stehen heute die Volksbank und die Kaiserpassage. Die Volksbank wurde

auf dem Grundstück Nr. 33 errichtet. Das Gebäude Nr. 33 (Abb. 225) stammte ursprünglich aus dem Jahr 1844, war aber wohl für die betriebliche Nutzung stark umgebaut, u. a. war die Zahl der Fenster gegen die Straße vermehrt, und beim Erdgeschoss hatte man eine Rampe mit Vordach angebaut.<sup>32</sup> Das unter Denkmalschutz stehende Hauptgebäude Gartenstraße 31 mit seiner für Reutlingen ungewöhnlich großzügigen Freitreppe zum Garten wurde modernisiert und erhalten (s. Seite 189 f. mit Abb. 274 und 275). Die zahlreichen Hintergebäude (Nr. 31/1 und 2) sind weniger interessant, mit Ausnahme des eisernen Pavillons, einst eine Zierde des privaten parkartigen Gartens (Abb. 226). Ein Interessent wollte den Pavillon retten und in dem Garten seines neuen Hauses am Schönen Weg wieder aufbauen. Er wurde sorgfältig abmontiert und zwischengelagert, doch leider hat das kuppelartige Blechdach die Lagerung nicht überstanden, so dass die beabsichtigte Rettung misslungen ist. In Reutlingen sind noch mindestens zwei ähnliche

Gartenpavillons auf den Grundstücken Krämerstraße 42 und Ringelbachstraße 15 erhalten.

Das Fabrikgebäude in der Kaiserstraße 44 hatte eine aufwändig gestaltete Fassade und war eines der wenigen Fabrikgebäude der Oststadt, das unmittelbar an der Straße lag (Abb. 227). Der 1901 errichtete Bau aus rotem Ziegel mit einzelnen hellen Natursteinornamenten hatte über einem hohem Sockel drei unterschiedlich gestaltete Geschosse. Zur Zeit der Planungen der Volksbank gab es für die Oststadt noch keine Denkmalliste. Vermutlich wäre dieses Gebäude inzwischen unter Denkmalschutz gestellt worden. Aber auch schon damals wurde die Erhaltung des Gebäudes erwogen. Angeblich waren aber die Decken für neue Nutzungen nicht tragfähig – allerdings wurde diese Aussage nicht ernsthaft überprüft, denn Decken einer Druckerei bzw. eines Verlages haben gewöhnlich eine sehr hohe Tragkraft. Nr. 42 (Abb. 227 vorn) war ein weniger anspruchsvoll gestalteter Nachkriegsanbau mit



Abb. 225: Gartenstraße 33, 1975.



Abb. 226: Gartenstraße 31, Gartenpavillon, 1976.

hohem Sockel, aber nur einem Geschoss und sehr flach geneigtem Dach. Vor seinem Abbruch 1980 diente er als Verkaufsabteilung für Campingmöbel des Kaufhauses Horten.

### *Gartenstraße 25 und 27, Schulstraße 10*

Für den Neubau des Bekleidungshauses C & A wurden 1985 zwei Häuser an der Gartenstraße und eines an der Schulstraße abgebrochen: Gartenstraße 25 und 27 sowie Schulstraße 10.<sup>33</sup>

In Gartenstraße 25 befand sich früher die Druckerei Hirrlinger, die 1979 aufgegeben worden war. Das 1827 errichtete Gebäude hatte seinen Eingang an der Seite gegen die Schulstraße (Abb. 228). Die Fassade zur Gartenstraße hatte die typische Gestalt der gründerzeitlichen Bebauung in Reutlingen: ein leicht vorspringender, gestalterisch betonter Mittelteil mit

großer Gaube und links und rechts je ein traufständiger Teil. Zusätzlich waren bei diesem Haus um die drei mittleren Fenster des Erdgeschosses Stuckverzierungen angebracht. Bei Nr. 27 handelte es sich um ein schmuckloses zweigeschossiges Wohnhaus mit Mezzanin und sehr flachem Dach (Abb. 229), das 1861/62 gebaut worden war. Ein Teil der eisernen Einfriedigung des recht großen, noch unbebauten Gartens und die große Blutbuche an der Krämerstraße sind erhalten. Der Neubau des Kaufhauses C&A hat für diesen großen Baum extra eine Einbuchtung erhalten. Schulstraße 10 hat 1847 bereits gestanden. Das dreigeschossige Hauptgebäude mit Mezzanin besaß wenig Tiefe und keinerlei Schmuck an der Fassade (Abb. 230). In dem niedrigeren Hintergebäude befand sich die Gaststätte „Schaller Krügler“, die nach Metzgerstraße 18 umzog, inzwischen aber nicht mehr existiert.



Abb. 227: Kaiserstraße 42 und 44, 1975.

Abb. 228:  
Gartenstraße 25, 1976.



Abb. 229:  
Gartenstraße 27, 1982.



Abb. 230:  
Schulstraße 10 mit Seitenfassade  
von Gartenstraße 25, 1984.



*Kaiserstraße 64*

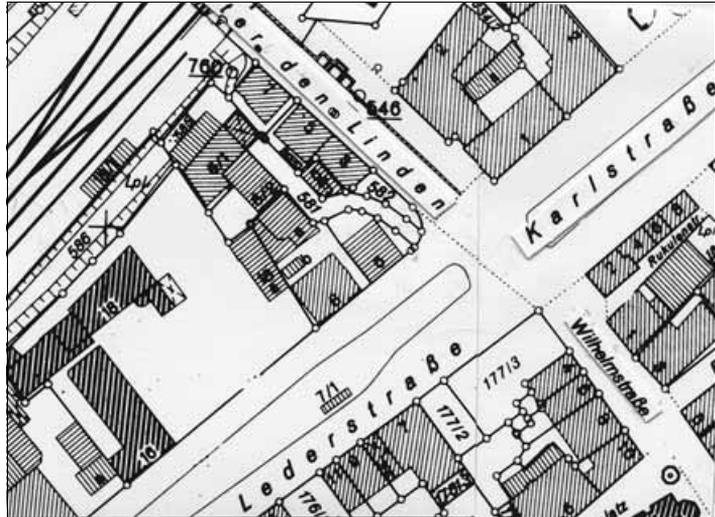
Vom Park und der Villa Kaiserstraße 64 wurde 1976 nur dieses eine Bild (Abb. 231) gemacht, als sie schon länger leer stand. Das Wohnhaus mit großem Park zwischen Beutter- und Urbanstraße war im 19. Jahrhundert von der Buchhändlerfamilie Fleischhauer erbaut und später von Emil Fallscheer bewohnt worden. Es war ein stattliches freistehendes Gebäude. Die runde gedeckte Terrasse mit darüberliegendem Balkon zeigt mit ihren Natursteinsäulen die aufwändige äußerliche Gestaltung. Erst in den 1950er Jahren hatte die auf der gegenüberliegenden Seite der Urbanstraße direkt angrenzende Firma Hermann Finckh Grundstück und Villa erworben, wohl um hier die Fabrik auf der anderen Straßenseite zu erweitern. Es handelte sich in diesem Falle also nicht, wie in der Oststadt üblich, um die Villa

des Inhabers der unmittelbar dazugehörigen Fabrik. Der Bebauungsplan für die beiden heute dort stehenden sehr hohen Gebäude war bereits 1972 rechtsgültig geworden. Der Anlass für diesen Bebauungsplan war die Notwendigkeit, die Metalltuch- und Maschinenfabrik Hermann Finckh ins Gewerbegebiet In Laisen auszusiedeln. Der Neubau der Fabrik im Gewerbegebiet war wirtschaftlich nur möglich durch Verkauf der Grundstücke an der Kaiserstraße, der Villa (Kaiserstraße 64) sowie der Fabrik (Kaiserstraße 68 und 70).

Auf dem Fabrikgrundstück ist heute das Finanzamt untergebracht, teilweise in den Mauern der alten Fabrik. Auf dem Grundstück der Villa stehen seit 1983 die beiden vielgeschossigen Wohnhäuser Kaiserstraße 64/66 und Urbanstraße 15/17. Wegen des starken Verkehrs in der Kaiserstraße war die Zeit für eine großzügige Villa mit Park an dieser Stelle vorbei.



Abb. 231: Kaiserstraße 64, 1976.



Karte 19:  
Ecke Lederstraße/Unter den  
Linden, Ausschnitt Flurkarte,  
Zustand 1967.

Wer sich ein herrschaftliches Wohnhaus mit einem so großen Park leisten kann, hätte sich zumindest in den 1970er Jahren eine andere, ruhigere Lage gesucht. Um die Aussiedlung des Betriebes finanzieren zu können, wurde eine hohe Nutzung der beiden Grundstücke angestrebt. Dafür sollte das bisher nur mit der Villa bebaute große Grundstück mit möglichst viel Wohnfläche überbaut werden; auch auf dem Fabrikgrundstück sollten Wohnungen entstehen. Der erwartete hohe Verkaufspreis machte die Erhaltung von Villa und Park unmöglich. Dass die Fabrik selber noch steht, ist nur einem Zufall zu verdanken: Nach der Fertigstellung des Bebauungsplans und noch lange Zeit danach fand sich kein Investor, der die massiven Fabrikgebäude abreißen und an gleicher Stelle neu bauen wollte. So blieben die Gebäude mit den interessanten Fassaden teilweise erhalten und wurden für das Finanzamt umgenutzt. Nur das von der Fabrik weitgehend seiner Freiflächen beraubte villenähnliche Gebäude Kaiserstraße 70 (nicht im Bild) ist untergegangen. Es ließ sich wohl in die neuen Büroräume des Finanzamtes nicht sinnvoll integrieren.

### *Unter den Linden/Ecke Lederstraße, jetzt Eberhardstraße*

Der Kartenausschnitt zeigt den Anfang der Lederstraße am Beginn der Straßen Unter den Linden, Wilhelmstraße und Karlstraße. Die Hausnummern 2 und 4 auf der nördlichen Seiten der Lederstraße fehlen überraschenderweise. Ein schmaler privater Weg führte direkt von der Ecke zu den zurückliegenden Nebengebäuden 6/1 und 2. Die vorne an der Straße einmal vorhandenen Gebäude Nr. 12 und 14 waren im Krieg zerstört worden. In Nr. 16, vorne an der Straße, und Nr. 18, hinten an der Eisenbahn, war das Paketpostamt untergebracht.

Bereits unmittelbar nach dem Krieg war eine großzügigere Neuüberbauung dieser Fläche an der Lederstraße gegenüber der Altstadt vorgesehen. Hier war schon damals ein neues Postamt geplant. Dem tatsächlichen Bau, der schließlich Mitte der 1980er Jahre erfolgte, gingen viele unterschiedliche Planungen voraus. Die drei Häuser an der Straße Unter den Linden 3, 5 und 7 waren erst nach 1890 gebaut worden, nachdem der ursprünglich ebenerdige Bahnübergang der Straße Unter den Linden nach 1871 in eine Unterführung umgewandelt



Abb. 232: Unter den Linden 3–7, 1982.



Abb. 233: Unter den Linden 5, ca. 1990.



Abb. 234: Unter den Linden 7, ca. 1990.

worden war. Die Kriegsschäden waren auf der südlichen Seite der Straße viel geringer gewesen als auf der nördlichen. Weil aber die Neubebauung mehr oder weniger feststand, wurden die bestehenden Häuser nicht mehr sorgfältig unterhalten. An der Lederstraße, jetzt Eberhardstraße, waren die Gebäude Nummer 6, 12 und 14 im Kriege zerstört. Ein Wiederaufbau der teilweise zerbombten Gebäude erfolgte wegen der Pläne für das Postamt nicht oder nur als eingeschossige Provisorien. An dieser herausragenden Stelle der Innenstadt wurden die Gebäude Unter den Linden 3, 5 und 7 sowie Lederstraße 6, 6/1–3, 8 und 8 a abgebrochen.

Die drei Gebäude Unter den Linden 3–7 waren trotz des intensiven Fußgängerverkehrs Wohnhäuser ohne Läden im Erdgeschoss (Abb. 232). Ihre Fassaden waren nicht ohne Reiz, die Bauzeit während des Jugendstils war an vielen liebevoll gestalteten Details erkennbar. Das nur zweigeschossige Walmdachgebäude Unter den Linden 3 zeigte etwas Stuck über den Fenstern des Erdgeschosses (Abb. 232 vorn). Nr. 5 hatte in jedem Stockwerk anders gestaltete Fenster und einen Erker über zwei Geschosse in der Mitte mit einer großen stuckverzierten Gaube darüber (Abb. 233). Nr. 7 besaß eine Fassade aus gelbem Ziegel mit einzelnen Schmuckelementen aus rotem Material

(Abb. 234). Das Erdgeschoss ließ noch seine Nutzung als Lager erkennen. Die Fenster der beiden Obergeschosse waren breit und hatten stuckverzierte Rahmen. An der Ecke gegen die Bahn war das Gebäude mit einem schmalen Giebel viergeschossig. Der größere Teil war dreigeschossig mit einem Mansarddach. An Stelle dieser Häuser und noch weiter vor bis an die Ecke Eberhardstraße steht heute das 1991/92 errichtete Bürohaus mit Tiefgarage Unter den Linden 1.

In Lederstraße 6 und 8 befand sich das Samengeschäft Sprandel (Abb. 235). Dazu gehörten auch die Hintergebäude 6/1–3. In einem dieser von den beiden Straßen zurückliegenden alten Wirtschaftsgebäude war der erste Standort des 1968 gegründeten Reutlinger Jugendclubs „Die Zelle“, bevor dieser 1987 nach Obere Wässere 3 verlegt wurde. Der Abriss des alten Paketpostamtes neben „Samen-Sprandel“ war bereits vor 1973 erfolgt. Das nur eingeschossige Ladengebäude in Lederstraße 6 war ein provisorischer Neubau nach Kriegsschaden und in Erwartung der Pläne für ein neues Postamt. Das hohe dreigeschossige Ge-

bäude in Lederstraße 8 hatte eine der schon mehrfach beschriebenen Fassadengliederungen mit – in diesem Fall – viergeschossigem Mittelrisalit. Die Grundstücke werden heute von dem Gebäude Unter den Linden 1 und dem großen Vorplatz des Postamtes genutzt.

### *Gustav-Werner-Straße 20, 22 und 26*

Bei der Verlegung der Bundesstraße aus der Gustav-Werner-Straße in die neue verlängerte Eberhardstraße und durch die Ansiedlung der Gustav Werner Stiftung in ein zusammenhängendes Areal nördlich der Straße waren einige Gebäudeabbrüche erforderlich (s. Karten 3 und 3 a, Seite 16). Die sozialen Einrichtungen der Stiftung befanden sich zum großen Teil südlich der Bundesstraße in Gebäuden, die zwischen den Hallen der Maschinenfabrik zum Bruderhaus standen (s. S. 19). Nur ein Teil befand sich nördlich der Gustav-Werner-Straße. Für eine moderne Pflege war diese Situation unhaltbar. Die Trennung durch die stark befahrene Bundesstraße war besonders für die vielen Behinderten ein großer Nachteil.



Abb. 235: Lederstraße 6 und 8, Ecke Unter den Linden, ca. 1985.



Abb. 236:  
Gustav-Werner-Straße 20,  
1986.



Abb. 237:  
Gustav-Werner-Straße 22,  
1986.

Deshalb war es das Ziel der Neuordnung, Heime und Werkstätten der Stiftung auf einem zusammenhängenden Gelände zu vereinigen. Man entschied sich für die Grundstücke zwischen Gustav-Werner-Straße und Bahnlinie. Dort sind die sozialen Einrichtungen jetzt teils in Neubauten, teils in umgebauten Altbauten untergebracht. Die Gebäude Gustav-Werner-Straße 12, 14 und 16 wurden umgebaut und teilweise mit Anbauten versehen. Abgebrochen wurden Gustav-Werner-Straße 10/1, 20, 22 und 26.

Die Gustav-Werner-Straße erscheint zum ersten Mal in der Flurkarte von 1891. Die Straße und die hier genannten Gebäude sind also zwischen 1871 und 1891 gebaut worden. Nr. 20 (Abb. 236) war ein großes, ansehnliches Gebäude mit einem in Reutlingen häufig anzutreffenden Mittelgiebel. Die Fachwerkkonstruktion des Hauses war jedoch für die beabsichtigte Umnutzung offenbar nicht geeignet. Gustav-Werner-Straße 22 war nur eine Tankstelle (Abb. 237), die hier als Fremdkörper in das Villen- und Parkgrundstück Nr. 26 hineingestellt



Abb. 238:  
Gustav-Werner-Straße 26  
(„Villa Gminder“) von der  
Konrad-Adenauer-Straße aus,  
1986.

worden war. An der Bundesstraße und am Stadtausgang war das für eine Tankstelle kein schlechter Standort gewesen, der aber nach der Verlegung der Bundesstraße keinen Sinn mehr hatte. Deshalb wurde nur wenig entfernt an der Konrad-Adenauer-Straße eine neue Tankstelle gebaut. Dafür musste das Gebäude Gustav-Werner-Straße 26, die Villa Gminder, abgebrochen werden (Abb. 238). Die Villa war im Krieg erheblich beschädigt und nur teilweise und bescheiden wiederaufgebaut worden; sie hatte keine Ähnlichkeit mehr mit dem 1906 von Theodor Fischer aufgestockten und umgestalteten herrschaftlichen Wohnhaus von Emil Gminder.<sup>34</sup> In einer solchen Lage zwischen Bahn und Bundesstraße schien die ursprüngliche Nutzung einer Villa mit großem Park wohl nicht mehr denkbar. Vermutlich war die Villa aus diesem Grund schon in den ersten Jahren nach dem Krieg nicht wieder vollständig aufgebaut worden. Emil Gminder selbst hatte sie bereits vor dem Krieg als Wohnsitz aufgegeben und war an den Steinenberg gezogen. Der schon vorher verwilderte Park der Villa war durch den Abbruch nun vollkommen funktionslos geworden.

#### *Gustav-Werner-Straße 3 und 5, Maschinenfabrik zum Bruderhaus*

Das ehemalige Firmengelände der Maschinenfabrik zum Bruderhaus (s. Karte 3, S. 16) dient, soweit es nicht für den Straßenbau freigeräumt wurde, als Bauplatz für eine geplante Stadthalle. Fabrikgebäude, Büros usw. sind längst abgebrochen, u. a. um Altlasten rechtzeitig entsorgen zu können. Außerdem konnte nur so das Echazufer am Busbahnhof Willy-Brandt-Platz neu gestaltet werden. Als Erstes fiel schon vor vielen Jahren die noch recht neue Gießerei im Winkel zwischen Eberhard- und Konrad-Adenauer-Straße (auf Karte 3 der lange schmale Baukörper mit Hausnummer Eberhardstraße 7, der von dort auf einem rückwärtigen Grundstück fast bis an die damalige Tübinger Straße reichte). Die Gießerei war schon Mitte der 70er Jahre in das neue Gewerbegebiet Schachen nach Gönningen verlagert worden. Die Abgase aus diesem Teil des Werks waren mit der Innenstadtlage nicht mehr verträglich. Das funktionslose Gießereigebäude wurde abgebrochen und an seiner Stelle ein öffentlicher Parkplatz angelegt. Die Fabrikgebäude auf dem eng bebauten Grundstück waren von den umliegenden Straßen nur



Abb. 239: Maschinenfabrik zum Bruderhaus, Blick vom Dach des Gebäudes Oskar-Kalbfell-Platz 21 (Rathaus), ca. 1975.

wenig sichtbar. Ein Blick vom Dach des Rathauses vermittelt einen guten Eindruck von der umfangreichen Anlage (Abb. 239). Beim Ausbau der Kreuzung vor dem Tübinger Tor wurde 1977/78 der Fußgängersteg gebaut. Seitdem war auch von dieser Seite der Blick auf die große Fabrik weitgehend verdeckt.

#### *Pfenningsstraße 1, 4, 5 und 7*

Im Erdgeschoss des Wohnhauses Pfenningsstraße 1 war das aus Lederstraße 77 hierher

verlagerte Klaviergeschäft Keim, in den Obergeschossen befanden sich Wohnungen. Das sehr hohe dreigeschossige Gebäude hatte eine fensterlose Brandmauer gegen den zweistöckigen Flachdachbau Nr. 5, dessen Erdgeschoss nur für Garagen genutzt wurde (Abb. 240; ein Baum verdeckt die Fassade von Nr. 1). Es war kein besonders befriedigendes Ensemble an diesem vielbegangenen Fußweg zur Altstadt (s. Karte 1, S. 14). Beide Gebäude zwischen der Pfenningsstraße und dem Hof des Verwaltungsgebäudes der GWG, Oskar-Kalbfell-



Abb. 240:  
Pfenningsstraße 1 mit Nr. 5,  
2000.

Abb. 241:  
Pfenningstraße 1 Rückseite  
und Hof Oskar-Kalbfell-  
Platz 14, 2000.



Abb. 242:  
Pfenningstraße 7, vom  
Pfenningbrücke aus gesehen,  
1982.



Platz 12, sind abgebrochen. Das ehemalige Elektrizitätswerk (Abb. 241), Oskar-Kalbfell-Platz 14, in dem u. a. über viele Jahre die Erste-Hilfe-Kurse des Roten Kreuzes für Führerscheinbewerber stattgefunden haben, wurde an den Eigentümer des Nachbarhauses Nr. 16 verkauft. Er hat – teilweise in dem alten E-Werk, teilweise auf den leergeräumten Grundstücken bis zur Pfenningstraße – sein Büro durch einen Neubau wesentlich erweitert.

Die Reinigung Haux in Pfenningstraße 7

war über viele Jahrzehnte im Erdgeschoss eines zweigeschossigen Hauses mit Giebeldach und Mittelgiebel gegen die Echaz untergebracht (Abb. 242). Das Haus bestand aus zwei unterschiedlich alten Teilen: Die vordere Hälfte ist schon im Plan von 1847 zu finden, der hintere eingeschossige Teil wurde 1950 errichtet. Das zweigeschossige Gebäude wurde abgetragen und der eingeschossige Bauteil nach vorne verlängert. Eine schmale steile Blende mit Dachziegeln verbindet heute den älteren und den

neuen Teil. Die Abbildung zeigt die Situation von der Lederstraße aus mit dem Parkplatz – damals noch ohne Bäume. Im Vordergrund verläuft das Gelände des bereits neu gebauten Pfenningbrückles.

#### *Abbrüche im weiteren Umkreis der Altstadt*

Für die zahlreichen Abbrüche älterer Gebäude zugunsten von Neubauten in der Oststadt und im Umkreis der Altstadt innerhalb der letzten 30 Jahre wird stellvertretend nur noch ein Beispiel behandelt: Albstraße 83, das alte Bürogebäude der Firma Ernst Ammer. Die Fabrikgebäude von „Leder-Ammer“ (Albstraße 70) stehen noch heute – weitgehend ungenutzt – gegenüber auf der anderen Seite der Albstraße bis an die Echaz. Sie sind inzwischen unter Denkmalschutz gestellt.

Albstraße 83 (Abb. 243) wurde zusammen mit anderen Gebäuden und Grundstücken auf Abbruch an die Arbeitsverwaltung zum Bau

eines neuen Arbeitsamtes verkauft. Im ersten Stock war das Büro der Lederfabrik Ernst Ammer gewesen, die bereits 1964 ihren Betrieb eingestellt hatte. Das Arbeitsamt wurde überraschenderweise nicht, wie das Vorgänger-Gebäude, an der Straße gebaut, sondern zurückgesetzt mit einer Art „Ehrenhof“. Das barock wirkende steinerne Türgewände des Hauptgebäudes Albstraße 83 (Abb. 244) wurde beim Abbruch auf Initiative des Reutlinger Geschichtsvereins ausgebaut, bei der Stadt aufbewahrt und einige Jahre später an der Lederstraße wieder verwendet. Es dient heute als Zugang zur Echazwohnbebauung zwischen Lederstraße 84 und 86: Der dort errichtete eingeschossige Bauteil („Tempel des Phon“) soll den Verkehrslärm der Lederstraße von den Gebäuden am Frankonenweg abhalten.

Das zweigeschossige Gebäude Albstraße 83 mit Mansarddach und den durch Quader betonten Ecken sowie mit dem umlaufenden Gesims oberhalb des Erdgeschosses sah recht



Abb. 243: Albstraße 83, ca. 1976.



Abb. 244: Albstraße 83, Haustür, ca. 1976.

stattlich aus und war ein sympathischer Auftakt der Albstraße von Süden her, wenn auch die Fenster im Obergeschoss nach einer letzten Renovierung mit ihren Jalousien und ohne Fenstersprossen schon sehr schlicht wirkten. Das Gebäude ist vor 1820 gebaut worden. Auf dem Grundstück wurde mindestens seit 1772 eine Gastwirtschaft betrieben.<sup>35</sup> Die Firma Ernst Ammer hat 1899 das auf der gegenüberliegenden Seite der Albstraße gelegene Grundstück für ihre Lederfabrikation erworben. Erst 1927 wurde Nr. 83 – anfänglich als Wohnhaus – gekauft. Aus dieser Zeit stammen auch die Dachgauben.

## 5 Schlussbemerkungen, Sanierungsvorstellungen Anfang der 1970er Jahre

Allein in der Altstadt sind in den vergangenen drei Jahrzehnten ca. 170 Gebäude für eine Neubebauung abgebrochen worden (vgl. Karte 23 im Anhang). Verantwortlich als Bauherren wa-

ren jeweils fast zur Hälfte die Stadt, einschließlich der GWG, und private Investoren und Geschäftsleute. Die große Zahl von 170 Altstadtgebäuden relativiert sich allerdings, wenn man sie auf 30 Jahre verteilt: Es verbleiben 6 Häuser pro Jahr. Bei einem Bestand von rund 800 Gebäuden sind sechs Abbrüche pro Jahr nicht übermäßig viel, aber doch eine beachtliche Menge, die zweifelsfrei mit einem Verlust an historischer Bausubstanz verbunden ist. Nach der Fülle von Einzelbeispielen ist es angebracht, sich die Gründe für derart viele Abbrüche in einem größeren Zusammenhang klar zu machen.

Die deutschen Städte haben sich in allen Jahrhunderten ständig erneuert. Ältere Bausubstanz musste immer weichen, wenn neue Erfordernisse das verlangten. In der heutigen Zeit vergisst man leicht, wie rigoros man früher, zum Beispiel im Zeitalter des Barock, mit vorhandenen mittelalterlichen Gebäuden umging. Für eine Stadt war die funktionelle Kontinuität des Ortes, wie die Lage an einem Flussübergang oder an einer Kreuzung wichtiger Fernstraßen, entscheidender als die Erhaltung alter Gebäude. Viele mittelalterliche Kirchen oder auch Verteidigungsanlagen, wie zum Beispiel in Reutlingen das Obere Bollwerk (s. S. 42 ff.), sind auf Grundstücken errichtet worden, die vorher bereits bebaut waren. Der aus heutiger Sicht bisweilen kritisierte „bedenkenlose“ Umgang mit historischer Bausubstanz hat eine viel ältere Tradition als die noch jungen Erhaltungsbemühungen der letzten Jahre. Wer sich mit Städtebaugeschichte befasst, weiß das, u. a. hat Karl Gruber darauf schon 1914 hingewiesen.<sup>36</sup> Inzwischen ergraben Archäologen in vielen Städten immer häufiger unter alten Fundamenten noch ältere Vorgängerbebauungen.

Auch aus Reutlingen gibt es dafür frühere Beispiele, wie beispielsweise die Emilienkrippe in der Mauerstraße 46, die 1906 als Stiftung von Emilie und Karl Laiblin gebaut wurde. Dafür musste die alte Reutlinger Stadtkelter abgerissen werden. Für den Bau des Hallenbades an der Albstraße wurden in den 1920er Jahren zwei weitere Kelter abgebrochen. Heute ste-

hen sowohl die Emilienkrippe wie das Hallenbad unter Denkmalschutz – aber Bauten mit großer geschichtlicher Bedeutung für die Stadt sind dafür abgebrochen worden. Ein weiteres Beispiel: Der Spitalhof am Marktplatz ist zwar bis heute erhalten, aber es hätte durchaus auch anders kommen können. Emil Gminder wollte am Marktplatz an der Stelle des alten Spitals der Stadt ein Volksbildungshaus stiften. Paul Bonatz, der Architekt des Stuttgarter Hauptbahnhofs und der Universitätsbibliothek in Tübingen, hatte im Auftrag von Gminder zwischen 1915 und 1916 bereits entsprechende Planungsvarianten vorgelegt, wobei die Mehrzahl der erhaltenen Pläne von einem Neubau ausging. Der wirtschaftliche Niedergang nach dem Ersten Weltkrieg hat allerdings eine großzügige Realisierung dieses Projektes verhindert. Reutlingen hätte einen interessanten Neubau für ein Volksbildungshaus erhalten, aber das teilweise noch mittelalterliche Spital wäre verlorengegangen.<sup>37</sup>

Besonders romantisch wirkende altertümliche Stadtbilder haben sich häufig nur erhalten, weil diese Städte sich aus Armut nicht oder nur sehr bescheiden erneuern konnten. Da weder moderne größere Geschäfte und öffentliche Gebäude noch Büros oder Gaststätten benötigt wurden, bestand kein Bedarf an Neubauten. Städte, deren Bevölkerung wächst und die einen wirtschaftlichen Aufschwung erleben, verändern sich stärker als solche mit geringerer Entwicklungsdynamik. So haben sich in vielen einst reichen und wichtigen Städten, die aus mancherlei Gründen an Bedeutung verloren haben, besonders zahlreiche alte Bauten erhalten. Aus der weiteren Umgebung können beispielhaft dafür die Städte Munderkingen und Mühlheim genannt werden, beide an der Donau gelegen. Munderkingen war seit 1297 habsburgisch und bis 1805 eine der vorderösterreichischen Städte im Lande. Bevor es württembergisch wurde, hatte es wirtschaftlich und historisch bedingt eine größere Bedeutung, danach war es nur noch eine von vielen kleinen Landstädten. Mühlheim an der oberen Donau hat allein schon durch seine geographische

Lage den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts verloren. Ohne Anbindung an eine wichtige Bundesstraße ist die Stadt in den Verkehrsschatten geraten.

Diese beiden Städte sind willkürlich ausgewählte Beispiele. Es gibt viele andere bekanntere, wie zum Beispiel Brügge in Belgien, wo der versandete Hafen für einen wirtschaftlichen Niedergang oder mindestens Stillstand verantwortlich war. Wer heute besonders gut erhaltene Stadtbilder bewundert, fragt selten nach den Hintergründen. Was für ganze Stadtbilder gilt, trifft vergleichbar auch für einzelne Häuser zu. Gerade die Gebäude, deren Eigentümer sich Umbauten, Anpassungen an neuen Zeitgeschmack oder Erweiterungen nicht leisten konnten, haben ihren ursprünglichen Zustand besonders gut erhalten. Teilweise stehen sie deshalb heute unter Denkmalschutz. Weil aber zu wenig Geld für erforderliche und notwendige Reparaturen zur Verfügung stand, sind viele wichtige Bauteile in sehr schlechtem Zustand. Das macht eine Renovierung solcher Denkmale häufig besonders aufwändig. Auch historisch interessierte Bewunderer alter Städte machen sich solche wirtschaftlichen Zusammenhänge des Öfteren nicht ausreichend klar.

Eine lebendige Stadt passt sich ständig an neue Erfordernisse an. Nur durch stetigen Wandel und Befriedigung sich ändernder Anforderungen kann sie ihre Bedeutung für das Umland erhalten. Reutlingen bestand noch 1820 aus kaum mehr als der heutigen Altstadt. Auf dieser Fläche mit etwa 35 ha wohnten und arbeiteten sämtliche ca. 8000 Einwohner. Innerhalb der alten Stadtmauer und den kleinen Vorstädten an den Ausfallstraßen lag alles, was die Stadt ausgemacht hat: Wohnungen, Gewerbe, Handel, Schulen, Kirchen. Im Heimatmuseum ist ein Modell ausgestellt, das Reutlingen um 1820 zeigt. Zwar ist es mit manchen Unsicherheiten behaftet, was die tatsächliche Größe der Gebäude angeht, doch kann man sich anhand des Modells vorzustellen versuchen, wie es wäre, wenn die dort dargestellten Gebäude noch alle erhalten wären, und sich dann

einmal die Frage stellen, ob diese Häuser heute das Stadtzentrum und die modernen Funktionen des viel größer gewordenen Reutlingen aufnehmen könnten.

Die 1820 noch kleine Stadt ist heute zum Kern einer viel größeren Stadt geworden. Es ist naheliegend, dass die Bausubstanz aus einer – nach heutigen Gesichtspunkten – noch dörflich anmutenden Phase den Anforderungen an das Zentrum einer Stadt mit über 100 000 Einwohnern nicht ohne Veränderungen gerecht werden konnte. Gebäude, die für einfache Bedürfnisse errichtet wurden, mit Stall und nur manchmal auch mit Raum für den Pferdewagen im Erdgeschoss und einer Wohnung darüber, genügen modernen Anforderungen nur selten. Solche „Ackerbürger“-Häuser gab es viele – teilweise gibt es sie noch – in Reutlingen, und die Mehrzahl wurde nach dem Stadtbrand von 1726 aus Armut mit einfachsten Mitteln neu errichtet. Deshalb hat Reutlingen im Vergleich zu manchen anderen Städten wie Ulm, Esslingen oder Tübingen eine viel schlechtere Bausubstanz mit geringen Stockwerkshöhen und sehr einfachen Konstruktionen. Größere Häuser, teilweise aus Stein oder mit wertvollem stabilem Fachwerk aus Eichenholz, mit großzügigen Geschosshöhen eignen sich für neue Zwecke und einen entsprechenden Umbau durchaus, doch waren und sind solche Gebäude in Reutlingen recht selten.

Weil die Altstadt sich zum Zentrum der Großstadt entwickelt hat, werden ganz andere Nutzungen in der Innenstadt gebraucht. Die Landwirtschaft oder beispielsweise das Gerberhandwerk gibt es nicht mehr, Wohnen ist nur noch eine von vielen Nutzungen. Auch die Betriebsstrukturen haben sich verändert: Dass die Eigentümerfamilie im gleichen Haus über dem Geschäft wohnt, kommt nur noch sehr selten vor. Treffpunkte für alle Einwohner und viele Besucher sind erforderlich: Läden, Gaststätten, Büros und unterschiedliche Gebäude für Kultur prägen heute die Stadtmitte. Modehäuser, Museen oder Bibliotheken verlangen größere Grundrissflächen und ganz andere Geschosshöhen als sie die Mehrzahl der

alten Häuser in Reutlingen haben. Die vorhandenen, weitgehend kleinteiligen Gebäude sind dafür vollkommen ungeeignet. So verändern neue Nutzungen zwangsläufig das Stadtbild. Dies ist ein stetiger Vorgang, der keineswegs abgeschlossen ist. Es gibt noch einige Quartiere in der Reutlinger Altstadt, die wenig lebendig wirken, wo zu lange nichts verändert und nichts investiert wurde. Diese Gebiete werden schwerlich ohne einige Neubauten wiederbelebt werden können.

Die zahlreichen Gebäudeverluste erklären sich aber auch aus der jüngsten Geschichte. Wie war die Ausgangslage im Jahre 1973, als im Rathaus nach längeren Bemühungen erstmals ein dafür neu gegründetes Amt mit der Planung der Stadtsanierung begann?

Nach den Bombenschäden, die der Zweite Weltkrieg auch in der Innenstadt verursacht hatte, war in der Reutlinger Altstadt relativ viel neu gebaut worden. Hierbei handelte es sich aber in erster Linie um Wiederaufbau. Die Bauten aus dieser Zeit, Wilhelmstraße 24–32 oder Rathausstraße 16 und 18, um nur wenige Beispiele zu nennen, wurden ganz im alten Stil neu errichtet. Übrigens sind die Fassaden dieser ersten Nachkriegsbauten keineswegs Kopien der Bauten, die dort im Kriege zerstört waren, es sind Neuschöpfungen im „reichsstädtischen“ Stil. Inzwischen stehen sie aus diesem Grund mit gewissem Recht unter Denkmalschutz.

Die Phase dieses etwas rückwärts gewandten Geschmacks war in den 1960er Jahren vorbei.<sup>38</sup> Vielleicht gerade weil in der ersten Wiederaufbauphase so kleinteilig und ein wenig „mittelalterlich“ gebaut worden war, entwickelte sich anschließend eine Aufbruchstimmung. Endlich sollten große Würfe verwirklicht, das Alte, Vergangene überwunden werden. Jetzt sollte „modern“ gebaut werden: Willy-Brandt-Platz 2, Ferneseestraße 3, Marktplatz 10 und 12 sowie die Glas-/Stahlfassade des Kaufhauses Keim, Wilhelmstraße 75 (Abb. 286), gehören in diese Epoche. Nicht mehr die Kleinstadt, sondern eine Großstadt war jetzt auch für Bauten in der Altstadt das Vorbild. Der in Reutlingen nur wenige Jahre tätige Bauamtsleiter

# REUTLINGEN



## BEBAUUNGSVORSCHLAG

VERBLEIBENDE GEBÄUDE

### BLOCK- BZW. FLÄCHENSANIERG.

- 1 - GESCHOSSIG
- 2 - GESCHOSSIG
- 3 - GESCHOSSIG
- 4 - GESCHOSSIG
- 5 - GESCHOSSIG

**ST** STELLPLÄTZE  
**PA** PARKHÄUSER

# GEWOS

GESELLSCHAFT FÜR WOHNUM- UND  
SIEDLUNGSWESEN MBH HAMBURG

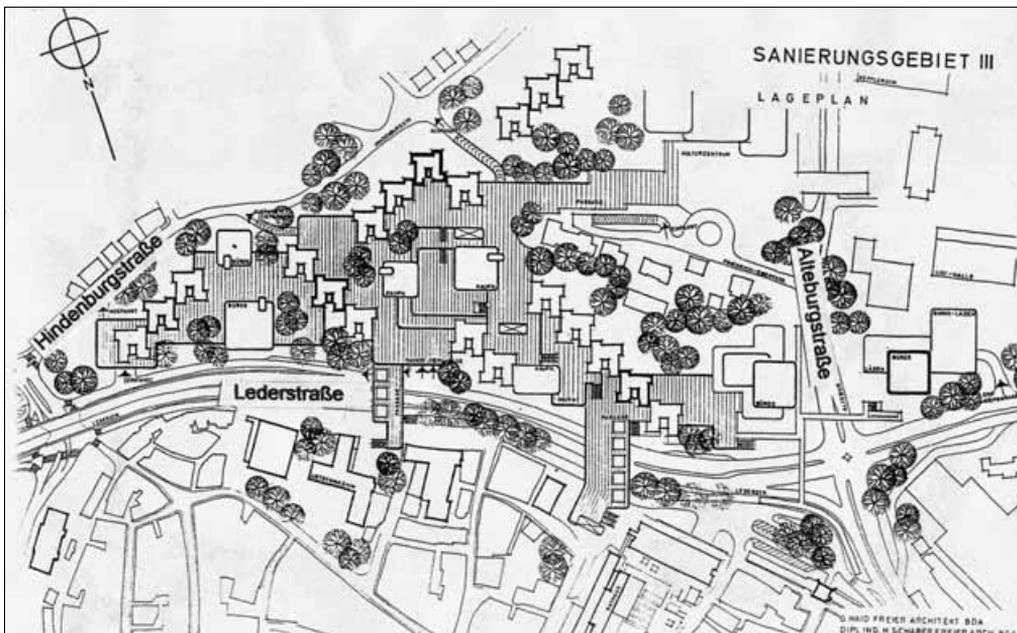


Karte 20: Bebauungsvorschlag aus dem Gutachten der Firma GEWOS, Hamburg, 1971.

Schlien, der Nachfolger des für den Wiederaufbau zuständigen Leiters der Bauverwaltung Carl Haid, verlangte von den Architekten moderne Fassaden und Flachdächer: Wilhelmstraße 3 und Metzgerstraße 7 sind so entstanden. Nach seiner Meinung war die Altstadt bei der Nikolaikirche zu Ende, ab dort sollte modern gebaut werden – historische Gesichtspunkte waren zu dieser Zeit nicht wichtig.

Für die Altstadt lag aus dem Jahre 1971 ein Gutachten vor, das von Verwaltung und Gemeinderat bei der GEWOS in Hamburg, einer zur damaligen Zeit in Deutschland führenden Firma für Stadtsanierung, in Auftrag gegeben worden war. Auf Karte 20, dem Bebauungsvorschlag aus dem GEWOS-Gutachten vom September 1971, wird eines der Ergebnisse dieser Untersuchung beispielhaft gezeigt. Man wollte in der Altstadt einige „Traditionsinseln“<sup>39</sup> erhalten: die Wilhelmstraße, den Marktplatz, die Katharinenstraße und außerdem den Altstadtrand (in Karte 20 mit der

Signatur „Verbleibende Gebäude“ blau gekennzeichnet). In allen anderen Gebieten war „Flächensanierung“ vorgesehen, große Teile der Altstadt sollten im neuen Stil überbaut werden. Moderne Bauten, ausreichend Licht, Luft und Brandsicherheit wurden als wichtiger angesehen als die Erhaltung des historisch gewachsenen Stadtgrundrisses, der Parzellenstruktur oder anderer inzwischen als erhaltenswert angesehener Elemente der historischen Stadt. Vergangenheit war in den Augen der Verfasser in erster Linie „alt“ und deshalb überholt. Ein Bewahren des historischen Erbes stand zu dieser Zeit beim Thema Stadtsanierung weder bei der Mehrzahl der Planer noch in der Öffentlichkeit im Vordergrund der Diskussion. Oberbürgermeister Kalbfell hat zum Ergebnis des Gutachtens unter anderem gesagt, er wolle das Bild der Altstadt erhalten, aber „die alten Buden in der Weingärtnerstraße und im Gebiet Obere und Untere Gerberstraße hätten passenderen Gebäuden zu weichen“.<sup>40</sup>



Karte 21: Sanierungsgebiet III, Lageplan 1970, ohne Maßstab.

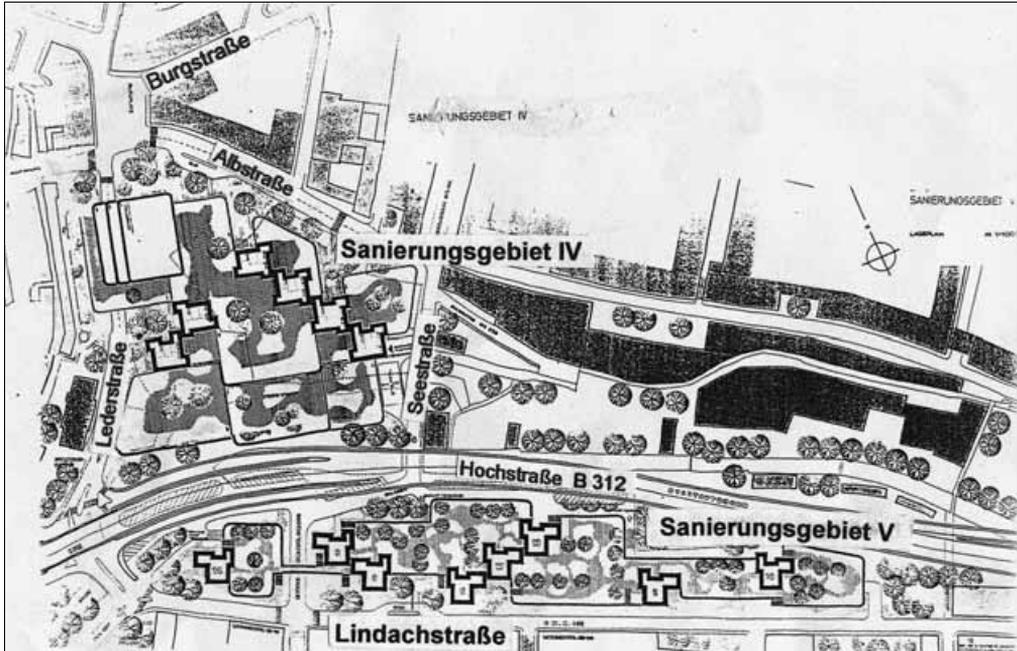
Die Abb. steht in der gedruckten  
Ausgabe zur Verfügung

Abb. 245: Planung Sanierungsgebiet III, 1970, Modellfoto.

Ausgearbeitete Sanierungsplanungen lagen nur für Gebiete am Rande der Altstadt vor. Verfasser war eine Planungsgemeinschaft der Architekten Gerhard Haid und Helmut Schaber aus Reutlingen. Die Planungen sahen einen totalen Abriss entlang der Lederstraße vom Alteburgplatz bis zur Albstraße vor. Teilweise sollten Neubauten mit bis zu 18 Stockwerken entstehen. Die Echaz und die obere Lederstraße wären mit großen Betonplatten überbaut worden.

Die Planung für das Sanierungsgebiet III unter dem Titel „Stadtkernerweiterung Reutlingen“ wurde der Stadt im November 1970 von der „Baugemeinschaft Donau Schwaben GmbH“ vorgelegt. In der Mitte des Lageplans (Karte 21, nicht genordet) liegt unterhalb der Neuplanung die Altstadtkante vom Tübinger Tor mit Rathaus, Spendhaus, List-Gymnasium bis zur Jos-Weiß-Schule ganz links, darüber die Lederstraße entsprechend dem Bebauungsplan von 1963. Das eigentliche Planungsgebiet befindet sich zwischen Leder- und Friedrich-

Ebert-Straße/Pomologie, Alteburg- und Lindachstraße. Geplant war eine große, teilweise mit „Markt“ bezeichnete Platzfläche (in Karte 21 schraffiert). Sie lag auf Betonplattformen, unter denen Raum für sehr viele Stellplätze geschaffen werden und versteckt im Untergeschoss auch irgendwo weiterhin die Echaz fließen sollte. Als Hochbauten waren auf der künstlich geschaffenen Fußgängerebene Geschäfts- und Bürogebäude und bis zu 18-geschossige Wohnhochhäuser vorgesehen. Zwei Fußgängerbrücken, eine breite und eine schmale, hätten dieses Stadterweiterungsgebiet mit der Altstadt verbunden: eine Brücke sollte im Garten des List-Gymnasiums ankommen, die breite neben dem Spendhaus. Weder das Gebäude der GWG, Oskar-Kalbfell-Platz 12, noch das Feuerwehrgebäude, Lederstraße 78, noch die Gaststätte Uhlandhöhe, Friedrich-Ebert-Straße 17, oder sonst irgendeines der alten Gebäude in dem betroffenen Gebiet war zur Erhaltung vorgesehen. Zu dieser Zeit bestand bei vielen Architekten, Politikern und



Karte 22: Sanierungsgebiete IV und V, Lageplan 1971, ohne Maßstab.

vermutlich auch bei vielen Bürgern noch kein Bedürfnis, Rücksicht auf Grün, Gewässer oder alte Bausubstanz zu nehmen. Planungen aus dieser Zeit waren für viele Städte etwas utopisch sowohl im Hinblick auf Umfang und Nutzungsdichte als auch auf Gebäudehöhen.

Abbildung 245 zeigt den Entwurf im Modell. Im Vordergrund, ganz rechts, ein Teil des Rathauses, halbrechts das Spendhaus und in der Mitte die Oberamteistraße und das Matthäus-Alber-Haus, links das Friedrich-List-Gymnasium, dahinter die neue Planung. Oben rechts ist auf dem Gebiet der Pomologie ein „Kulturzentrum“ dargestellt, das damals für diesen Standort im Gespräch war. Diese 1970 vorgeschlagene Hochhauskulisse war nicht nur eine utopische Idee, sondern eine realistische Vision des neuen Reutlingen. Die Hochhäuser, öffentlichen Plätze und 3000 Stellplätze wurden nicht deshalb am Altstadtrand geplant, weil man die Altstadt schonen wollte. Mit der notwendigen Sanierung sollte nur hier begonnen werden,

weil die Grundstücke an dieser Stelle leichter und früher verfügbar waren. In der Altstadt würde eine solche Sanierung erst später möglich sein; vorher müssten, so hieß es im Erläuterungstext der Architekten, erst alle Grundstücke erworben werden, und das würde lange dauern.

Karte 22 zeigt in gleichem Maßstab eine Planung zwischen Lindachstraße und Echaz bzw. der geplanten Hochstraße über dem Fluss und in dem heute „Kernstadterweiterung Süd“ genannten Gebiet zwischen Leder-, Alb- und Seestraße bis zur Echaz. Der Plan hat eine andere Orientierung als der vom Sanierungsgebiet III: unten ist die Lindachstraße, oben die Albstraße und links die Lederstraße mit Jos-Weiß-Schule bis zur Gartenstraße. Diese Planung hat Helmut Schaber allein und offenbar ohne Auftrag im Jahre 1971 zur Diskussion gestellt. Wiederum gibt es große, künstlich geschaffene Plattformen über Anlieferungs- und Parkierungsflächen. Hier liegen sie stock-

werksweise versetzt bis zu fünf Stockwerke hoch, darauf ein Geschäftshaus zur Lederstraße und im übrigen Wohnhochhäuser unterschiedlicher Höhe. Beide Gebiete sind untereinander nicht für Fußgänger verbunden, nur in Richtung Altstadt gibt es eine breite Fußgängerbrücke über die obere Lederstraße.

Diese aus heutiger Sicht kaum mehr nachvollziehbaren Pläne verdeutlichen in jener Zeit virulente Anschauungen. Derartige Ideen waren vorhanden und wurden für durchsetzbar gehalten. Es gab für Reutlingen von anderen Architekten durchaus noch weitere Planungen im Umkreis der Altstadt in ähnlichem Stil.

Mit solchen bereits seit Beginn der 60er Jahre weit verbreiteten Gedanken oder Plänen im Kopf wurde begrifflicherweise wenig Geld für die Renovierung von alten Häusern ausgegeben. Viele Hauseigentümer in der Altstadt erwarteten den Abriss ihrer Gebäude. Auf diese Weise ist in diesen Jahren manches Haus sozusagen wegen „unterlassener Hilfeleistung“ zum Untergang verurteilt worden, nachdem die meisten Gebäude schon während des Krieges und unmittelbar danach aus Mangel an Baustoffen und wegen der allgemeinen Armut über viele Jahre hinweg nicht ausreichend baulich instandgehalten worden waren. So haben Eigentümer und Stadt mit einer diffusen Vorstellung von Sanierung als großräumigem Abriss und Neubebauung lange Zeit hindurch den Verfall mancher Gebäude zumindest in Kauf genommen.

In den 60er Jahren haben viele private Eigentümer ihre Häuser an die Stadt verkauft, wenn sie selbst kein Interesse an der Sanierung hatten. Außerdem konnten sich seinerzeit in Reutlingen nur wenige Leute vorstellen, selbst in einen Neubau in der Altstadt zu ziehen. Andere Kaufinteressenten gab es damals meist nicht, jedenfalls nicht für besonders schlechte und teilweise schon leerstehende Gebäude. Das ist der Grund, weshalb gerade Altstadthäuser in städtischem Besitz in besonders schlechtem Zustand waren. Erst allmählich reifte in der Stadtverwaltung die Erkenntnis, dass für Altstadtsanierung Geld ausgegeben werden müsse.

1973/74 wurde bei den ersten öffentlichen Veranstaltungen des neuen Amtes für Stadtplanung („Planungsstab“) die Einstellung der Eigentümer von Altstadthäusern ganz deutlich. Die häufigste Frage der beteiligten Bürger lautete: Wann wird mein Haus abgerissen? Die Hausbesitzer waren sehr verunsichert; viele fürchteten eine „Sanierung“, bei der ohne Rücksicht auf ihr Eigentum früher oder später alles abgebrochen würde. Heute wirken viele der in diesem Kapitel gezeigten Bilder vielleicht so, als ob eigens ungünstige Fotos gemacht wurden. Tatsächlich zeigen sie aber nur objektiv, welche Auswirkungen die damaligen Vorstellungen auf das Aussehen einzelner Gebäude und der Altstadt insgesamt hatten.

Die Stimmung in der Bevölkerung in den 70er Jahren wird auch aus den Artikeln von Professor Dr. Karl Keim im „Reutlinger General-Anzeiger“ deutlich. Karl Keim war in dieser Zeit geschäftsführender Zweiter Vorsitzender des Geschichtsvereins und galt als die maßgebliche Stimme der historisch Interessierten in Reutlingen. Viele werden sich noch an seine Beiträge mit alten Bildern erinnern. Eine 13-teilige Serie im Jahre 1973 hatte den Titel „Bilder zur Altstadtsanierung“.<sup>41</sup> Darin kommentiert er die aktuellen Abbrüche. Weil er zum Beispiel das Parkhaus „Stadtmitte“ für erforderlich hielt, schildert er den Verlust des Zwiefalterhofs als unvermeidlich. Er beschreibt, was verlorengehen würde, und regt an, gewisse historische Details zu retten – mehr aber nicht. Er hat die Forderung der Architekten auf Erhaltung des Kellers vom Zwiefalterhof keineswegs unterstützt. Dr. Keim teilte die gängige Auffassung, sehr viele der alten Gebäude seien nicht mehr zu erhalten, sie seien „verwohnt“ und eine Renovierung zu teuer. Nach seiner Meinung konnten nur ganz wenige alte Gebäude erhalten werden. Sanierung war für ihn weitgehend Neubau – dafür schlug er gestalterische Regeln vor wie die Beibehaltung von Straßenkrümmungen oder den Bau von Giebelhäusern. Er forderte „behutsame Sanierung“, die „den behaglichen Charakter“ der Altstadt bewahren sollte, mehr nicht.

Als schließlich mit den ersten Sanierungsvorhaben in der Gerberstraße begonnen wurde, hatte die GWG als von der Stadt dafür beauftragte Bauherrin begreifliche Schwierigkeiten, mit alten Häusern sinnvoll umzugehen. Bis kurz zuvor wurden überwiegend Hochhäuser gebaut, plötzlich aber wurde von den gleichen Fachleuten erwartet, dass sie in der Altstadt angemessen mit alter Substanz umgehen sollten. Weder Architekten noch Statiker, vollkommen ungeübt mit Fachwerkkonstruktionen und den Besonderheiten alter Bauten, hatten damit Erfahrung und anfänglich auch wenig Interesse an dieser ganz neuartigen Aufgabe. Alle Beteiligten mussten vollständig umlernen.

Erst 1971 hatte der Landtag ein Gesetz zum Schutz von Kulturdenkmalen beschlossen. Dann dauerte es bis 1974, bis das Denkmalamt eine Liste mit schützenswerten Gebäuden in der Reutlinger Altstadt vorlegte. Vorher konnte bei fast keinem Gebäude der Abbruch, wenn ihn der Eigentümer beantragte, rechtlich verhindert werden. Bei der überwiegenden Mehrzahl der Gebäude in der Altstadt, die nicht unter Denkmalschutz stehen, ist das bis heute so. Neu ist inzwischen, dass bei Gebäuden unter Denkmalschutz vor dem Abriss mehrere Gutachten verlangt werden, in denen nachprüfbar nachgewiesen werden muss, dass die Erhaltung wirtschaftlich nicht vertretbar ist. Die Baukosten für die Modernisierung müssen sehr detailliert geschätzt und möglichen Neubaukosten gegenübergestellt werden. Auch zukünftige Mieteinnahmen des umgebauten Objektes müssen mit denen eines möglichen Neubaus verglichen werden. Zusätzlich verlangt das Denkmalamt vor der endgültigen Zustimmung zum Abbruch eine bauhistorische Dokumentation, in der Konstruktion und Alter des Gebäudes dargestellt und ggf. Besonderheiten wie Farbreste usw. festgehalten sind. Alle diese Gutachten muss der Eigentümer auf eigene Kosten erstellen lassen. Wenn ein Haus nicht unter Schutz steht, kann solch eine Untersuchung bis heute nicht verlangt werden. Vor 30 Jahren wurden diese Vorschriften noch nicht so streng gehandhabt. Aus heutiger Sicht

ist es bedauerlich, dass selbst die Stadt bei ihren eigenen Vorhaben, hauptsächlich aus Kostengründen, auf solche Untersuchungen verzichtet hat.

Dies alles ist übrigens keine Reutlinger Besonderheit. Der Stil der 1960er Jahre hat vielen Stadtbildern in Deutschland und im benachbarten Ausland Schaden zugefügt. Kleinteilige Altstadtstrukturen, niedrige Gebäude mit steilen Dächern galten als veraltet und wertlos. Dagegen wurden großflächige Neuüberbauungen, hohe Gebäude, flache Dächer als zeitgemäß angesehen. So wurden in vielen Städten zahlreiche alte Gebäude bedenkenlos abgerissen und durch maßstablose Neubauten ersetzt, die man heute am liebsten wieder abbrechen würde. Zum Glück wurden in Reutlingen nur wenige derartige Planungen umgesetzt. Nur die beiden Gebäude Oskar-Kalbfell-Platz 8 und 10 und die Wohnhäuser Kaiserstraße 64/66 sowie Urbanstraße 15/17 geben einen schwachen Eindruck davon, wie es hätte werden können. In der Altstadt ist nach 1973 außer dem Parkhaus „Stadtmitte“ wenig im Stil der „Planungssünden“ vom Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre realisiert, was man aus heutiger Sicht wiedergutmachen müsste. Fragwürdig sind allerdings die breiten Verkehrsschneisen, die die Altstadt von ihrer Umgebung abtrennen. Vermutlich wird früher oder später die Zeit kommen, wo weniger autofreundlich gedacht wird und diese breiten Straßen zurückgebaut werden, wie es in Ulm jetzt mit der Neuen Straße vorbereitet wird.

Obwohl die Zeit und Anschauungen der 1960/70er Jahre sich geändert haben, wird es auch in Zukunft Abrisse geben. Wenn aus wohl erwogenen Gründen abgebrochen werden muss, sollte aber zumindest vorher der vorhandene Bestand auf Entstehungszeit und besondere Funde untersucht werden, unabhängig davon, ob es ein Denkmal ist oder nicht. Für die Erforschung der Geschichte und Entwicklung der Stadt ist es wichtig, mehr Erkenntnisse über einzelne Gebäude zu erhalten. Solche Untersuchungen sind allerdings kostspielig. Was zum Beispiel auf Initiative von zwei Studenten bei

Pfäfflinshofstraße 4 entdeckt wurde (s. oben S. 114), hat unendlich viele Arbeitsstunden beansprucht und für längere Zeit eine neue Nutzung des Grundstücks unmöglich gemacht.<sup>42</sup> Weder der Arbeitsaufwand noch die Zeitverzögerung, wie sie hier angefallen sind, sind normalerweise bezahlbar.

Ein Bauherr, der sein altes Haus abreißen und durch einen modernen Neubau ersetzen will, hat selten Verständnis dafür, dass er mit längerem Zeitverlust rechnen muss, weil sein Gebäude erst noch genauer auf konstruktive Besonderheiten und eventuelle historische Befunde untersucht werden soll – erst recht nicht, wenn er diese Forschungsarbeit noch selbst bezahlen soll. Das Sammeln von Hinweisen zur Stadtgeschichte aus einzelnen Häusern ist vorrangig ein Interesse der Stadt und besonders interessierter Bürger – der betroffene Hausbesitzer fürchtet gewöhnlich nur die Kosten. Wünschenswert wäre daher ein Fonds, aus dem solche Untersuchungen bezahlt oder mindestens subventioniert werden, aber auch Werbung für den Wert solcher Untersuchungen, damit die jeweiligen Eigentümer wenigstens bereit sind, die Zeitverzögerung hinzunehmen. In Reutlingen brauchen die Stadtgeschichtsforschung und der Wille, auch bei erheblichen Mehrkosten Erhalt vor Abbruch zu stellen, gegenwärtig noch eine Lobby, die jahrelang gefehlt hat.

Merkwürdigerweise hat es in Reutlingen, anders als in manchen anderen deutschen Städten, relativ wenig öffentliche Diskussionen über die Abbrüche gegeben. Weder hat die Stadtverwaltung die Bevölkerung jeweils ernsthaft in die Entscheidungen mit einbezogen, noch haben geschichtlich interessierte Kreise eine Beteiligung der Bürger mit Nachdruck gefordert. Bürgerschaftliches Engagement für die Altstadterhaltung gab es, abgesehen von dem Bürgerentscheid zum Weiterbildungszentrum, sonst kaum.

Die Entscheidung über Abbruch oder Erhaltung und Modernisierung ist in der Altstadt fast immer konfliktbehaftet – selten gibt es in solchen Fällen eine eindeutig richtige Lösung.

Freunde der Altstadt können durchaus unterschiedlichen Zielen den Vorrang geben. Wer möglichst viel historische Substanz retten will, hat manche gute Argumente. Wer aber die Innenstadt vital erhalten will und das Ziel verfolgt, die Altstadt weiter und vielleicht sogar besser als bisher als Herz der Stadt lebendig zu erhalten, das gerne besucht und auswärtigen Gästen stolz gezeigt werden kann, der wird in vielen Fällen offener für einzelne Abbrüche und für Neubauten sein, weil moderne Nutzungen häufig andere Geschosshöhen und größere Nutzflächen erforderlich machen, als sie bei der Mehrzahl der alten Gebäude in Reutlingen zur Verfügung stehen. Er wird sich unter diesen Umständen vielleicht mit der Erforschung und Dokumentation der betroffenen Gebäude für die Stadtgeschichte zufrieden geben.

Es ist naheliegend, dass sich die großen Umbrüche der letzten 30 Jahre in fast allen Lebensumständen, wie zum Beispiel im Einzelhandel und im Freizeitverhalten, in vielen Veränderungen der baulichen Umwelt und damit im gewohnten Bild unserer Altstadt widerspiegeln. Allerdings hat man in der Vergangenheit zu häufig versäumt, den Konflikt zwischen Erhaltung und Abriss für Neubau offen und vorbehaltlos auszutragen.

Immer wieder gibt es Forderungen, möglichst viel Altes zu erhalten und wenig zu verändern. Andere wollen gerade das Gegenteil: Die Neubauten sollen spürbar modern, mutig und vielleicht bewusst kontrastierend zum alten Bestand mit viel Glas und anderen gerade in Mode befindlichen Baustoffen gestaltet werden. Das Gedächtnis der Öffentlichkeit ist oft recht kurzfristig, wechselnde Moden werden den wenigsten bewusst. Die historische Altstadt hat es verdient, dass sie nicht nur entsprechend der schnell sich ändernden Mode behandelt wird. Alle Wünsche und Entscheidungen sollten sorgfältig abgewogen sein, um sich langfristig als richtig zu erweisen, und nicht nur einem aktuellen Trend folgen.

Wer nach den Bildern der vielen Abbrüche einige der in den letzten 30 Jahren entstandenen

Neubauten kritisch betrachtet, wie zum Beispiel die Stadtbibliothek und die Volkshochschule, die „Müller-Galerie“, „Breuninger-Sport“ oder die neuen Wohngebäude am Oberen Bollwerk und zwischen Kanzlei- und Weingärtnerstraße, der wird vielleicht feststellen, dass jedes dieser Objekte für sich recht attraktiv ist, d. h. es zieht zahlreiche Besucher an oder es sind gute moderne Wohnungen entstanden, die es vorher so nicht gab. Natürlich gibt es in anderen Städten auch in alten Gebäuden zum Beispiel moderne Bibliotheken, wie in Ravensburg, Schwäbisch Gmünd oder Esslingen. Aber welche abgebrochenen historischen Gebäude in der Reutlinger Altstadt wären dafür geeignet gewesen?

Heute verdankt die Innenstadt gerade den genannten Neubauten einen Teil ihrer Lebendigkeit. Trotz der Konkurrenz aus den Gewerbegebieten am Stadtrand ist die Altstadt noch ein wichtiger Standort für den Einzelhandel geblieben. Die Museen, die Volkshochschule und die Stadtbibliothek zusammen mit dem Einzelhandel prägen gemeinsam mit den historischen Bauten das Besondere der Reutlinger Altstadt

und haben sie lebendig und anziehend erhalten.

Auf der am Schluss des Buches beigelegten Karte (Karte Nr. 23) sind alle inzwischen abgebrochenen Gebäude farblich gekennzeichnet. Die Mehrzahl dieser Gebäude, soweit sie nach 1973 abgebrochen wurden, sind im Text erwähnt und fast alle werden im Bild gezeigt. Da die Flurkarten vom Stadtmessungsamt seinerzeit nicht laufend ergänzt wurden, zeigt die Karte allerdings nicht an allen Stellen den genauen Zustand des Jahres 1967.

Viel weniger auffällig und vielleicht auch weniger im Bewusstsein der Reutlinger Bürgerschaft sind die modernisierten oder sanierten Gebäude in der Altstadt und ihrer näheren Umgebung. Dazu gehören keineswegs nur die bekannten wie Spitalhof, Spendhaus, Haus der Jugend und Heimatmuseum. Auf der Karte sind deshalb mit einer anderen Farbe auch die Gebäude gekennzeichnet, die modernisiert und damit für ein längeres Überleben gesichert sind. Quelle für beide Eintragungen ist das Gedächtnis des Autors, ein vollständiges Gesamtverzeichnis existiert nicht. Gewisse Ungenauigkeiten sind daher gegeben.

## II Gebäudesanierungen und Fassadenänderungen

### 1 Gebäudesanierungen

Obwohl in der öffentlichen Meinung vielleicht der Eindruck überwiegt, in der Reutlinger Altstadt sei fast nur abgebrochen worden, gibt es auch zahlreiche Beispiele für Modernisierungen oder Sanierungen alter Gebäude. Auf der am Ende des Buches beigefügten Karte 23 sind diese Häuser – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – dargestellt.

Zu dieser Reihe zählen in erster Linie die bekannten historischen Gebäude mit öffentlicher Nutzung: Spitalhof, Spendhaus, Heimatmuseum, Naturkundemuseum, Friedrich-List-Gymnasium, Haus der Jugend und der Kindergarten im ehemaligen Nürtinger Klosterhof. Ebenfalls dazu gehören das alte Postamt, Bahnhofstraße 1, die Stiftung für Konkrete Kunst, Eberhardstraße 14, und der Kindergarten an der Pomologie, Friedrich-Ebert-Straße 14. Damit sind nur die prominenten Beispiele genannt. Weniger bekannt sind jedoch viele kleinere Häuser in der und um die Altstadt, die teils von privaten Bauherren, teils von Bauträgern, aber auch von der Stadt und der GWG grundlegend renoviert worden sind.

Renovierungs- und Modernisierungsmaßnahmen sind in vielen Fällen nicht genehmigungspflichtig. Solche Bauarbeiten sind deshalb bei der Stadtverwaltung nicht immer offiziell angemeldet, beantragt oder sonstwie bekanntgemacht worden. Weil gewöhnlich damit auch keine wesentliche Änderung der Fassade verbunden ist, fallen diese Gebäude wenig auf. Da die Sanierungen kaum zu sichtbaren Veränderungen im Stadtbild beigetragen haben, werden die ca. 100 sanierten Objekte in der Innenstadt nicht vollständig gezeigt. Nur

mit wenigen Beispielen soll auf diese Maßnahmen eingegangen werden.

Durch Umbau von Ladenfronten oder ganzer Fassaden ergeben sich dagegen spürbare Änderungen im Straßen- oder Stadtbild. Solche Umbauten werden im zweiten Teil des Kapitels behandelt. Die Unterscheidung ist etwas willkürlich, weil häufig bei einer grundlegenden Modernisierung des Gebäudes auch die Fassade neugestaltet wird. In Reutlingen wurde in vielen Fällen aber nur die Ladenfront verändert oder das Erdgeschoss umgebaut, während das übrige Haus unverändert blieb.

#### *Untere und Obere Gerberstraße 14*

Untere Gerberstraße 14 (Abb. 246 und 247) war als eines der wenigen Gebäude in der Reutlinger Altstadt schon seit 1925 im Denkmaltbuch eingetragen. Der vordere Teil des Gebäudes ist nach einer dendrochronologischen Untersuchung im Jahre 1556, der hintere 1795 errichtet. Mit dem privaten Eigentümer haben über Jahre hinweg viele erfolglose Gespräche über die Sanierung stattgefunden. Schließlich hat ein mit der Sanierung von Denkmalen erfahrener Bauträger das Haus kaufen können und in Absprache mit dem Landesdenkmalamt modernisiert. Im Erdgeschoss wurden Läden eingerichtet, in den Obergeschossen Eigentumswohnungen. In der Veröffentlichung des Heimatmuseums „Unter Putz und Pflasterstein“ ist ein ausführlicher Artikel über das Haus erschienen.<sup>43</sup> Im Gebäude wurden einige bemerkenswerte Funde von alten Farbanstrichen und Inschriften entdeckt. Nach vielen Jahren sichtbaren Verfalls ist das Eckhaus seit 1997 wieder ein Schmuckstück in der Unteren Gerberstraße. Das Fachwerk der vorher voll-



*Abb. 246:*  
Untere Gerberstraße 14,  
Ecke Federnseestraße, ca. 1975.

ständig verputzten Fassade wurde freigelegt. Abbildung 247, aus Richtung Federnseeplatz aufgenommen, zeigt die Rückseite des Gebäudes, einen jüngeren Anbau, der bis zur Sanierung noch weitgehend seine frühere landwirtschaftliche Nutzung verriet.

Das vor der Sanierung unscheinbare Gebäude Obere Gerberstraße 14 (Abb. 248) steht erst seit 1974 in der Denkmalliste. Das zweigeschossige Fachwerkgebäude mit Vorkragungen und Satteldach stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Es wurde im Zusammenhang

mit dem ersten Bauabschnitt der Sanierung Gerberstraße modernisiert. Dabei wurde das Fachwerk freigelegt. Im Innern fanden sich teilweise farbige Fassungen des Fachwerks, die sichtbar belassen wurden, sowie Fußbodenplatten von ca. 1560 aus gebranntem Ton mit zwei unterschiedlichen Mustern. Ein kleiner Teil dieser Platten wurde im Erdgeschoss des Treppenhauses als Schmuck angebracht, und jeweils vier Platten, die zusammen ein Ornament ergeben, werden im Heimatmuseum verwahrt. Für Fußbodenplatten in einer moder-



Abb. 247: Untere Gerberstraße 14, Rückseite vom Federnseplatz, 1995.



Abb. 248: Obere Gerberstraße 14, Ecke Pfäfflinshofstraße, 1974.

nen Wohnung waren sie zu uneben, deshalb konnten sie nicht in dem Raum bleiben, wo sie gefunden wurden. Im Haus Untere Gerberstraße 14 wurden Platten mit ganz ähnlichen Mustern gefunden.

Obere Gerberstraße 12 (Abb. 248 im Hintergrund bzw. in der Bildmitte) wurde privat modernisiert. Jetzt ist im Erdgeschoss ein kleiner Laden eingerichtet. Auch dieses Gebäude stammt vermutlich aus der Zeit vor dem Stadtbrand. Es steht bisher nicht unter Denkmalschutz.

#### ***Pfäfflinshofstraße 2 und Willy-Brandt-Platz 8 und 10***

Keines der drei Gebäude Pfäfflinshofstraße 2, Willy-Brandt-Platz 8 und 10 (früher Lederstraße 43 und 41) steht unter Denkmalschutz. Pfäfflinshofstraße 2 liegt innerhalb der ehemaligen Stadtmauer. Laut Katasterplan und Steu-

errolle hat 1820 an der Stelle bereits ein Scheuerbau mit Werkstatt gestanden, der Ausbau zu einem Wohnhaus fand in den 1830er Jahren statt. Die Häuser Willy-Brandt-Platz 8 und 10 (Lederstraße 43 und 41) sind erst nach dem Abbruch der Stadtmauer, der in diesem Bereich zwischen 1850 und 1870 erfolgte, auf Grundstücken, die außerhalb der alten Ummauerung liegen, gebaut worden. Sie erscheinen zum ersten Mal in der Flurkarte von 1892. Die drei Gebäude sind von privaten Eigentümern modernisiert und renoviert worden. Keines der Gebäude hatte vorher im Erdgeschoss Schaufenster.

Bei Pfäfflinshofstraße 2 (Abb. 249) liegt der Erdgeschossfußboden deutlich über der Straße. Keller und Erdgeschoss wurden gemeinsam zu einem Laden über zwei Geschosse umgebaut, teils unter Niveau der Straße, teils etwas darüber. Man betritt den Laden auf halber Höhe zwischen beiden Geschossen. Die Dach-



Abb. 249: Pfäfflinshofstraße 2, Ecke Obere Gerberstraße, 1983.



Abb. 250: Lederstraße 41 und 43 (jetzt Willy-Brandt-Platz 10 und 8), Ecke Obere Gerberstraße, 1975.

geschosse waren früher nur Bühne mit Abstell- oder Lagerräumen. Bei der Modernisierung sind im Dachgeschoss attraktive Wohnräume entstanden. Dafür wurde der Giebel zwischen dem Fachwerk weitgehend mit Fenstern versehen. Auf einer Teilfläche des abgebrochenen Gebäudes Pfäfflinshofstraße 4 wurde eine Garage mit darüberliegenden Loggien gebaut. Dadurch hat sich der Wohnwert des alten Hauses wesentlich verbessert. Das Gebäude hat große Geschosshöhen, was den modernisierten Wohnungen eine gute Qualität ermöglichte.

Bei Willy-Brandt-Platz 8 wurde der neue ebenerdige Zugang durch Abbruch der Kellerdecke geschaffen. Auf Bild 250 rechts sind die Kellerfenster noch zu sehen. Der Erdgeschossfußboden lag oberhalb der Straße, wie die Stufen vor der Eingangstür ganz rechts am Gebäude zeigen. Bei diesem Gebäude wurde auch die Fassade der Obergeschosse zum Busbahnhof verändert. Eine Art Erker betont jetzt die Gebäudemitte und gibt ihr so ein anderes Gesicht.

In Willy-Brandt-Platz 10 liegt der neue Bäckerladen mit kleinem Café weiterhin ein paar Stufen über der Straße; auf diese Weise konnte der vorhandene Keller erhalten werden

(Abb. 250 Mitte). Für dieses einzige Gebäude mit reizvoll gestalteter Fassade am neuen Busbahnhof suchte die Stadt als Eigentümerin einen Käufer, der bereit und in der Lage war, es angemessen zu renovieren. Wegen der geringen Größe und des über Straßenhöhe liegenden Erdgeschossfußbodens war dies nicht leicht – glücklicherweise war hier, außen vor dem Gebäude, ausreichend Raum für eine Freitreppe. Mittlerweile sind der neu entstandene Bäckerladen und das Café im Gebäude ein kleiner Anziehungspunkt am Zentralen Omnibusbahnhof geworden. Mit dem Mansarddach an der Straßenecke, dem auffallend großen Fenster im Dachgeschoss, der Reihe kleiner Konsolen unter dem Traufgesims, den breiten hölzernen Fensterumrahmungen und dem Sandsteinsockel ist es in der Reutlinger Altstadt ein besonderes Gebäude.

Die Ansicht der Pfäfflinshofstraße (Abb. 251) zeigt in der Mitte Willy-Brandt-Platz 8, bevor der rückwärtige Anbau errichtet wurde. Das Haus hatte zwar nach hinten Fenster, aber weder Tür noch Zufahrt, und der Abstand zu den Gebäuden Pfäfflinshofstraße 4 und 6 war sehr gering. Erst durch deren Abbruch ist es möglich geworden, das Gebäude



*Abb. 251:*  
Willy-Brandt-Platz 8  
(früher Lederstraße 43),  
Rückseite, und Pfäfflinshof-  
straße 2, Seitenfassade  
von der Pfäfflinshofstraße  
aus gesehen, 1996.



*Abb. 252:*  
Lederstraße 36 (heute  
Willy-Brandt-Platz 21),  
Gerbersteg, ca. 1986.



*Abb. 253:*  
Lederstraße 36 (heute  
Willy-Brandt-Platz 21),  
Gerbersteg, 1986.

unabhängig vom Busbahnhof zu beliefern und anzufahren. Die frühere Grundstücksfläche der Gebäude Pfäfflinshofstraße 4, 6 und 8 wurde in einer Art Umlegung zur Vergrößerung der Flächen von Willy-Brandt-Platz 6, 8 und Pfäfflinshofstraße 2 aufgeteilt. An der unverputzten Seitenwand von Pfäfflinshofstraße 2 ist auf dem Bild rechts noch der Umriss des Gebäudes Nr. 4 zu erkennen. Dort wurden eine Garage und darüber Loggien angebaut. Die Grundstücke Willy-Brandt-Platz 6 und 8 wurden rückwärtig bis an die Pfäfflinshofstraße erweitert und erhielten so die notwendigen Zufahrten und eine Erweiterungsmöglichkeit. Bei Nr. 6 ist die Fläche nur für Stellplätze genutzt, bei Nr. 8 ist sie mit einer Garage überbaut und für andere Nutzungserweiterungen, die in dem relativ schmalen Gebäude anders nicht möglich gewesen wären.

### *Willy-Brandt-Platz 21, Gerbersteg*

Vor dem Bau des Zentralen Busbahnhofs 1991–1994 führten die historische Mauer des Gerbersteges und das kleine Fachwerkgebäude daneben, das sogenannte Gerbertorhäuschen, ein Schattendasein (Abb. 253). Die Mauer war hinter Büschen versteckt und das kleine Haus stand lange leer. Das Gebäude ist 1766/67 jenseits des Grabens nach Abbruch neu errichtet worden.<sup>44</sup> Der auf Bild 252 durch Büsche verdeckte Zugang zur Echaz hatte eine fast undurchsichtige Tür und war immer verschlossen, so dass die Echaz nicht zu sehen war. Der einzige Schmuck der Mauer, das steinerne Relief mit Christuskopf und Gerbermessern sowie dem Wappen der Gerberzunft darüber, war ebenso schwarz wie die ganze Mauer. Alles war vollkommen unattraktiv; kaum ein Fußgänger traute sich hierher. Da Mauer und Haus unter Denkmalschutz stehen, kam ein Abriss nicht in Frage, obwohl viele meinten, dass diese unscheinbaren Überbleibsel aus dem späten Mittelalter den modernen Busbahnhof nur stören würden. Für das Haus fand sich trotz der geringen Größe ein Investor, der die kleine Gaststätte „Gerber-

steg“ einrichtete. Dadurch konnte der Platz hinter der Mauer direkt an der Echaz als Biergarten genutzt und zeitweilig belebt werden. Mauer und Haus sind zu einem Schmuckstück am Busbahnhof geworden. Es hat sich gelohnt, dieses geschichtliche Zeugnis des Reutlinger Gerberhandwerks zu erhalten, zu renovieren und ins Blickfeld zu rücken.

Der historische Ursprung dieser Mauer ist nicht ganz klar. Auf dem ältesten genauen Plan der Stadt von 1820 scheint die niedrigere Zwingermauer, die sonst überall recht dicht vor der Stadtmauer verlief, an dieser Stelle bis unmittelbar an die Echaz gerückt zu sein. Jedenfalls fehlt zwischen Tübinger Tor und dem kleinen Durchgang der Stadtmauer bei der Unteren Gerberstraße die niedrige Zwingermauer. Die Mauer des Gerbersteges ist auf dem Katasterplan von 1820 viel länger dargestellt als das heute erhaltene Teilstück und könnte einmal bis gegenüber dem Tübinger Tor gereicht haben. Auf dem Ditzinger-Stich von 1620 sind ebenfalls Teile dieser Mauer zu erahnen, die Zwingermauer ist hier aber nicht wie auf dem Plan von 1820 unterbrochen. Gab es vielleicht teilweise eine dreifache Mauer, und war der Storchenturm, der früher auf dem Grundstück Eberhardstraße 14 gestanden hat, ein Eckturm dieser dritten Mauer?<sup>45</sup>

### *Glaserstraße 14 und Rebentalstraße 13*

Das Haus Glaserstraße 14 (Abb. 254) wurde zwischen 1847 und 1871 gebaut. Vor der Sanierung 1992 beherbergte es für eine kurze Zeit ein Antiquitätengeschäft mit dem Namen „Alter Abraham“. Dieser Name hat sich im Sprachgebrauch überraschend lange gehalten, obwohl längst andere Mieter den Laden nutzten. Das Haus wurde durch die GWG modernisiert. Im Erdgeschoss entstanden zwei Läden, einer links hinter der alten Einfahrt, die auf Bild 254 zu sehen ist, ein zweiter rechts. Der Eingang zu den Wohnungen in den Obergeschossen ist in der Mitte geblieben. Das Erdgeschoss war seit langem gewerblich genutzt; über viele Jahre hinweg befand sich dort eine



Abb. 254: Glaserstraße 14, 1975.



Abb. 255: Rebentalstraße 13, 1976.

Küferei mit Brennerei. Die Raumhöhe reichte auch für heutige Ladennutzungen aus – das hat die Modernisierung des nicht unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes wesentlich erleichtert.

Rebentalstraße 13 (Abb. 255) steht in einer Reihe zusammen mit Gebäuden, die teilweise noch aus der Zeit des Königsbronner Klosterhofes stammen. Im Gebäudebuch von 1893 noch als Scheuer erfasst, wurde Nr. 13 später zum Wohnhaus umgebaut. Das Haus, unmittelbar am Garten des Heimatmuseums gelegen und rückwärtig gegen das Museum mit einem schmalen Balkon versehen, eignet sich wegen der Lage und den Geschosshöhen für Wohnzwecke ungewöhnlich gut. Sicher war das mit ein Grund, weshalb die Eigentümer sich entschlossen haben, es für den eigenen Bedarf zu modernisieren: Ein Einfamilienhaus mit Garage, Balkon, kleinem Garten und viel Grün vor den Fenstern, wie man es so in der Altstadt sonst kaum antrifft, ist entstanden.

### *Oberamteistraße 27 und 31*

Oberamteistraße 27 (Abb. 256) war eines der letzten Gebäude in der Reutlinger Altstadt, das Mitte der 1970er Jahre noch landwirt-

schaftlich genutzt wurde. Hier lebte vor 30 Jahren noch ein Fuhrmann. Er besaß Pferde, eine kleine Landwirtschaft für das Pferdefutter und hatte früher mit seinem Wagen für die Spedition Hasenauer Waren ausgeliefert. Zuletzt stand nur noch ein Pferd im Stall und in der warmen Jahreszeit fuhr fast täglich ein Pferdewagen hinaus, um frisches Gras als Futter zu holen. Am Wagen mit Mitteldeichsel für zwei Pferde war nur noch das eine angespannt. Nach dem Tod des Eigentümers stand das denkmalgeschützte Gebäude lange leer, bis es von einem Reutlinger Bauträger saniert wurde. Das Fachwerk ist freigelegt, der gewölbte Keller ist zum Weinkeller, der ehemalige Stall zur Gaststätte geworden. Darüber liegen Wohnungen. Auch dieses Gebäude eignete sich wegen des hohen Erdgeschosses gut für heutige Nutzungen. Die Bausubstanz des im 18. Jahrhundert errichteten Hauses war ebenfalls noch weitgehend in brauchbarem Zustand.

Oberamteistraße 31 ist ebenfalls ein Kulturdenkmal. Das stattliche, wohl größtenteils aus dem 18. Jahrhundert stammende, im Kern aber wesentlich ältere Gebäude, ehemaliger Marchtaler Klosterhof, war in keinem schlechten Zustand (Abb. 257). Hier bestand das Interesse

der Stadt, die beiden Fachwerkfassaden am Altstadtrand, das Spendhaus und das Friedrich-List-Gymnasium, um eine dritte zu ergänzen. Es zeigte sich aber, dass die alte Fachwerkfassade vor ca. 100 Jahren aufwändig umgebaut worden war, wohl um ihr den Charakter einer steinernen Fassade zu geben, was die Fachwerkfreilegung unerwartet umständlich und teuer machte. Auf der Grundstücksgrenze zur Lederstraße wurde außerdem die Mauer des kleinen privaten Gartens auf die gleiche Höhe gebracht wie die Gartenbegrenzung beim List-Gymnasium. Die auf dem Bild zu sehende sehr niedrige Mauer stammte erst aus der Zeit, als das angrenzende Alber-Haus gebaut worden war. Jetzt ist an dieser Stelle die Raumkante der Lederstraße wieder besser geschlossen und der Garten als geschützter privater Raum nutzbar.



Abb. 256: Oberamteistraße 27, 1977.

#### *Lederstraße 76/1, Frankonenweg 8 und Lederstraße 90*

Rechtzeitig zur Landesgartenschau von 1984 wurden die Gebäude Lederstraße 76/1 und 90 sowie Frankonenweg 8 renoviert. Das zwischen 1820 und 1847 errichtete Haus auf der Echazinsel Nr. 76/1 (Abb. 258 und 259) hatte seitlich und hinten zahlreiche Anbauten, so dass die ursprüngliche Schönheit des Gebäudes nur noch schwer erkennbar war. Im Erdgeschoss befand sich das Reutlinger Terrarium, bis dieses anlässlich der Gartenschau in ein geeigneteres Domizil mit mehr Platz in die Pomologie umziehen konnte. In dem sanierten Haus befinden sich heute nur Wohnungen. Die neuen Farben der Fassade wurden nach einer farbigen Skizze vom Beginn des Jahrhunderts ausgewählt. Selbst Details wie die Abdeckungen der Markisen wurden den historischen Vorbildern entsprechend erneuert. Die eingeschossigen seitlichen Anbauten wurden entfernt und die wiedergewonnene Fläche als Garten für die Bewohner nutzbar gemacht.

Frankonenweg 8, früher Lederstraße 82, ein altes Mühlengebäude, hatte viele Jahre leer gestanden. Seine Anbauten vorne und an der Seite über dem Triebwerkskanal (s. Abb. 62) wurden



Abb. 257: Oberamteistraße 31, Marchtaler Klosterhof, 1977.

abgebrochen; auf Bild 260 fehlen sie schon, aber die Spuren sind noch gut zu sehen. Auch das Mühlrad in dem seitlichen Anbau war beseitigt worden, bevor mit der Modernisierung des Gebäudes begonnen wurde. Das Mühlengebäude



Abb. 258:  
Lederstraße 76/1, 1975.



Abb. 259:  
Lederstraße 76/1, Rück-  
seite, 1982.

ist nach Aussage des Denkmalamtes Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet, im Katasterplan von 1820 ist an der Stelle aber bereits ein Gebäude vorhanden, deshalb dürfte es mindestens teilweise älter sein. Es fand sich ein privater Investor, der das unter Denkmalschutz stehende Gebäude kaufte und modernisierte. Zur Landesgartenschau war die Gaststätte „Alte Mühle“ in Betrieb. Aus der Rath'schen Mühle, Lederstraße 110, hat die Stadt das Wasserrad hierher ver-

setzt, um den Eindruck einer ehemaligen Mühle zu verdeutlichen (s. oben S. 27). Das Rad wurde mit einem kleinen Wasserspiel ausgerüstet und war eine Zeit lang ein Anziehungspunkt für Kinder. Auf der Südseite wurde der Balkon restauriert, und auf der Fläche davor entstand durch Abbruch mehrerer Garagen (auf Abb. 261 fehlen sie bereits) ein gemütlicher Wirtsgarten an der durch das Wehr aufgestauten ruhigen Wasserfläche.



Abb. 260: Frankonenweg 8, Alte Mühle, Nord- und Westseite, ca. 1982.



Abb. 261: Frankonenweg 8, Alte Mühle, Südseite, ca. 1982.



Abb. 262:  
Lederstraße 90, 1983.

Lederstraße 90 steht auch unter Denkmalschutz und weist einen für Reutlinger Verhältnisse sehr reichen Fassadenschmuck aus Stuck auf (Abb. 262). Es war das Haus eines Gipsers. Es wurde 1842/43 gebaut und erhielt um die Jahrhundertwende die Stuckfassade. Die Handwerker, die Gebrüder Benz, wollten mit diesem Schmuck wohl auch zu Werbezwecken ein Beispiel ihres beruflichen Könnens geben. Im Giebel beiderseits des ovalen Fensters fin-

den sich als Monogramm die Buchstaben G und B für Georg und Gustav Benz. Für die Gesichter der beiden Frauengestalten darunter haben zwei Tanten der Handwerker Modell gestanden. Zur Landesgartenschau hat die Reutlinger Gipserrinnung die Stuckfassade renoviert. An der Seitenfassade über der Eingangstür wurde zusätzlich Stuck neu angebracht, der vor dem Abbruch von Lederstraße 69 dort abgenommen worden war. Die Seite



Abb. 263: Lederstraße 118, 1983.



Abb. 264: Lederstraße 122, 1983.



Abb. 265: Lederstraße 142, 1983.

mit dem heute überdachten Eingang hatte, wie Abbildung 262 zeigt, früher keine Stuckverzierungen. Wie bei vielen anderen Gebäuden hat die verbesserte steuerliche Abschreibung für Gebäude unter Denkmalschutz die Modernisierung finanziell erleichtert.

#### *Lederstraße 118, 122 und 142*

Ebenfalls seit 1974 steht das Gebäude Lederstraße 118 (Abb. 263) unter Denkmalschutz. Das ehemalige Gerberhaus ist erstmals 1782 als neu erbaut genannt. Es hat ein kräftiges, über die gesamte Fassadenbreite durchlaufendes Gesims über dem zweiten Obergeschoss und ein Giebelgesims, wodurch das Giebel-dreieck besonders betont wird. Die auf der Rückseite über die ganze Fassade reichenden Trockenbalkone aus einer dünnen Eisenkonstruktion sind auf Abbildung 204 links zu sehen.

Lederstraße 122 (Abb. 264), ein dreigeschossiges Giebelhaus, hat anders als das Nachbargebäude in Höhe der Traufe nur kurze Gesimsansätze, wie sie in Reutlingen unter

der Bezeichnung „Wiederkehr“ häufiger vorkommen. Die Neigung des Daches verläuft nicht geradlinig, sondern hat einen reizvoll aussehenden Schwung, der durch „Aufschieblinge“ entsteht. Dafür werden den vom First bis zur Traufe durchlaufenden Sparren unten kurz vor der Dachrinne Balkenstücke aufgesetzt bzw. „aufgeschoben“. So erreicht man im unteren Teil eine geringere Dachneigung. Im Zusammenhang mit der Neubebauung an der Ecke Am Echazufer/Lederstraße wurden beide Gebäude von einem Reutlinger Bauträger renoviert. Wie häufig bei heutigen Umbauten sind jetzt im Erdgeschoss Schaufenster.

Lederstraße 142 (Abb. 265) wurde mit Hilfe von zahlreichen Spenden Reutlinger Bürger modernisiert und wird seitdem als „Oase I“ genutzt – eine Möglichkeit, bisher Wohnsitzlosen zu helfen. Äußerlich hat sich an dem Gebäude wenig verändert. Es sind jedoch mehrere kleine Wohnungen entstanden, wo vorher im Erdgeschoss Werkstatt mit Lager und darüber die Wohnung eines Reutlinger Malergeschäftes waren. Durch den hohen Sockel mit relativ großen Öffnungen und einem Verputz, der Steinquader imitiert, vor allem aber durch das sehr kräftige Giebelgesims und die Gruppe aus drei Fenstern, die im Giebel oben mit runden Bögen abschließen, hat das Haus eine anspruchsvoll gestaltete Fassade.

#### *Weingärtnerstraße 6 und 8, Kanzleistraße 24*

Weingärtnerstraße 6 und 8 ist ein Doppelhaus mit zwei recht unterschiedlichen Giebelhälften (Abb. 267). Nr. 6 (rechts) ist nur zweigeschossig. Im Erdgeschoss gab es nur zwei große Türen – sie zeigen noch die frühere bäuerliche Nutzung. Darüber lag die Wohnung und die als Speicher genutzte Bühne, wie an den drei übereinanderliegenden sehr kleinen Fenstern mit einfachen Fensterklappen erkennbar ist. Bei Nr. 8 (links) war das sicher ursprünglich auch größer gewesene Tor im Erdgeschoss schon durch eine niedrigere Tür ersetzt. Die ehemals landwirtschaftlich genutzten Räume hatte man offenbar in eine



Abb. 267: Weingärtnerstraße 6 und 8, 1983.



Abb. 268: Kanzleistraße 24, 1987.

kleine Werkstatt mit breiter Tür und einem Fenster umgewandelt. Der Wohnteil darüber war auf zwei Geschosse erweitert worden; die größeren und anders angeordneten Fenster im zweiten Obergeschoss zeigen deutlich, dass sie aus späterer Zeit stammen als die darunterliegenden. Diese nachträgliche Aufstockung führte zu dem merkwürdig unsymmetrischen Bild des Giebels. Bei der Modernisierung hat der Architekt, obwohl nach allen alten Reutlinger Bauvorschriften solche Doppelhäuser jeweils einheitlich renoviert werden müssen, die Unterschiede der Hälften bewusst zu zeigen versucht. Er kannte offenbar weder die Vorschrift, noch wusste er, dass solche Doppelhäuser in Reutlingen sehr häufig vorkommen. Weil sie bei Renovierungen meist einheitlich gestaltet werden, fallen die unterschiedlichen Besitzverhältnisse in vielen Fällen gar nicht auf.

Das sehr stattliche Gebäude Kanzleistraße 24 am Kanzleiplatz (Abb. 268) steht unter Denkmalschutz. Der Auszug des Farbengeschäftes Burk in die Straße Am Südbahnhof gab die Möglichkeit zu einem grundlegenden Umbau. Das weit auskragende moderne Vor-

dach und die fast durchgehende Verglasung des Erdgeschosses sind zurückgebaut (vergl. auch Abb. 467). Das Gebäude hat dadurch wieder ein angemessenes Aussehen erhalten. Bei den Bauarbeiten stellte sich zur Überraschung heraus, dass das Haus eines der ältesten in der Altstadt ist. Große Teile sind lange vor dem Stadtbrand errichtet worden. In den Geschossen oberhalb des Erdgeschosses stieß man auf die noch fast vollständig erhaltene Fachwerkkonstruktion aus der Erbauungszeit, teilweise mit späteren Decken- und Wandmalereien, wie sie in Reutlingen sonst noch nirgends gefunden wurden. Die Untersuchung der verwendeten Hölzer auf ihr Fälldatum (Dendrochronologie) hat für Erdgeschoss und 1. Obergeschoss als anzunehmendes Baujahr 1267 und für eine spätere Aufstockung 1490 ergeben. Leider hat der Bauherr, wohl aus Unkenntnis, diese in Reutlingen einmaligen historischen Funde weitgehend beseitigt. Die ursprüngliche Fachwerkkonstruktion und die Reste der Wand- und Deckenbemalung aus der Zeit der Renaissance wurden in zwei Dokumentationen, soweit es möglich war, untersucht.<sup>46</sup>



Abb. 269: Spitalhof, Wilhelmstraße 71, 1977.



Abb. 270: Spitalhof, Wilhelmstraße 69, 1973.

### *Spitalhof und Haus der Jugend*

Beim Spitalhof, Wilhelmstraße 71 (Abb. 269), ist die größte Veränderung vom Hof aus zu sehen: Der schmale zweigeschossige Anbau zwischen den beiden hohen gotischen Fenstern links ist entfernt, die große rundbogige Tür neben dem offenen Durchgang – es war die Tür zu dem großen Weinkeller unter dem Gebäude – ist durch einen gläsernen Vorbau ersetzt. Bei einem Nebengebäude, Wilhelmstraße 69 (Abb. 270), wurde das Fachwerk freigelegt.<sup>47</sup>

Auch beim Haus der Jugend, Museumstraße 7, wurde bei der grundlegenden Erneuerung des ganzen Gebäudes das Fachwerk freigelegt. Leider war 1973 in unmittelbarer Nachbarschaft an der Museumstraße von Wilhelmstraße 94 aus die hässliche Rückseite eines eingeschossigen Ladens errichtet worden (Abb. 271). Der Fachwerkgiebel ist dadurch etwas verdeckt. Das zweistöckige Gebäude ist



Abb. 271: Haus der Jugend, Museumstraße 7, 1974.

laut Inschrift 1566 gebaut. Es hat ein Erdgeschoss mit massiven Außenmauern. Das Fachwerkobergeschoss und das Dach stammen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

### *Bahnhofstraße 1, Gartenstraße 31 und Eberhardstraße 35*

Aus der Reihe der wichtigsten unter Denkmalschutz stehenden Gebäude an der Peripherie der Altstadt, die renoviert und teilweise umgenutzt sind, werden nur drei Beispiele angeführt.

Das alte Postamt, Bahnhofstraße 1, wurde von der Post Anfang der 1980er Jahre an einen Reutlinger Bauträger verkauft (Abb. 272 und 273). Er hat aus dem in seinen letzten Jahren als Postamt etwas verwahrlosten Gebäude wieder einen ansehnlichen Bau mit Ladennutzung und einem Restaurant im Erdgeschoss gemacht. Hier wurde eine früher öffentliche Nutzung durch viele private und gewerbliche Ver-



Abb. 272: Bahnhofstraße 1, Altes Postamt, Fassade gegen die Straße Unter den Linden, 1979.



Abb. 273: Bahnhofstraße 1, Altes Postamt, Fassade gegen die Bahnhofstraße, 1979.

wendungen ersetzt. Das Postamt wurde im Jahre 1895, also mehr als 35 Jahre nach Eröffnung der Bahnlinie, in seiner jetzigen Gestalt erbaut. Es war ein ungewöhnlich stattliches Gebäude im Stil der neuen Renaissance, einem italienischen Palazzo nachempfunden: ein zweigeschossiger Massivbau mit dreigeschossigem pavillonartigen Mittelbau. Das Erdgeschoss ist gestaltet, als ob es aus großen Steinquadern errichtet sei, das Obergeschoss nur mit Quadern an den Ecken, sonst aus sichtbarem Ziegelmaterial. Die Fenster im Erdgeschoss schließen oben mit Rundbögen, im ersten Obergeschoss sind sie mit kräftigen Gewänden aus Naturstein umrahmt, und im Mittelteil werden sie oben von wechselnden Ädikulen, mal rund, mal dreieckig, bekrönt. Der dreigeschossige Mittelteil ist mit einem Walmdach gedeckt. Die Dächer der zweigeschossigen Seitenteile wirken durch ihre über dem Traufgesims stehenden kräftigen Geländer aus Naturstein wie riesige Terrassen. Schon in den 1930er Jahren galt das Postamt als veraltet. Post und Stadt planten seitdem ein neues Amt an der Lederstraße, welches dann allerdings erst Mitte der 1980er Jahre errichtet wurde (heutige Adresse: Eberhardstraße 4). Wäre das neue Postamt, wie beabsichtigt, wesentlich früher

fertiggestellt worden, wäre vermutlich das alte längst aus dem Stadtbild verschwunden.

Gartenstraße 31 (Abb. 274) ist äußerlich eines der vornehmsten alten Gebäude an der Gartenstraße mit zwei Risaliten, Sandsteinsockel und zwei verputzten Geschossen darüber. Die Erdgeschossfenster sind von leichten Bögen bekrönt, die im Obergeschoss von flachen Gesimsen. Die Seitenfassaden haben im Obergeschoss je einen kleinen Erker. Das unter Denkmalschutz stehende Haus wurde 1856 erbaut und gehörte seit den 1870er Jahren den Eigentümern des Verlages Ensslin & Laiblin.<sup>48</sup> Früher war der Garten mit hohen Mauern vollständig von der Gartenstraße abgeschirmt. Das schönste und reichste Detail des Hauses ist die doppelt geschwungene Freitreppe, die von einem Saal in der Mitte des Erdgeschosses in den parkartigen privaten Garten führte (Abb. 275). Sie war vor dem Bau der Kaiserpassage weder öffentlich zugänglich noch sichtbar; erst seither ist sie in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Der schöne Garten mit dem eisernen Pavillon (s. Abb. 226) ist verschwunden, der Saal im Erdgeschoss ist in kleinere Büroräume unterteilt, die Treppe hat ihre Funktion verloren. Das Treppengeländer aus Sandstein war durch Verwitterung und wäh-



Abb. 274:  
Gartenstraße 31, 1975.



*Abb. 275:*  
Gartenstraße 31, Garten-  
seite mit Balkon und einer  
Seite der Freitreppe, 1976.



*Abb. 276:*  
Eberhardstraße 35, Gustav  
Werner'sches Kranken-  
häusle, ca. 1986.

rend der Bauarbeiten der Kaiserpassage stark beschädigt. Der neue Eigentümer hat sie ohne Rücksicht auf ihren geringen Nutzwert für hohe Kosten wiederherstellen lassen.

Eberhardstraße 35, früher Gustav-Werner-Straße 7/2, ist das einzige Gebäude, das noch auf dem früheren Firmengelände der Maschinenfabrik zum Bruderhaus übriggeblieben ist (Abb. 276). Bis zum Bau einer Stadthalle steht es ganz frei; früher war es eng eingebaut und wirkte wie ein Teil der Fabrik (s. auch Karte 3, S. 16). Als Sterbehäus von Gustav Werner

kommt ihm der Rang eines Kulturdenkmals zu. 1885 erbaut, ist es heute innerlich vollständig erneuert: Sozialtherapeutische Dienste der Gustav Werner Stiftung sind dort untergebracht. Abbildung 276 zeigt die Eingangsseite, die noch relativ viel Abstand von der umgebenden Bebauung hatte. Das „Krankenhäusle“ ähnelt etwas dem Gustav Werner'schen Kinderhaus (s. Abb. 9), das nicht mehr steht, ist aber um ein Stockwerk niedriger und nimmt auch weniger Grundfläche ein – eine Art kleiner Bruder des viel stattlicheren Kinderhauses. Es

hat ebenfalls eine dunkelrote Ziegelfassade, und der Baukörper besitzt einen H-förmigen Grundriss mit einem traufständigen Mittelteil und zwei seitlichen Giebeln.

Die hier vorgestellten Beispiele und die allgemeine Erfahrung bei sanierten Gebäuden belegen, dass die Denkmaleigenschaft eine wesentliche Hilfe für die Erhaltung und Modernisierung eines Hauses ist. Die erhöhte steuerliche Abschreibungsmöglichkeit hat in vielen Fällen bei der Entscheidung über Abriss oder Erhaltung den Entschluss zur Renovierung und zum Umbau erleichtert. Aber bei nicht ausreichenden Stockwerkshöhen, schadhafter Baukonstruktion und ähnlichen grundlegenden Mängeln eines alten Hauses müssen schon verschiedene glückliche Umstände zusammenkommen, um es erhalten zu können. Bei den Stadtmauerhäusern an der Jos-Weiß-Straße ist das geschehen. Vielleicht wird es auch noch an ein paar anderen Stellen gelingen, weil es Bürger gibt, die weniger hohe Ansprüche an Wohnkomfort stellen als die Mehrzahl, und auch weil es Eigentümer gibt, die nicht das nötige Geld für einen Neubau mit großem Grundstück haben. Die Erhaltung eines „historischen“ Hauses kann bisweilen in der Tat preiswerter sein als ein Neubau in einem neuen Wohngebiet. Außerdem gehört die Bereitschaft dazu, gewisse Kompromisse einzugehen, denn bei einem Altstadthaus müssen häufig ein ungewöhnlicher Grundriss, ungünstige Belichtung oder ähnliche Nachteile akzeptiert werden. Es ist jedoch nicht einfach, Kaufinteressenten mit ausreichenden Mitteln für Erwerb und Renovierung zu finden. Außerdem ist es leichter, solche Besonderheiten und Nachteile bei der eigenen Wohnung in Kauf zu nehmen – ein Vermieter hat damit größere Schwierigkeiten, denn die meisten Mieter akzeptieren solche Nachteile kaum, wenn die Miete so hoch ist, wie sie bei modernisierten Gebäuden aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich ist.

Die Reutlinger Altstadt hat bisher nicht das Image eines guten Wohngebiets für Leute, die Wohnungen in alter Umgebung mit allen Vor-

und Nachteilen suchen. In Tübingen und sogar teilweise in Gönningen ist das bereits anders. Dass das Umfeld stimmt, ist die Hauptbedingung, damit sich jemand für ein saniertes Haus oder eine Wohnung in einem solchen Gebäude entscheidet. Wer den Abriss eines alten Gebäudes beklagt, sollte sich manchmal fragen, ob er selbst bereit wäre, in dem jeweiligen Gebäude und in dieser Lage zu wohnen. Auch ob er ausreichend eigenes Geld für die Sanierung zur Verfügung hätte und bereit wäre, es dafür auszugeben. Wer sich ehrlich dieser Frage stellt, hat vielleicht in manchen Fällen mehr Verständnis für Eigentümer, die ihr altes Haus abbrechen wollen, ob es nun unter Denkmalschutz steht oder nicht.

## 2 Fassadenänderungen

In zweiten Teil dieses Kapitels werden Geschäftshäuser gezeigt, die vorrangig aus Imagegründen eine neue Fassade im zeitgemäßen Stil erhalten haben, weil der Eigentümer seinem Betrieb ein moderneres Gesicht geben wollte. Die Erhaltung und Sanierung eines alten Gebäudes stand dabei nicht unbedingt im Vordergrund, ist aber teilweise gleichzeitig erfolgt.

### *Eberhardstraße 1, Obere Gerberstraße 8*

Das große Gebäude Eberhardstraße 1 am Anfang der Fußgängerzone in der unteren Wilhelmstraße/Ecke Eberhardstraße wurde von der Versicherungsgesellschaft, die es 1963 errichtet hat, an einen privaten Eigentümer verkauft. Dieser hatte den Wunsch, dem ca. 25 Jahre alten Gebäude ein moderneres Gesicht zu geben. Gleichzeitig bestand durch den Wegfall der Unterführung unter dem Karlsplatz die Möglichkeit, im Erdgeschoss an der bisher für die Treppe zur Unterführung offenen Ecke einen Laden zu bauen. So konnte dieses wichtige Eckgebäude 1998 optisch stark verändert werden. Abbildung 277 zeigt das Erdgeschoss und das 1. Obergeschoss vor dem Umbau.



277



278



279

Obere Gerberstraße 8 ist ebenfalls ein Nachkriegsbau als Ersatz für ein im Krieg zerstörtes Gebäude. Zuerst wurde auf dem ausgebombten Grundstück nur ein zweistöckiges Werkstattgebäude für den Fliesen- und Bodenleger Gallo errichtet (auf Abb. 278 ist dies der Gebäudeteil unter den Balkonen). 1968 wurde die Werkstatt mit einem Appartementhaus überbaut; dabei blieb die Werkstatt erhalten. Sowohl der leicht italienische Geschmack des Bauherrn wie die ungewöhnliche Situation eines Neubaus über einer bestehenden Werkstatt prägten das Gesicht dieses Wohnhauses. Weder das Flachdach noch die über die ganze Fassadenbreite offenen Balkone fügten sich in die Umgebung ein. Auch die große Werbeaufschrift auf der Seitenwand (Abb. 279) passte nicht ins Umfeld. Durch den Neubau von Obere Gerberstraße 10, der inzwischen die seitliche Brandwand weitgehend verdeckt, und die Umgestaltung der Fassade 1990 hat sich das Äußere dieses Gebäudes sehr stark verändert.

### *Katharinenstraße 9/11 und 12*

Katharinenstraße 9/11 ist durch die beiden Hausnummern als Doppelhaus erkennbar. Es ist jedoch einheitlich gestaltet, beide Haushälften gehören seit langem einem Eigentümer. Auf Abbildung 280, aufgenommen aus der Hofstattstraße, ist nur die rechte Hälfte zu sehen. Die Fassade wurde 1911 mit einem Schaufenster über zwei Geschosse versehen. Im Krieg war diese Konstruktion zerstört worden, und in den ersten Nachkriegsjahren war wohl weder das Geld noch das Bedürfnis für eine Wiederherstellung der zweigeschossigen Schaufenster vorhanden. So entstand eine ungewöhnlich dreigeteilte Fassade: im Erdgeschoss große Schaufenster, im ersten Ober-

*Abb. 277:* Eberhardstraße 1, Ecke Wilhelmstraße, Erdgeschoss und 1. Obergeschoss, 1982.

*Abb. 278:* Obere Gerberstraße 8, Straßenfassade, 1974.

*Abb. 279:* Obere Gerberstraße 8, seitliche Brandwand, 1974.



Abb. 280: Katharinenstraße 11 aus der Hofstattstraße, 1975.



Abb. 281: Katharinenstraße 12, Erd- und 1. Obergeschoss, 1979.

geschoss helle Tafeln mit einem langen durchlaufenden Fenster, eine Art „Seh Schlitz“, und erst im zweiten Obergeschoss stehend rechteckige Fenster in verputzter Wandfläche, wie es in der Altstadt üblich ist. In den 1980er Jahren wurde die Fassade umgestaltet: Das erste Obergeschoss erhielt Fenster wie das 2. Obergeschoss, zusätzlich wurden wieder Fensterläden angebracht. Zwar passt sich das Haus dadurch besser in die Reihe der Fassaden der Katharinenstraße ein, aber es ist doch überraschend, dass es heute viel „älter“ erscheint als in den Jahrzehnten zuvor.

Das Gebäude Katharinenstraße 12 fiel wegen seiner Höhe und mit den vier Geschossen im Straßenbild aus dem Rahmen (Abb. 282), außerdem war das Erdgeschoss mit seinen dünnen Stützen vor der Fassade (Abb. 281) für ein Juweliergeschäft keine angemessene Visitenkarte mehr. Der Eigentümer gestaltete Ende der 1970er Jahre die Fassade vollständig um. Das vierte Geschoss ist nun hinter einem Mansarddach versteckt und das Erdgeschoss erhielt eine neue Form mit Schaufenstern ohne die freistehenden Stützen. Dem Betrachter erschließt sich auch hier das Alter des Hauses nicht, aber es fügt sich seit dem Umbau besser ins Bild der Altstadt ein.



Abb. 282: Katharinenstraße 12, Seitenfassade, 1976.



Abb. 283: Marktplatz 3, 1982.

### Marktplatz 3 und 4

Nach der Kriegszerstörung und dem Provisorium der Nachkriegsjahre war die Fassade des Modehauses Haux beim Neubau 1957 mit viel Sorgfalt gestaltet worden (Abb. 283). Durch eine Dreiteilung der breiten Hausfront sollte eine für die Altstadt typischere Fassadenbreite aufgenommen werden. Dass die im Krieg zerstörte Vorgängerbauung hier nur aus zwei Gebäuden bestanden hatte, wurde dabei allerdings ignoriert. Zu Beginn der 80er Jahre empfand man diese Front nicht mehr als passend. Viele Überlegungen wurden angestellt, um dem Modehaus zum Marktplatz hin ein einladenderes Aussehen zu geben. Ganz im Sinne der Nostalgie jener Jahre wählten die Eigentümer als Ergebnis einer Befragung vieler Interessierter aus einer großen Zahl von Vorschlägen einen Entwurf mit einer „barocken“ Fassade aus. So hat der Nachkriegsneubau heute eine Fassade, die versucht, 200 Jahre älter auszusehen als das Gebäude ist. Von dem Umbau im Jahre 2005 ist dieser Teil des Gebäudekomplexes nicht betroffen.

Marktplatz 4 war, wie Katharinenstraße 9/11, zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer damals modernen zweigeschossigen Schaufensterfront versehen worden, die nach dem Kriege nicht wieder erneuert worden war. Die



Abb. 284: Marktplatz 4, ca. 1980.



Abb. 285: Marktplatz 4, Erd- und 1. Obergeschoss, 1987.



Abb. 286: Wilhelmstraße 75–79, 1975.

Fenster im ersten Obergeschoss waren zwar fast normal hoch, unterschieden sich aber deutlich von denen in den anderen Obergeschossen (Abb. 284). Weil die Wandfläche unter den Fenstern anders aussah als die restliche verputzte Fassade, war die frühere große Fensteröffnung noch ein wenig ablesbar. Bei einer ersten Erneuerungsphase wurden zwischen neuen Mauerpfeilern andere Fenster eingesetzt (Abb. 285). Die Wandfläche des ersten Obergeschosses sah danach ähnlich aus wie die der darüberliegenden Geschosse, hatte nur größere Fenster. Das tiefe und über die gesamte Gebäudebreite reichende Vordach blieb bei diesem Umbau noch erhalten. Beim letzten Umbau wurde das Vordach entfernt, und in die Erdgeschossfassade wurden gemauerte Stützen eingestellt, die jetzt die Schaufenster unterteilen. Die Fläche der Schaufensteranlage mit der tiefen offenen Passage dazwischen (Abb. 285) ist mittlerweile zur Verkaufsfläche des Geschäftes

hingekommen. Der Ladeneingang ist jetzt mittig vorne am Marktplatz, nicht mehr tief hinten durch Schaufenster versteckt. Das traditionsreiche Reutlinger Modegeschäft Schranz mit seiner Ladeneinrichtung voll des Charmes der späten 1950er oder frühen 1960er Jahre hat inzwischen aufgegeben und einer Modekette Platz gemacht, die Laden und Fassade erneut umgestaltet hat.

#### *Wilhelmstraße 75–79 und 81*

Mitte der 1970er Jahre konnte das Modehaus Keim (heute Breuning), Wilhelmstraße 75–79, das Nachbargebäude, ehemals „Café Astfalk“, hinzugewinnen. Um die Vergrößerung der Verkaufsfläche auch äußerlich deutlich sichtbar zu machen, wurde eine vereinfachte Kopie der damals sehr modernen Glasfassade des Gebäudes Nr. 75 dem benachbarten Doppelhaus Nr. 77/79 vorgehängt. Dafür wurde



Abb. 287: Wilhelmstraße 81, 1977.



Abb. 289: Metzgerstraße 9, 1973.



Abb. 288:  
Wilhelmstraße 81, 1987.

die Giebelspitze des Daches entfernt und durch eine Abwalmung wie bei Nr. 75 ersetzt (Abb. 286). Bei der erneuten Modernisierung der Fassade im Jahr 1989 ist wieder ein normaler Giebel entstanden. Die doppelte Glasfassade von Abbildung 286 mit den über zwei Häuser ohne Stützen durchlaufenden Schau-

fenstern im Erdgeschoss hatte keinen langen Bestand.

Das Gebäude des Hausrat- und Eisenwarengeschäfts Knapp, Wilhelmstraße 81, wurde im Krieg beschädigt. Die Fassade des Wiederaufbaus der 1950er Jahre zeigte viel Glas und Metall. Mit den drei Giebeln versuchte man sich



Abb. 290:  
Metzgerstraße 12, 1975.

jedoch in gewisser Weise der Altstadt anzupassen (Abb. 287). Über die gesamte Länge von über 15 Meter war das Erdgeschoss um ca. 2 Meter zurückgesetzt, die Obergeschosse kragten aus, so dass eine etwas dunkle offene Fläche vor den weiter zurückliegenden Schaufenstern entstand. Die erste Änderung betraf nur das Erdgeschoss: Der offene Vorraum kam zum Laden hinzu, die Schaufenster wurden vorne an die Straße gesetzt und durch gemauerte Pfeiler unterteilt (Abb. 288). Als Knapp das Geschäft von hier an die Hauffstraße verlagerte, konnte das benachbarte Textilhaus Keim die frei gewordene Verkaufsfläche nutzen. 1989 wurde die ganze Fassade neu gestaltet und erweckt nun den Anschein, als ob sie aus zwei unabhängigen Giebelhäusern bestehen würde.

### *Metzgerstraße 9, 12 und 28/30*

Metzgerstraße 9 besteht aus zwei Gebäuden mit unterschiedlichen Giebeln (Abb. 289, Mitte und rechts). Das Foto zeigt den Zustand von 1973: Die Erdgeschosse beider Häuser hatten zur Straße nur Glas und waren von den Obergeschossen durch weit ausladende Vordächer vollkommen getrennt. Die Obergeschossfenster des linken Giebels waren sehr

klein und lagen hoch über dem Erdgeschoss. Der rechte Giebel hatte eine Fassade aus den 50er Jahren, unterteilt in senkrechte Pfeiler und waagrechte Brüstungselemente unter den Fenstern. Auch die sehr hohe, von der Fassade abstehende Werbeanlage atmete das Flair der späten 1950er. Der Eigentümer beauftragte 1989 einen Architekten, den beiden Häusern ein zeitgemäßes Gesicht zu geben. Die neue Fassade wirbt für die gute moderne Bilderrahmung, die im Laden angeboten wird.

Auf dem Grundstück Metzgerstraße 12, der Rückseite des Modehauses Kögel in der Wilhelmstraße, standen vor 25 Jahren nur eingeschossige „Schaukästen“ (Abb. 290). Dahinter lagen Kundenparkplätze, und der Blick auf die Rückseite von Gebäuden an der Wilhelmstraße war frei. Im Zuge der Erweiterung des Geschäftshauses an der Fußgängerzone waren kurz nach 1970 mehrere Gebäude an der Metzgerstraße für diese Parkplätze und die Schaufenster abgetragen worden. 1975 wurde diese Schaufensteranlage für eine dreigeschossige Erweiterung des Modehauses wieder entfernt.

Die nicht mehr als zeitgemäß empfundenen Schaufenster des Textilhauses Faiss in der Metzgerstraße 28/30 (Abb. 291) wurden im Jahre 2000 erneuert. Gleichzeitig erhielt die Fassade ein moderneres Gesicht. Eine gedeckte



Abb. 291:  
Metzgerstraße 28/30,  
Ecke Hirschstraße, 1997.



Abb. 292: Metzgerstraße 28, Seite zur Hirschstraße,  
1987.

Passage zwischen den Schaufenstern wurde geschlossen, um dadurch den Verkaufsraum zu vergrößern. Auf dem Bild sind die Schaufenster noch von zwei Seiten von der Straße und von einer innen, parallel zur Hirschstraße verlaufenden Passage aus einsehbar. Ähnliche Veränderungen mit dem Rückbau von Passagen im Erdgeschoss und damit einer Reduzierung der Schaufensterflächen sind bei vielen Gebäuden in der Altstadt vorgenommen worden. Um Kunden aus der Fußgängerzone der Wilhelmstraße in den Laden an der Metzgerstraße zu locken, wurden die zwei großen Fahnen und die sehr hohe Werbeanlage an der Hirschstraße (Abb. 292) durch einen zweistöckigen Glaserker ersetzt.

### *Kaiserstraße 52*

Von dem Bereich außerhalb der Altstadt wird nur das Gebäude Kaiserstraße 52 als Beispiel herangezogen, das im Jahre 1961 als Möbelhaus für die Firma Ehinger & Schühle gebaut wurde. In einer Umgebung mit überwiegend gründerzeitlicher Bebauung war dies sicher keine schöne Fassade (Abb. 293). Schon nach



Abb. 293: Kaiserstraße 52, ca. 1978.



Abb. 294: Kaiserstraße 52, 1985.

der Fertigstellung hatte Oberbürgermeister Kalbfell in einer Notiz an das Baurechtsamt bemängelt: „Das Haus hängt gegen die Kaiserstraße zu sehr in der Luft.“<sup>49</sup> Beim Mieterwechsel zu „Möbel-Borst“ wurden alle Fenster bis in die Obergeschosse mit Markisen versehen, die Werbeanlage wurde noch größer und stand noch weiter vom Gebäude ab

(Abb. 294). Dem neuen Nutzer gefiel diese Fassade schließlich selbst nicht mehr: Alle Fenster zur Straße wurden mit einem undurchsichtigen Fassadenelement zugedeckt. Inzwischen ist u. a. das Fahrradgeschäft „TransVelo“ hier eingezogen; die fensterlose Fassade wurde dabei nicht wieder verändert.

### III Veränderungen an den Erdgeschossen – Neue Mieter, neue Läden

In und an den Geschäften in der Altstadt ergeben sich laufend Änderungen, besonders in den Fußgängerzonen. Das Stadtbild wandelt sich hier am schnellsten. Anhand der Fotografien aus den vergangenen drei Jahrzehnten lassen sich für eine ganze Reihe von Läden mehrfache Änderungen der Fassade nachweisen, in einem Fall bis zu sechs. Offenbar planen manche Ladenmieter gar nicht für längere Zeit. Vielleicht ist die Qualität der Ladenbauten aus diesem Grund häufig so bescheiden, weil Ladenfassaden beinahe als „Wegwerfarchitektur“ entstehen. Für die Konkurrenzsituation des Einkaufsstandorts Innenstadt gegen „grüne Wiese“ ist eine so wenig anspruchsvolle Gestaltung sicher ein Nachteil, der viel zu wenig beachtet wird. Diese Defizite können langfristig zu einem Ansehensverlust der Fußgängerzone und des ganzen Einkaufsstandortes Innenstadt führen.

Die Bilder in diesem Kapitel wecken unterschiedliche Assoziationen: vielleicht wehmütige Erinnerungen an Läden, die es so nicht mehr gibt, vielleicht aber auch Erstaunen über Ladenfronten, die, einst wohlbekannt, inzwischen längst aus dem Gedächtnis verschwunden sind.

Bei Abbildung 295 ist die Ladenfassade nicht die Hauptsache, das Foto steht in erster Linie als Beispiel für einen Verlust von liebgewonnenen Läden und besonderen Angeboten: „Nudel-Nädele“, Oberamteistraße 14, ein Spezialgeschäft für frische Teigwaren, Nudeln und Fladen für Maultaschen, die im Gebäude hergestellt wurden. Das Bild stammt nicht aus der Mangelzeit nach dem Krieg, wie man wegen der bis auf die Straße reichenden Schlange vermuten könnte, es wurde am Gründonnerstag 1976 aufgenommen: Die Kundschaft wartet, um die vorab bestellten Maultaschenfladen



Abb. 295: Oberamteistraße 14, Ecke Kanzleistraße, „Nudel-Nädele“, 1976.

für das Karfreitagessen abzuholen. Der Laden war ohne Konkurrenz, und er wurde Anfang der 1990er Jahre nicht aus Mangel an Kundenschaft geschlossen – die Betreiber mussten das Geschäft aus Altersgründen aufgeben. Seit 1996 ist an dieser Stelle hinter neuen Fenstern eine Kneipe.

Auch Abbildung 296 zeigt ein Geschäft, das es in dieser Art in der Altstadt nicht mehr gibt: „Eisen Miller“. Die Konkurrenz der Baumärkte vor der Stadt war zu stark. Seitdem dieser Laden Ende der 90er Jahre geschlossen wurde, gibt es in der Innenstadt keine losen Nägel, Schrauben oder andere Kleinteile aus Eisen mehr zu kaufen. Man muss in einen Baumarkt fahren, findet wenig Beratung und kauft fast immer zu große Mengen, weil die Sachen großzügig abgepackt sind. Der Laden in Kanzleistraße 31 ist inzwischen umgebaut, aber ein neuer Mieter oder Käufer für das Haus konnte sehr lange nicht gefunden werden.

### 1 Läden in der Fußgängerzone Wilhelmstraße

Der Anfang der Fußgängerzone am Karlsplatz wird von der Seitenfassade des Gebäudes Karlstraße 2 gebildet. Obwohl das Haus nur geringe Tiefe besitzt, hatten sich hier zwei Läden nebeneinander angesiedelt: rechts eine Bäckerei von Zotz, auf der Abbildung 297



Abb. 296: Kanzleistraße 31, „Eisen Miller“, 1987.



Abb. 297:  
Karlstraße 2, Fassade zur  
Wilhelmstraße, 1982.



Abb. 298:  
Karlstraße 2, Fassade zur  
Wilhelmstraße, 1988.



Abb. 299:  
Wilhelmstraße 1,  
Ecke Rukulenstraße, 1987.

noch mit Verkauf ausschließlich im Laden und zweitem Schaufenster gegen die Rukulenstraße, auf Abbildung 298 mit zusätzlichem Straßenverkauf durchs Fenster – dazu wurde das Fenster zur Rukulenstraße geschlossen und durch ein großes Bild ersetzt. Links, gegen die Karlstraße, war 1982 ein Jeans-Shop mit ungehobelten Holzbrettern im Wildwest-Look verkleidet; 1988 sind die Bretter verschwunden, der Laden heißt „Sam’s“, und die schmale Fassade ist trotz unterschiedlicher Nutzer einheitlich gestaltet; später folgte ein türkischer Lebensmittelladen. Inzwischen werden beide

Hälften von „König Kebab“ genutzt, und die äußere Erscheinung des Erdgeschosses wurde erneut verändert – sie hat sich dabei deutlich verbessert.

Im Laden von Wilhelmstraße 1 befindet sich auf Abbildung 299 aus dem Jahr 1987 noch „Foto-Dohm“. Inzwischen ist das Erdgeschoss umgebaut, die drei Stufen in den Laden sind entfernt und man kann ebenerdig eintreten. Die offene Ecke, die seit Beginn des Jahrhunderts für das Gebäude typisch war, gibt es nicht mehr. Zwei Läden teilen sich nun die Fläche, „Tchibo“ ist von gegenüber hergezogen. Die



Abb. 300:  
Wilhelmstraße 3, 1982.



Abb. 301:  
Wilhelmstraße 4 und 6, 1982.

Verkleidung der Obergeschosse mit den Metallstreifen wurde in den frühen 1970er Jahren angebracht.

Das Gebäude Wilhelmstraße 3 entstand 1964, als die erste Wiederaufbauperiode bereits abgeschlossen war. Nach dieser Phase, in der die Neubauten vielfach noch sehr „historisierend“ gestaltet wurden, wurde auf Vorgabe des damaligen Baudezernenten modern gebaut – so ist die Glas-Metall-Fassade von Wilhelmstraße 3 entstanden (Abb. 300). Das Erdgeschoss war relativ offen: Wie Kioske standen Schau- fenster darin, und zwischen diesen „Schaukäs-

ten“ erreichte man den weit zurückliegenden Eingang. Schuhhaus Görtz war über viele Jahre der Mieter. Bei dem Umbau für den neuen Nutzer ist die offene Passage weggefallen, wodurch sich die Verkaufsfläche im Erdgeschoss vergrößerte. Zwei unterschiedliche Läden sind entstanden, deren Eingänge vorne an der Straße liegen.

Die Gebäude Nr. 4 und 6 gegenüber stammen aus der etwas früheren Nachkriegszeit (Abb. 301). Die Schaufensterfronten sind inzwischen mehrfach verändert. Das Bild aus dem Jahr 1982 erinnert an zwei ehemalige Mie-



Abb. 302:  
Wilhelmstraße 5 und 7, 1973.



Abb. 303:  
Wilhelmstraße 8, 1982.

ter, den „Hosen-Laden“, der nach Wilhelmstraße 25 umgezogen ist, und an das Kaffeegeschäft, welches inzwischen in Nummer 1 zu finden ist.

Im Eckgebäude Wilhelmstraße 5 an der Bollwerkstraße (Abb. 302 links) war über viele Jahre das Geschäft von „Eisen-Zschaler“, bevor es nach Metzgerstraße 35 umzog. Nachfolger war eine Filiale von „WMF“, die 2002 nach Nr. 15 wechselte. Inzwischen ist hier mit der Fassade, die für „WMF“ verändert wurde, ein Laden der „Telekom“ eingezogen. In Nr. 7 (Abb. 302 rechts) war 1973 eine „Hemden-Centrale“, 1987 nutzte „Foto Quick Labor“

den Laden bis zum Umzug nach Metzgerstraße 43. Heute befindet sich hier eine Modeboutique.

Zwei Läden liegen Anfang der 1980er Jahre im Gebäude Wilhelmstraße 8 übereinander: „Karten-Truhe“ und „Ankele + Weckler“ (Abb. 303). Das Radio- und Fernsehgeschäft aus dem 1. Obergeschoss ist nach Rommelsbach umgezogen, die „Karten-Truhe“ nach Nr. 13. 1996 befanden sich drei Geschäfte im Gebäude: „Gold Yilik“, jetzt Wilhelmstraße 118, ein Blumenladen und im Obergeschoss „Maredo“, ein Geschäft für Videospiele, das inzwischen in Bahnhofstraße 2 zu finden ist.



Abb. 304:  
Wilhelmstraße 12, Seite zum  
Nikolaiplatz, 1981.



Abb. 305:  
Wilhelmstraße 12,  
Ecke Nikolaiplatz, 1987.

Bauliche Änderungen von Bedeutung waren mit den Mieterwechseln kaum verbunden. Im Gebäude hat nur der Makler Mader bis heute unverändert sein Büro im 2. Obergeschoss. Nach einem größeren Umbau der Erdgeschossfassade befindet sich jetzt das Fischgeschäft und Restaurant „Nordsee“ im Hause.

Auf Abbildung 304 ist das alte Reutlinger Textilgeschäft Müller zu sehen, das über 75 Jahre in dem Haus Wilhelmstraße 12 ansässig war. Der erste Nachfolger, „Böhmer-Schuhe“, nahm äußerlich am Gebäude keine größeren Umgestaltungen vor (Abb. 305). Dies ist eines der wenigen Schuhgeschäfte in der Wilhelm-

straße gewesen, das eröffnet wurde und wieder verschwunden ist. Das Erdgeschoss mit einer teilweise offenen Passage zwischen „Schaukästen“ als Schaufenstern ist erst beim Umbau für den jetzigen Mieter „New Yorker“, der aus Wilhelmstraße 81 kam, verändert worden.

Die Hausnummern Wilhelmstraße 11 und 13 gehören zu zwei Häusern unter gemeinsamem Giebel (Abb. 306–308). Im Jahre 1975 war in Nr. 11 „Phildar-Wolle“ und in Nr. 13 die Metzgerei Wucherer. Die Metzgerei hatte für einen gerade neu eingerichteten Straßenverkauf Schaufenster und Ladeneingang mit einem Rolltor gesichert, das wie eine Art Garagentor



Abb. 306:  
Wilhelmstraße 11 und 13,  
ca. 1975.



Abb. 307:  
Wilhelmstraße 11 und 13,  
1987.

gegenüber der Nikolaikirche wirkte. 1987 war die Metzgerei noch vorhanden – das Rolltor ist auf Abbildung 307 geöffnet –, aber links war aus „Phildar“ schon „La bamba“ geworden, wofür man das Schaufenster geringfügig nach innen verlegte. 1997 wurde aus der Metzgerei die „Karten-Truhe“, die von Nr. 8 gekommen war, und auf „La bamba“ folgte „flic-flac“ mit einem ganz neuen Schaufenster (Abb. 308).

Auch diese beiden Läden sind inzwischen längst wieder ausgezogen. Neue Mieter haben neue Ladenfronten mitgebracht.

Im Gebäude Wilhelmstraße 14 war über viele Jahre eine Filiale der Reinigung Haux, die jetzt nur noch die Zentrale in der Pfenningstraße betreibt. Auf dem ersten Bild (Abb. 309) hat der Laden noch den Charme der 60er Jahre: Kleinmosaik oder Riemchen-Verkleidung der

Abb. 308:  
Wilhelmstraße 11 und 13,  
1997.



Abb. 309: Wilhelmstraße 14, 1976.



Abb. 310: Wilhelmstraße 14, 1983.

seitlichen Mauerteile und das Schaufenster mit rahmenloser Verglasung. Die Ladentür befand sich linker Hand in dem offenen Vorraum, die Tür geradeaus führte zu den Obergeschossen. Ende der 70er Jahre war der Eigentümer der gesamten Fassade überdrüssig, einschließlich des Stucks über den Fenstern der Obergeschosse – das Haus sollte abgebrochen oder zumindest der Stuck entfernt werden. Auf Abbil-

dung 310 von 1983 ist dann doch eine renovierte Fassade zu sehen: Der Stuck ist erhalten, und gleichzeitig hat der Laden ein neues, freundlicheres Gesicht bekommen. Die Ladentür liegt nun direkt an der Straße, die Tür zu den Obergeschossen ist verschwunden. Das bedeutet, dass in den Obergeschossen keine Wohnung mehr sein kann. Die Reinigung hat inzwischen wegen strengerer Umweltauflagen die-



Abb. 311:  
Wilhelmstraße 15, 1987.



Abb. 312:  
Wilhelmstraße 15, 1997.



Abb. 313: Wilhelmstraße 18 und 20, 1980.



Abb. 314: Wilhelmstraße 18 und 20, 1983.

sen Standort aufgegeben. Jetzt verkauft einer der zahlreichen Optiker Reutlingens hier Brillen – und die Erdgeschossfassade ist zu diesem Zweck wieder verändert worden.

Das Erdgeschoss des großen breiten Gebäudes Wilhelmstraße 15 war seit vielen Jahren in zwei Läden unterteilt (Abb. 311). Uhrmacher Weiblen nutzte über Jahrzehnte die rechte Hälfte, bevor er 2002 nach Kanzleistraße 14 umzog. Im linken Laden befand sich bis zu ihrem Umzug nach Wilhelmstraße 34 die Drogerie Epp. Als Nachfolger kam „Yves Rocher“, der später durch einen Textilladen ersetzt wurde. Zwischen 1987 und 1997 haben die beiden benachbarten Geschäfte ihre Schaufenster und Werbeanlagen verändert und dabei dem Erdgeschoss ein relativ einheitliches Gesicht gegeben (Abb. 312). 2002 wurde das Erdgeschoss für die „WMF“-Filiale umgebaut, die aus Nr. 5 gekommen ist: Jetzt ist nur noch ein Laden im Hause.

Der eingeschossige Zigarrenladen in Wilhelmstraße 16 ist auf Bild 310 links teilweise zu sehen. In diesem frühen Nachkriegsgebäude, von dem bis heute nur das Erdgeschoss wiederaufgebaut ist, versorgte „Zigarren-Müller“ seit 1946 seine Kundschaft, bis der Laden 1991 zu einem Geschäft für Sportschuhe umgebaut wurde. 1999 hieß der Laden „Invito-Boutique“, und seit 2000 hat dort die Optikerkette „Apollo“ eine Filiale. Seit 1991 wurde die Ladenfassade schon zweimal verändert.

Die Gebäude Wilhelmstraße 18 und 20 stehen nicht mehr (s. Seite 73 f.). Sie haben dem 1995 genehmigten Neubau für „H&M“ Platz gemacht. Die Abteilung Wohntextil des Modehauses Haux ist zuerst nach Oskar-Kalbfell-Platz 16 umgezogen, inzwischen aber nach Metzgerstraße 59 in die Altstadt zurückgekehrt. Aus heutiger Sicht überraschend, mit welcher Erdgeschossfassade noch 1980 für gutes Einrichten geworben werden konnte (Abb. 313). Drei Jahre später wurde die Werbeschrift gestalterisch verbessert (Abb. 314), das Schaufenster selbst blieb unverändert.

Das Gebäude Wilhelmstraße 22 (Abb. 315) hat einen kleinen Turm. Er ist in der Wilhelm-



Abb. 315: Wilhelmstraße 22, 1973.



Abb. 316: Wilhelmstraße 22, ca. 1980.



Abb. 317: Wilhelmstraße 25, 1987.

straße einzigartig. Vermutlich ist er entstanden, als das Gebäude von zwei- auf dreistöckig verändert wurde, um den Raum unter der Turmhaube zu gewinnen. Diese kluge architektonische Maßnahme ersparte der Doppelhaushälfte ein auffälliges unsymmetrisches Aussehen. In zahlreichen anderen Fällen befindet sich über dem so entstandenen Eckzimmer ein Flachdach mit Terrasse. Über Jahrzehnte hatte hier das Geschäft „Hut-Zimmer“ seinen Sitz. Seit 1973 gab es mehrfachen Mieterwechsel. Der erste „Boutique flash“, hat dafür die Fassade umgebaut und den Fußboden auf Straßenhöhe abgesenkt (Abb. 316). Der seitliche Eingang aus dem offenen Vorraum ist verschwunden und damit auch der Zugang zu den Obergeschossen. Nach kurzer Zeit hieß der Laden „flam“, dann folgte eine Drogerie, jetzt werden Handys angeboten, wobei die Fassade von „flash“ alle diese Wechsel unverändert überstanden hat.

„Hosen-Matz“ hieß das Geschäft in Wilhelmstraße 25 (Abb. 317). Die Fassade wirkte durch die über die ganze Höhe des Hauses reichende Werbeanlage, mit der zusätzlichen Werbung über dem Eingang und an den Schaufenstern sowie mit der Markise darüber an der Brüstung des ersten Obergeschosses überladen und wenig freundlich. Inzwischen ist hier ein zweites Geschäft der direkt benachbarten



Abb. 318:  
Wilhelmstraße 28, 1981.



Abb. 319:  
Wilhelmstraße 28, 1989.

Firma Kögel eingezogen. Die über zwei Geschosse reichende Werbeanlage wurde entfernt.

Im Gebäude Wilhelmstraße 28, der Doppelhaushälfte eines Baus aus der frühen Nachkriegszeit, war über viele Jahre ein kleines Textilgeschäft untergebracht. Auf Abbildung 318 von 1981 ist davon eine letzte Stufe zu sehen: Es heißt schon „Discount Tex“. Für den Nachfolger, eine Verkaufsstelle der Bäckerei Wucherer, wurde das Schaufenster etwas verändert und ein Verkauf direkt aus dem Fenster auf die Straße eingerichtet. Dieser Straßenverkauf wurde vor Aufgabe der Bäckerei an dieser Stelle nur noch sehr wenig genutzt – die Markise und der Name „charly's bäck“ über dem Laden (Abb. 319) sind verschwunden. 2004 wurde das Geschäft umgebaut: Die Stufen in den Laden und der flache Schwibbogen über dem Fenster sind entfallen und die Einheitlichkeit der Ladenfassaden der beiden Haushälften Nr. 28 und 30 ist verlorengegangen – das überrascht, weil beide Giebelhälften unter Denkmalschutz stehen. Auch der Eingang zu den Obergeschossen ist bei diesem Umbau entfallen; als Ersatz wurde auf dem Hof mit Zugang von der Bebenhäuserhofstraße eine Treppe aus Stahl errichtet. Zwischenzeitlich ist im Erdgeschoss von Nr. 28 wieder eine Bäckereiverkaufsstelle eingezogen.



Abb. 320: Zwischenraum zwischen Wilhelmstraße 29 und 31, 1976.

Zwischen Wilhelmstraße 29 und 31 gab es auf privater Grundstücksfläche einen inoffiziellen Durchgang zur Metzgerstraße – eine beliebte Querverbindung von und zur Fußgängerzone (Abb. 320). Sie ist durch einen schmalen eingeschossigen Anbau, der den Laden im Gebäude Nr. 29 vergrößert, mittlerweile beseitigt.

Auch Nr. 32 ist einer der Neubauten, die nach einem Bombenschaden des Zweiten Weltkriegs nach einem Wiederaufbauplan „zur Erzielung von Altstadtcharakter“ errichtet wur-



Abb. 321: Wilhelmstraße 32, 1982.

den. Das Haus und sein bauliches Umfeld stehen inzwischen unter Denkmalschutz. Bauherr war die Dresdner Bank gewesen, die hier ihren Reutlinger Hauptsitz hatte, bis der „Kronprinzenbau“ in der Karlstraße errichtet wurde. Im Rahmen der Veränderung des Filialnetzes der Banken in Deutschland wurde das Haus verkauft und 1997 im Erdgeschoss ein Geschäft für Sportschuhe eingerichtet. Dabei wurden, wie heute üblich, die vier Stufen entfernt, die früher von der Straße in die Bank führten. Dafür wurde die Kellerdecke tiefer gelegt, so dass der neue Laden ebenerdig liegt.

Die Drogerie Epp war Mitte der 1970er Jahre aus Wilhelmstraße 15 nach Nr. 34 in ein eigenes Gebäude gezogen. Auf Abbildung 322 von 1982 trägt sie den Namen „Stadt-Drogerie“. Der Umbau der Parfümeriekette „Douglas“ hat damals viele Passanten in der Wilhelmstraße aufgebracht, weil die „Stadt-Drogerie“ erst kurz vorher aufwändig renoviert worden war und nun schon wieder alles herausgerissen und in Abfallcontainer geworfen wurde. Die Drogerie hatte an der Ecke zur Bärenstraße einen



Abb. 322: Wilhelmstraße 34, 1978.



Abb. 323:  
Wilhelmstraße 44, 1989.



Abb. 324:  
Wilhelmstraße 46 und 48,  
1974.

offenen Vorraum, vorne rechts an der Straße stand eine mit Aluminium verkleidete Säule, links war das Schaufenster über die Gebäudekante herausgezogen. Zusammen mit dem Bau der „Müller-Passage“ ist die Fassade der Parfümerie 2002 erneut verändert worden.

Das alteingesessene Reutlinger Uhren-Fachgeschäft Möck (Abb. 323) in der Wilhelmstraße 44 wurde 1997 geschlossen, weil der Inhaber aus Altersgründen sein Geschäft verkauft hat. Ein neuer Eigentümer mit gleichem Angebot hatte das Geschäft übernommen und umgebaut, den Eingang an die Ecke verlegt und da-

vor eine dicke verzierte Säule und schusssichere Schaufenster eingebaut. Das ist inzwischen schon wieder Vergangenheit – seit 2001 kann man hier Süßigkeiten kaufen. Die Ladenfront ist dafür wieder vollständig umgestaltet: Türen über fast die ganze Breite des Ladens zur Wilhelmstraße locken die Kundschaft.

Die Ladenfläche in der Mitte auf Abbildung 324 ist nur eine provisorisch überbaute Hoffläche zwischen den beiden Gebäuden Nr. 46 und 48. Zum Zeitpunkt der Aufnahme 1974 wurde sie von einem „Wühl-Paradies“ genutzt, 1983 für eine Wäscheboutique und 1995



*Abb. 325:*  
Wilhelmstraße 51,  
Ecke Hirschstraße, ca. 1994.



*Abb. 326:*  
Wilhelmstraße 53,  
Ecke Hirschstraße, 1994.



*Abb. 327:*  
Wilhelmstraße 52,  
Ecke Marktplatz, 1987.

für einen Blumenladen. Immer sahen die Läden sehr provisorisch aus. Kaum zu glauben, dass so ein einfach gestalteter Laden in Reutlingens feinsten Einkaufsstraße über viele Jahre, wenn auch mit wechselnden Mietern, Bestand hat. Gegenwärtig werden der angrenzende Laden und diese „Lücke“ gemeinsam betrieben: Waren für nur 1 Euro werden angeboten – das Niveau hat sich nicht verbessert.

Wilhelmstraße 48 (Abb. 324 links) ist ein sehr schmales Gebäude, bei dem die Front des Erdgeschosses noch fast einen Meter schmaler ist als die Obergeschosse. Läden dieser Größenordnung sind schwer zu vermieten: 1974 nutzte „Sandra’s Boutique“ die Fläche, anschließend war es lange eine Filiale des Backhauses „Klump“, 1995 hieß der Laden „Zip“, dann konnte man in der Filiale einer auswärtigen Großbäckerei mit dem Namen „Ditsch“ wieder allerlei Backwerk kaufen. „Ditsch“ hatte die Fassade recht deutlich verändert. Seitdem hat schon wieder ein anderer Mieter ein kurzes Gastspiel gegeben, der die noch recht neue Fassade mit grellen bunten Farben versah. 2002 hat ein Nachfolger nach langem Leerstand einen Kebab-Verkauf eröffnet. Die Fassade von „Ditsch“ wurde dafür von den grellen Farben befreit, sonst aber weitgehend belassen.

Schuhhaus Schneider und die Hirsch-Apotheke sind seit langem in den Häusern links und rechts der Hirschstraße ansässig (Wilhelmstraße 51 und 53). Beide Erdgeschosse haben ihr Aussehen der 1960er Jahre, wie sie die Abbildungen 325 und 326 von 1994 noch zeigen, bei einer Modernisierung vor einigen Jahren verändert. Bei „Schuh-Schneider“ sind dabei die frei schwebenden Kästen der Schaufenster erhalten geblieben, nur das breite Metallband darüber ist verschwunden. Immer noch liegt der Eingang weit zurück von der Wilhelmstraße. Bei der Apotheke (Abb. 326) ist das Vordach entfernt und die Schaufensterfront verändert worden.

In Nr. 52, dem wichtigen Eckgebäude zwischen Marktplatz und Wilhelmstraße, war über viele Jahre eine Mode-Boutique. Das Erdge-

schoss war dafür mit Blech verkleidet, grellgrün gestrichen, und die Schaufenster hatten runde Ecken. Auf Abbildung 327 von 1987 heißt der Mieter schon „Gold Heinrich“, das Grün um die Schaufenster wurde in Braun verändert, weitere Umbauten fanden nicht statt. Inzwischen ist das ganze Erdgeschoss für ein anderes Schmuckgeschäft, das aus Nr. 81 hierher umgezogen ist, vollständig neu gestaltet.

Wilhelmstraße 55 ist eines der breiteren Gebäude in der Reutlinger Altstadt. Es hätte Raum für einen recht großen Laden, aber offenbar werden so große Flächen weniger gesucht – vielleicht weil zu hohe Mieten verlangt werden. „Nähmaschinen Sauer“ und das Herrengeschäft Gastl waren 1973 hier hinter einer weitgehend in Glas aufgelösten Fassade ansässig, wie auf Abbildung 425 links von der Straßenecke zu erkennen ist. Zu beiden Geschäften musste man ein paar Stufen hinaufsteigen. Beim Umbau wurde der Erdgeschossfußboden abgesenkt und wieder für zwei Läden hergerichtet. Die so entstandene Fassade wirkt in den Proportionen etwas ungewöhnlich (Abb. 328). Weil die Kellerdecke zerstört wurde, um den Fußboden niedriger zu legen, haben die Fenster des 1. Obergeschosses keinen rechten Bezug mehr zu den Läden darunter. Den linken Laden nutzte nun die Boutique „Orsay“; sie ist später nach Nr. 48 umgezogen. Anschließend zog Juwelier Lachenmann mit einer Filiale ein; dazu wurde der Laden erneut um-



Abb. 328: Wilhelmstraße 55, 1977.



Abb. 329:  
Wilhelmstraße 55, 1987.



Abb. 330: Wilhelmstraße 56 (Marktplatz 3), 1974.



Abb. 330/1: Wilhelmstraße 56, ca. 2002.



Abb. 331:  
Wilhelmstraße 61, 1987.

gebaut. Jetzt verkauft hier die Bäckerei Lieb aus Tübingen Backwaren – dafür wurde die Ladenfassade ein weiteres Mal verändert. Rechts zog nach dem Umbau zuerst „Spielwaren Richter“, dann, wie Abbildung 329 zeigt, ein Drogeriemarkt ein. Durch ein Gesims über dem Erdgeschoss haben sich die Proportionen der Fassade wieder etwas verbessert. Inzwischen ist nach dem „dm“-Drogeriemarkt bereits eine zweite Boutique eingezogen.

Die Fassade des Modehauses Haux zur Wilhelmstraße zeigt auf Abbildung 330 von 1974 unter den drei Giebeln ein kräftiges Vordach, das die Schaufenster im Erdgeschoss zusammenzog. Unter den Arkaden war Platz vor den Schaufenstern. Man konnte auch hinter der Kachel'schen Apotheke, Marktplatz 1, an Schaufenstern vorbei durch eine Passage bis zum Marktplatz durchgehen. Bei einem ersten Umbau 1976 wurde diese Passage geschlossen, die Verkaufsfläche dadurch vergrößert, die Schaufenster an die Straße vorgesetzt und das Vordach entfernt. Bei einem zweiten Umbau 1989 hat man dann den Eingang zweigeschossig gestaltet, etwas zurückgesetzt und dadurch deutlich betont. Die früher mit Metall verkleideten Erdgeschossstützen wurden dicker und erhielten einen Rauputz mit Fugenschnitt (Abb. 330/1). Anfang 2005 sind die Giebel ab-

gebrochen, ein großer Neubau wird entstehen.

Das Modehaus Hettlage hat viele Jahre in Wilhelmstraße 61 Kleidung verkauft (Abb. 331). Es ist unter dem Namen „Mode + Sport“ in den Neubau Am Echazufer 20 umgezogen, 2004 wurde der Verkauf dort eingestellt. Die offene Schaufensterhalle und das weit auskragende Vordach in der Wilhelmstraße sind beim Umbau für den „Drogerie-Markt“ Müller verändert worden. Dabei ist die schwer auffindbare Eingangstür zu den Praxen in den Obergeschossen sichtbar an die Straßenfront verlegt worden. Nach der Eröffnung der „Müller-Passage“ im Jahre 2002 ist der Laden erneut umgebaut worden. Seitdem ist das sehr lange Vordach in der Mitte unterbrochen; jetzt befindet sich hier ein weiteres Geschäft von Schuhhaus Schneider.

Nachdem der Seniorchef Akermann sein Optik-Geschäft an den Sohn übergeben hatte, wurden zunächst nur die ein wenig altmodischen Werbeanlagen, die mit ihrem Hintergrund gegen die Straße gekippt waren (Abb. 332), modernisiert. 1986/87 wurde der gesamte Laden von der Wilhelm- bis zur Metzgerstraße neu gestaltet. Die Öffnung zwischen den Schaufenstern auf Abbildung 333 bildete den Eingang zu einem offenen Vorraum vor der zurückliegenden Ladentür. An der Metz-



Abb. 332: Wilhelmstraße 63, 1982.



Abb. 334: Wilhelmstraße 63, Ansicht Metzgerstraße, 1982.



Abb. 333: Wilhelmstraße 63, 1986.

Abb. 335:  
Wilhelmstraße 65, 1974.



Abb. 336:  
Wilhelmstraße 65, ca. 1976.



Abb. 337:  
Wilhelmstraße 65, 1989.



gerstraße stand bis 1986 nur ein eingeschossiges flachgedecktes Gebäude mit Garage, Abstellraum und Schaukästen (Abb. 334). Dahinter lag noch ein kleiner Garten, dessen Bäume bis in die Metzgerstraße hineinragten. Heute reicht der vergrößerte Laden bis zur Metzgerstraße; nur eine kleine Fläche ist noch zugunsten eines Stellplatzes für Behinderte unüberbaut geblieben.

1974 waren im Erdgeschoss des Hauses Wilhelmstraße 65 noch zwei Läden: links Metzger Witzemann (mit zum Zeitpunkt der Aufnahme gerade geschlossenen Jalousien) und rechts ein Süßigkeitengeschäft (Abb. 335). Auf Abbildung 336, ca. 1977 aufgenommen, hat der Metzger seinen Laden verbreitert, „Sarotti“ ist nach Metzgerstraße 45 umgezogen. Wenn man die schönen gusseisernen Säulen vor dem Schaufenster nachzählt, wird man bemerken, dass eine fehlt und sich ihr Abstand vergrößert hat. 1989 wurde die Metzgerei aufgegeben, ein Restaurant „Nudelmacher“ folgte nach und baute wieder um. Der niedrige Sockel unter dem Schaufenster ist verschwunden und eine weitere Säule ist entfernt – da waren’s nur noch zwei! (Abb. 337). Die zuerst ausgebaute Säule wurde nach Aussage des Metzgers der Mittelpunkt einer privaten Kellerbar, die zweite konnte vom Heimatmuseum erworben werden. Inzwischen ist die Gaststätte in einen Mo-

deladen umgewandelt worden, die Fassade aber unverändert geblieben.

Das „Listhaus“, Wilhelmstraße 68, befand sich zunächst nur in dem Haus mit den zwei Giebeln an der Wilhelmstraße – der Neubau an der Kanzleistraße wurde erst 1974 errichtet. Abbildung 338 zeigt die Fassade zur Wilhelmstraße im Zustand von 1974. Gleich nach dem Neubau an der Kanzleistraße wurde auch die Erdgeschossfassade zur Wilhelmstraße verändert: Das Haus hat wieder sichtbar tragende Stützen erhalten, die Obergeschosse schweben nicht mehr – wie auf der Abbildung – scheinbar schwerelos über der Straße. In den folgenden Jahren wurden die Angebote im vergrößerten Erdgeschoss des „Listhauses“ mehrfach verändert: Anfänglich nutzte das Haushaltswarengeschäft Panne das ganze Erdgeschoss selbst, dann wurde eine Hälfte an einen Modeladen vermietet, schließlich nutzte die Buchhandlung Osiander zusätzlich zum Untergeschoss einen Teil. Inzwischen ist die Buchhandlung alleiniger Mieter des ganzen Hauses. Das Haushaltswarengeschäft wurde aufgegeben, nur ein kleiner Teil des Sortimentes wird von einem anderen Betreiber weiter im Buchladen angeboten, und die Cafés im Hause haben sich vermehrt.

Abbildung 339 zeigt eines der seltenen Beispiele aus der Reutlinger Altstadt, wo ein Laden von einem neuen Mieter zwar umgebaut wur-



Abb. 339:  
Wilhelmstraße 70, 1986.



Abb. 338: Wilhelmstraße 68, 1974.

de, die Branche aber unverändert blieb: Die Metzgerei Feil wurde zur Filiale der Metzgerei Schneider aus Pliezhausen. Den Laden betrat man auch hier seitlich über eine offene Ecke, geradeaus weiter hinten führte die Tür zu den Obergeschossen. Ähnliche Eingangssituationen gab es bei vielen Reutlinger Läden. Beim Umbau rückte die Tür zu den Wohnungen nach vorne an die Straße, und der Laden erhielt statt Schaufenster eine breite Tür. Die weißen Ka-

cheln an den Mauerteilen des Erdgeschosses wurden durch Granit ersetzt. Das lustige Schwein der Werbeanlage, auf Abbildung 338 neben dem „Listhaus“ gut zu erkennen, ist verschwunden.

Die Buchhandlung Kocher in der Wilhelmstraße 73 (Abb. 340) gibt es nicht mehr. In Etappen wurde sie verkleinert. Zuerst wurde das Erdgeschoss geteilt: Die eine Hälfte ging an einen Buchklub, anschließend nahm das



Abb. 340:  
Wilhelmstraße 73, 1991.



Abb. 341:  
Wilhelmstraße 78, ca. 1976.



Abb. 342:  
Wilhelmstraße 80/82, 1987.

Schmuckgeschäft Knapp diesen rechten Teil des Erdgeschosses ein. 2002 hörte die Buchhandlung auf, und auch diese Hälfte wurde an einen Schmuckhändler vermietet. Ein Umbau des ganzen Erdgeschosses wieder zu einem einheitlichen Laden war die Folge.

Am Erdgeschoss von Wilhelmstraße 78 ist in den letzten 30 Jahren keine bauliche Veränderung vorgenommen worden. Weil das Gebäude unter Denkmalschutz steht, wäre das auch nicht leicht. Wie sollte man auch die verzierten Stützen des Erdgeschosses vom Ende des 19. Jahrhunderts verändern? Aber die Mieter im Laden haben gewechselt: Nach „Möbel Ibeo“ kam das Reformhaus Steegmaier, das von Nr. 88 hierher umgezogen ist, dann das Reformhaus Sperling. Die Bilder zwischen den Fenstern des Obergeschosses hat der Reutlinger Maler Anton Geiselhart 1957 geschaffen.

Obwohl man es dem Gebäude kaum ansehen kann, ist auch Wilhelmstraße 80/82 (Abb. 342) fast vollständig ein Neubau der frühen Nachkriegszeit, ein Wiederaufbau nach einem Bombenschaden. Die zwei Hausnummern zeigen, dass es ursprünglich ein Doppelhaus unter einem Giebel gewesen ist. Das Gebäude steht wegen seines noch erhaltenen großen mittelalterlichen Gewölbekellers unter Denkmalschutz. 1987 war hier die „Schatulle“, ein Geschäft für Kinderkleidung. Der Nachfolger, das Modegeschäft Lorenz, hat den



Abb. 343: Wilhelmstraße 84, 1980.

Laden hauptsächlich innen umgebaut, die Fassade dabei nur wenig verändert. 2002 wurde das Erdgeschoss, wiederum ohne größere äußerliche Veränderungen, in zwei Läden aufgeteilt.

Die beiden Hausnummern Wilhelmstraße 84/86 gehören zu einem Doppelhaus unter einem Giebel, das unmittelbar gegenüber der Marienkirche steht. Bei der Gestaltung der Ladenfronten hätte man sich etwas mehr Rücksicht auf diese Nachbarschaft vorstellen können. Die Fassade der „Hosen-Centrale“ in Nr. 84 (Abb. 343) war keine Zierde für die Wilhelmstraße, und der ganz anders gestaltete Laden in der danebenliegenden Haushälfte wirkte mit dem außen angebrachten und nur selten vollständig hochgezogenen Rollgitter nicht

viel einladender (Abb. 344). Das Rollgitter hatte der Laden „Schmuckkästle“ angebracht, der Nachfolger „body care“ hat es sicher kaum gebraucht, aber trotzdem nicht verändert. Beide Läden wurden erst von den neuen Mietern äußerlich verbessert. Der italienische Schuhladen in Nr. 86 ging mit gutem Beispiel voran, die Mannesmann D2-Filiale, jetzt Vodafone, folgte einige Zeit später. Bei Nr. 86 ist an dem kleinen offenen Vorraum rechts erkennbar, dass seitlich die Tür zum Laden führt und zurückliegend eine zweite zu den Obergeschossen. Bei Nr. 84 ist keine Tür zu den Obergeschossen

sichtbar – es gibt auch keine: Um den schmalen Laden etwas zu vergrößern, wurde sowohl die Tür wie die Treppe zu den Obergeschossen entfernt. Diese blieben deshalb, wie in manchen anderen Gebäuden in der Fußgängerzone, mehr oder weniger ungenutzt. Ein etwas umständlicher Zugang von hinten aus der Museumstraße macht inzwischen bei diesem Gebäude die Obergeschosse wieder zugänglich.

Für die Boutique „Rodier“, Wilhelmstraße 85, wurde 1973 die auf Abbildung 345 zu sehende Ladenfassade gebaut. „Rodier“ zog nach Nr. 121 um, die Nachfolgemieterin „Jer-



Abb. 344:  
Wilhelmstraße 86, 1980.



Abb. 345:  
Wilhelmstraße 85, 1977.

sey Josephine“ hat nur die Fassadenfarbe und die Werbeanlage verändert (Abb. 346). Danach kam das Schmuckgeschäft „Gold Hausch“, und seit 2003 kann man hier hinter unveränderter Fassade Poster und T-Shirts erwerben.

Erst 1973 ist die Neckermann-Filiale nach Wilhelmstraße 87 gekommen (Abb. 347). Vorher waren im Erdgeschoss nebeneinander zwei Läden: „Möhler Schuhe“ und „Eis Lazzarin“ – beide sind nach Nr. 93 umgezogen (s. Abb. 118). Für Neckermann wurden das Vordach stark verbreitert, die Schaufenster verändert und der Eingang in die Mitte gelegt; 1988 änderte Neckermann das Vordach noch einmal.

1994 erfolgte für „Esprit“ ein Umbau der ganzen Fassade: Das Erdgeschoss wurde durch gemauerte Stützen unterteilt, das Vordach entfernt und die Gebäudemitte durch ein Fassadenelement, das bis ins erste Obergeschoss reicht, betont.

Über viele Jahre sagte man in Reutlingen, dass man vom Turm der Marienkirche bis zur Nordsee schauen könne. Damit war der Fischladen bei der Kirche in Wilhelmstraße 88 gemeint (Abb. 348). Anschließend hat das Reformhaus Steegmaier den Laden genutzt, bevor es nach Nr. 78 umgezogen ist; Nachfolger war der Drogeriemarkt Schlecker. Die Mieter-



Abb. 346:  
Wilhelmstraße 85, 1987.



Abb. 347:  
Wilhelmstraße 87, 1977.



Abb. 348: Wilhelmstraße 88, 1974.



Abb. 349:  
Wilhelmstraße 89, 1977.



Abb. 350:  
Wilhelmstraße 90/92, 1982.

wechsel waren bei diesem Gebäude ausnahmsweise nicht mit größeren Veränderungen der Ladenfront verbunden. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz, die Stuckfassade stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Im Gebäude Wilhelmstraße 89 befand sich eine Filiale der Südwestbank (Abb. 349). Erst Ende der 90er Jahre baute man die Bank zu einer Bäckereifiliale um. Dazu wurde der Eingang in die Mitte verlegt, durch eine Absenkung der Kellerdecke konnten die zwei Stufen vor der Eingangstür entfallen, außerdem wurden von Mauerfeilern unterbrochene kleinere

Schaufenster eingebaut. Die gediegene Naturstein-Verkleidung ist dabei verschwunden.

Wilhelmstraße 90/92 sind zwei Gebäude unter einem Giebel. In jeder der Doppelhaushälften befindet sich ein Laden. Auf Abbildung 350 von 1982 ist rechts der Handarbeitsladen Eppinger und links eine Filiale der Bäckerei Zotz zu sehen. Letztere war die Nachfolgerin der selbständigen Bäckerei Unger, die u. a. für ihren schlesischen Mohnkuchen bekannt war. In den Handarbeitsladen ist später das Bekleidungsgeschäft „Benetton“ eingezogen, anfänglich ohne Umbau – heute liegt der Eingang in der

Ladenmitte. Zwei schöne alte gusseiserne Säulen sind hinter dem Schaufenster wieder sichtbar. Auf der Abbildung ist eine davon, ganz rechts durch einen Spiegel verdeckt, zu erahnen. Den linken Laden übernahm die Bäckerei „KaWu“, anschließend „K&U“. Der Laden ist inzwischen durch einen Optiker umgestaltet worden.

Der Laden in Wilhelmstraße 95 hat sich besonders häufig verändert. Auf Abbildung 351



Abb. 351: Wilhelmstraße 95, 1979.



Abb. 352: Wilhelmstraße 95, 1981.



Abb. 353: Wilhelmstraße 95, 1989.

von 1979 sieht man die Reinigung „Quick“, die während ihrer Zeit die Ladenfront einmal modernisierte. 1981 wurden für „Benetton“ die Fenster mit neuen Rahmen versehen, zwei Eingangsstufen auf eine reduziert und die Markise verändert (Abb. 352). Aber „Benetton“ blieb nicht lange: Auf Abbildung 353 von 1989 ist der Optiker Schatz als Mieter eingezogen – nun schmückte ein kleines Vordach den Eingang. In den 90er Jahren wird das Erdgeschoss zusammen mit dem Laden in der benachbarten Doppelhaushälfte Nr. 97 ganz neu gestaltet: Es entsteht der Laden „X-Large“ – aber auch der bleibt nicht lange. Inzwischen hat jede Doppelhaushälfte wieder einen eigenen Laden; in Nr. 95 ist erneut ein Optiker eingezogen.

Bäcker Reicherter in Wilhelmstraße 97 betrieb über viele Jahre hinweg eine der beliebtesten Bäckereien in der Innenstadt (Abb. 354). Alles wurde in der neu gebauten Backstube im Anbau hinter dem Haus gebacken. Der Bäcker hat die Ladenfront nur wenig verändert, abgesehen von einer eines Tages unter dem Vordach zusätzlich angebrachten Markise – die selbst gefertigte Ware aus Schokolade verlangte einen besseren Sonnenschutz (Abb. 355). Inzwischen sind Vordach und Markise verschwunden. Durch die einheitliche Gestaltung der Ladenfronten zusammen mit Nr. 95 durch das Modegeschäft „X-Large“ hat das unter Denkmalschutz stehende eindrucksvolle Doppelhaus sehr gewonnen. Die Tür zu den Wohnräumen im Obergeschoss ist auch hier aus der tiefen offenen Vorhalle, über die man seitlich den Laden betrat, verschwunden; die Obergeschosse können nun von der Metzgerstraße aus erreicht werden. Bäcker Reicherter hatte seinen Verkauf im Hinterhof, zugänglich von der Metzgerstraße, als kleinen „Hofladen“ mit kurzen Öffnungszeiten an den Wochenenden noch ein paar Jahre weitergeführt; inzwischen ist der Betrieb jedoch geschlossen. In den Laden vorne ist jetzt ein Geschäft für Camping- und Trekkingbedarf eingezogen. Die von „X-Large“ umgestaltete einheitliche Fassade wurde nicht wieder verändert.



Abb. 354:  
Wilhelmstraße 97, 1977.



Abb. 355:  
Wilhelmstraße 97, 1982.

Auch die Häuser Wilhelmstraße 96 und 98 bilden eines der in Reutlingen üblichen Doppelhäuser. Die Läden in beiden Haushälften sind sehr unterschiedlich gestaltet und passen nicht gut zueinander (Abb. 356). Bei Nr. 98 wurde Ende der 1990er Jahre durch den Mieter für eigenen Bedarf eine Modernisierung des Ladens durchgeführt: Die tiefe Passage zwischen den Schaufenstern links und rechts wurde aufgegeben, die Verkaufsfläche vergrößert und

der Eingang nach vorn an die Straße verlegt.

Das alte Reutlinger Fachgeschäft Fehl verkaufte in der Wilhelmstraße 99 Anfang der 1970er Jahre noch Haushaltswaren und Spielzeug. Später hatte es sich ganz auf Spielzeug spezialisiert (Abb. 357 und 358). 1976 wurde das Haus umgebaut: Der Eingang, vorher etwas zurückliegend fast in der Mitte der Fassade zur Wilhelmstraße, wurde an die Ecke Wilhelmstraße/Weibermarkt verlegt. Zu den Woh-



Abb. 356:  
Wilhelmstraße 96 und 98,  
1998.



Abb. 357:  
Wilhelmstraße 99 aus der  
Oberamteistraße, 1975.



Abb. 358:  
Wilhelmstraße 99, Seite zum  
Weibermarkt, 1975.

nungen in den Obergeschossen konnte auf der Seite vom Webermarkt her ein Eingang geschaffen werden, und das Erdgeschoss wurde in ganzer Höhe mit Steinplatten verkleidet (Abb. 359). Seit 1991 betreibt das Schuhgeschäft Mayer den Laden, ohne ihn äußerlich

verändert zu haben. „Spielzeug Fehl“ gibt es unter dem Namen „Kunterbunt“ nur noch als kleinen Laden am Nikolaiplatz 5.

In dem kleinen schmalen Haus Wilhelmstraße 100 war über viele Jahre das Café Sommer – auf Abbildung 360 aus dem Jahr 1982 noch

Abb. 359:  
Wilhelmstraße 99,  
Ecke Webermarkt/Wilhelm-  
straße, 1987.



Abb. 360:  
Wilhelmstraße 100, 1982.

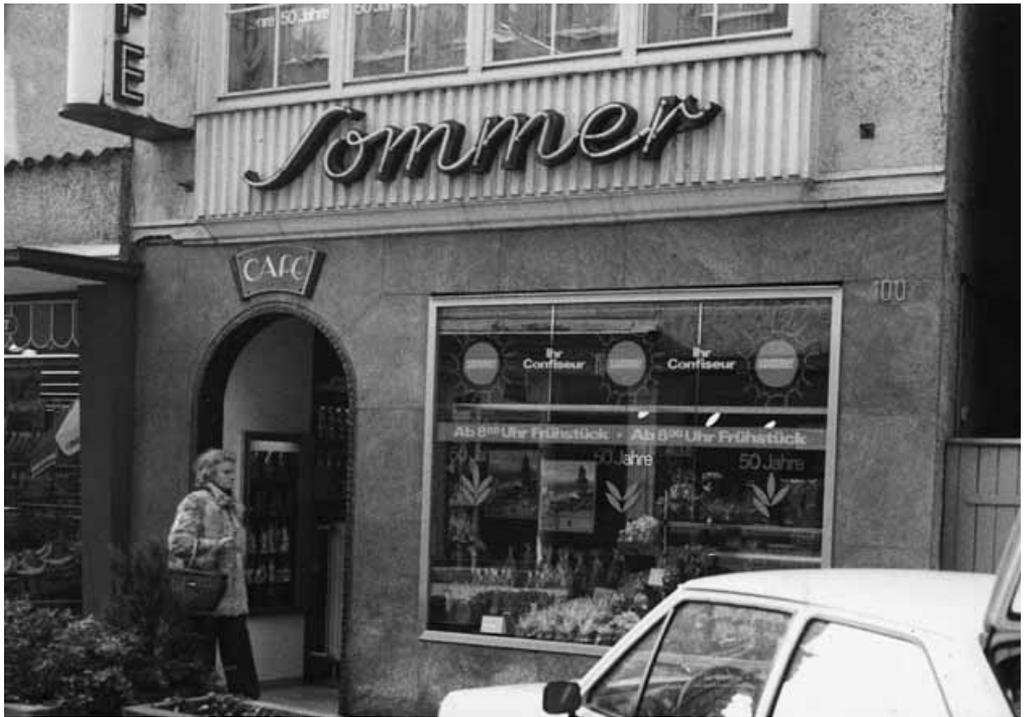




Abb. 361:  
Wilhelmstraße 101, 1987.



Abb. 362:  
Wilhelmstraße 102/1, 1982.



Abb. 363:  
Wilhelmstraße 102, ca. 1976.

ganz mit dem Flair der 50er Jahre. Als das Nachbarhaus Nr. 102 hinzugewonnen werden konnte, wurde 1984 das schmale Gebäude zum „Kleinen Haus“. Das erweiterte Café Sommer ist inzwischen in dem wesentlich größeren Nachbarhaus untergebracht.

In Nr. 101 ist seit langer Zeit die „Löwen-Apotheke“; Abbildung 361 zeigt sie mit den Schaufenstern der frühen 60er Jahre. 1995 wurde die Apotheke umgebaut. Der Eingang ist auch hier an die Ecke verlegt. Um den großen Gewölbekeller unter dem Gebäude nicht zu zerstören, wurden in diesem Fall die Stufen zum Erdgeschoss beibehalten.

Die Filiale des „coop“-Lebensmittelmarktes – zeitweilig hieß er „in“ – in Wilhelmstraße 102 (Abb. 363) ist 1985 zum Café Sommer umgebaut worden. Der eingeschossige Bauteil mit dem Eingang in den Lebensmittelladen (Abb. 362) – früher eine eigene Hausnummer 102/1 – wurde übernommen und zum gemeinsamen Eingang für beide Cafés links und rechts

umgestaltet. Das nur durch zwei schmale Metallleisten unterteilte Schaufenster des „coop“-Ladens ist durch drei, von breiten Mauerteilen getrennte Fenster ersetzt. Außerdem ist das Vordach entfernt, und die schmalen Riemchen unter dem Fenster gibt es auch nicht mehr.

„Wolle-Rödel“ hat dem Laden in Wilhelmstraße 103 ein moderneres Gesicht gegeben. Die auf Abbildung 364 von 1974 noch hinter Blech versteckten alten gusseisernen Säulen im Schaufenster sind hinter einem neuen Fensterelement wieder sichtbar geworden. Der sehr schmale Ladeneingang auf der linken Seite ist verbreitert und fast in die Mitte verlegt worden. Seit dem Umbau ist die Front wieder der des Ladens in der benachbarten Doppelhaushälfte Nr. 105 ähnlicher geworden.

In dem Jugendstilgebäude Wilhelmstraße 104 war Anfang der 1970er Jahre der Schreibwarenladen Ludwig Haussner (Abb. 365). 1982 ist daraus, wie auf Abbildung 366 von 1987 zu



Abb. 364: Wilhelmstraße 103, 1974.



Abb. 365:  
Wilhelmstraße 104, ca. 1976.



Abb. 366:  
Wilhelmstraße 104, 1987.



Abb. 367:  
Wilhelmstraße 105, 1981.

sehen, eine Spielhalle geworden. Das Schaufenster und der seitliche Eingang aus einem offenen Vorraum wurden nicht verändert. Nur die Eingangsstufe wurde in der Höhe geringfügig reduziert. Die Eingangstür erhielt ein Rollgitter, und oben in die Mitte des Schaufensters wurde ein Klimagerät gesetzt. 1993 wurde der Laden in einen Imbiss umgewandelt und dafür die Erdgeschossfront umgebaut. Anstelle des großen Schaufensters gibt es nun zwei Öffnungen, links ein Fenster-, rechts ein Türelement; die Tür zu den Obergeschossen ist verschwunden.

Bis 1981 hieß das Geschäft in Wilhelmstraße 105, das Trachtenmoden und Kleppermäntel verkaufte, „Maru“ (Abb. 367). 1983 wurde die Gaststätte „Vis-à-vis“ eröffnet. Die alten gusseisernen Säulen der Jahrhundertwende blieben erhalten. Statt der zwei Schaufenster und dem Ladeneingang rechts wurden Türelemente eingebaut, die über die gesamte Breite

geöffnet werden können. Die schöne alte Haustür zu den Wohnungen in den Obergeschossen wurde etwas nach hinten verlegt. Während der kalten Jahreszeit erreicht man jetzt aus dem so entstandenen kleinen offenen Vorraum rechts den Eingang zur Gaststätte.

Auf „Möbel Krell“, ein alteingesessenes Reutlinger Möbelhaus in Wilhelmstraße 110 (Abb. 368), folgte das Delikatessen-Lebensmittelgeschäft Böhm, das aus dem Untergeschoss des „Listhauses“ an der Kanzleistraße hierher gezogen war (Abb. 369). Ein aufwändiger Umbau mit Marmor, leicht vor die Fassade gesetzten Schaufenstern, großzügigen Eingangstüren und einem über zwei Stockwerke reichenden Schmuckelement aus weißem Marmor mit Messingreliefs der angebotenen Delikatessen veränderten die Fassade erheblich. Allerdings war das Angebot nicht von Dauer – Feinkost verkaufte sich angeblich in Reutlin-



Abb. 368: Wilhelmstraße 110, Ecke Nürtingerhofstraße, 1982.

gen nicht gut genug. Anschließend wurden im Laden allerlei Geschenkartikel angeboten. Die ursprünglich hellen Markisen des Lebensmitteladens waren nach langer Zeit ohne Pflege stark verschmutzt und wurden schließlich entfernt. Der Fassadenschmuck aus Marmor und Messing ist ebenfalls verschwunden. Heute wird „Mode ab Größe 42“ in dem Laden verkauft. Weil das Haus lange ein Möbelgeschäft

war und die Räume in allen Geschossen als Ausstellungsfläche genutzt wurden, gab es schon viele Jahre keine Wohnungen mehr in den Obergeschossen. Da keine zusätzliche Tür zu diesen Geschossen vorhanden ist, stehen sie seit dem Auszug des Möbelgeschäftes mehr oder minder leer.

Mitte der 70er Jahre waren in den beiden nebeneinanderliegenden Läden unter einem Gie-



Abb. 369:  
Wilhelmstraße 110, 1987.



Abb. 370:  
Wilhelmstraße 111, 1977.

beldach in Wilhelmstraße 111/113 links das Uhren- und Antiquitätengeschäft Sommer (Abb. 370) und rechts das „Musik Forum“ untergebracht (Abb. 371). Der Laden in Nr. 113 mit der großen Werbeanlage über der Markise war in Reutlingen die beste Adresse für Schallplatten mit klassischer Musik. Er ist 1986 nach Nikolaiplatz 3 unter dem Namen „Klang-Welt“ umgezogen, hat dort aber nur kurz existiert. Nachfolger war eine Geschenk-Boutique (Abb. 372), die später nach Nr. 111 gewechselt ist; in Nr. 113 zog die Boutique „Hollies“ ein.

Die alte Schaufensterfront vom Beginn des 20. Jahrhunderts mit den zierlichen gusseisernen Säulen und dem kräftigen Gesims darüber kommt wieder besser zur Geltung, seitdem die „Korbmarkise“ und der Kasten mit der Werbeanlage darüber entfernt sind. Schön, dass beide Läden unter dem gleichen Giebel wieder einheitlicher gestaltet und die gusseisernen Säulen bis heute erhalten sind. 2004 werden in Wilhelmstraße 111 Blumen verkauft und in Nr. 113 befindet sich die Mode-Boutique „Papillon“.



Abb. 371:  
Wilhelmstraße 113, 1977.



Abb. 372:  
Wilhelmstraße 113, 1981.



Abb. 373:  
Wilhelmstraße 115, 1977.



Abb. 374:  
Lindenstraße 2, 1987.

Abbildung 373 aus dem Jahr 1977 zeigt schon Optiker Haussmann im Gebäude Wilhelmstraße 115. 1988 wurde das Geschäft modernisiert, der Ladeneingang in die Mitte verlegt und das Erdgeschoss mit Naturstein verkleidet. Der Eingang zu den Obergeschossen liegt seit dem Bau der Lindenpassage auf der Rückseite des Hauses.

Die beiden Gebäude der Lindenstraße 1 und

2 haben Schaufenster und Ladeneingänge zur Wilhelmstraße und gehören deshalb mit zur Fußgängerzone. In Nr. 2, hinter dem Lindenbrunnen, war die Metzgerei Schmidt (Abb. 374). Das Haus wurde verkauft, für einen neuen Laden erfolgte ein Umbau. Die Schaufenster zum Lindenbrunnen hin wurden etwas modernisiert und gegen die Lindenstraße zusätzliche Schaufenster eingebaut. Inzwi-



Abb. 375: Lindenstraße 1, 1974.

schen ist ein Reisebüro dort eingezogen. In Lindenstraße 1, dem kleinsten Gebäude an der Wilhelmstraße, war bis 1973 ein Geschäft für Pinsel und Bürsten untergebracht, anschließend war der Laden ca. 25 Jahre geschlossen. Aber das Gebäude wurde all die Jahre gepflegt, nur die Rollläden vor den Schaufenstern blieben zu; die Eigentümer wohnten weit entfernt und benutzten das Haus nur in den Ferien. Seit 2000 ist durch einen Laden für Süßigkeiten endlich wieder Leben im Erdgeschoss eingekehrt. Die neue Markise und die etwas grellen Farben haben das Aussehen des Hauses verändert, aber umgebaut wurde äußerlich nicht.

Wilhelmstraße 116 ist eines der wenigen Häuser in der Reutlinger Haupteinkaufsstraße, bei dem eine überwiegend aus Holz gestaltete Ladenfront aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert noch weitgehend erhalten ist (Abb. 376). Im Erdgeschoss befinden sich zwei Läden, die Eingangstür zu den Ober-

geschossen liegt in der Mitte unter dem kleinen Giebel. Im rechten Laden gab es häufigen Wechsel: 1987 ein Damensalon, danach eine Boutique für Kinderkleidung, und anschließend konnte man Miederwaren kaufen. Ab 1995 haben hier verschiedene kleine Gaststätten ihr Glück versucht, Betreiber und Namen haben gewechselt. Links war über Jahrzehnte das Reutlinger Damenhutgeschäft Hils, 1994 ist ein Reisebüro der Firma Neckermann eingezogen. Die schöne alte Fassade blieb bei allen Mieterwechseln weitgehend erhalten.

In Wilhelmstraße 117 befand sich seit 1971 das Büro einer Bausparkasse (Abb. 377). Die Ladenfront ist bis heute fast unverändert, aber viele unterschiedliche Nutzer sind ein- und auch wieder ausgezogen: 2001 war hier ein Bücherladen für Restauflagen, 2002 wurden Konkurrenzwaren verkauft, 2004 ist ein Immobilienbüro ansässig.

In Wilhelmstraße 118 (Abb. 378) war über



Abb. 376: Wilhelmstraße 116, 1973.

viele Jahre das kleine Reutlinger Modehaus Bürkle zu finden. Nach der altersbedingten Geschäftsaufgabe war der erste Nachmieter das Neckermann-Reisebüro, das von hier in das Nachbarhaus Nr. 116 umzog. Der Eingang lag unverändert seitlich im offenen Vorraum vor der weit zurückliegenden Tür zu den Obergeschossen. 1998 hat ein auswärtiger Bäcker sein Glück versucht und dafür Laden und Schaufenster umgebaut; direkt an der Straße

wurde eine breite Tür angebracht. Nach relativ kurzer Zeit und nach einem größeren Umbau mit erneut modifizierter Ladenfront eröffnete hier das von Wilhelmstraße 8 umgezogene Schmuckgeschäft Yilik. Das Erdgeschoss sieht inzwischen sehr verändert aus.

Das Gebäude Wilhelmstraße 119 (Abb. 379) gehörte der Stadt. Nur dadurch war es möglich, hier im Erdgeschoss den Eingang für die Passage zur Metzgerstraße zu schaffen, denn dafür



Abb. 377: Wilhelmstraße 117, 1987.



Abb. 378: Wilhelmstraße 118, 1988.



Abb. 379: Wilhelmstraße 119, 1977.



Abb. 380: Wilhelmstraße 121, ca. 1976.



Abb. 381: Wilhelmstraße 120, 122 und 124, Blick vom Albtorplatz, 1974.



Abb. 382:  
Wilhelmstraße 125, 1977.

war es notwendig, die Verkaufsfläche etwas zu verkleinern. Der damalige Mieter „Teppich-Scholz“ ist an den regionalen Busbahnhof nach Kaiserstraße 7 umgezogen. Die Passage wurde durch den breiten rechten Schaufensterbogen geführt, die Fläche hinter dem linken schmalen Bogen mit der Haustür wurde dem Laden zugeschlagen. Der Eingang zu den Wohnungen in den Obergeschossen konnte über die Passage an die Rückseite des Hauses verlegt werden. Zwar ging die schöne alte Haustür verloren, aber die Ladenfront der Jahrhundertwende mit zwei gusseisernen Stützen und den aus Holz in der Art von behauenen Stein gestalteten Bögen darüber ist erhalten – es wurden nur moderne Schaufenster eingefügt. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

Auf Abbildung 380 aus den 1970er Jahren ist im Laden von Wilhelmstraße 121 noch das Sanitätshaus Hagmann zu sehen, das dann in die Kaiserpassage umgezogen ist. Als Nachfolger kam „Rodier“ aus Nr. 85, und inzwischen ist eine Filiale der Ladenkette „vom Faß“ in den Räumen. Die Hausbesitzer haben bei jedem Mieterwechsel Wert darauf gelegt, dass an der besonders schönen Fassade nichts Wesentliches verändert wurde. Nur die dreigeteilte

hölzerne Ladentür links ist verschwunden und durch eine Glastür ersetzt. Das Haus steht ebenfalls unter Denkmalschutz. Die Flaschneerei Dieterlein, deren Werbeschriftzug vom Beginn des 20. Jahrhunderts über dem Schaufenster bis heute erhalten ist, befand sich ab ca. 1890 bis in die 1950er Jahre, zuletzt unter einem anderen Inhaber, im Gebäude.

Abbildung 381 zeigt die Gebäude Nr. 124, 122 und 120. In allen drei waren bereits 1974 unterschiedliche Arten von Gaststätten. Das „Café Finckh“ in der Mitte wurde bald darauf modernisiert – auf dem Bild ist noch die Fassade mit viel Glas zu sehen. Auch bei Nr. 120 und 124 wurden die Erdgeschosse stark verändert; dabei ist in Nr. 124, dem Imbiss Lorenz, eine schöne Haustür verschwunden.

Der Nachfolger des Damenmodengeschäftes Sautter in Wilhelmstraße 125 (Abb. 382) wurde „Foto-Dohm“, ein neuer Laden der traditionellen Reutlinger Fotografen-Familie, deren Geschäft über Jahrzehnte in Wilhelmstraße 1 gewesen ist. Das Schaufenster wurde bis an die linke Gebäudekante verbreitert, der schmale offene Vorraum vor der Ladentür ist verschwunden, der neue Ladeneingang liegt in der Mitte.



Abb. 383:  
Wilhelmstraße 127, ca. 1975.



Abb. 384:  
Albtorplatz 1, Fassade zum  
Albtorplatz, 1977.

Die Bäckerei Berger (Abb. 383) hat 1975 ihre Verkaufsräume in der Wilhelmstraße 127 modernisiert, u. a. wurde die Ladentür von der offenen Ecke seitlich rechts in die Mitte verlegt. Bei einem zweiten Umbau im Jahr 2000 wurde statt des Schaufensters eine Glastür fast über die ganze Breite des Ladens eingebaut.

Im Gebäude Albtorplatz 1 mit Fassaden zur Wilhelmstraße, zum Albtorplatz (Abb. 384) und zur Metzgerstraße war Anfang der 70er Jahre noch die Dresdner Bank mit einer Filiale untergebracht (s. Abb. 437). Danach nutzte das Fachgeschäft für Optik und Hörgeräte Möller diesen Laden mit; es hat sich inzwischen auf die

Ladenfläche an der Wilhelmstraße beschränkt. Hinter die Schaufenster zum Albtorplatz sind ohne viel Umbau neue Mieter eingezogen, anfänglich ein Blumenladen, dann ein Schlüsseldienst, jetzt eine Schuhreparatur mit Schlüsseldienst.

In Albtorplatz 4 befand sich bis 1988 ein Radio- und Fernsehgeschäft (Abb. 385) mit dem Namen „Albtor-Radio“. Danach kam ein Café. Dafür ist das Erdgeschoss umgestaltet worden, u. a. wurde das Welleternit hinter den Werbeanlagen über den Schaufenstern entfernt. Das Erdgeschoss erhielt wieder verputzte Wandflächen wie an den Obergeschossen.



Abb. 385:  
Albtorplatz 4, 1982.



Abb. 386:  
Albtorplatz 6 und 8, ca. 1977.

Albtorplatz 6 und 8 ist ein Doppelhaus mit zwei recht unterschiedlich gestalteten Ladenfronten im Erdgeschoss. Bei den Obergeschossen ist durch die verschiedenen Fenster links und rechts ebenfalls der Doppelhauscharakter erkennbar. Rechts befand sich in den 1970er Jahren der selbständige Metzger Reicherter; inzwischen ist hier eine Filiale der Metzgerei Zeeb. Links war ein Zoogeschäft; daraus ist ein Imbiss, „König Kebab“, geworden. Beide Ladenfronten wurden verändert: Die tief he-

runtergezogenen Schaufenster links gibt es nicht mehr, aber die eigentümliche „antike“ Säule an der Ecke gegen die Jos-Weiß-Straße ist erhalten (im Bild ist sie neben dem Verkehrsschild kaum zu erkennen, weil sie dunkel gestrichen war). Das Doppelhaus steht als Gebäude des 18. Jahrhunderts unter Denkmalschutz.



Abb. 387:  
Katharinenstraße 1, ca. 1977.



Abb. 388:  
Katharinenstraße 2, ca. 1977.



Abb. 389:  
Katharinenstraße 3, 1987.



Abb. 390:  
Katharinenstraße 3, 1988.

## 2 Läden in der Fußgängerzone Katharinenstraße

In Katharinenstraße 1, gleich im Anschluss an die Bank am Marktplatz, befanden sich in den 1970er Jahren Schuhgeschäfte mit unterschiedlichen Namen, mal „City Schuhe“, dann „pix Schuh“ mit Discount-Preisen (Abb. 387), anschließend, bis 1980, ein Haustürstudio der Firma „Biffar“, das nach Federnseeplatz 19 umgezogen ist. Seit 1981 ist hier der Optiker Reinhardt, der vorher sein Geschäft in Nr. 19 hatte. Der Optiker hat das Erdgeschoss durch den Einbau kleinerer Schaufenster zwischen Mauerpfeilern optisch stark verändert; außerdem wurde der Eingang Richtung Marktplatz an die leicht vorspringende Ecke des Gebäudes verlegt.

Auf Abbildung 388 von ca. 1977 ist noch das Modegeschäft Knopf in Katharinenstraße 2 mit den für die 1950er Jahre typischen Schaufenstern zu sehen. Zwischen den „Schaukästen“ befand sich eine kleine Passage, die Ladentür lag weit zurück und war von der Straße aus kaum zu sehen. Nach Knopf kam aus der Boutique am Rathaus, Kanzleistraße 5, mit Edith Leuze eine neue Mieterin. Sie führte hier ihre Modeboutique mit geändertem Namen „Bou-

tique am Markt“ bis 1982 weiter; Nachfolger war das Damenmodengeschäft Wöllner. Umgebaut wurde das Erdgeschoss erst Anfang der 90er Jahre für die Nutzung durch die Kreissparkasse. Das laut Inschrift 1729 errichtete Gebäude steht als ehemaliges Zunfthaus der Gerber unter Denkmalschutz. Das Wappen der Gerber ist auf dem Bild über dem Schaufenster zu sehen.

Bevor Metzger Zeeb und Bäcker Wucherer gemeinsam das Erdgeschoss von Katharinenstraße 3 für die Einrichtung ihrer Verkaufsstellen umgebaut haben, war hier ein Laden für Schmuck, Bestecke und Uhren von Bleher und Zwissler untergebracht (Abb. 389). Das schwarze spiegelnde Band über und seitlich der Schaufenster ist ebenso wie die schwarzen Kacheln darunter beim Umbau entfernt worden. Links und rechts wurde je ein Fenster zum direkten Verkauf auf die Straße hergestellt und der Ladeneingang in die Mitte verlegt. Der Fensterverkauf war nur wenige Jahre in Betrieb: Die eigenwilligen Vordächer über Fenstern und Türen (Abb. 390) wurden häufig von Lieferfahrzeugen beschädigt, nur die dreieckigen Flächen über den Fenstern erinnerten noch lange an sie. 2002 wurde der Laden wieder umgebaut: Die Bäckerfiliale ist ausgezogen, Zeeb

hat seine Filiale vergrößert und dabei auf den Straßenverkauf verzichtet.

„Hut-Reiber“ (Abb. 391) hat Ende der 1980er Jahre aus Altersgründen seinen Laden aufgegeben. Spezialgeschäfte für Hüte haben, zumindest in Reutlingen, offenbar keine große Chance mehr am Markt. Für Hils in der oberen, Zimmer in der unteren Wilhelmstraße und auch für diesen Laden gibt es keinen entsprechenden Nachfolger. Lange Zeit war ein Tep-

pichgeschäft in dem Laden, für eine kurze Zeit zog ein Shop für Handys ein, jetzt gibt es hier Produkte aus Murano-Glas zu kaufen. Die Eingangssituation mit den Stufen in der Mitte sowie dem offenen Vorraum vor der seitlich gelegenen Ladentür und der zurückliegenden Tür zu den Obergeschossen ist unverändert. Rechts der kleine Laden im Gebäude war früher „Dala-Feinkost“, ein Geschäft hauptsächlich für asiatische Spezialitäten, bis 1997 die



Abb. 391:  
Katharinenstraße 5,  
ca. 1975.



Abb. 392:  
Katharinenstraße 7, ca. 1975.



Abb. 393:  
Katharinenstraße 7, 1987.

kleine Boutique „Fantasie“ hinter den schönen gusseisernen Säulen eingezogen ist, ohne das Gesicht des Ladens zu verändern. Er hat eine eigene, etwas zurückliegende Tür zur Straße. Die beiden so unterschiedlichen Läden im gleichen Haus bilden ein eigenwilliges Ensemble.

Auf Abbildung 392 sind links zwei Schaufenster der Metzgerei Schieber in Katharinenstraße 7 zu sehen. Rechts, ebenfalls mit zwei Fenstern, war der Damensalon Hüttl (das rechte Fenster auf Abb. 392 gehört zu diesem Laden). Nachfolger der Metzgerei war das Reformhaus Held, und der Damensalon wurde vom Wollegeschäft „Pingouin“ abgelöst (Abb. 393). Später sind wiederum neue Geschäfte eingezogen: Im linken Laden wurden unter dem Namen „Skuril“ Textilien verkauft, im rechten folgte auf „Teppich-Ansari“ das Teppichgeschäft Walker. Die 1975 noch gut erhaltene Schaufensterfront der 1920er Jahre ist bei den vielen Mieterwechseln mehr und mehr beschädigt worden. Zunehmender Rost der unsichtbaren tragenden Metallkonstruktion hatte die Steinplatten an den Säulen im Laufe der Jahre abplatzen lassen. Heute sind die Stützen mit Metall ummantelt, die wertvolle Natursteinverkleidung ist verschwunden.

Es lohnt sich, Abbildung 392 genauer anzusehen, um den gestalterischen Reichtum dieser

Schaufensterfassade zu erkennen: Die Stützen haben oben durch zwei schmale, querliegende Steine nur angedeutete Kapitelle. Über den Fenstern ist aus demselben Steinmaterial ein tragender Architrav als Gebälk ausgebildet, bei dem der Steinschnitt über den Stützen wie bei Gewölbeschlusssteinen konisch verläuft. Die zierliche Fensterteilung des Oberlichtes ist in der Höhe genau auf die „Kapitelle“ der Stützen abgestimmt. Die geschlossenen Platten mit der Werbung für das Reformhaus und das Wollegeschäft in Abbildung 393 nehmen darauf schon keine Rücksicht mehr. Eine so detailreich entworfene und in sich konsequent abgestimmte Schaufenstergestaltung ist heute selten.

Das „Kali“-Kino in der Katharinenstraße 8 hat Ende der 1970er Jahre gleichzeitig mit dem Einbau unterschiedlicher, kleinerer Vorführräume auch die Fassade verändert. Das sehr breite Vordach ist dabei entfallen (Abb. 394) und der tiefe dunkle Eingangsbereich wurde ungefähr auf die halbe Breite reduziert. Die Werbeanlage über dem Eingang, die den unteren Teil einiger Fenster des ersten Obergeschosses teilweise verdeckte, wurde durch eine tiefer liegende über den drei neuen Schaukästen ersetzt (Abb. 395). Das Kino wurde im Februar 2004 geschlossen. Der große Vorführraum hatte mit seinem altmodischen Aussehen schon



Abb. 394: Katharinenstraße 8, ca. 1976.



Abb. 395: Katharinenstraße 8, 1983.



Abb. 396:  
Katharinenstraße 10, 1987.

beinahe Denkmalcharakter. Was mit dem Gebäude geschehen wird, ist noch unklar. Schon vor ein paar Jahren sollte es einmal abgerissen werden. Es wäre schade darum, denn der Giebel und die Fassade oberhalb des Erdgeschosses sind recht anspruchsvoll gestaltet, und die schönen eisernen Fenstergitter am ersten Obergeschoss sind liebenswerte alte Details, die sich bis heute erhalten haben. Ein Projekt für einen nüchternen Neubau an dieser Stelle, der bis zur

Hofstattstraße durchgehen sollte, hatte der Gemeinderat vor ein paar Jahren schon einmal gebilligt.

Die Buchhandlung Knödler war über sehr viele Jahre Mieter mehrerer Geschosse in dem Hause Katharinenstraße 10 (Abb. 396) sowie auch des benachbarten Ladens in Nr. 8 neben dem Kino. Kocher und Knödler waren die renommierten Buchhandlungen in Reutlingen. Beide haben inzwischen aufgehört – seitdem



Abb. 397:  
Hofstattstraße 12, 1980.



Abb. 398:  
Katharinenstraße 14, ca. 1977.

gibt es in Reutlingen kein umfangreiches Antiquariat mehr, wie es bei Knödler vorhanden war. Nur der Knödler-Verlag existiert weiterhin, allerdings unter neuer Adresse in Hofstattstraße 17, dem früheren Briefmarkengeschäft Knödler. Es ist schwer zu verstehen, warum der Laden nach dem Auszug der Buchhandlung mit zugeklebten Schaufenstern über mehrere Jahre leer stehen musste. Erst 2002 hat hier ein Textilgeschäft, das vorher in Kanzleistraße 14 gewesen ist, neu eröffnet. Ein größerer Umbau der Ladenfassade war damit

nicht verbunden. Ende 2004 war auch schon wieder das Ende dieses Textilgeschäftes gekommen. In dem Teil der Buchhandlung, der ein paar Stufen über der Straße im Erdgeschoss des Gebäudes Nr. 8 untergebracht war, wurde 2003 hinter neuen Fenstern eine Kaffeebar eröffnet.

Das Gebäude Hofstattstraße 12 gehört nicht zur Katharinenstraße, der Laden liegt aber an der Fußgängerzone. 1980 war „Möbel-Bechtle“ hier ansässig (Abb. 397), der auch in Hofstattstraße 24 ein Geschäft geführt hat. Das

Möbelhaus wurde Mitte der 1980er Jahre aufgegeben. Nachmieter wurde ein Modegeschäft, das 1995 die Ladenfassade entsprechend der exklusiven Mode, die dort verkauft wird, neu gestaltete. Die Messingleisten an Schaufenstern und Tür aus den 1950er Jahren sind verschwunden.

Im Erdgeschoss von Katharinenstraße 14 war über viele Jahre die selbständige Metzgerei Reicherter (Abb. 398). Im Haus wohnte auch

die Familie, bis der Inhaber das Geschäft aus Altersgründen aufgab. Der Laden konnte an einen anderen Metzger vermietet werden. Die Ladenfassade passt wenig zu dem darüberliegenden romantischen Fachwerk aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende – ein paar kleinere Veränderungen anlässlich des Mieterwechsels haben daran kaum etwas geändert. Jetzt gibt es einige hölzerne Konsolen, die ein wenig zwischen dem modernen Schaufenster



Abb. 399:  
Katharinenstraße 15, 1987.



Abb. 400:  
Katharinenstraße 17, 1987.



Abb. 401:  
Katharinenstraße 18, 1979.

und der alten Fassade darüber vermitteln sollen. Das Haus steht unter Denkmalschutz. „Leder-Wörner“ in Nr. 15 (Abb. 399) hat ebenfalls aus Altersgründen das eigene Geschäft aufgegeben. Ohne Umbau – nur die Ladentür wurde verändert – ist als neuer Mieter das Textilgeschäft Kanz eingezogen.

Auch in Katharinenstraße 17 haben die Mieter ohne größere Veränderungen der Fassade gewechselt. Auf Abbildung 400 aus dem Jahr 1987 ist es der Deutsche Bücherbund, in der linken Erdgeschosshälfte befand sich das Strumpf- und Wollgeschäft Maier (auf dem Bild ist nur ein kleiner Teil der Eingangstür und ein Warenkorb auf der Straße zu sehen). Dieser kleinere Laden ist inzwischen dem größeren rechts zugeschlagen worden. Das Textilgeschäft „Hermann’s“ hat die beiden etwas zurückliegenden Türen zu einer großzügigen breiten Glastür umgebaut.

Auf Abbildung 401 von 1979 ist ein Textilgeschäft „NKD Minipreis Markt“ im Erdgeschoss von Katharinenstraße 18 zu sehen. Vorher befand sich an gleicher Stelle ein Farbensgeschäft der Firma Bäuerle. Erst 1980 wurde die Fassade des Erdgeschosses für den Drogeriemarkt Müller geringfügig verändert: Die Ladentür wurde nach vorn an die Straße versetzt, eine gemauerte Stütze trennt seitdem Schaufenster und Tür. Nach Eröffnung der



Abb. 402: Katharinenstraße 19, 1973.

„Müller-Passage“ im Jahr 2002 hat Müller die Filiale in der Katharinenstraße aufgegeben – danach zog hier ein Schuh- und Sportgeschäft ein.

Anfang der 1970er Jahre befand sich der Optiker Reinhardt in dem Laden von Katharinenstraße 19 (Abb. 402). Anschließend war hier



Abb. 403:  
Katharinenstraße 19, 1988.



Abb. 404:  
Katharinenstraße 21,  
ca. 1977.

„Foto-Landle“, zum Zeitpunkt der Aufnahme 1988 wird das Schaufenster von dem benachbarten Modegeschäft Eger in Nr. 21 genutzt (Abb. 403). Im selben Jahr wurde das Erdgeschoss für einen griechischen Imbiss umgebaut und dabei auch die Fassade verändert: Ein schmaler Mauerpfeiler trennt seitdem Eingang und Schaufenster, die schwarzen Fliesen seitlich und unter dem Schaufenster sind entfernt. Gyros wird aus dem Fenster direkt auf die Straße verkauft. Die Fassade der Obergeschosse dieses schmalsten Gebäudes in der Katharinen-

straße ist – in Reutlingen recht selten – vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts mit kleinen Metallplatten verkleidet worden.

Das Gebäude Katharinenstraße 21 wurde 1981 innen weitgehend erneuert, u. a. wurde dabei der Laden zweigeschossig, aber die Fassade zur Katharinenstraße blieb bis auf das Erdgeschoss unverändert. Auf Abbildung 404 aus den 1970er Jahren ist der schmale Eingang zwischen den zwei linken Schaufenstern und den dünnen gusseisernen Stützen ohne Ornamente zu sehen. Im Erdgeschoss hatte es offenbar ein-



Abb. 405:  
Katharinenstraße 21,  
Haustür zur Mettmannsgasse,  
ca. 1977.

mal zwei nebeneinanderliegende Läden gegeben. Rechts auf Abbildung 404, neben dem Verkehrsschild, ist am Sockel unter dem schmaleren Schaufenster erkennbar, dass hier eine Tür vorhanden war, die durch ein Fenster ersetzt worden ist; auch sie hatte seitlich zwei Säulen aus Gusseisen. Beim Umbau ist in der Mitte des Gebäudes ein breiter Eingang geschaffen worden – die vier dünnen eisernen Stützen gibt es nicht mehr. Bei dem Umbau wurde auch die Tür zu den Wohnungen in den Obergeschossen an der Mettmannsgasse erneuert. Die schönen

alten Metallgitter der Tür blieben erhalten (Abb. 405), doch wurden sie leider etwas ungünstig außen auf die neue Haustür aufgesetzt.

Anfang der 1970er Jahre war in Katharinenstraße 22 das Schreib- und Lederwarengeschäft Kenngott untergebracht. Nach der Geschäftsaufgabe aus Altersgründen wurde die Buchbinderei noch eine Zeit lang in der Mettmannsgasse/Ecke Rathausstraße weitergeführt. Der Laden in der Katharinenstraße wurde 1976 an ein Schallplattengeschäft mit dem Namen „Musik-Center“ vermietet (Abb. 406), 1979

hieß er dann „Musik-Markt Reutlingen“. Heute ist das Textilgeschäft „Marco Polo“ hier ansässig. 2000 wurde der Laden bei einem Umbau des ganzen Gebäudes vergrößert. Der Eingang zu den Obergeschossen (auf dem Bild rechts nach der letzten Säule) konnte in die Hofstattstraße verlegt werden. Laden und

Schaufensterfront wurden um die Fläche des früheren Eingangs verbreitert. Die schönen gusseisernen Säulen sind erhalten. Im ersten Obergeschoss hatte die Bauträgerfirma „Schöller und Partner“ ihr erstes Büro in Reutlingen.

Äußerlich ist an den Fenstern der Obergeschosse dem Gebäude Katharinenstraße 24/26



Abb. 406:  
Katharinenstraße 22, 1976.



Abb. 407:  
Katharinenstraße 24/26,  
ca. 1977.

kaum anzusehen, dass es einmal ein Doppelhaus war. Inzwischen hat das Haus nur noch eine Nummer (Nr. 24). Mitte der 1970er Jahre waren im Erdgeschoss zwei Läden: Bäcker Zotz und das Elektrogeschäft Koch (Abb. 407). Nachdem „Elektro-Koch“ aus Altersgründen aufgeben hatte, übernahm die Bäckerei das ganze

Erdgeschoss. Dafür wurde umgebaut: Der Ladeneingang wurde in die Mitte verlegt und die Schaufensterfassade verändert. Aus Zotz, der hier und im Hinterhaus noch selbst gebacken hat, wurde eine Filiale vom „Sternenbäck“, der hauptsächlich Backwaren verkauft, die an anderer Stelle hergestellt werden.



*Abb. 408:*  
Katharinenstraße 28, 1975.



*Abb. 409:*  
Katharinenstraße 28, ca. 1977.

Im Erdgeschoss von Katharinenstraße 28 befand sich Mitte der 1970er Jahre noch einer von mehreren Lebensmittelläden in der Altstadt (Abb. 408) – inzwischen sind sie aus der Altstadt verschwunden. Hier war eine der beiden „coop“-Filialen, die andere war in Wilhelmstraße 102. Die Schaufenster hatte man mit den blauweißen Streifen und dem Firmenlogo „coop“ zugeklebt. Anschließend nutzte eine Modeboutique mit dem schönen Namen „Für's Schätzle“ den Raum. Dafür wurden zuerst nur die Schaufenster wieder durchsichtig gemacht (Abb. 409). 1977 wurde das ganze Haus von innen bis unter das Dach vollständig erneuert. Äußerlich veränderte sich dabei nicht viel, selbst die Ladenfront und die Boutique blieben bestehen. Erst die „Apotheke am Tübinger Tor“ verlegte den Eingang an die rechte Seite, und das Erdgeschoss erhielt eine neue Verkleidung aus Gönninger Tuffstein – weil die Inhaberin aus Gönningen kommt, sollte auch der Naturstein von dort kommen. Das stattliche Fachwerkgebäude steht unter Denkmalschutz und stammt teilweise aus dem 16. Jahrhundert.

### 3 Beispiele aus anderen Straßen

Der Familienbetrieb der Bäckerei Hahr in der Metzgerstraße 1 hat nach 1987 aufgegeben (Abb. 410). Das Erdgeschoss wurde für einen Imbiss umgebaut. Dabei wurde der Eingang mit einem kleinen offenen Vorraum und einer freistehenden Eckstütze an die Ecke Richtung Karlstraße verlegt. Die Namen und Mieter der kleinen Gaststätte haben sich seit der Eröffnung, wie in dieser Branche üblich, wiederholt geändert.

Ein weiterer kleiner Bäckerladen, der aufgehört hat, war Bäcker Möck in der Metzgerstraße 35 (Abb. 411). Links hinter den Fenstern an der Ecke zur Färberstraße befand sich die Backstube; der Verkaufsraum in der Mitte war recht klein. Nach der Aufgabe des Bäckerladens wurde das Erdgeschoss umgebaut: Der neue Ladeneingang kam an die Seite, und die Schaufenster wurden vergrößert.

Auf Abbildung 412 von 1987 ist noch „Die Bar“ in Metzgerstraße 57 zu sehen – damals wohl das einzige Bordell in der Reutlinger Innenstadt. Durch die abgedeckten Fenster wirkte das Erdgeschoss besonders abweisend, aber die hier verkehrende Kundschaft hat das wohl so gewünscht. Inzwischen ist ein Umbau des ganzen Hauses erfolgt und im Erdgeschoss



Abb. 410:  
Metzgerstraße 1, 1982.

Abb. 411:  
Metzgerstraße 31, 1988.



Abb. 412:  
Metzgerstraße 57, 1987.



Abb. 413:  
Weibermarkt 10, 1982.





Abb. 414: Lederstraße 45 (heute Willy-Brandt-Platz 6), 1988.

sind mehrere kleine Gaststätten mit getrennten Eingängen entstanden.

Im Gebäude Weibermarkt 10 wurde, wie das kurz vor dem Umbau des Ladens im Jahre 1982 aufgenommene Foto (Abb. 413) zeigt, nur die Hälfte des Erdgeschosses gewerblich genutzt. Mit dem Umbau waren anfänglich zwei kleine Gaststätten entstanden, eine links der Tür zu den Obergeschossen und eine rechts. Heute nutzt die Gaststätte „Tasso“ beide Teile.

Die Reutlinger Steppdeckenfabrik Schmidt mit ihrem Fabrikverkauf in der Lederstraße 45 (heute Willy-Brandt-Platz 6) existiert nicht mehr (Abb. 414). Der Laden ist zu einem Imbiss umgebaut. Innerhalb kurzer Zeit gab es bereits zwei verschiedene Mieter mit jeweils neuem Gaststättennamen. Vielleicht ist der Fußweg hinter den Wartehallen des neuen Busbahnhofes einfach zu schmal. Obwohl so viele Leute täglich den Busbahnhof benutzen, haben es Läden in dieser Lage offenbar unerwartet schwer, ihre Kundschaft zu finden.

Die offene Erdgeschosshalle des Rathauses unter den Sitzungssälen war von den Architekten als „Agora“, als Treffpunkt der Bevölkerung, geplant. Diesen Zweck hat sie leider nur schlecht erfüllt. Vielleicht war es zu zugig – jedenfalls wirkte der offene Raum immer düster und wenig einladend (Abb. 415 und 416). Durch den Bau des Bistros „Alexandre“ ist diese offene Halle 1997 verschwunden. Im Inneren der Gaststätte kann man sich heute nur noch mit Mühe an die alte Situation erinnern. Es ist kaum glaublich, was für ein lebendiger Raum hier entstanden ist. 2004 ist nach ungewöhnlich langer Bauzeit auch die früher ebenfalls offene, aber nicht so dunkle Halle unter dem Rathausflügel am Oskar-Kalbfell-Platz zu einer Gaststätte umgebaut worden. Der traditionelle „Ratskeller“ mit seinen verschiedenen Nebenzimmern, der Mitte der 1980er Jahre innen ganz neu gestaltet worden war, ist dagegen zum Bedauern vieler Bürger und Vereine derzeit nicht bewirtschaftet.



Abb. 415: Blick aus Marktplatz 20 (Ratsgebäude) auf den Marktplatz, 1975.



Abb. 416: Die Halle im Erdgeschoss von Marktplatz 20 (Ratsgebäude), ca. 1995.

#### 4 Abschließende Bemerkung

Die in dem Kapitel angesprochenen Veränderungen der Erdgeschosse in den Läden und an deren Fassaden sind keineswegs vollständig. Es konnten nur die Beispiele ausgewählt werden, die eher zufällig durch Bilder dokumentiert worden sind. Die Fotos sind seinerzeit für die Tagesarbeit entstanden, und erst in der Rückschau sind überraschend viele Veränderungen ablesbar. Es entsteht ein guter Eindruck vom Ausmaß des Wechsels, d. h. wie schnell sich die Läden, ihre Nutzungen und Fassaden verändern und wie rasch vieles davon vergessen wird. Einen vollständigen Überblick über alle Mieter- und Branchenwechsel zu geben, ist indessen beinahe unmöglich und würde umfangreiche Nachforschungen u. a. auch bei den Hauseigentümern erforderlich machen.

Es bestehen zahlreiche Gründe für den Wechsel von Geschäften. Innerhalb einer Zeitspanne von über 30 Jahren liegt es auf der Hand, dass viele Inhaber aus Altersgründen ihre Läden aufgeben. Heute ist selten, was früher fast selbstverständlich war, dass die eigenen Kinder das Geschäft der Familie weiterführen. Viele geben zu verstehen, dass sie sich nicht so quälen möchten wie ihre Eltern: früh aufstehen, lange Arbeitstage und nie einen freien Samstag. Auch aus solchen Gründen sterben private kleine Metzgereien, Bäckereien und andere Geschäfte aus. Natürlich spielen auch der Wechsel der Einkaufsgewohnheiten, andere Moden und veränderte Geschäftsstrukturen eine Rolle. Kleine Lebensmittelläden sind nicht konkurrenzfähig gegen Märkte am Rande der Innenstadt oder auf der „grünen Wiese“ mit ihren kostenlosen Parkplätzen. Und wie viele Menschen kaufen heute noch z. B. Hüte in Spezialgeschäften? Banken reduzieren in ganz Deutschland ihre Filialen. Dafür gibt es heute viel mehr Optiker, Geschäfte für Mobiltelefone oder Verkaufsstellen von Großbäckereien.

Die Gründe für Änderungen in der Angebotsstruktur sind zahlreich und recht unterschiedlich. Ladenketten zahlen häufig so viel Miete, wie sie ein Hausbesitzer im eigenen La-

den selbst kaum erwirtschaften kann. Da ist die Versuchung groß, das eigene Geschäft, selbst wenn es seit Jahrzehnten von der Familie betrieben wurde, aufzugeben und die Verkaufsfläche an auswärtige Betreiber zu vermieten. Andererseits ist die Höhe der verlangten Mieten wieder ein Grund für den schnellen Wechsel, weil sich häufig die Gewinnerwartungen nicht erfüllen und die vereinbarte Miete nicht über längere Zeit aufgebracht werden kann. Auch gibt es manche hoffnungsvolle Neueinsteiger mit geringer Erfahrung. Sie wissen nicht, dass ein neues Geschäft im ersten Jahr nur selten Gewinn abwirft. Sie müssen dann aus Kapitalmangel aufgeben, bevor der Laden eine Chance hatte, richtig bekannt zu sein und Erfolg zu haben. Veränderungen der Angebote, der Inhaber und bis zu einem gewissen Grad auch der Ladenfassaden sind deshalb unvermeidlich und ganz normal. Aber es geht dabei doch auch manches Liebgewordene verloren.

Verständlicherweise ist häufiger Wechsel in den Läden an den Fußgängerzonen am meisten zu beobachten. Hier wird auch öfter und in kürzeren Abständen umgebaut. Hohe Mieten erfordern hohe Umsätze. Um die Ladenfassade und den Laden entsprechend der Mode oder den Erfordernissen der Branche zu verändern, wird investiert. Häufig werden Erdgeschossfassaden so gestaltet, dass sie in der wärmeren Jahreszeit über die volle Breite geöffnet werden können – man glaubt damit die Kunden leichter in den Laden locken zu können. Auch beabsichtigten viele Geschäfte, „über die Straße“ zu verkaufen, und haben dafür ihre Schaufenster entsprechend verändert. Dieser Trend scheint indessen bereits wieder rückläufig zu sein.

Neue Versuche, möglichst viel Kundschaft zu gewinnen, kommen und gehen, und immer wird mit Umbauten darauf reagiert. Nur in wenigen Fällen wird in Reutlingen bei solchen Veränderungen ein guter Architekt herangezogen. Die Mehrzahl der Ladenbauten wird von den neuen Mietern durch ihre eigenen auswärtigen Bauabteilungen entworfen und durchgeführt. Das wichtigste Kriterium dabei ist, dass alles rasch und möglichst störungsfrei fertig

wird. Da in der Regel der Mieter schon während der Zeit des Umbaus die volle Miete zahlen muss, ist es verständlich, dass Schnelligkeit wichtiger ist als Schönheit. Gestalterischer Ehrgeiz spielt deshalb in der Regel keine große Rolle, und Rücksichten auf Besonderheiten des Gebäudes, auf die Gliederung der Obergeschosse oder – bei den zahlreichen Doppelhäusern – auf den benachbarten Laden sind keineswegs selbstverständlich.

Gute Gestaltung aus wertvollen Materialien, wirklich einladende und solide wirkende Schaufenster oder Läden entstehen auf diese Weise eher selten. Wer einmal die äußere Erscheinung von Geschäften in den Einkaufsstrassen großer Städte im Ausland aufmerksam betrachtet hat, dem ist sicher aufgefallen, wie viele schöne Ladenfronten noch aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende oder der 1920er Jahre stammen und in sehr gepflegtem Zustand erhalten werden, auch wenn teilweise neue Ei-

gentümer inzwischen dort andere Produkte verkaufen. In vielen Städten gibt es auch besonders aufwändig und ansprechend gestaltete Läden aus neuerer Zeit. Solche Schaufenster sind ein wichtiger Teil des Images dieser Läden. In Reutlingen legen nur wenige Geschäfte Wert auf diese Art der Werbung. Von vielen Geschäftsleuten wird offenbar nicht einmal ein Ansehensverlust durch billige oder sehr provisorisch gestaltete Ladenfronten befürchtet. Der von verschiedenen Handelsketten praktizierte Verkauf direkt aus dem Pappkarton hat offenbar auch Auswirkungen auf das Äußere der Läden in den Einkaufsstrassen: Wo es provisorisch aussieht, kauft man billig ein, glaubt offenbar eine Mehrheit. Darauf scheinen sich die Ladeninhaber einzustellen. In einer Zeit, wo „Geiz ist geil“ zu den bekanntesten Werbesprüchen zählt, sind Auswirkungen auf die Gestaltung von Läden und deren Äußeres wahrscheinlich fast unvermeidlich.

## IV Platz-, Straßen- und Landschaftsveränderungen in und am Rande der Altstadt

### 1 Veränderungen in der Altstadt

In den vergangenen 30 Jahren haben viele Straßen, Plätze und selbst die Landschaft an der Echaz ein neues Gesicht erhalten. Nicht nur einzelne Gebäude, sondern auch das Bild ganzer Stadtviertel hat sich verändert: Es fährt keine Straßenbahn mehr, der Marktplatz ist nicht mehr Parkplatz, viele Bäume wurden gepflanzt, Fußgängerzonen sind eingerichtet worden. Durch alle diese Maßnahmen hat sich die Altstadt insgesamt verändert.

Die beiden Abbildungen 417 und 418 wur-

den 1973 vom Dach des Ratsgebäudes aus, die Bilder 419 und 420 in den Jahren 1973 und 1975 auf dem Marktplatz fotografiert. Auf dem Marktplatz war auch 1973 schon Wochenmarkt, aber in der restlichen Zeit wurde er als Parkplatz mit über 90 Stellplätzen genutzt. Ein eingeschossiger Kiosk mit Toiletten im Untergeschoss verdeckte die Sicht vom Marktplatz in die Krämerstraße. Er war ursprünglich als Wartehalle für die Straßenbahn gebaut und enthielt zusätzlich einen Zeitungsverkauf und einen Gemüsestand. Beim Umbau des Marktplatzes ist als Ersatz für diesen Gemüseverkauf ein



Abb. 417: Marktplatz als Parkplatz, 1973.



Abb. 418: Marktplatz mit Wochenmarkt, 1973.



Abb. 419: Marktplatz mit Brunnen, Kiosk und Wilhelmstraße 73–81, 1973.



Abb. 420: Marktplatz mit Brunnen und Gebäude Nr. 3, 9 und 20, 1975.



Abb. 421: Untere Wilhelmstraße mit Nikolaiplatz, 1975.

neuer Kiosk vor dem Bankgebäude Markt-  
platz 10/12 errichtet worden. Abbildung 419  
zeigt rechts den alten Kiosk mit dem Gemüse-  
verkauf und ein Treppengeländer zu den unter-  
irdischen Toiletten. Die Abbildungen 417 und  
420 geben einen Eindruck vom Marktplatz, als  
er noch als Parkplatz genutzt wurde. Das Bild  
420 ist vom Eingang des Spitalhofes aufgenom-  
men und zeigt auch die damalige Fassade des  
Modehauses Haux. Auf Bild 419 sind ebenfalls  
noch die alten Fassaden des Kaufhauses Keim  
und des Eisenwarengeschäfts Knapp in der  
Wilhelmstraße zu erkennen. Das Aussehen  
des Marktplatzes hat sich durch Fassadenände-  
rungen, die Umgestaltung der Oberfläche mit  
niedrigen Leuchten und durch sechs Bäume  
seither stark gewandelt.

Bis Oktober 1974 verkehrte die Straßenbahn  
noch in der Wilhelmstraße, aber die Straße war  
bereits Fußgängerzone – nur war sie dafür  
noch nicht umgebaut worden, und an zwei  
Stellen konnte der Fahrzeugverkehr die Wil-  
helmstraße noch ungehindert kreuzen. Nach  
dem Ende des Straßenbahnbetriebs wurden  
anfänglich nur die Vertiefungen in den Schie-  
nen mit Teer ausgefüllt (auf Abb. 421 von 1975

ist das schon geschehen). Die erhöhten Fußwe-  
ge mit Bordsteinen auf beiden Straßenseiten  
gab es noch, und die Straße sah wie eine ganz  
normale Verkehrsstraße aus. Deshalb wurden  
große Verkehrsschilder aufgestellt (Abb. 421  
und 422, im Vordergrund links). Der erste Im-  
biss in der Wilhelmstraße war in einem Ver-  
kaufswagen untergebracht. Er stand etwas ein-  
gezwängt zwischen dem Gerberbrunnen und  
dem Chor der Nikolaikirche (auf Bild 421  
rechts hinter dem Brunnen zu erkennen). Es  
hat viele Jahre gedauert, diesen Zustand zu än-  
dern: Angeblich weil der Eigentümer regelmä-  
ßig und reichlich für verschiedene Reutlinger  
Vereine spendete, konnte sich die Verwaltung  
nur schwer dazu durchringen, dieses Provisori-  
um zu beseitigen. Der Verkaufswagen erhielt  
schließlich einen neuen Platz vor dem Bahnhof  
zugewiesen, wo er jedoch nur sehr kurz ge-  
standen hat.

Die beiden Abbildungen 422 und 423 vom  
Nikolaipplatz sind kurz vor dem Umbau zur  
Fußgängerzone aufgenommen. Die Platzflä-  
chen nördlich und südlich der Kirche wurden  
noch als Parkplätze genutzt, es gab weder  
Bäume noch Bänke. Von der Fernseestraße



Abb. 422: Nikolaipplatz südlich der Nikolaikirche, 1976.



Abb. 423: Nikolaiplatz nördlich der Nikolaikirche, 1976.



Abb. 424: Bollwerkstraße von der Wilhelmstraße, 1976.

zur Bollwerkstraße floss der Verkehr ungehindert über die Fußgängerzone (Abb. 423), Fahrbahnen und Parkplätze waren mit dicken weißen Strichen auf dem Teer abgegrenzt. Die Bollwerkstraße (Abb. 424) war eine gewöhnliche Einbahnstraße mit Fußwegen links und rechts sowie mit Parkplätzen an einer Gehwegseite. Die Fußgänger hatten aber bereits angefangen, die Fahrbahn mitzubeneutzen. An vielen Stellen wurde mit großen Schildern auf die Fußgängerzone aufmerksam gemacht.

Abbildung 425 aus dem Jahr 1973 zeigt rechts hinten die Straßenbahn und dazu eine große Menge Fußgänger, die die Wilhelmstraße bis zur Stilllegung der letzten Linien 1 und 2 gemeinsam benutzten. Dass es Probleme zwischen Straßenbahn und den vielen Passanten gab, lässt sich erahnen – zu größeren Unfällen ist es jedoch nicht gekommen. An den Fassaden fallen die zahlreichen, recht großen Werbeanlagen auf (Abb. 425 und 426). Die meisten

davon gibt es heute nicht mehr; sie wurden durch kleinere ersetzt, wodurch die Hausfassaden viel besser zur Geltung kommen.

Bis zum Ausbau der Fußgängerzone konnte man mit dem Auto auch bei der Marienkirche ungehindert die Fußgängerzone überqueren. Von der Oberamteistraße über den Weibermarkt zur Metzgerstraße fuhren Autos in beiden Richtungen (Abb. 427). Diese Verkehrsregelung ist heute nur noch schwer vorstellbar. Es hat aber an diesem Engpass nie einen Unfall mit Fußgängern gegeben, zumal die Autos wegen der Enge und des möglichen Gegenverkehrs ziemlich langsam fahren mussten. Auf Abbildung 428 aus dem Jahr 1975 sind die Straßenbahnschienen schon mit Bitumen eingeebnet. Die übergroßen Verkehrsschilder und das Sicherheitsgeländer für Fußgänger vor dem Gebäude Nr. 99 (Abb. 428 links) zeigen deutlich: Gestaltung im öffentlichen Raum spielte noch keine Rolle, Sicherheit stand im Vordergrund.



Abb. 425: Wilhelmstraße zwischen Nikolaikirche und Marktplatz, 1973.



Abb. 426:  
Wilhelmstraße zwischen  
Marktplatz und Nikolai-  
kirche, 1974.



Abb. 427:  
Wilhelmstraße an der Ecke  
Oberamteistraße, 1973.



Abb. 428:  
Wilhelmstraße zwischen  
Oberamteistraße und  
Marienkirche, 1975.



Abb. 429:  
Weibermarkt nördlich der  
Marienkirche, 1973.



*Abb. 430:*  
Weibermarkt südlich der  
Marienkirche von der  
Wilhelmstraße aus, 1973.



*Abb. 431:*  
Weibermarkt südlich der  
Marienkirche von der  
Metzgerstraße aus, 1973.

Bild 428 erinnert außerdem an den Bauzaun an der Marienkirche – der Turm war für eine langwierige gründliche Renovierung eingerüstet –, der die Fußgängerzone über Jahre stark einengte.

Der Weibermarkt wurde erst zusammen mit der oberen Wilhelmstraße zur Fußgängerzone umgebaut. 1973, dem Aufnahmedatum der Bilder 429–431, war er noch Parkplatz: Kein Baum wuchs dort, keine Bank lud zum Sitzen ein, es gab nur eine große geteerte Fläche, sehr schmale erhöhte Fußwege mit Randsteinen und viele Autos. Zahlreiche und langwierige Diskussionen mit den Anliegern der oberen Wilhelmstraße waren erforderlich, bis ein Kompromiss gefunden und die Zahl der Parkplätze um die Kirche und bei dem Brunnen etwas reduziert wurde, doch war ein vollständiger Verzicht auf die Stellplätze noch nicht durchsetzbar. Veranstaltungen wie Weindorf und Weihnachtsmarkt fanden zu dieser Zeit in

Reutlingen noch nicht statt. Auf der Südseite der Kirche vor dem damaligen „Lyzeum“, Weibermarkt 6, in dem die Landwirtschaftsschule und dann die Hauswirtschaftliche Berufsschule untergebracht waren und sich heute das Naturkundemuseum befindet, sah es nicht besser aus (Abb. 430 und 431): Auf beiden Seiten und um den Brunnen herum wurde geparkt.

Die Abbildungen 432 – aufgenommen aus dem Turm der Marienkirche – und 433 zeigen die Wilhelmstraße zwischen Weibermarkt und Lindenbrunnen im Jahr 1973. Die Straßenbahn fährt gerade aus der Ausweichstelle Richtung Süden aus; sie hatte in der Wilhelmstraße weitgehend nur ein Gleis zur Verfügung, nur an drei Stellen – hier, am Marktplatz und in der unteren Wilhelmstraße kurz vor der Karlstraße bei der Endhaltestelle – waren zwei Gleise nebeneinander vorhanden. Zu dieser Zeit gab es in Reutlingen noch keine Straßencafés: Einerseits fehlte wegen der Straßenbahn dafür ausrei-



Abb. 432:  
Wilhelmstraße zwischen  
Weibermarkt und Linden-  
brunnen, Blick vom Turm  
der Marienkirche, 1974.



Abb. 433: Wilhelmstraße zwischen Weibermarkt und Lindenbrunnen, 1973.



Abb. 434: Wilhelmstraße beim Lindenbrunnen, 1974.

chend Fläche, andererseits glaubte damals noch kaum jemand, dass das Wetter in Reutlingen gemütliches Sitzen im Freien zulassen würde. Als „Café Sommer“ (Abb. 432 rechts) das erste Straßencafé eröffnen wollte, wurde ernsthaft bezweifelt, dass sich Leute dort freiwillig hinsetzen würden. „Wir sind ja nicht in Italien“, konnte man hören. Inzwischen reihen sich die Straßengeschäften in der oberen Wilhelmstraße so dicht aneinander, dass bereits darüber nachgedacht wurde, ob man nun nicht gegensteuern müsste.

Auf Abbildung 434 aus dem Jahr 1974 stehen einige Autos um den Lindenbrunnen. Es waren offizielle Parkplätze, denn an dieser Stelle störten abgestellte Fahrzeuge die Straßenbahn nicht. Wenig später, nach Ende des Straßenbahnbetriebs, hat man die Parkplätze mutig aufgehoben und das über viele Jahre übliche Parken durch Betonpilze verhindert (Abb. 435 und 436), die für rangierende Autos unfallträchtig und ästhetisch wenig befriedigend, auf Anregung der Anlieger bald durch Pflanztröge ersetzt wurden.



Abb. 435:  
Wilhelmstraße beim Lindenbrunnen, 1976.



Abb. 436:  
Wilhelmstraße beim Lindenbrunnen, 1975.



Abb. 437: Albtorplatz mit Wilhelm- und Metzgerstraße, 1973.



Abb. 438: Albtorplatz aus der Wilhelmstraße, 1976.



Abb. 439:  
Katharinenstraße vom Markt-  
platz aus, 1973.

Das Bild vom Albtorplatz mit Metzger- und Wilhelmstraße (Abb. 437) ist im Jahr 1973 aufgenommen, der Blick aus der oberen Wilhelmstraße zum Albtorplatz (Abb. 438) 1976 direkt vor dem Umbau zur Fußgängerzone. Die Wilhelmstraße ist schon weitgehend verkehrsfrei, die Straßenbahnschienen sind mit Bitumen zugeworfen. Fahrbahnen, Straßen und Platz waren gepflastert, nur die Gehwege waren teilweise geteert. Parkplätze gab es an jeder für den fließenden Verkehr nicht unbedingt erforderlichen Stelle, während sich die Fußgänger überwiegend auf den erhöhten seitlichen Gehwegen bewegten. Bäume oder Straßencafés existierten noch nicht, ebenso fehlte noch eine überdachte Wartehalle für die Fahrgäste der Stadtbusse.

Aus heutiger Sicht überrascht, wie eng die Bewegungsräume für die Fußgänger in der Katharinenstraße waren (Abb. 439 und 440). Nur Restflächen am Rande der Fahrbahn neben den



Abb. 440: Blick aus der Katharinenstraße zum  
Marktplatz, 1975.



Abb. 441: Katharinenstraße von Nr. 12 bis zum Tübinger Tor, 1973.

Parkplätzen standen für die Gehwege zur Verfügung. Seit den Aufnahmen in den 1970er Jahren hat der Fußgängerverkehr in dieser Straße stark zugenommen. Die Gehwege waren geteert und die Fahrbahn gepflastert, allerdings durch viele Ausbesserungen in sehr schlechtem Zustand. Auf einer Straßenseite waren Park-

plätze. Die Abbildungen 441 und 442, aufgenommen 1973 und 1975, zeigen die schmale Fahrbahn, die Parkplätze und die seitlichen erhöhten Fußwege in der Katharinenstraße. Es fällt auf, dass auf den beiden Bildern die parkenden Autos auf unterschiedlichen Seiten stehen: Als Parkuhren eingeführt wurden, die auf einer Seite den Gehweg noch zusätzlich einengten, wurden die Parkplätze auf die andere Straßenseite verlegt. Ganz offensichtlich hatten Autos mehr Rechte als Fußgänger, die sehr diszipliniert nur die für sie bestimmten Restflächen benutzten. Wie würden sich unter solchen Bedingungen



Abb. 442: Katharinenstraße von Nr. 23 Richtung Marktplatz, 1975.



Abb. 444: Tübinger Tor von der Lederstraße aus mit der Einfahrt zur Katharinenstraße, 1975.



Abb. 443: Katharinenstraße, Platz beim Tübinger Tor, 1975.



Abb. 445: Krämerstraße von der Metzgerstraße mit Blickrichtung Marktplatz, 1973.



Abb. 446: Krämerstraße von der Metzgerstraße mit Blick zum Gartentor, ca. 1975.

wohl die heutigen Fußgänger­mengen in der Katharinenstraße bewegen?

Mitte der 1970er Jahre wurde hinter dem Stadttor, wie eigentlich überall in der Altstadt, noch jede freie Fläche für Stellplätze genutzt (Abb. 443). Die Einfahrt in die Altstadt durch das Tübinger Tor war noch offen, so dass man auf diesem Wege zu den Parkplätzen in der Katharinenstraße und auf dem Marktplatz gelangen konnte (Abb. 444). Die beiden Durchgänge rechts und links neben dem Tor sind nicht mittelalterlich. Der rechte Torbogen wurde 1910 gebaut. Er war erforderlich geworden, weil die damals einzige Öffnung in dem mittelalterlichen Tor in ihrer gotischen Form für größere Fahrzeuge nicht ausreichte. Dafür brach man ein altes Gebäude ab und ersetzte es durch einen Neubau mit Tor im Erdgeschoss. Die Durchfahrt durch dieses rechte seitliche Tor war ab den 1960er Jahren aber nicht mehr gestattet. LKWs mussten einen Umweg über die Rathaus- und die Stadtmauerstraße fahren. Der linke Durchgang ist erst Anfang der 1950er Jahre gebaut worden – ein Kriegsschaden an dem alten Gebäude neben dem Tor wurde dafür ausgenutzt. Fahrzeugverkehr und Fußgänger hatten nebeneinander in dem alten Tor nicht mehr genügend Platz; von den Fußwegen auf beiden Seiten der Katharinenstraße sollte man bequem

und ungefährdet zur Lederstraße gehen können.

Auch in der schmalen Krämerstraße wurde in den 1970er Jahren ganz selbstverständlich geparkt. Es gab schmale Gehwege links und rechts, aber auf einer Seite standen darauf Autos, weil die Fahrbahn zu schmal war. Fußgänger und Fahrzeuge teilten sich die verbleibende enge Fahrbahn (Abb. 445 und 446). Die Durchfahrt durch das Gartentor war noch offen. Zwar war die Straße nur für Anlieger frei, aber diese Regelung hat den Verkehr nicht wirklich begrenzt. Auf Abbildung 445 ist die dunkle, fast schwarze Fassadenverkleidung der Gebäude Krämerstraße 2, 4 und 6 (Textilhaus Keim) zu sehen. Sie reichte über die Seitenfassade von Wilhelmstraße 75 bis an den Marktplatz und trug zu dem etwas tristen Eindruck bei, den die Krämerstraße über lange Zeit machte.

Nach dem Abbruch des Gebäudes von „Eisen Knapp“ an der Metzgerstraße (s. Abb. 126) entstand 1984 eine freie Fläche, die als privater Parkplatz genutzt wurde. Eine neue Mauer und ein paar Bäume schirmten die private Hoffläche gegen die Straße ab (Abb. 447). So sollte der Einblick in den Hof etwas verdeckt und die Raumkante der Metzgerstraße, die durch den Abbruch an dieser Stelle entfallen war, wieder soweit wie möglich geschlossen werden. Die



Abb. 447:  
Metzgerstraße, Parkplatz  
Wilhelmstraße 81, ca. 1986.

Mauer verschwand 1989 wieder beim Neubau der großen gläsernen Halle durch das Textilhause Keim. Es war der Wunsch des Eigentümers, dass die Kundenstellplätze von der Straße aus sichtbar sein sollten – die störende Lücke im Straßenraum war weniger wichtig. Diese Stellplätze wurden aber nur provisorisch genehmigt. An diesem Zustand hat sich bis dato nichts geändert, wenn auch hin und wieder Pläne auftauchten, diese Baulücke zu schließen.

Vor 1970 hatte neben Metzgerstraße 50 ein Doppelhaus gestanden (Metzgerstraße 52/54). Die Fläche (Abb. 448) war bis zum Neubau von Metzgerstraße 54 über viele Jahre ein privater Parkplatz. Von der Metzgerstraße aus gab die breite Lücke den Blick frei in den Innenhof voller Autos und alter Schuppen. Das neue Gebäude Nr. 54 lässt – wie das frühere Doppelhaus an dieser Stelle – nur noch eine schmale Einfahrt in den Hof frei.



Abb. 448:  
Private PKW-Stellplätze  
neben Metzgerstraße 50,  
1975.



Abb. 449:  
Metzgerstraße in Höhe  
Spitalhof mit Blick zur  
Marienkirche, 1973.

Die Abbildungen 449 und 450 zeigen ungefähr den Teil der Metzgerstraße, den jetzt nur noch Busse durchfahren dürfen. 1973 floss der Verkehr noch ungehindert und beiderseits der Straße gab es viele Stellplätze. Nachdem die Straßenbahn in der Wilhelmstraße eingestellt wurde, verkehrten als Ersatz die Stadtbusse der Linien 1 und 2 durch die Metzgerstraße. Vor allem wegen der Breite der Busse mussten viele Stellplätze am Straßenrand entfallen.

Wie alle freien Flächen in der Altstadt wurde auch der Gartentorplatz ganz selbstverständlich als Parkplatz benutzt (Abb. 451 und 452). Erst als das Parkhaus „Zwiefalterhof“ (heute Parkhaus „Stadtmitte“) von den Autofahrern am Anfang schlecht angenommen wurde, verbot man auf dem Platz um den Brunnen das Parken. So wurde die gefährdete Wirtschaftlichkeit des benachbarten Parkhauses schließlich als Anlass genutzt, um eine geplante Ver-



Abb. 450: Metzgerstraße ab Krämerstraße mit Blickrichtung Marienkirche, 1973.

besserung des Stadtbildes durchzusetzen. Die Abbildungen 451 und 452 zeigen außer den vielen Autos auf dem Platz auch noch die alte Bebauung, deren Abbruch im ersten Kapitel behandelt wurde (s. S. 90 f.).

Zwischen den Bildern 453 und 454 des Gartentorplatzes liegen 12 Jahre. 1976 wünschte die damalige Pächterin der Gaststätte „Am Gartentor“ einen Freiausshank rund um den Brunnen. Es war erst der zweite seiner Art in der Altstadt. Die Pächterin glaubte damals, dass die Reutlinger ihr Bier nur im Freien trinken würden, wenn sie sich dabei nicht auf dem „Präsentierteller“ fühlten, nach dem Motto: „Wer trinkt sein Bier schon gern in der Öffentlichkeit?“ So ist der Zaun auf Abbildung 453 entstanden; im Jahr darauf, 1977, pflanzte die Stadt vier Bäume um den Brunnen. 1989 hat

ein neuer Gaststättenpächter auf die Abschränkung verzichtet. Die Bäume waren allerdings inzwischen viel zu groß geworden, die Bebauung am Platzrand war kaum noch zu sehen (Abb. 454). Weil die Kugelakazien in einem Winter starke Frostschäden bekommen hatten, wurden neue Bäume gepflanzt, die jetzt um den Brunnen stehen. Auf Abbildung 454 ist die neue Bebauung neben dem Gartentor schon fertiggestellt, der Abbruch der Gebäude an der Spitalstraße steht noch aus.

Auch in der Stadtmauerstraße, die mit dem in den Straßenraum gerückten Giebel und dem Tübinger Tor – auf Abbildung 455 kaum zu sehen – einen der schönsten Stadträume der Altstadt bildet, wurde jede freie Fläche als Parkplatz genutzt. Wegen der mehr oder minder großen Bauälligkeit einiger Gebäude war



Abb. 451: Gartentorplatz mit Gartentor und Mauerstraße 25, ca. 1975.

Abb. 452:  
Gartentorplatz mit Brunnen,  
Mauerstraße 28 und Spital-  
straße 3, 1975.



Abb. 453:  
Gartentorplatz mit Außen-  
bewirtschaftung, 1977.



Abb. 454:  
Gartentorplatz mit Außen-  
bewirtschaftung, 1989.



der Charme des kleinen Platzes allerdings damals nicht so deutlich zu spüren. Die Stadtmauerstraße hatte eine Oberfläche aus Bitumen mit erhöhten Bordsteinen; links war der Fußweg sehr schmal, rechts war er breit, aber zugeparkt.

Die leicht gekrümmte Spennhausstraße mit der niedrigeren Bebauung zu beiden Seiten des viel höheren Spenhauses und mit den vom Garten des Heimatmuseums hereinragenden Bäumen ergab ein sehr romantisches Straßenbild. Besonders schön war es früh am Morgen,

wenn die Sonne die Fassaden unter Streiflicht setzte (Abb. 456, s. auch Abb. 69, 71 und 72). Aber auch hier war jede für den fließenden Verkehr nicht unbedingt erforderliche Fläche mit dicken weißen Strichen als Parkplatz bzw. durch dicke Querstriche oder Zickzacklinien als Parkverbotsfläche gekennzeichnet. Die geteerte Straßenoberfläche war überdies so vielfach ausgebessert, dass auch dadurch ein etwas vernachlässigter Eindruck entstand.



Abb. 455: Stadtmauerstraße von der Rathausstraße aus, 1976.



Abb. 456: Spendhausstraße von der Rebentalstraße aus, ca. 1977.



Abb. 457: Oberamteistraße vor dem Heimatmuseum, 1978.



Abb. 458: Rebentalstraße, Parkplatz vor Oberamteistraße 20, 1978.

Erst zur Landesgartenschau von 1984 wurde der kleine Platz an der Oberamteistraße vor dem Heimatmuseum gepflastert, ein Baum gepflanzt und das Parken untersagt. Bis dahin war auch diese Fläche als Parkplatz eingerichtet (Abb. 457). Zur gleichen Zeit erhielt der private Parkplatz an der Rebentalstraße vor Oberamteistraße 20 auf beiden Seiten je eine Reihe Bäume. Die Rebentalstraße selbst wurde erst später zur Fußgängerzone umgestaltet und das Parken am Bordsteinrand untersagt, wie es auf der Abbildung 458 noch zu sehen ist. Mit dem Neubau Rebentalstraße 1 verschwand auch der auf der Abbildung hinter den parkenden Autos von rechts bis links sichtbare weitgehend schadhafte Welleternitzzaun, der den privaten Hofraum dahinter vom Parkplatz abschirmte.

Eine Reihe von schmalen Straßen in der Altstadt haben durch Neubauten ihre Enge verlo-



Abb. 459: Mauerstraße bei Nr. 15 und 17 mit Gartentor, 1976.

ren. Um im Brandfall das Überschlagen der Flammen auf die andere Straßenseite zu verhindern, müssen nach der Landesbauordnung Abstände gegenüberliegender Gebäude mindestens 5 Meter betragen. Einige Straßen in der Altstadt verdankten jedoch ihren besonderen Reiz gerade ihrer Enge; an ihnen stehen die Gebäude auf beiden Straßenseiten keineswegs 5 Meter auseinander.

Die Gasse von der Schulstraße zum Gartenort (Abb. 459) war kaum 3 Meter breit (s. auch Karte 16, S. 89, und Abb. 124). Sie musste beim Neubau Schulstraße 4/Spitalstraße 3 wegen der besagten Vorschrift der Landesbauordnung verbreitert werden. Das schmale Stück Mauer-

straße war geteert. Beim Neubau „Albtorcarré“ an der oberen Metzgerstraße musste die gleiche Brandschutzvorschrift angewendet werden. Das Bild der Zeughausstraße (Abb. 460) und der Spreuerhofstraße (Abb. 461) hat sich durch diese Verbreiterung stark verändert (s. Karte 17, S. 95). Die Zeughausstraße hatte einseitig einen sehr schmalen, kaum benutzbaren geteerten Gehweg; die Fahrbahn war gepflastert.

Auch die Deckerstraße hat einen Teil ihres romantischen Altstadtcharakters durch die Aufweitung verloren (Abb. 462). Hier war allerdings die Begründung etwas anders: Der damalige Oberbürgermeister wollte bei Neuüberbauungen in der Altstadt keine Straße un-



Abb. 460: Zeughausstraße von der Metzgerstraße aus, 1987.



Abb. 461: Spreuerhofstraße von der Mauerstraße aus, 1987.



Abb. 462: Deckerstraße von der Klosterstraße aus, 1988.



Abb. 463: Obere Bollwerkstraße ab Marchtalerhofstraße, 1983.

ter 6 Meter Breite beibehalten. Deshalb wurde im Bebauungsplan eine Aufweitung auf 6 Meter festgesetzt und beim Neubau Deckerstraße 3 die Straße entsprechend verbreitert. Inzwischen wird der freie Raum durch Blumenkübel zugestellt, um die Verlockung zum Parken in der neu geschaffenen Fußgängerzone zu mindern. Auch die Deckerstraße hatte eine geteerte Oberfläche und an einigen Stellen gab es sehr schmale Fußwege mit Bordstein, die jedoch für Fußgänger zu eng waren.

Auch die Obere Bollwerkstraße ist wegen der Vorschrift der Landesbauordnung verbreitert worden. Die geteerte Gasse war so schmal – teilweise kaum 2 Meter breit (s. Karte 9, S. 41) –, dass kein Auto fahren konnte. Ein Verkehrsschild verwehrte die ohnehin kaum mögliche Zufahrt (Abb. 463).

Die Stadtbotenstraße war nahe der Wilhelmstraße nur 4 Meter breit (Abb. 464, s. Karte 23 am Ende des Buches). Der Neubau am Anfang der Stadtbotenstraße bei der Wilhelmstraße hat sehr wenig Fenster erhalten, weil nur so die Forderung der Landesbauordnung auf einen Mindestgebäudeabstand von 5 Meter vermie-



Abb. 464: Stadtbotenstraße von der Wilhelmstraße, 1979.

den werden konnte. Erst 14 Meter von der Fußgängerzone entfernt springt die Fassade des Neubaus etwas zurück, um den notwendigen Abstand von der gegenüberliegenden Straßenseite einzuhalten. Die Straße hatte seitlich viel zu schmale geteerte Fußwege mit erhöhtem Bordstein; die Fahrbahn war gepflastert. Bevor die Stadtbotenstraße als Fußgängerzone umgebaut wurde, verstellte recht häufig ein vorne direkt an der Wilhelmstraße geparktes Auto den bequemen Weg zum Parkhaus. Während vieler Jahre führte der Fußweg vom Parkhaus

„Stadtmitte“ durch die Stadtbotenstraße zur Fußgängerzone Wilhelmstraße an dem erhöht liegenden offenen privaten Parkplatz auf der unbebauten Hoffläche hinter Wilhelmstraße 93 vorbei (Abb. 465). Der Blick fiel auch ungehindert auf die sehr schlichte Hinterhofbebauung von Wilhelmstraße 95. Die Fläche ist inzwischen mit dem Neubau Wilhelmstraße 93 überbaut.

Durch den im Jahre 2003 fertiggestellten Erweiterungsbaue des Friedrich-List-Gymnasiums hat sich das Bild der Klosterstraße stark



Abb. 465:  
Stadtbotenstraße, Hof von  
Wilhelmstraße 93, 1979.



Abb. 466:  
Klosterstraße beim  
Friedrich-List-Gymnasium,  
1999.

verändert. Das zweistöckige Toilettengebäude im Hof neben dem Fachwerkgebäude ist abgebrochen, der durchsichtige Zaun gegen die Straße (Abb. 466) dem Neubau gewichen, so dass der Garten von der Straße aus nicht mehr zu sehen ist. Bei den Bauarbeiten für den Neubau wurden die Grundmauern der in der Reformationszeit abgebrochenen Kirche des Franziskanerklosters aus dem 13. Jahrhundert gefunden und dokumentiert.

Abbildung 467 ist ebenfalls in der Klosterstraße mit Blick auf die gegenüberliegende Seite aufgenommen. Das eigentümliche Ensemble der beiden Häuser Deckerstraße 3 und Kanzleistraße 24, der hohe Giebel hinter dem schmalen niedrigen Dach, ist nach Abbruch des kleinen Gebäudes Vergangenheit. Der Gehweg vor Kanzleistraße 24 ist nicht mehr ständig zugепарkt – hier kann man heute in der wärmeren Jahreszeit unter Bäumen im Freien speisen. Die neu entstandenen Parkplätze in der Deckerstraße sind allerdings nicht



Abb. 467: Klosterstraße vor Kanzleistraße 24, Ecke Deckerstraße, 1988.



Abb. 468: Gartenstraße 24, Ecke Schulstraße, 1985.

schön und stellen einen Kompromiss dar, denn nur so konnte die private Grundstücksfläche auf dem Gehweg vor dem Gebäude Kanzlei-  
straße 24 von Stellplätzen befreit werden und ermöglicht, Tische ins Freie zu stellen.

Am Altstadtrand gegen die Gartenstraße wurden in den letzten Jahren drei kleinere Platzflächen verändert: An der Schulstraße war der bescheidene Platz vor Gartenstraße 24 auf dem Fußweg mit den beiden großen Bäumen ständig von Autos zugestellt (Abb. 468). Er war gegen die Mauerstraße stark abschüssig, und die Pflanzflächen um die Bäume waren in schlechtem Zustand.

Die Fläche vor dem Gartentor war nach Sperrung der Durchfahrt durch das Tor zeitweilig, wie auf Abbildung 469 von 1985 zu erkennen, mit überwuchernden Pflanzkübeln bestückt, und die große geteerte Fläche diente als Parkplatz. Die stattliche Kastanie im Garten von Gartenstraße 28, die das Bild des Platzes wesentlich mitprägte, wurde 2001 bei der Modernisierung des Gebäudes gefällt. Der als Ersatz gepflanzte neue Baum steht viel tiefer auf dem Hof und kann deshalb nie wieder die Wirkung des alten erreichen. Zusätzlich wurde die Platzfläche vor dem Tor verändert: Um dem neuen Laden im Untergeschoss einen beque-



*Abb. 469:*  
Platz vor dem Gartentor von  
der Gartenstraße aus, 1985.



*Abb. 470:*  
Friedrichsplatz, Blick aus  
der Mauerstraße, 1985.

men Zugang zu verschaffen, wurde ein Teil der breiten Platzfläche vor dem Haus mit Stufen versehen.

Der Friedrichsplatz (Abb. 470) war von einer Reihe Kastanien in der Mitte geprägt, die jedoch schon ein hohes Alter und starke Schäden aufwiesen. Am Rand der Reutlinger Altstadt besaß der Platz einen ganz individuellen Charakter mit breitem Mittelstreifen und zwei gleich breiten Fahrbahnen links und rechts. 2001 wurden die Stellplätze anders angeordnet, nur eine Fahrbahn belassen und neue Bäume gepflanzt. Die Fußgängerverbindung von der Planie zur Altstadt soll durch diesen Umbau verbessert werden.

Zu den alten und neuen Wohnungen im Sauerungsgebiet Gerberviertel wurde ungefähr dort, wo früher die Gebäude Pfäfflinshofstraße 10 und 12 gestanden hatten, ein Spielplatz gebaut. Er war sehr klein und wurde mit Zaun und Hecke gegen die Straßen abgetrennt (Abb. 471 und 472). Abbildung 471 zeigt vorne



Abb. 471: Pfäfflinshofstraße, Blick von der Hofstattstraße aus, mit Gebäuden Nr. 8, 6 und 4, 1994.



Abb. 472: Spielplatz Pfäfflinshofstraße von der Hofstattstraße aus, 1994.

den neuen, zeitweilig hinter der recht hohen Hecke ziemlich versteckten Spielplatz und hinten noch die Garagen Pfäfflinshofstraße 8, die bis 1994 gestanden haben. Durch den Abbruch der Gebäude Pfäfflinshofstraße 8, 6 und 4 und die neue Mauer, die das Grundstück Willy-Brandt-Platz 6 rückwärtig abgrenzt, sowie durch den Anbau an Willy-Brandt-Platz 8 und die Verlegung des neu gestalteten Spielplatzes auf die andere Straßenseite ohne Abschränkung hat sich das Bild der Pfäfflinshofstraße an dieser Stelle sehr stark verändert.

## 2 Veränderungen am Rande der Altstadt

Bis 1994, dem Jahr der Fertigstellung des Zentralen Omnibusbahnhofs (ZOB) mit der neuen Haltestelle „Stadtmitte“, war der zentrale Haltepunkt der Stadtbusse am Karlsplatz in der Mitte der vierspurigen Bundesstraße. Die Busbenutzer konnten offiziell nur durch Unter-

fürungen zu den Bussen gelangen – viele haben sich allerdings nicht an diese Regeln gehalten: Immer wieder wurde versucht, die Haltestellen auf direktem, aber gefährlichem Weg über die Straße zu erreichen. Auch von der Fußgängerzone in der Wilhelmstraße gab es keine ebenerdige Verbindung zum Busbahnhof – eine fast einen Meter hohe Abschränkung machte das unmöglich. Es hat zwei Unterführungen gegeben: eine in Verlängerung der Wilhelmstraße zur Straße Unter den Linden – hier war die Unterführung die einzige Verbindung –, eine zweite verband die Gartenstraße mit dem Listplatz. Aus beiden Unterführungen führten Treppen zu den Busbahnsteigen.

Die Abbildungen 473–476 aus den Jahren 1979 und 1993/94 zeigen den Karlsplatz aus unterschiedlichen Richtungen. Die Busbahnsteige waren sehr schmal, aber auch die Gehwege vor den Häusern reichten für die große Zahl der Fußgänger kaum aus. Ebenso war der Raum zwischen den Bahnsteigen und Warthallen



Abb. 473: Karlsplatz (ab Karlstraße 14) mit Lederstraße und Gustav-Werner-Straße, 1979.



Abb. 475: Karlsplatz, Blick vom Parkhaus der Galeria Horten, heute Kaufhof, 1994.



*Abb. 474:*  
Bushaltestelle mit Warte-  
hallen am Karlsplatz, 1994.



*Abb. 476:*  
Untere Wilhelmstraße vom  
Karlsplatz aus, 1993.



*Abb. 477:*  
Lederstraße Richtung  
Norden vor der Kreuzung  
„Wandel“, heute Willy-  
Brandt-Platz, ca. 1976.

Abb. 478:  
Lederstraße, heute Willy-  
Brandt-Platz, Richtung Süden  
mit Tübinger Tor, 1984.



Abb. 479:  
Lederstraße, heute Willy-  
Brandt-Platz, Richtung  
Norden, vom Fußgängersteg  
aus, 1989.



für die Menge der Busse, die hier in den Stoßzeiten verkehrten, zu gering (Abb. 474 und 475). Für Fahrgäste war es schwierig und etwas gefährlich, beim Umsteigen zwischen den eng stehenden Bussen von einer Seite des ZOB auf die andere zu gelangen. Von Ende 1994 bis 1996 wurde der Karlsplatz umgebaut: Ebenerdige Fußgängerüberwege wurden geschaffen und die dunklen Unterführungen geschlossen; auch die Abschränkungen an den Gehwegen der Karlstraße wurden entfernt. Durch die Verlegung der Bushaltestelle aus der Mitte der Straße entstand ausreichend Fläche, um die seitlichen Gehwege wesentlich zu verbreitern.

Der Abschnitt der alten Lederstraße, der

jetzt Willy-Brandt-Platz heißt und wo sich heute der ZOB befindet, war bis 1994 eine teilweise sechsspurige Straße mit schmaler, nur wenig begrünter Mittelinsel (s. Karte 4, S. 20). Auf Abbildung 477 sind nur die Fahrbahnen Richtung Norden zu sehen. Von den Gebäuden im Hintergrund steht nur noch das recht schmale in der Mitte und das ganz links, von dem nur noch die Ecke zu sehen ist. Sie gehörten zur Metalltuch- und Maschinenfabrik Wandel; heute ist in ihnen die „Stiftung für Konkrete Kunst“ untergebracht. Ganz rechts ist der Altstadtrand zu sehen mit den Gebäuden Lederstraße 29–23, heute Willy-Brandt-Platz 22–28. Auf Abbildung 478, Richtung Süden,



Abb. 480: Willy-Brandt-Platz vom Tübinger Tor aus mit Maschinenfabrik zum Bruderhaus, 1994.



Abb. 481: Willy-Brandt-Platz vom Fußgängersteg beim Tübinger Tor aus, 1994.

ist links des Mittelstreifens die Altstadtseite der Lederstraße besser erkennbar. Auf diesem Straßenzug lief der Verkehr der Bundesstraße 312, der jetzt über die Eberhard- und Konrad-Adenauer-Straße zum Tübinger Tor geleitet wird. Abbildung 479 zeigt die Bebauung zwischen Lederstraße und Echaz vom Fußgängersteg beim Tübinger Tor aus im Zusammenhang. Der Fluss war ebensowenig zu sehen wie die große Maschinenfabrik zum Bruderhaus jenseits der Echaz. Nur die hohen Bäume, die ein wenig über die geschlossene Randbebauung ragten, ließen ahnen, dass hinter den Gebäuden ein Rest von Landschaft vorhanden sein könnte (s. auch Karte 4 und Abb. 10–14).

Als 1994 der neue Zentrale Busbahnhof am Willy-Brandt-Platz eingeweiht wurde, stand auf der anderen Seite der Echaz noch die Maschinenfabrik zum Bruderhaus. Sie blieb aber

durch sehr viel Grün am Fluss, das früher durch die Bebauung an der Lederstraße verdeckt worden war, weiterhin ziemlich wenig sichtbar (Abb. 481). Nur von oben, zum Beispiel aus dem Tübinger Tor, war die Fabrik zu sehen (Abb. 480, s. auch Karten 3 a und 4, S. 16 u. 20). Die Bäume standen auf einem sehr schmalen Uferstreifen unmittelbar am Wasser neben den Fabrikhallen (Abb. 482). Noch im Rückblick überrascht, wie viel Grün sich hier mitten in der Stadt im Verborgenen ausgebreitet hatte. Nach Abbruch der Fabrik wurde die Echaz naturnah ausgebaut. Dennoch sind dabei am Fluss fast alle Bäume gefallen. Von der Terrasse des Gerbersteges aus hatte man anfänglich jenseits der Echaz gegen eine grüne Wand geblickt (Abb. 483). Mit dem starken Bewuchs wäre in der Zukunft keinerlei Sicht vom Altstadtrand auf die geplante Stadthalle möglich gewesen.



Abb. 482: Echaz beim Willy-Brandt-Platz mit Dach des Gerbersteges, 1993.



Abb. 483: Echaz beim Gerbersteg, 1994.

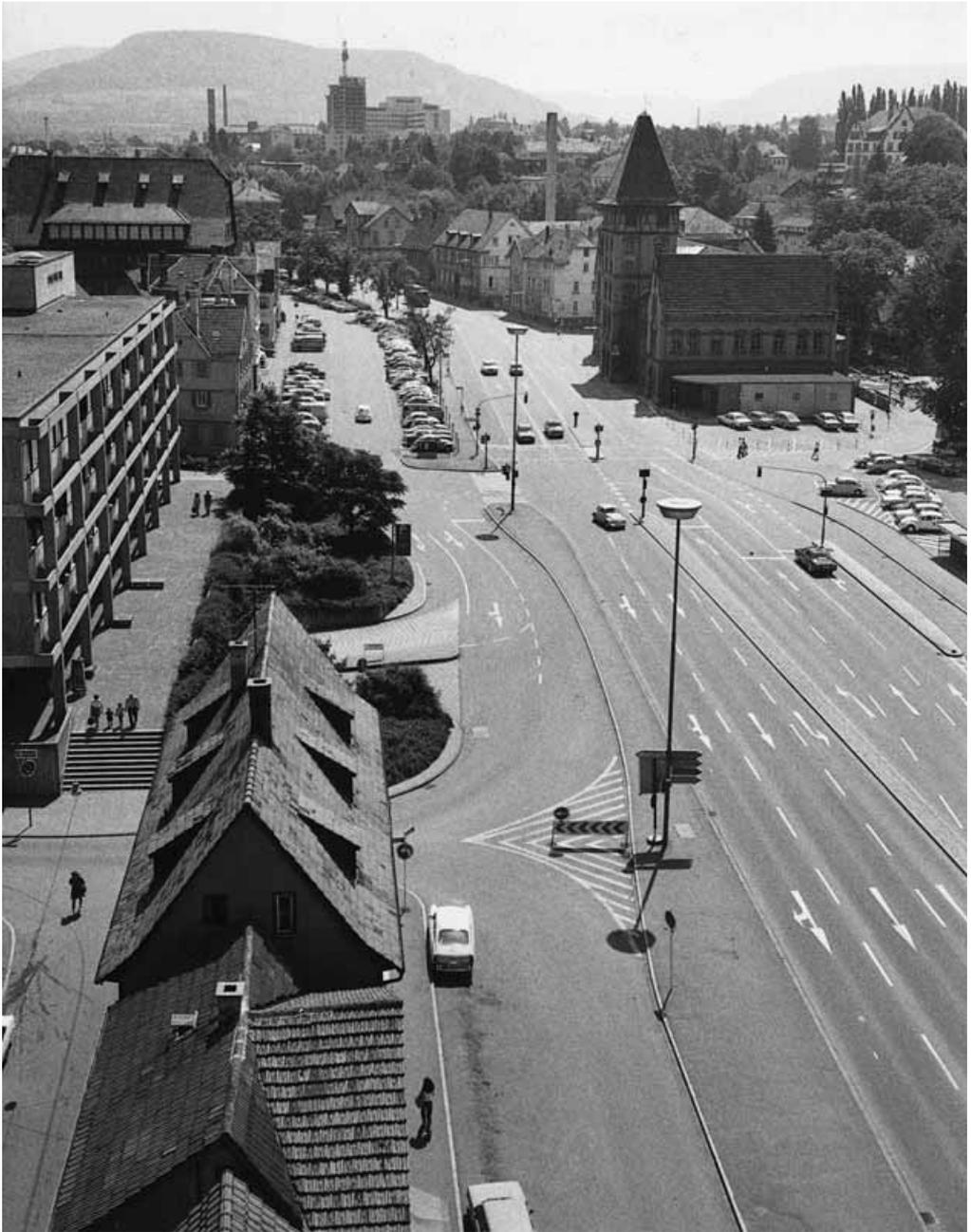


Abb. 484: Oskar-Kalbfell-Platz/Lederstraße Richtung Süden vom Tübinger Tor, 1975.

Abb. 485:

Blick aus der Durchfahrt des Tübinger Tors auf den Oskar-Kalbfell-Platz, 1975.



Abb. 486:

Oskar-Kalbfell-Platz/Lederstraße vom Dach des Rathauses aus, ca. 1975.



Außerdem war diese Lage am Uferstreifen für die Bäume nicht sehr stabil. Aus diesen beiden Gründen hat man sie beseitigt.

Die Abbildungen 484–486 aus dem Jahr 1975 zeigen das Areal des heutigen Oskar-Kalbfell-Platzes vor dessen Entstehung. Der Verkehr fließt relativ geradlinig und parallel zur Altstadtseite. Vor dem Rathaus verliefen 10 Fahrbahnen unterschiedlicher Funktion

nebeneinander, ohne durch Grün irgendwie getrennt zu sein (s. auch Karten 1 und 2, S. 14). Abbildung 484 zeigt von oben aus dem Tübinger Tor Richtung Süden die große für den Verkehr befestigte Fläche, links den Altstadtrand und rechts ungefähr in der Mitte das Feuerwehrmagazin. Aus dem Torbogen des Tübinger Tores ging der Blick ungehindert bis in die Alteburgstraße (Abb. 485). Der Baum links vor



Abb. 487: Oskar-Kalbfell-Platz (Alteburgplatz) mit Tübinger Tor, 1973.



Abb. 488: Oskar-Kalbfell-Platz aus der Konrad-Adenauer-Straße, 1975.

dem Gebäude der GWG, Oskar-Kalbfell-Platz 12, direkt an der Echaz, ist dem Straßenbau zum Opfer gefallen, aber die Kastanien hinten in der Bildmitte stehen noch vor dem Gebäude Oskar-Kalbfell-Platz 10. Alle anderen Gebäude davor sind abgebrochen, nur die Listhalle steht noch, deren Dach rechts zu sehen ist. Die Rampe des Steges vor dem Tübinger Tor verdeckt heute diesen Blick. Auf Abbildung 486, vom Dach des Gebäudes Oskar-Kalbfell-Platz 21 (ehemaliger Stadtwerke-Trakt des Rathauses) Richtung Nordwest fotografiert, ist links die Echaz noch offen, die Konrad-Adenauer-Straße dahinter bereits vierspurig ausgebaut. Man erkennt die Lampenreihe auf dem Mittelstreifen, aber die vier Spuren wurden noch nicht benötigt, so dass am Mittelstreifen geparkt werden konnte. Von den Gebäuden auf der Abbildung ist zwischen der früheren Tübinger Straße (ab 1975 Konrad-Adenauer-Straße) und der Lederstraße keines mehr vorhanden. Durch den Fußgängersteg und die Begrünung hat sich das Gesicht dieser Kreuzung noch zusätzlich stark verändert. Das derzeit unbebaute Grundstück der ehemaligen Maschinenfabrik ist vom Oskar-Kalbfell-Platz aus heute kaum zu sehen. Nur wenige noch erhaltene Gebäude rund um den Oskar-Kalbfell-Platz, wie das der GWG und das alte Feuerwehrmagazin, Lederstraße 78, ermöglichen etwas Orientierung, wenn man versucht, sich auf den Bildern zurechtzufinden.

Die Abbildungen 487 und 488 aus den Jahren 1973 und 1975 zeigen die Kreuzung vor bzw. während des Umbaus, der zur Entstehung des Oskar-Kalbfell-Platzes geführt hat. Von der Alteburgstraße her (Abb. 487) lag der Altstadttrand mit dem Tübinger Tor voll im Blickfeld. Die Echaz war zwar nicht sichtbar, der große Baum rechts bei dem GWG-Gebäude, Oskar-Kalbfell-Platz 12, deutet aber auf den Verlauf des Flusses hin – direkt hinter ihm begann die Brücke. Links vorne ist noch die Gaststätte „Schiff“ am Alteburgplatz zu sehen. Dieser Blick ist heute so nicht mehr möglich, da die hohen Bäume vor dem Tor den Blick auf den hinter ihnen liegenden Altstadttrand weitge-

hend verstellen. Auch von Tübingen kommend öffnete sich etwa beim heutigen Nordstern-Gebäude, Oskar-Kalbfell-Platz 8, der Blick frei auf das Tübinger Tor, das Rathaus, den Turm der Marienkirche und die Achalm (Abb. 488). Dieses Panorama wird heute durch den Fußgängersteg und die Bäume am Rand der Tiefgarage „Tübinger Tor“ verdeckt. Die neue breite Konrad-Adenauer-Straße ist zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits fertiggestellt. Eine parkende Autoreihe steht am Mittelstreifen dieser neuen Straße, deren vier Spuren noch nicht gebraucht wurden.

Einen freien Blick auf die Altstadt hat es jedoch an diesen Stellen nur für eine kurze Zeit gegeben. Zwischen Altstadt und Echaz stand vom Gerbersteg bis zum Tübinger Tor eine geschlossene Häuserreihe, die sich südlich der Echazbrücke fortsetzte. Beginnend mit der Hahn'schen Mühle reichte die Bebauung bis zum Pfenningbrückle und war ursprünglich nur durch eine recht schmale Lücke für die Straße über die Echazbrücke unterbrochen. Die Straße aus dem Tübinger Tor über die enge Brücke teilte sich erst jenseits des Flusses in die Tübinger bzw. Konrad-Adenauer-Straße und in den Alteburgplatz.

Die geschlossene Häuserreihe an der Echaz ist schon auf dem Katasterplan von 1820 vorhanden. Sie hatte den Krieg überdauert, und bis in die 1960er Jahre war die Situation unverändert. 1964 wurde die Hahn'sche Mühle abgebrochen und die Brücke verbreitert (s. Abb. 1). Der Stadteingang aus Richtung Tübingen und von der Alteburgstraße war seit mindestens 150 Jahren so dicht bebaut, dass man erst nach Überquerung der Echaz die Altstadtkante mit dem Tübinger Tor sehen konnte. Wie man auf Karte 1 (S. 14) erkennt, war das noch in den 1960er Jahren so. Erst durch den Abriss der Häuserzeile an der Echaz am Anfang der 70er Jahre und der Gebäude beiderseits der Tübinger Straße ist der Blick frei und der Stadtraum vor dem Tor so groß geworden. Die Baumreihe am Fahrbahnrand des Oskar-Kalbfell-Platzes unterteilt die Platzfläche. Man darf gespannt sein, wie sich der Oskar-Kalbfell-

Platz präsentieren wird, falls der Fußgängersteg, wie es für die Planung des Kultur- und Kongresszentrums vorgesehen war, eines Tages abgebrochen wird. Noch teilt der Steg den sehr lang gestreckten Willy-Brandt-Platz und den breiten Oskar-Kalbfell-Platz, der hauptsächlich eine große Kreuzung ist, optisch gegeneinander ab. Ohne den Steg gehen diese beiden etwas maßstablosen Platzflächen ungehindert ineinander über.

Der Teil der Echaz mitten in der Stadt zwischen Oskar-Kalbfell-Platz und Pfenningbrückle, der auf den Bildern 489 und 490 so offen daliegt, war vor dem Abriss von „Klein-Venedig“ (Lederstraße 48–74) fast nicht wahrzunehmen (s. Karten 1 und 2, S. 14). Die Echaz war früher im Stadtbild so gut wie unsichtbar. Zwischen dem Abbruch der Bebauung und der Überdeckung durch die Brückenbauwerke der Kreuzung vor dem Tübinger Tor vergingen



Abb. 489: Die Echaz am Wehr beim GWG-Gebäude (Oskar-Kalbfell-Platz 12) mit Tübinger Tor, 1975.

nur wenige Jahre. Das Wehr bei der GWG (Abb. 489) ist von der Hahn'schen Mühle genutzt worden; von hier floss das Echazwasser direkt zu dem Mühlrad im Gebäude. Solange die Mühle noch stand (bis 1964), war der Altstadtrand von diesem Standort jenseits der Echaz nicht sichtbar. Aus der umgekehrten Richtung, von der Altstadt aus, haben die Mühle und die Bebauung von „Klein-Venedig“ die Sicht auf die Echaz verdeckt. Abbildung 490 zeigt die von dem Wehr aufgestaute Echaz flussaufwärts. Die alte Pfenningbrücke hatte ein ziemlich hohes Geländer aus Beton mit einigen Öffnungen, durch die man auf den Fluss schauen konnte. Zwei dicke Rohre verdeckten zum Teil das flussabwärts gelegene Gelände. Durch das Brückenbauwerk am Oskar-Kalbfell-Platz ist nicht nur das Wehr verschwunden, auch der Wasserspiegel der Echaz musste an dieser Stelle abgesenkt werden. Bei dem Gebäude auf der Insel hinter dem Pfen-

ningbrücke, Lederstraße 76/1, ist heute eine steile Rampe für das Echazwasser. Vor dem Gebäude rechts, hier mit der Werbeschrift „Gallion“, ist die Echaz nunmehr überdeckelt.

Die Abbildungen 491 und 492 sind aus dem Turm des Feuerwehrmagazins, Lederstraße 78, aufgenommen. Sie zeigen die Lederstraße vom Tübinger Tor bis zum Friedrich-List-Gymnasium im Jahre 1977: viel geteerte Fläche für Straße und Parkplätze, wenig Bäume. Nur auf der Höhe des Matthäus-Alber-Hauses steht noch eine Reihe Linden. Die fast 70 Jahre alten Bäume waren kurz vor dem Absterben – kaum ein Baum verträgt so viel befestigte Fläche über seinen Wurzeln, und Linden sind gegen Abgase des Verkehrs besonders empfindlich. Nicht nur die Straße, auch die zahlreichen Parkplätze waren ziemlich kahl. Es ist ein typisches Bild aus dieser Zeit: Wegen der starken Zunahme des Verkehrs – die Lederstraße ist bereits vierspurig – waren längst viele Bäume gefällt, die kurz



Abb. 490: Die Echaz mit Pfenningbrücke und Feuerwehrmagazin (Lederstraße 78), ca. 1975.



*Abb. 491:*  
Lederstraße aus dem Ge-  
bäude Nr. 78 (Feuerwehr-  
magazin), Blickrichtung  
Rathaus und Tübinger Tor,  
1977.



*Abb. 492:*  
Lederstraße aus dem Ge-  
bäude Nr. 78 (Feuerwehr-  
magazin), Blickrichtung  
Matthäus-Alber-Haus und  
List-Gymnasium, 1977.

Abb. 493:  
Jos-Weiß-Straße, Blick  
vom Schulhof gegen Kanzlei-  
straße 50/52, 1973.



Abb. 494:  
Parkplatz obere Lederstraße  
mit Albtorplatz 10, ca. 1975.



nach 1900 in mehreren Reihen entlang der ganzen Lederstraße gepflanzt worden waren. Neues Grün als Ersatz zu pflanzen, hat man in den 1960er und 1970er Jahren noch kaum erwogen – es wurde für den fließenden und ruhenden Verkehr geplant, Gestaltung des Straßenraumes war Nebensache. Beim Ausbau des Oskar-Kalbfell-Platzes wurden am Rand gegen die Altstadt Platanen gepflanzt, und zur Landesgartenschau 1984 erhielt auch der Parkplatz vor dem Alber-Haus bis zur Lindachkreuzung mehrere Reihen neuer Bäume. Heute muss man sich fragen, ob die hohen

Bäume am Rande der Altstadt nicht schon zu groß geworden sind und deshalb die Altstadt verdecken bzw. ob kleinere Bäume nicht besser wären.

Alle Gebäude, die auf dem Bild an der Ecke Kanzlei-/Jos-Weiß-Straße aus dem Jahr 1973 zu sehen sind (Abb. 493), stehen nicht mehr. Durch die inzwischen sehr kräftig gewachsene Begrünung am Schulhof der Jos-Weiß-Schule wäre ein Vergleichsfoto vom gleichen Standort heute nicht mehr möglich. Sicher war der Platz damals zu kahl, aber ob die heutige starke Bepflanzung nicht vielleicht zu viel des Guten ist,



Abb. 495: Lindachbrücke gegen die Altstadt, 1980.

kann man sich fragen. Auch die Böschung zwischen Parkplatz obere Lederstraße und der Reihe der Stadtmauerhäuser war allmählich so stark bewachsen, dass die Bewohner der Häuser zu wenig Licht erhielten. Abbildung 494 und die Bilder 194–196 zeigen den früheren Zustand: Damals war noch die ganze Reihe der Häuser zu überblicken, heute ist das so nicht mehr möglich.

1980 lief der Verkehr auf der Bundesstraße 312 von und nach Pfullingen noch über die zweispurige Echazbrücke am Anfang der Lindachstraße (Abb. 495, s. auch Karten 5 und 6, S. 23). Die Kiefer links stand auf dem Grundstück der Lindachgarage, Lederstraße 106. Auf der rechten Seite wurde die Kreuzung mit der Lederstraße an dieser Stelle durch die Rath'sche Mühle, Lederstraße 110, eingegrenzt. Die Bundesstraße bog hier fast rechtwinklig in die Lederstraße. Das steinerne Brückengeländer im Vordergrund rechts ist bis heute erhalten. Auf Abbildung 496 ist links vorne die damalige Ausfahrt der Straße Obere Wässere in die Lindachstraße und im Vordergrund die Echazbrücke mit Blick auf die Ge-

bäude Echazstraße 4 und 6 zu sehen. Von den beiden Gebäuden steht nur noch Nr. 4, doch ist das Haus von diesem Standort aus inzwischen durch die Rampe des gläsernen Fußgängersteiges über die Bundesstraße weitgehend verdeckt. Im Hintergrund stehen die Fabrikgebäude des Textilausrüsters Engel, die unmittelbar an der Echaz lagen. Vorne rechts ist gerade noch eine Ecke des Gebäudes Lindachstraße 5 zu sehen.

Die Eberhardstraße war bis Mitte 1989 eine kurze, schmale und abgewinkelte Straße zwischen Konrad-Adenauer-Straße und Gustav-Werner-Straße (s. Karten 3 und 3 a, S. 16). Abbildung 497 aus dem Jahre 1986 zeigt die Straße von der Gustav-Werner-Straße aus. Im Hintergrund ist das Gebäude „Echaz-Passage“, Konrad-Adenauer-Straße 8, sichtbar, das 2004 abgebrochen wurde. Das kleinere Haus davor, Konrad-Adenauer-Straße 10, wurde bereits früher abgebrochen. Die Gebäude auf der rechten Seite der Eberhardstraße und das erste Haus vorne links stehen heute noch. Auf Abbildung 498 ist der Teil der Eberhardstraße festgehalten, der von der Konrad-Adenauer-Straße

Abb. 496:  
Lindachbrücke gegen die  
Echazstraße, 1980.



Abb. 497:  
Eberhardstraße von der  
Gustav-Werner-Straße aus,  
1986.



Abb. 498:  
Eberhardstraße von der  
Konrad-Adenauer-Straße aus,  
ca. 1986.





*Abb. 499:*  
Gustav-Werner-Straße  
ab Gutenbergstraße stad-  
tauswärts, 1986.



*Abb. 500:*  
Gustav-Werner-Straße  
ab Einmündung der alten  
Eberhardstraße, 1986.



*Abb. 501:*  
Gustav-Werner-Straße  
ab Nr. 21 stadteinwärts,  
1986.

Abb. 502:  
Konrad-Adenauer-Straße  
ab Nr. 12 stadtauswärts, 1986.



Abb. 503:  
Konrad-Adenauer-Straße  
ab Nr. 14 stadteinwärts, 1986.



zu sehen war. Im Hintergrund ist in der Bildmitte eine Seite des Gustav Werner'schen Kinderhauses, Gustav-Werner-Straße 7, erkennbar. Heute sind nur noch die Gebäude links im Bild erhalten, mit Ausnahme des ersten im Vordergrund. Sie stehen an der vierspurigen verlängerten Eberhardstraße gegenüber dem Gelände, auf dem einmal eine Stadthalle gebaut werden soll.

Abbildung 499 zeigt die Gustav-Werner-Straße ab der Einmündung der Gutenbergstraße in Fahrtrichtung Tübingen. Auf dieser nur im Vordergrund mehrspurigen Straße floss der Verkehr der Bundesstraße 28. Die Bürogebäude der Maschinenfabrik zum Bruderhaus (vor-

ne links) stehen heute nicht mehr. Die übrigen auf der Abbildung erkennbaren Gebäude sind erhalten, nur hat sich der Verkehr in der Straße durch den Neubau der Eberhardstraße stark verringert. Ab der Einmündung der Eberhardstraße war die Gustav-Werner-Straße zweispurig (Abb. 500) – das Bild täuscht: Hier floss sehr viel Verkehr. Abbildung 501 zeigt die Straße in Richtung Stadtzentrum. Sie ist inzwischen zu einer ruhigen Wohnstraße geworden. Die teilweise stattlichen Wohnhäuser auf der rechten Straßenseite sind heute durch die Verschmälerung der Fahrbahn verschiedentlich mit Vorgärten ausgestattet.

Die drei Abbildungen 502–504 aus dem



Abb. 504:  
Konrad-Adenauer-Straße  
ab Nr. 22 stadteinwärts,  
1986.

Jahr 1986 zeigen die Konrad-Adenauer-Straße vor der 1990 abgeschlossenen Verbreiterung und noch mit der inzwischen abgebrochenen Bebauung (s. Karte 3 und 3 a, S. 16). Man hat etwas Mühe, sich zurechtzufinden: Abbildung 502 lässt etwa in der Mitte hinten oben eine Ecke des hohen Bürohauses Nr. 28 erkennen, die beiden Gebäude davor, Konrad-Adenauer-Straße 12 und 14, sind für die Verbreiterung abgebrochen worden. Auf Abbildung 503 steht als drittes Gebäude auf der linken Straßenseite der hohe Teil der „Echaz-Passage“, Konrad-Adenauer-Straße 8, der erst im April 2004 für eine erneute Verbreiterung der Straße beseitigt wurde. Im Hintergrund sind der Fußgängersteig am Oskar-Kalbfell-Platz und die Stadtbibliothek mit dem Spendhaus zu sehen. Bei Abbildung 504 ist die weiße Gebäudeecke des Bürohauses Nr. 28, im Bild ganz vorne links, ein Orientierungspunkt. Auf der rechten Straßenseite ist die weitgehend unveränderte Bebauung – im Vordergrund beginnend mit der AOK bis zum „Nordsternhaus“ – erkennbar. Alle Häuser auf der linken Seite wurden dagegen abgerissen. Die Konrad-Adenauer-Straße war bereits vierspurig, hatte jedoch noch keine Mittelinsel. Sie wirkte allerdings weit weniger „autobahnmäßig“ wie das gleiche Teilstück nach dem Umbau von 1989/90. Die Fußgängerbrücke bei der Eichendorff-Realschule hat zusätzliche Veränderungen gebracht.

### 3 Veränderungen entlang der Echaz

An der Stelle des alten Gerberwehres (Abb. 505) befindet sich heute ein modernes Wehr. Die Bebauung links und rechts der Echaz, soweit sie auf dem Bild erkennbar ist, wurde 1991 abgebrochen. Fast nur von dieser und den anderen Brücken war es möglich, auf das Wasser der Echaz zu sehen und zu entdecken, dass an ihrem Ufer überraschend viel Grün vorhanden war. Durch das ziemlich desolate Wehr und die Mauern beiderseits des Flusses bot die Aussicht an dieser Stelle allerdings wenig Reiz. Wie hier bei der Gustav-Werner-Straße besaß die Echaz im ganzen Stadtgebiet noch weitgehend den Charakter und das Aussehen eines in erster Linie gewerblich genutzten Gewässers. Bei der Brücke des Frankonenweges (Abb. 506 und 507, s. auch Karte 10, S. 50) war der Ausblick auf den Fluss nicht viel ansprechender. Abbildung 506 ist gegen das Wehr flussaufwärts aufgenommen; man erkennt die Brücke am Frankonenweg und sieht, wie stark das Ufer auf der linken Seite bebaut war: Die Gebäude der Bürstenfabrik Kullen, Lederstraße 86, reichten bis unmittelbar an das Ufer. Abbildung 507 zeigt die Echaz von der Brücke flussaufwärts. Beide Bilder vermitteln einen Eindruck von der Zeit vor dem Umbau im Vorfeld der Landesgartenschau 1984, zu der die Echaz zwischen Pfenningbrücke und

*Abb. 505:*  
Echaz von der Brücke Gustav-  
Werner-Straße aus mit Gerber-  
wehr, ca. 1986.



*Abb. 506:*  
Das Wehr am Frankonenweg  
von der Echazinsel aus, 1975.



*Abb. 507:*  
Echaz von der Brücke  
Frankonenweg aus, 1975.



Lindachbrücke als Naherholungsbereich für die Altstadt umgestaltet wurde. Dabei lieferte ein Künstler den Entwurf für das neu errichtete Wehr am Frankonenweg.

Der Blick von der Lindachbrücke flussabwärts (Abb. 508) zeigt die Garagenzeile der „Lindachgarage“, Lederstraße 104 und 106. Alle Gebäude einschließlich der Mauer direkt am Fluss existieren heute nicht mehr. In der Bildmitte hinten sind die Gebäude der Firma „Licht und Kraft“, Lederstraße 102, zu erkennen. Abbildung 509, aufgenommen vor Echazstraße 6 flussabwärts, zeigt die Echaz mit wenig Wasser. Ein Teil des Wassers floss damals an dieser Stelle noch durch den parallel verlaufenden Triebwerkskanal zur Rath'schen Mühle (rechts im Bild), der erst zwischen Lederstraße 102 und 104 wieder in die Echaz mündete – auf Bild 508 hinten unter dem letzten Fenster der Garagenzeile ist die Einmündung zu sehen. Alle Gebäude auf diesem Bild sind heute nicht mehr vorhanden, nur die Lindachbrücke ist weitgehend unverändert erhalten geblieben.

Auch Abbildung 510 von der Brücke Seestraße flussabwärts gibt einen guten Eindruck davon, wie die Echaz in Reutlingen an vielen Stellen von Fabriken eingerahmt war (s. Karte 5, S. 23). Hier sind es die Gebäude des Textilausrüsters Engel, Obere Wässere 12 und 14: Heißes Wasser wird aus einem Rohr unmittelbar in die Echaz geleitet, Dampf steigt aus dem Fluss; weiter hinten, etwas durch einen Ast verdeckt, strömt heißer Dampf aus der Fabrik.

Die Echaz war mitten in der Stadt bis in die 1980er Jahre kein natürliches Gewässer. Sie floss hinter oder neben Gebäuden, die unmittelbar auf ihren Ufermauern standen, und galt als vernachlässigter Triebwerks- oder Abwasserkanal. Das Wasser war ziemlich verschmutzt, und kaum ein Reutlinger konnte sich vorstellen, dass die Echaz einmal eine positive Rolle im Stadtbild spielen könnte. Die Landesgartenschau 1984 gab Gelegenheit, Ideen, die seit 1974 entwickelt worden waren, zu verwirklichen und den Fluss als wertvolles Element für die Innenstadt zurückzugewinnen. Günstige



Abb. 508: Echaz von der Lindachbrücke aus mit Lederstraße 104, 1982.

Voraussetzung dafür war, dass teils durch bessere Kläranlagen oberhalb von Reutlingen, teils durch die Stilllegung zahlreicher Textil und Leder verarbeitender Betriebe aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung das Wasser wieder wesentlich sauberer geworden war.

Ohne ein allgemeines Umdenken in der Bevölkerung, wo zunehmend Wert auf Umweltschutz und die Erhaltung von natürlichen Lebensbedingungen gelegt wurde und die Verbesserung der Lebensqualität innerhalb der Stadt mit der Zeit einen höheren Stellenwert erhielt, wären diese Veränderungen im Stadtbild sicher nicht möglich gewesen. Bis in die 1970er Jahre hatte man auf die scheinbar unbegrenzte Zunahme des Verkehrs relativ hilflos reagiert und auf Kosten alter Bebauung oder begrünter Flächen nur immer mehr Platz für die Autos zu schaffen versucht. Die vielfältigen Nachteile, die dadurch entstanden, wurden recht unkritisch hingenommen – sie galten als unvermeidlich. Ebenso wurde die Verschmutzung der



Abb. 510: Echaz von der Brücke Seestraße, flussabwärts, 1973.



Abb. 509: Echaz von der Echazstraße bis zur Lindachbrücke, 1980.

Gewässer weitgehend klaglos geduldet, sie schien untrennbar mit dem wirtschaftlichen Aufschwung verbunden. Nur so ist die aus heutiger Sicht vielleicht unverständliche Entwicklung des Stadtbildes durch Kahlschlag, die sich in den Nachkriegsjahren allmählich ergeben hatte, zu erklären.

Die öffentliche Meinung oder „Moden“ spielen in der Stadtplanung eine viel größere Rolle, als nachträgliche Kritiker glauben. Weder die Verwaltung noch die zuständigen Planer oder die damaligen Gemeinderäte waren „schlechter“ als sie es heute sind. Sie waren, wie die jetzige Generation auch, bemüht, die Dinge in der Stadt so zu erledigen, wie dies von ihnen erwartet wurde und wie es nach den Mehrheitsverhältnissen möglich war. Alle waren dabei abhängig von Zeitströmungen, gegen die auf Dauer niemand erfolgreich arbei-

ten kann. Es wäre folglich sicher falsch, „Schuldige“ zu suchen. Die alten Bilder werden deshalb auch mit der Absicht gezeigt, zum Nachdenken über solche Zusammenhänge anzuregen. Einen Trend, den eine Mehrheit für richtig hält, nur als „Mode“ oder gar als falsch zu erkennen, ist schwierig genug – die öffentliche Meinung zu beeinflussen und vielleicht schließlich zu ändern, vermag ein Einzelner kaum. Deswegen ist es nützlich, sich über die Vergangenheit und die Hintergründe von Entwicklungen Klarheit zu verschaffen. Vielleicht ist man selbst auch wieder nur Opfer einer kurzfristigen Mode, wie die zu ihrer Zeit revolutionären Architekten, die die Hochhäuser neben der Altstadt planten. Die waren sich damals ganz sicher, dass ihren Ideen die Zukunft gehörte – erst nachträglich sind wir schlauer.

## V Verlorene Details

Im Laufe des hier behandelten Zeitraums wurden nicht nur viele Gebäude abgebrochen, sondern es sind auch viele liebenswerte Details an den Fassaden der Häuser in der Altstadt verschwunden. Es wurden zum Beispiel Haustüren ausgetauscht, Fensterläden entfernt, Putz abgeschlagen und andere bauliche Veränderungen vorgenommen. Häufig handelte es sich nur um Kleinigkeiten, aber jedes dieser Details war Teil des Stadtbildes, hat dem Auge beim Entdecken Freude gemacht. Der Charme eines Stadtbildes hängt auch stark von solchen liebenswerten „Kleinigkeiten“ ab.

Dieser Gedenkstein am Gebäude Aulberstraße 1 (Abb. 511) schmückte seit 1770 die Südwestfassade gegen die Metzgerstraße. Auf dieser exponierten Wetterseite verwitterte das Steinmaterial jedoch zunehmend, so dass die Denkmalpfleger empfohlen haben, das wertvolle Original zu schützen. Es steht jetzt innen in der Erdgeschosshalle des alten Dekanatsgebäudes. Außen verweist nur noch eine kleine bronzene Tafel über der erhaltenen steinernen Konsole auf das schön gestaltete Denkmal. Der Stein erinnert an den 1770 erfolgten Wiederaufbau des Pfarrhauses, das beim Stadtbrand von 1726 zerstört worden war, aber auch an die da-



Abb. 512: Hofstattstraße 16, Torbogen und Haustür, ca. 1975.

Abb. 511: Aulberstraße 1, Gedenkstein, 1973.



Abb. 513: Schulstraße 3, Haustür, 1976.



Abb. 514: Hofstattstraße 23, Haustür, ca. 1980.

für gegebenen Spenden aus „nahen und fernen Landen“.<sup>50</sup>

Beim Abbruch des Gebäudes Hofstattstraße 16 wurde auch der seitliche Eingang unter einem steinernen Torbogen mit seiner hölzernen Tür zerstört (Abb. 512, s. auch Abb. 168). Beim Neubau ist ein ähnlicher Torbogen an

gleicher Stelle wieder entstanden. Die seitlichen kugelbekrönten Säulen mit ihren zartgliedrigen Basen und Kapitellen aus Stein sind aber zusammen mit dem steinernen Torbogen samt dem Schlussstein verloren.

Die besonders breite Holztür von Schulstraße 3 (Abb. 513) verschwand beim Abbruch des



Abb. 515:  
Hofstattstraße 23, Haustürgitter, 1976.



Abb. 516: Jos-Weiß-Straße 28, Haustür, 1976.



Abb. 517: Jos-Weiß-Straße 28, Erdgeschossfenster, 1976.

Gebäudes ebenfalls aus dem Stadtbild (s. auch Abb. 145). Die zweiflüglige Tür unter einem Oberlichtfenster war in kleingliedrige Kassetten geteilt und hatte eine geschmückte hölzerne Laibung.

Das Gebäude Hofstattstraße 23 ist abgebrochen (s. auch Abb. 169), die Haustür (Abb. 514) ging mit verloren. Viele ältere Reutlinger Haustüren sind ähnlich gestaltet: ein oder zwei Türflügel, unten geschlossen, oben mit Fenstern, die den Hausflur mit Licht versorgen. Damit der Flur gelüftet werden konnte, waren Gitter vor den Fenstern der Türen. Diese Schutzgitter sind gewöhnlich recht einfach. Diejenigen von Hofstattstraße 23 waren aus Gusseisen und die am reichsten verzierten in der Reutlinger Altstadt, soweit sie sich bis dato erhalten hatten (Abb. 515). Die große Höhe der Tür, das verwendete Eichenholz und das steinerne Türgewände, oben mit Bogenabschluss, zeigten ebenfalls die besondere Qualität dieses Hauseingangs, wengleich der Zustand des ganzen Hauses nicht mehr sehr gepflegt war.

Bei dem Eckgebäude Jos-Weiß-Straße 28 schmückten viele liebevoll gestalteten Details die Fassade (s. Abb. 53 und 54). Der Putz war

am Erdgeschoss sehr rau, nach oben schloss er nicht geradlinig ab, sondern hatte eine Reihe kleiner, nach oben offener Bögen. Es sollte wohl aussehen, als ob eine Art Vorhang als Schmuck am Erdgeschoss aufgehängt sei. Türen und Fenster hatten verzierte hölzerne Laibungen, teilweise waren die Fenster mit farblich unterschiedlichen und in Blei gefassten Gläsern ausgestattet (Abb. 517). Die Haustür war im gleichen Stil sehr individuell gestaltet (Abb. 516). Beim Abriss des Gebäudes ging alles verloren.

Beim Abbruch der drei Gebäude Kanzleistraße 67 (s. Abb. 181 und 182), Stadtmauerstraße 3 (s. Abb. 172) und Lederstraße 126 (s. Abb. 211) verschwanden auch deren Haustüren. Es waren in ihrer Art durchaus ähnliche Holz Türen: unten geschlossen, oben mit eingebauten Fenstern und Gittern. Im geschlossenen Holzteil fanden sich unterschiedliche Kassettenformen und -einteilungen, im oberen Teil verschieden gestaltete Öffnungen und Gitterornamente. Nur selten enthielten sie auch die Initialen des Eigentümers wie z. B. bei dem Haus Kanzleistraße 67 (Abb. 518); das mittlere, große Gitter wurde bei der Haustür des



Abb. 518: Kanzleistraße 67, Haustür, 1986.



Abb. 519: Stadtmauerstraße 3, Haustür, 1976.

Neubaus wieder verwendet. Eines der Türgitter von Stadtmauerstraße 3 (Abb. 519) befindet sich heute an der Fassade des Neubaus Katharinenstraße 25. Es wurde für die Werbeanlage der Gaststätte „Kanne“ wieder verwendet und hängt auch heute noch an der Fassade. Beide Gitter mit dem gebogenen Bandstahl und aufgesetzten pflanzlichen Ornamenten wirken sehr filigran und sind nach oben weiter offen als unten. Die Tür von Lederstraße 126 war ähnlich gestaltet, aber viel breiter; das Gitter hatte teilweise flachgeschmiedete Enden in Blatt- oder Rankenform (Abb. 520).

Die Gebäude Kanzleistraße 27, Lindenstraße 3 und Oberamteistraße 14 stehen alle noch, aber die Haustüren sind ausgetauscht oder aus anderem Grund verschwunden. Kanzleistraße 27 (Abb. 521) hat beim Einbau eines Ladens in das Erdgeschoss die Tür verloren. Als ge-

meinsamen Zugang zu dem kleinen Geschäft und den Wohnungen in den oberen Geschossen wollten die Eigentümer eine neue Tür. Die alte ist jedoch erhalten und befindet sich heute im Heimatmuseum. Optisch handelt es sich um eine dreiteilige Tür mit einem feststehenden schmalen Teil (links). Die Öffnung sollte breiter sein: Deshalb wurde aus Gründen der Symmetrie die eigentliche Tür so gestaltet, als ob sie aus zwei Teilen bestünde, einem schmalen und dem breiten in der Mitte. Statt mit Gittern war sie mit einer Bleiglasverglasung ausgestattet.

Bei Lindenstraße 3 (Abb. 522) wurde die Tür gegen eine moderne, die vielleicht den Vorteil hat, etwas dichter zu schließen, ausgetauscht; auch die schönen gusseisernen Gitter sind verschwunden. Bei Oberamteistraße 14 (Abb. 523) hat der Wunsch der Eigentümer nach einer modernen Tür zu den Räumen im



Abb. 520: Lederstraße 126, Haustür, 1996.



Abb. 521: Kanzleistraße 27, Haustür, 1980.



Abb. 522: Lindenstraße 3, Haustür, 1976.



Abb. 523: Oberamteistraße 14, Haustür, ca. 1976.



Abb. 524: Wilhelmstraße 119, Haustür, 1976.



Abb. 525: Weingärtnerstraße 18, Haustür, 1976.



Abb. 526: Jos-Weiß-Straße 17, Haustür in der Stadtmauer, 1978.

Obergeschoss und nach einem eigenen Eingang zu den Geschäftsräumen gegen die Erhaltung der alten gesiegt. Sie wurde lange vor dem Umbau des Ladens zur Gaststätte entfernt. Es war eine breite, einflügelige Tür mit einem großen, überwiegend aus Flacheisen geschmiedeten Fenstergitter und nur ganz wenigen aufgesetzten Ornamenten. Ein besonders schönes Detail war der obere Abschluss des geschlossenen Holzteils unter dem Gitter.

Bei Wilhelmstraße 119 (Abb. 524) wurde die Eingangstür zu den Wohnungen auf die Rückseite an ein neues Treppenhaus verlegt – da passte die alte Tür wohl nicht mehr. Der Torbogen am früheren Hauseingang dient jetzt als Schaufenster (s. Abb. 381); die profilierten Holzteile neben der Tür sind erhalten.

Etwas anders gestaltet war die Tür am Gebäude Weingärtnerstraße 18 (Abb. 525): vier einfache Kassetten übereinander bei zwei gleich breiten Flügeln und nur oben zwei kleine Fenster, im Format genau passend zu den geschlossenen Feldern darunter. Auch diese Tür ist durch eine moderne ersetzt.

Bei Jos-Weiß-Straße 17 (Abb. 526) wurde



Abb. 527: Stadtmauerstraße 7, Haustür, ca. 1975.

das Haus außen an der Mauer neu gebaut, aber die Lage von Tür und Fenster innen an der Mauer blieb unverändert – allerdings wurde alles erneuert: die Holztür, die Tür- und Fensterlaibungen sowie ein großer Fensterladen. Der Charme des Alten, wie ihn die Abbildung vermittelt, ist dabei leider etwas verlorengegangen.

Die alte Tür von Stadtmauerstraße 7 (Abb. 527) wurde bei der Renovierung des Gebäudes gegen eine moderne ausgetauscht. Das außen mit einfachen parallelen Stäben angebrachte Gitter, dem in der Mitte sehr geschickt ein Blumenmotiv eingesetzt war, ging damit verloren.

Dabei könnten bei der Erneuerung von Türen die Gitter leicht erhalten bleiben, wenn man die neue Tür so plant, dass das vorhandene Gitter hineinpasst. Solche Türgitter vermitteln das besondere Flair der Altstadt, und ihre Funktion ist auch heute in gleicher Weise zweckmäßig.



Abb. 528: Gartenstraße 10, Haustür mit Vordach, 1987.



Abb. 529: Konrad-Adenauer-Straße 12, Haustür mit Vordach, 1986.

Kaum jemand wird so etwas noch in ähnlicher Qualität herstellen können bzw. bezahlen wollen. Da bietet es sich an, die eisernen Gitter zu erhalten und sie bei einer eventuell notwendig gewordenen neuen Tür wieder zu verwenden, wie dies zum Beispiel bei den Gebäuden Jos-Weiß-Straße 9, 11 und 25 geschehen ist.

Auch manche der in Kapitel I beschriebenen Häuser im Umkreis der Altstadt hatten schöne Haustüren und weitere ansprechend gestaltete Details. Die Eingänge sind häufig durch Vordächer aus Eisen und Glas vor Regen geschützt. Die Gebäude Gartenstraße 10 (Abb. 528) und Konrad-Adenauer-Straße 12 (Abb. 529) wiesen solche Details auf: Nicht nur die Türgitter, sondern auch die Konsolkonstruktionen, die die Vordächer getragen haben, sind etwas Besonderes: Bei Gartenstraße 10 waren sie aus Gusseisen, in der Konrad-Adenauer-Straße 12

geschmiedet. In der Oststadt sind zum Glück noch zahlreiche vergleichbar gestaltete Eingänge erhalten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und bald nach der Jahrhundertwende gebaute Erdgeschoss-Läden erhielten häufig sehr dekorative gusseiserne Schmuckelemente. Einige davon sind u. a. in der Wilhelmstraße und in der Katharinenstraße noch erhalten. Das Gebäude Nikolaiplatz 3 hatte an der Ladenfront einen solchen Fassadenschmuck besonderer Art: Die Stützen des Erdgeschosses bestanden nicht, wie häufig, aus runden Säulen, sondern waren viereckig. Das Kapitell an der Ecke des Gebäudes war mit pflanzlichen Motiven geschmückt (Abb. 530); zusammen mit dem kräftigen Gesims darüber besaß es einen Formenreichtum, den der Neubau an gleicher Stelle vermissen lässt.

Ein weiteres liebenswertes Charakteristikum geht mehr und mehr verloren: der in den Geschossen variantenreich gestaltete Außenputz. Metzgerstraße 48 (Abb. 531 und 532) war dafür ein gutes Beispiel. Der Sockel besaß kräftige Fugen und wirkte wie aus Quadern errichtet. Beim Erdgeschoss war der Putz sehr rau und bei den Obergeschossen glatt. Die Fenster hatten geputzte Laibungen, die zur Stadtbotenstraße und Metzgerstraße hin unterschiedlich gestaltet waren (s. auch Abb. 127). Mit diesem Gebäude sind manche vielfältig gestaltete Besonderheiten an der Fassade verlorengegangen, auch die wie eine Vorhangschabracke gestalteten Abdeckungen von Jalousien über den Fenstern (Abb. 532).

Die Fassade von Lederstraße 69 war, wie im ersten Kapitel beschrieben, besonders stattlich (s. Abb. 78). Die unterschiedlich gestalteten Fenster mit reichem Schmuck waren bei Häusern in der Altstadt selten – in der Oststadt sind sie dagegen nichts Ungewöhnliches. Der Grund dafür war, dass der Eigentümer, ein Bäcker Benz, zwei Gipsermeister als Brüder hatte. Die Fenster waren in den Geschossen unterschiedlich gerahmt: Im ersten Obergeschoss reichte der Stuck unter den Fenstern bis auf ein Gesims (Abb. 533). Die Fenster sind von Dreiecken aus Stuck wie von kleinen Dächern



Abb. 530: Nikolaiplatz 3, Kapitell der Eckstütze, 1977.

bekrönt. Das mittlere Fenster ist durch ein größeres figürliches Ornament hervorgehoben. Welchen Gott wohl der Kopf über dem mitt-



Abb. 531: Metzgerstraße 48, Erdgeschoss zur Stadtbotenstraße, 1989.



Abb. 532: Metzgerstraße 48, Erdgeschoss zur Metzgerstraße, 1989.



*Abb. 533:*  
Lederstraße 69, Fenster im  
1. Obergeschoss, ca. 1976.



*Abb. 534:*  
Lederstraße 69, Stuckdetails  
des Mittelfensters vom  
1. Obergeschoss, ca. 1976.

leren Fenster (Abb. 534) mit den zwei kümmerlichen von Halseisen gefesselten Adlern links und rechts darstellt? Einige Stuckteile wurden vor dem Abbruch des Gebäudes von einem Enkel des Gipsers, der um 1900 diese Ornamente geschaffen hat, abgenommen und am ersten Obergeschoss der Seitenfassade des Gebäudes Lederstraße 90 wieder angebracht. So schmückt es heute die Fassade des Hauses, in dem seinerzeit die Gipsler gewohnt haben, die vor ca. 100 Jahren den Stuck ausgeführt hatten.

Der mit Stuck, Gesimsen und Pilastern reich gegliederte Giebel von Wilhelmstraße 36 war in Reutlingen einmalig (s. auch Abb. 103). Besonders beliebt war das Bild in der Mitte (Abb. 535), obwohl es von unten wegen der großen Höhe kaum zu erkennen war. Dargestellt ist eine Göttin unter einem mit Wein bekränkten Gittertorbogen, der ein Putto ein Glas Wein reicht. Das Bild stammt von dem Reutlinger Kunstmaler Fritz Hummel; errichtet wurde der Giebel 1893. Das Bildthema erinnert daran, dass seinerzeit das Haus die Gaststätte „Hirsch“ beherbergte.<sup>51</sup> Das Denkmalamt hätte es gern gehabt, wenn dieser Giebel beim Neubau der „Müller-Passage“ an ungefähr gleicher Stelle wieder verwendet worden wäre. Aber ob er wirklich zu der modernen Ganzglasfassade gepasst hätte?

Trotz der gezeigten Verluste gibt es an den Gebäuden in der Altstadt und besonders in der Oststadt noch immer eine Fülle von vergleich-



Abb. 535: Wilhelmstraße 36, Frontispitz, ca. 1995.

bar liebevoll gestalteten Details aus vergangener Zeit. Es lohnt sich, darauf zu achten – manchmal muss man dafür den Kopf etwas nach oben heben, manchmal nur genauer hinschauen. Dabei kann man vielleicht eine schöne Haustür entdecken, die, etwas versteckt, in der Regel nur von den Hausbewohnern wahrgenommen wird, vielleicht auch ein kleines Relief an der Fassade oder andere, bisher unbemerkte gebliebene Kostbarkeiten.

## Nachwort und Dank

Die Mehrzahl der im Text genannten Daten und historischen Fakten über die Gebäude wurde erst für diese Veröffentlichung erhoben. Sie waren zur Zeit der jeweiligen planerischen oder baurechtlichen Entscheidungen im Rathaus bei den Beteiligten in fast allen Fällen unbekannt. Nur in Ausnahmefällen wurden von historisch besser Informierten vorab entsprechende Hinweise gegeben. Es soll keineswegs der Eindruck entstehen, als ob die Entscheidungsträger und der Autor seinerzeit den heutigen Kenntnisstand besessen haben.

Der Autor dankt allen Hauseigentümern, Geschäftsleuten, Bauträgern, Handwerkern und Architekten, mit denen er während seiner Tätigkeit in der Reutlinger Altstadt zu tun hatte und von denen er dabei viel über die Geschichte einzelner Häuser und auch sonst vieles gelernt hat. Er dankt auch seinen früheren Vorgesetzten, die ihm so lange diese interessante Aufgabe anvertraut haben. So viele Einblicke und

Kenntnisse über eine alte schöne Stadt gewinnt ein „Reingeschmecker“ in einem ihm anfänglich fremden Ort selten. Das war nur durch eine allseitige freundliche Unterstützung möglich. Die Zusammenstellung der Bilder und Erinnerungen sollen ein wenig von der Freude zurückgeben, die der Autor in all den Jahren bei der Arbeit empfunden hat. Hoffentlich wecken Text und Bilder beim Leser ebensoviele gute Erinnerungen wie beim Verfasser.

Besonderer Dank für mündliche Auskünfte gilt Herrn Gipsermeister Werner Benz † (Lichtenstein-Unterhausen), Herrn Tilmann Marsteller M. A. (Rottenburg-Oberndorf), Herrn Oberbürgermeister i. R. Dr. Manfred Oechsle (Reutlingen), Herrn Wolfgang Rath (Reutlingen), Herrn Architekt Helmut Schaber, Bürgermeister i. R. (Ulm, früher Reutlingen), Herrn Bürgermeister i. R. Albert Schuler (Reutlingen), Frau Heidi Stelzer (Reutlingen) und Herrn Architekt Peter Walk (Reutlingen).

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Über den baulichen Zustand der Innenstadt Anfang der 1970er Jahre sind in erster Linie folgende Unterlagen benutzt worden: Ein Luftbild im Maßstab 1:1000, aufgenommen am 25. März 1970; es zeigt exakt, welche Häuser zu diesem Zeitpunkt vorhanden und welche abgebrochen waren (StadtA Reutlingen, S 105/10 unverzeichnet). Die abgebildeten Karten – aus drucktechnischen Gründen für die Veröffentlichung besser geeignet – sind dagegen leider nicht so zuverlässig. Das Stadtmessungsamt hat abgebrochene und neu errichtete Gebäude in der damaligen Zeit nicht immer zeitnah im Kartenmaterial nachgetragen. Außerdem ist die Beschaffung von amtlichen Katasterunterlagen mit älteren Zuständen deswegen sehr schwierig, weil die Originalpläne ständig fortgeschrieben wurden und werden. Aus diesem Grund wurden hier weitgehend Karten aus den veröffentlichten Luftbildatlanten des Stadtmessungsamtes von 1975, 1981 und 1990 verwendet. Zusätzlich wurden Ausschnitte aus einem Plan, den das Stadtplanungsamt für die Veröffentlichung Altstadtplan 1974 selbst auf den neuesten Stand gebracht hat, und ein Abzug einer Flurkarte mit dem Zustand von ca. 1967, die beim Stadtplanungsamt aufbewahrt wird, benutzt. Alle Karten, mit Ausnahme der Pläne Nr. 17–19, sind genodet.
- <sup>2</sup> Der Kriegsschadenplan liegt im Stadtarchiv (Acc. 9/1994). Er unterscheidet zwischen „Liegenschaften zerstört und nicht mehr zu reparieren, Zerstörung mehr als 75 %“ und „Liegenschaften schwer beschädigt, aber noch zu reparieren, Zerstörung 50–75 %“. Gezählt wurde nur die erste Gruppe und – wie bei den Abbrüchen nach 1973 – nur Hauptgebäude an der Straße mit Hausnummern.
- <sup>3</sup> Stadt Reutlingen (Hrsg.): Kernstadterweiterung West. Nutzungsüberlegungen für das Gelände westlich von Altstadt und Echaz, Reutlingen 1986, S. 20 f.
- <sup>4</sup> Diesen Anschein erwecken die Ausführungen von Tilmann Marstaller in seinem Beitrag über mittelalterliche Hausbauten in Reutlingen in dem Ausstellungskatalog: Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen, hrsg. vom Heimatmuseum Reutlingen, Reutlingen 1999, S. 50.
- <sup>5</sup> Mündliche Auskunft von W. Rath, 2001; Karl Keim: GEA, 7.2. 1968.
- <sup>6</sup> Auf den Plänen für einen Anbau zum Hof und einen nicht vollständig ausgeführten Dachausbau (Baugesuchpläne von 1919 und 1927) sind die 1 Meter dicken Außenwände bis in die Giebelscheiben in Grundrissen und in einem Schnitt dargestellt (StadtA Reutlingen, Baurechtsamt, Bauakten).
- <sup>7</sup> Hans Kungl: Geschichte der Gaststätten in Reutlingen, in: Reutlinger Geschichtsblätter (RGB) NF 16 (1978), S. 332; allgemein über Zunfthäuser in Reutlingen ebd., S. 23 f.
- <sup>8</sup> Abbildung und Text der Tafel im GEA vom 4. 4. 1973. Prof. Dr. Karl Keim hat in dem Artikel kurz vor dem Baubeginn des Parkhauses vorgeschlagen, die „stadtgeschichtlich immerhin beachtliche Platte“ dem Heimatmuseum zu überlassen. Obwohl Karl Keim seinerzeit selbst der ehrenamtliche Leiter dieses Museums gewesen ist, ist sie dort nicht angekommen. Sie wurde jedoch ausgebaut und hatte für einige Jahre im Textilhaus Keim, Wilhelmstraße 75–79, gut sichtbar hinter dem Schaufenster einen neuen würdigen Standort gefunden (GEA, 16. 12. 1977), wurde später aber wieder entfernt. Die so genannte Bäckerzunfttafel war nur noch teilweise erhalten, der obere Teil, vermutlich mit dem Zunftzeichen und einem Wappen, fehlte, ungefähr in der Mitte war sie in zwei Teile gebrochen.
- <sup>9</sup> Karl Keim: Die Reutlinger Zunfthäuser, in: RGB 43 (1936), S. 13.
- <sup>10</sup> Alois Schneider: Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg, hrsg. vom Landesdenkmalamt B.-W., Bd. 23: Reutlingen, 2003, S. 134; Oberamtsbeschreibung Reutlingen 1893, Bd. II, S. 13 f.; Eberhard Schmidt: Archäologische Untersuchungen am Oberen Bollwerk in Reutlingen, in: RGB NF 30 (1991), S. 177 ff.
- <sup>11</sup> Siehe E. Schmidt, Archäol. Untersuchungen am Oberen Bollwerk (wie Anm. 10), S. 177 ff., und Dorothee Ade-Rademacher: Die Grabungen Königsbronner Pflughof und Oberes Bollwerk – Aussagen zur frühen Geschichte der Stadt, in: Unter Putz und Pflasterstein (wie Anm. 4), S. 23–27.
- <sup>12</sup> Siehe die Skizze in der von der Stadt zum Bürgerbegehren herausgegebenen Broschüre (Weiterbildungszentrum. Neubau für Stadtbücherei und Volkshochschule. Standortauswahl, Reutlingen 1978).
- <sup>13</sup> Unter Putz und Pflasterstein (wie Anm. 4), S. 49.
- <sup>14</sup> Ebd.
- <sup>15</sup> Einige der Fotos sind in dem Buch „Unter Putz und Pflasterstein“ (wie Anm. 4), S 50 abgebildet.
- <sup>16</sup> H. Kungl, Gaststätten (wie Anm. 7), S. 329 f.
- <sup>17</sup> Broschüre Weiterbildungszentrum (wie Anm. 12).
- <sup>18</sup> Die Ansicht, dieses Quartier sei ein möglicher Kern der Stadt, findet sich u. a. bei Herbert Kopp: Die Anfänge der Stadt Reutlingen, Reutlingen 1961. Dort wird auch bedauernd geäußert, dass bisher keinerlei Untersuchung in diesem Gebiet stattgefunden habe. Deswegen erfolgte auf Wunsch der Stadt vor dem Beginn der Bauarbeiten eine archäologische Sondierung durch das Denkmalamt. Im 2003 publizierten Archäologischen Stadtkataster Reutlingen (wie Anm. 10) wird diese Grabung, wohl weil sie ohne Ergebnis blieb, nicht erwähnt.
- <sup>19</sup> Siehe Unter Putz und Pflasterstein (wie Anm. 4), S. 49, Abb. 3.
- <sup>20</sup> H. Kungl, Gaststätten (wie Anm. 7), S. 420.

- <sup>21</sup> Ebd., S. 287–289; Freie Geschichtswerkstatt Reutlingen: Badewesen im alten Reutlingen. Von der Wanne zur Schwimmhalle. Badeanstalten vom Mittelalter bis zum Bau des Hallenbads (Mediendienst Nr. 2/92); A. Schneider, Archäolog. Stadtkataster (wie Anm. 10), S. 185.
- <sup>22</sup> Das 1976 von Architekt Jakobi genommene Aufmaß des Gebäudes zeigt die sehr niedrigen und kleinen Räumlichkeiten im Erdgeschoss und im Keller (StadtA Reutlingen, Acc. 13/2000 Nr. 25). Außerdem wird das Gebäude in den historischen Quellen als zweigeschossig beschrieben, es war aber tatsächlich dreigeschossig.
- <sup>23</sup> Heidi Stelzer: Die Gartenstraße im Wandel der Zeiten, in: RGB NF 36 (1997), S. 122.
- <sup>24</sup> Siehe ebd., S. 123–125.
- <sup>25</sup> Ebd., S. 125 ff.
- <sup>26</sup> StadtA Reutlingen, Acc. 19/1999.
- <sup>27</sup> Unter Putz und Pflasterstein (wie Anm. 4), S. 57–106.
- <sup>28</sup> Adolf Rieth: HAP Grieshaber an der Wende zur modernen Kunst in Reutlingen, in: Grieshaber in Reutlingen, hrsg. von der Stadt Reutlingen, 1979, S. 30–42, hier: S. 38 und 40.
- <sup>29</sup> A. Schneider, Archäologisches Stadtkataster (wie Anm. 10), S. 147 f.
- <sup>30</sup> Unter Putz und Pflasterstein (wie Anm. 4), S. 50.
- <sup>31</sup> Die Dokumentationen sind im Stadtarchiv im Bestand Baurechtsamt, Bauhistorische Untersuchungen Nr. 4 und 5 verwahrt.
- <sup>32</sup> Ein Vergleich der Abbildung bei H. Stelzer, Gartenstraße (wie Anm. 23), S. 96 mit Abbildung 225 zeigt den Unterschied.
- <sup>33</sup> Siehe hierzu H. Stelzer ebd., S. 86–89.
- <sup>34</sup> Winfried Nerdinger: Theodor Fischer, Architektur und Städtebau 1862–1938 (Ausstellungskatalog), Berlin 1988, S. 120; auf S. 231 findet sich eine Abbildung der Villa fast von der gleichen Seite. Emil Gminder hatte ein einstöckiges Gebäude gekauft, das von dem Reutlinger Architekten Eberhard Hess, der in der Oststadt eine Reihe von Gebäuden entworfen hat, 1885 erbaut worden war. 1902 hat Gminder den Architekten Paul Bonatz mit einem Anbau beauftragt und schließlich 1906 Theodor Fischer mit dem endgültigen Umbau (StadtA Reutlingen, Baurechtsamt, Baugesuche).
- <sup>35</sup> H. Kungl, Gaststätten (wie Anm. 7), S. 70.
- <sup>36</sup> Karl Gruber: Eine deutsche Stadt. Bilder zur Entwicklungsgeschichte der Stadtbaukunst, München 1914; ders.: Die Gestalt der deutschen Stadt, Leipzig 1937, wiederaufgelegt München 1952.
- <sup>37</sup> Die Varianten der Bonatz-Planung sind über den Verein für Volksbildung an das Stadtarchiv gekommen. Die Pläne aus den Jahren 1915/1916 zeigen unterschiedliche Varianten: Teilweise ist vom Spital die ehemalige Kirche erhalten, aber die Mehrzahl der Pläne zeigen eine Neubebauung des Grundstücks des Spitals zusammen mit dem Nachbargrundstück Wilhelmstraße 73 an der Ecke zur Krämerstraße. Die beiden Pläne, die 1978 in der Broschüre zum 60-jährigen Bestehen des Vereins für Volksbildung auf Seite 17 abgebildet sind, zeigen z. B. einen Neubau, der bis an die Ecke Krämerstraße heranreicht. Die Bildunterschrift „Entwurf von Prof. Paul Bonatz zum Umbau der Spitalkirche . . .“ ist deshalb nicht korrekt. Im begleitenden Text werden die Varianten für einen geplanten Neubau nach Abbruch des Spitalhofes nicht erwähnt (siehe Paul Schwarz: Aus der Geschichte des Vereins für Volksbildung Reutlingen 1918–1936, in: 60 Jahre Verein für Volksbildung e. V. Reutlingen, Reutlingen [1978], S. 9–32, hier: S. 16–18). Die Bonatz-Pläne aus der Kriegszeit sind bisher nicht veröffentlicht, auch werden sie in den bekannten Werkverzeichnissen nicht genannt. Ob die wirtschaftliche Notlage nach dem Ersten Weltkrieg oder andere Gründe letztlich zur Aufgabe der Neubaupläne geführt haben, ist heute nicht mehr feststellbar. Faktum ist, dass der Reutlinger Gemeinderat 1918 den Beschluss zum Umbau des Spitals nach einer Überarbeitung der Pläne durch den städtischen Bauinspektor Kober gefasst hat. Der von Gminder finanzierte Umbau zum Volksbildungshaus wurde 1922 eingeweiht und blieb in dieser Form bis 1981 bestehen. Dass aber der Wert des alten Spitalgebäudes – auch wenn es erhalten blieb – in jener Zeit tatsächlich nicht sehr hoch eingestuft wurde, geht aus einer anderen im Gemeinderatsprotokoll festgehaltenen Bemerkung (zitiert auf S. 17 in der genannten Veröffentlichung) hervor: „Das einzige wesentliche Bedenken gegen das geplante Unternehmen könnte sein, dass man später einmal die Hospitalkirche wegen einem Straßendurchbruch vom Marktplatz gegen die Gartenstraße abbrechen müsste.“
- <sup>38</sup> Vgl. Thomas Braun: Zwischen Traditionalismus und Modernismus. Bauen in Reutlingen im Zeitraum 1930–1950, in: RGB NF 34 (1995), S. 309–380, bes. S. 373 f.
- <sup>39</sup> Der Ausdruck „Traditionsinsel“ wurde in Reutlingen und im Gutachten so nicht benutzt, er ist aber zu dieser Zeit in anderen Städten verwendet worden und benennt am besten den Geist, aus dem heraus damals ausgesuchte Teile der alten Stadt erhalten werden sollten. So hat man z. B. in der sehr stark durch den Krieg zerstörten Stadt Braunschweig einzelne kleine Bereiche so mittelalterlich wie möglich erhalten oder wieder aufgebaut, während man sonst großzügig neue Straßenzüge geschaffen und bewusst modern gebaut hat. Die absichtlich alt belassenen Ensembles innerhalb der Innenstadt mit modernem Gesicht wurden „Traditionsinseln“ genannt.
- <sup>40</sup> Protokoll Bauausschuss vom 9. 2. 1972.
- <sup>41</sup> Die Bilder zur Altstadtsanierung erschienen im GEA zwischen 6. 2. und 26. 5. 1973; s. ferner GEA-Artikel vom 19. 11. 1974, 5. und 9. 2. 1976 und 12. 6. 1981.

- <sup>42</sup> Tilmann Marstaller: Das Haus Pfäfflinshofstraße 4, in: *Unter Putz und Pflasterstein* (wie Anm. 4), S. 57–106.
- <sup>43</sup> Lothar Gonschor: Das Haus in der Unteren Gerberstraße 14 – ein auffallendes Gebäude im Gerberviertel, in: *Unter Putz und Pflasterstein* (wie Anm. 4), S. 149–162.
- <sup>44</sup> A. Schneider, *Archäologisches Stadtkataster* (wie Anm. 10), S. 136.
- <sup>45</sup> Diese Theorie ist bisher nirgends geäußert. Sie basiert auf einer Interpretation des Katasterplanes von 1820. A. Schneider, *Archäolog. Stadtkataster* (wie Anm. 10) meint, die Mauer beim Gerbersteg habe „vielleicht einmal auch Wehrfunktion“ gehabt (S. 211). Über den sog. Storchenturm schreibt Schneider u. a.: „Funktion innerhalb des Befestigungssystems der Stadt nicht mehr eindeutig zu erschließen“ (S. 139). Wenn man im Plan von 1820 die Mauer des Gerbersteges geradlinig in Richtung Norden verlängert, trifft man ziemlich genau auf diesen alten Befestigungsturm, dessen Grundrissfigur zusätzlich auch noch an den Eckturm einer Mauer denken lässt.
- <sup>46</sup> Die Dokumentationen sind im Stadtarchiv im Bestand Baurechtsamt, Bauhistorische Untersuchungen unter Nr. 1 und 2 abgelegt.
- <sup>47</sup> Zur Geschichte dieses Hauses, das ursprünglich nicht zum Spitalhof-Ensemble gehörte, s. Wilhelm Borth: *Das Isolde-Kurz-Gymnasium und seine Schulhäuser*, in: *RGB NF 42* (2003), S. 289–322, hier: S. 300–303.
- <sup>48</sup> Siehe H. Stelzer, *Gartenstraße* (wie Anm. 23), S. 32 ff., und Thomas Braun: *Die Bauten der Gartenstraße – Reutlinger Architektur vom frühen 19. bis ins 20. Jahrhundert*, in: *RGB NF 36* (1997), S. 9–40, hier: S. 30–32.
- <sup>49</sup> Baurechtsamt, Baugesuchsunterlagen Kaiserstraße 52, Handschriftliche Notiz des Oberbürgermeisters vom 7. 10. 1961.
- <sup>50</sup> In der Reutlinger Oberamtsbeschreibung von 1893 (Bd. II, S. 57) steht der volle Wortlaut.
- <sup>51</sup> H. Kungl, *Gaststätten* (wie Anm. 7), S. 404–407.

## Quellen und Literatur, Bildnachweise

### Quellen

Adressbücher der Stadt Reutlingen 1859 ff.

Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Reutlingen: Betriebsakten.

Baurechtsamt der Stadt Reutlingen: Baugesuchsakten.

Gutachten zur Vorbereitung der Sanierung des Stadtkerns von Reutlingen, erstellt von der Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen (GEWOS), Hamburg September 1971 (StadtA Reutlingen DB 2242).

Luftbildatlas 1975, 1981 und 1990, Luftbilder und Karten, Maßstab 1:5000 (Stadtmessungsamt Reutlingen).

Luftbild Senkrechtaufnahme der Altstadt 1:1000, 25. 3. 1970 (StadtA Reutlingen, S 100 Nr. 12.630).

Reutlingen. Stadtkernerweiterung – Planungsübersicht, Baugemeinschaft Donau Schwaben GmbH, Planungsgemeinschaft der Architekten Haid und Schaber, Reutlingen 1970 (StadtA Reutlingen DB 2238).

Sanierungsgebiet IV und Sanierungsgebiet V, Architekt Schaber Reutlingen, 1971 (StadtA Reutlingen, Stadtplanungsamt Acc. 13/2000 Nr. 8 u. 9).

Stadtarchiv Reutlingen: Baurechtsamt, Bauakten; Baurechtsamt, Bauhistorische Untersuchungen; Feuerversicherungsbücher; Gebäudebücher; Güterbücher; Kartensammlung (Katasterplan 1820, Flurkarten 1847, 1871, 1892, 1914, 1934, 1967 und 2001, teilweise auch erschienen in: Dokumente zur Stadtgeschichte. Atlas mit Luftbildern und Plänen, 1990); Kriegsschadenplan 1946 (Stadtmessungsamt, unverz.); S 71 (Zeitungsausschnittsammlung); S 73 (Zeitungsausschnittsammlung Keim); S 100 (Fotosammlung); S 105/10 (Fotosammlung Stadtplanungsamt).

Stadtplanungsamt der Stadt Reutlingen: Bebauungsplanakten und -pläne mit altem Zustand.

Stadtplanungsamt und Stadtmessungsamt der Stadt Reutlingen: Katasterpläne/Flurkarten 1820 ff.

Verzeichnis der unbeweglichen Bau- und Kunstdenkmale und der zu prüfenden Objekte, erstellt vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg März 1998, Stand: 22. 11. 2001 (unveröff., Baurechtsamt, Stadtarchiv).

### Literatur

Altstadtplan. Aufgaben der Altstadt, Verkehrskonzept, Sanierung, Modernisierung, Neubau Stadtbücherei und Volkshochschule, Altstadtsatzung, hrsg. von der Stadt Reutlingen/Planungsstab für Stadtentwicklung und Stadtsanierung, Reutlingen 1974.

Beschreibung des Oberamts Reutlingen, hrsg. vom K. Statistischen Landesamt, Stuttgart 1893.

Braun, Thomas: Zwischen Traditionalismus und Modernismus. Bauen in Reutlingen im Zeitraum 1930–1950, in: RGB NF 34 (1995), S. 309–380.

Braun, Thomas: Die Bauten der Gartenstraße – Reutlinger Architektur vom frühen 19. bis ins 20. Jahrhundert, in: RGB NF 36 (1997), S. 9–40.

Cuadra, Manuel: Architektur um 1900 in Reutlingen, hrsg. vom Baudezernat der Stadt Reutlingen, Reutlingen 1990.

Dokumente zur Stadtgeschichte. Atlas mit Plänen und Luftbildern von Reutlingen, hrsg. von der Stadt Reutlingen/Stadtmessungsamt, Reutlingen 1990.

Kernstadterweiterung West. Nutzungsüberlegungen für das Gelände westlich von Altstadt und Echaz, hrsg. von der Stadt Reutlingen/Stadtplanungsamt, Reutlingen 1986.

Kopp, Herbert: Die Anfänge der Stadt Reutlingen, Reutlingen 1961.

Kungl, Hans: Geschichte der Gaststätten in Reutlingen bis 1950, in: RGB NF 16 (1978), S. 5–466.

Marstaller, Tilmann: Mittelalterliche Hausbauten in Reutlingen – eine Quelle zur Geschichte der Stadt, in: *Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen*, hrsg. vom Heimatmuseum Reutlingen, Reutlingen 1999, S. 47–56.

Sanierung Gerberstraße. Veränderungen der Gebäude und Grundstücke im Gebiet zwischen Obere Gerberstraße und Federnseestraße, hrsg. von der Stadt Reutlingen/Stadtplanungsamt, Reutlingen 1986.

Schmidt, Eberhard: Archäologische Untersuchungen am Oberen Bollwerk in Reutlingen, in: RGB NF 30 (1991), S. 177–188.

Schneider, Alois: Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Bd. 23: Reutlingen, 2003.

Stadt Bild Geschichte. Reutlingen in Ansichten aus fünf Jahrhunderten, hrsg. von Heimatmuseum und Stadtarchiv Reutlingen, Reutlingen 1990.

Stadt Reutlingen (Hrsg.): Reutlingen 1972–1984. Verwaltungsbericht der Stadtverwaltung Reutlingen, Reutlingen 1989.

Stelzer, Heidi: Die Gartenstraße im Wandel der Zeiten, in: RGB NF 36 (1997), S. 41–174.

Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen. Zum Beispiel Pfäfflinshofstraße 4, hrsg. vom Heimatmuseum Reutlingen, Reutlingen 1999.

Weiterbildungszentrum. Neubau für Stadtbücherei und Volkshochschule. Standortauswahl, hrsg. von der Stadt Reutlingen, Reutlingen 1978.

## Bildnachweise

Die Abbildungen stammen bis auf wenige Ausnahmen aus der inzwischen dem Stadtarchiv übergebenen Fotosammlung des Stadtplanungsamts (StadtA Reutlingen, S 105/10). Die Aufnahmen wurden von den Herren Determann und Wichmann, von vielen Praktikanten und kurzzeitig Beschäftigten sowie vor allem vom Autor gemacht.

Aus den Fotobeständen des Stadtarchivs stammen folgende Abbildungen: 65 (S 100 Nr. 12.439/42), 143/1 (S 105/1 Nr. 224/10 A), 155 (S 100 Nr. 1285/19 A), 159 (S 100 Nr. 1462/6 A), 187 (S 100 Nr. 1351/10 A), 201 (S 100 Nr. 12.439/45).

Weitere Bildnachweise: 9 und 416 (Hochbauamt), 62 und 245 (Büro Schaber, Baugemeinschaft Donau Schwaben), 93–96 (Planungsgesellschaft URBA, Stuttgart-Untertürkheim), 431 (Architekt Jakobi, Reutlingen).

## Register der Abbildungen und Karten

### Register der Abbildungen

(Verwiesen wird auf die Bildnummer)

Albstraße 2	221	Eberhardstraße 35	276	Gustav-Werner-Straße 7	
Albstraße 4	222	Echaz (beim Gerbersteg)	483	u. 7/2	276
Albstraße 81 u. 83	243	Echaz (beim Gerberwehr)	505	Gustav-Werner-Straße 20	236
Albstraße 83	244	Echaz (beim Oskar-Kalbfell- Platz)	489	Gustav-Werner-Straße 22	237
Albtorplatz	437, 438	Echaz (beim Pfenning- brücke)	490	Gustav-Werner-Straße 26	238
Albtorplatz 1	384	Echaz (beim Willy-Brandt- Platz)	482	Hofstattstraße 1	165
Albtorplatz 3	137	Echaz (Brücke am Franko- nenweg)	507	Hofstattstraße 3	166, 167
Albtorplatz 4	385	Echaz (Lindachbrücke)	508, 509	Hofstattstraße 6 u. 8	107
Albtorplatz 6 u. 8	386	Echaz (Seestraße)	510	Hofstattstraße 8 u. 10	108
Aulberstraße 1	511	Echaz (Wehr am Franko- nenweg)	506	Hofstattstraße 12	397
				Hofstattstraße 14	109, 110
Bahnhofstraße 1	272, 273	Federnseestraße 1	155	Hofstattstraße 16	168, 512
Bebenhäuserhofstraße	116	Federnseestraße 5	40	Hofstattstraße 23	169, 514, 515
Bebenhäuserhofstraße 1	99, 100	Federnseestraße 17	156	Jos-Weiß-Straße	194, 195, 493
Bebenhäuserhofstraße 2	157	Frankonenweg 8	260, 261	Jos-Weiß-Straße 9	196
Bebenhäuserhofstraße 3	101	Friedrichsplatz	470	Jos-Weiß-Straße 9, 11	
Bebenhäuserhofstraße 4	113	Gartenstraße 4	143	u. 13	197
Bebenhäuserhofstraße		Gartenstraße 8	143/1	Jos-Weiß-Straße 11, 13	
6–10	114	Gartenstraße 10	144, 528	u. 15	198
Bebenhäuserhofstraße		Gartenstraße 24	468	Jos-Weiß-Straße 15	199, 200
8–12	115	Gartenstraße 25	228	Jos-Weiß-Straße 17	526
Bebenhäuserhofstraße		Gartenstraße 27	229	Jos-Weiß-Straße 26	56
14 u. 14/1	117	Gartenstraße 31	226, 274, 275	Jos-Weiß-Straße 28	54, 55, 516, 517
Beutterstraße 2	224	Gartenstraße 33	225	Kaiserstraße 42 u. 44	227
Bollwerkstraße (ab Wilhelm- straße)	424	Gartentor	148, 149	Kaiserstraße 52	293, 294
Bollwerkstraße 7	141	Gartentorplatz	451–453	Kaiserstraße 64	231
Burgplatz 1	151–153	Glaserstraße 1 u. 33	111	Kanzleistraße 7–15	91, 92
Burgplatz 5	224	Glaserstraße 2	87	Kanzleistraße 7	93
Burgplatz 5 u. 5/1	223	Glaserstraße 8	84	Kanzleistraße 11	94
		Glaserstraße 8–14	86	Kanzleistraße 13	95
Deckerstraße	461	Glaserstraße 8–14	86	Kanzleistraße 15	96
Deckerstraße 3	178, 179	Glaserstraße 10 u. 12	85	Kanzleistraße 20	184
		Glaserstraße 10 u. 12	85	Kanzleistraße 24	268
Eberhardstraße	497, 498	Glaserstraße 14	254	Kanzleistraße 27	521
Eberhardstraße 1	277	Gustav-Werner-Straße	499–501	Kanzleistraße 31	296
Eberhardstraße 14	7	Gustav-Werner-Straße		Kanzleistraße 43	180
		3 u. 5	8	Kanzleistraße 44	186
		Gustav-Werner-Straße 7	9	Kanzleistraße 50	189

Kanzleistraße 50 u. 52	190	Lederstraße (aus	Lindenstraße 3	522
Kanzleistraße 52	191–193	Nr. 78)	Lindenstraße 34	185
Kanzleistraße 65	180	Lederstraße (beim Albtor-		
Kanzleistraße 65 u. 67	181	platz)	Marchtalerhofstraße 1	48
Kanzleistraße 67	518	Lederstraße 6 u. 8	235	Marienkirche (Blick vom
Kanzleistraße 73	50	Lederstraße 32	10	Turm nach Osten)
Kanzleistraße 75, 77 u. 79	51	Lederstraße 36/1	11	Marktplatz
Kanzleistraße 77	52	Lederstraße 36/2	12	Marktplatz 3
Kanzleistraße 77 u. 79	53	Lederstraße 38	13	Marktplatz 4
Karlsplatz	473–475	Lederstraße 40	14	Marktplatz 20
Karlstraße 2	297, 298	Lederstraße 47	164	Mauerstraße (bei Nr. 15
Katharinenstraße	442, 443	Lederstraße 67	79	u. 17)
Katharinenstraße	439–441	Lederstraße 69	80, 533, 534	Mauerstraße 4 u. 6
Katharinenstraße 1	387	Lederstraße 69 u. 71	78	Mauerstraße 19
Katharinenstraße 2	388	Lederstraße 75	77	Mauerstraße 21–25
Katharinenstraße 3	389, 390	Lederstraße 75 u. 77	76	Mauerstraße 25
Katharinenstraße 5	391	Lederstraße 76/1	258, 259	Mauerstraße 28
Katharinenstraße 7	392, 393	Lederstraße 76/2 u. 3	61	Mauerstraße 30
Katharinenstraße 8	394, 395	Lederstraße 77	75	Mauerstraße 42
Katharinenstraße 10	396	Lederstraße 82 u. 82/2	62	Mauerstraße 54
Katharinenstraße 11	280	Lederstraße 86/1	63	Metzgerstraße
Katharinenstraße 12	281, 282	Lederstraße 88	65	Metzgerstraße 1
Katharinenstraße 14	398	Lederstraße 88/3	64	Metzgerstraße 8
Katharinenstraße 15	399	Lederstraße 90	262	Metzgerstraße 9
Katharinenstraße 17	400	Lederstraße 92	201	Metzgerstraße 12
Katharinenstraße 18	401	Lederstraße 101 u. 103	41	Metzgerstraße 28
Katharinenstraße 19	402, 403	Lederstraße 102	15	Metzgerstraße 28 u. 30
Katharinenstraße 21	404, 405	Lederstraße 103	42	Metzgerstraße 31
Katharinenstraße 22	406	Lederstraße 104	17	Metzgerstraße 37
Katharinenstraße 23	174	Lederstraße 106	16	Metzgerstraße 48
Katharinenstraße 24		Lederstraße 110	18, 19	Metzgerstraße 50
u. 26	407	Lederstraße 112 u. 114	20, 21	Metzgerstraße 57
Katharinenstraße 28	408, 409	Lederstraße 118	263	Metzgerstraße 64 u. 66
Klosterstraße	466, 467	Lederstraße 118–124	204	Metzgerstraße 69
Konrad-Adenauer-		Lederstraße 120	202	Metzgerstraße 71
Straße	502–504	Lederstraße 120 u. 122	203	Metzgerstraße 73
Konrad-Adenauer-		Lederstraße 122	264	Metzgerstraße 75
Straße 10 u. 12	3	Lederstraße 126	211, 519	Metzgerstraße 78
Konrad-Adenauer-		Lederstraße 128	212	Metzgerstraße 79
Straße 12	529	Lederstraße 130	213	Metzgerstraße 81
Konrad-Adenauer-		Lederstraße 130/1 u. 2	214, 215	Museumstraße 7
Straße 14	4	Lederstraße 130/2	216	(Haus der Jugend)
Konrad-Adenauer-		Lederstraße 138	217	
Straße 22	5	Lederstraße 140	218	Nikolaiplatz
Konrad-Adenauer-		Lederstraße 142	265	Nikolaiplatz 3
Straße 24	6	Lederstraße 144–148	219	Nürtingerhofstraße 9
Krämerstraße	445, 446	Lederstraße 150	220	
Krämerstraße (vor		Lindachstraße		Oberamteistraße
Gartentor)	469	(Lindachbrücke)	495, 496	Oberamteistraße 14
Krämerstraße 7	148, 149	Lindenstraße 1	374	Oberamteistraße 18
		Lindenstraße 2	375	Oberamteistraße 24

Oberamteistraße 27	256	Sanierungsgebiet III		Untere Gerberstraße 12	31
Oberamteistraße 31	257	(Modellfoto)	245	Untere Gerberstraße 14	246, 247
Oberamteistraße 36	73	Schmiedstraße	26	Untere Gerberstraße 15	35, 36
Oberamteistraße 36–40	74	Schmiedstraße 6	25	Untere Gerberstraße 21	37, 38
Oberamteistraße 42	75	Schulstraße (Ecke Garten-		Weibermarkt	429–431
Obere Bollwerkstraße	462, 463	straße)	468	Weibermarkt 10	413
Obere Bollwerkstraße 5		Schulstraße 2–8	123	Weingärtnerstraße 6 u. 8	267
u. 7	45	Schulstraße 3	513	Weingärtnerstraße 9	187
Obere Bollwerkstraße 9	46	Schulstraße 3 u. 5	145	Weingärtnerstraße 14	188
Obere Bollwerkstraße 11	47	Schulstraße 10	230	Weingärtnerstraße 18	525
Obere Gerberstraße 4	39	Spendhaus	77	Weingärtnerstraße 23	57
Obere Gerberstraße 7	112	Spendhausstraße	71, 72, 455	Weingärtnerstraße 25	58
Obere Gerberstraße 8	278, 279	Spendhausstraße 2	66	Weingärtnerstraße 27	59
Obere Gerberstraße 11	88	Spendhausstraße 4	67	Weingärtnerstraße 29	60
Obere Gerberstraße 13	89, 90	Spendhausstraße 6	68	Wilhelmstraße	425–428, 432, 433
Obere Gerberstraße 14	248	Spendhausstraße 10–14	69	Wilhelmstraße (ab Karls-	
Obere Wässere 3	206	Spendhausstraße 10–16	70	platz)	476
Obere Wässere 3 u. 12	205	Spitalhof	269, 270	Wilhelmstraße (ab Nikolai-	
Obere Wässere 10	207	Spitalstraße 3	125	platz)	421
Obere Wässere 12 u. 14	208	Spreuerhofstraße	139, 460	Wilhelmstraße (Linden-	
Obere Wässere 12/1	209	Stadtbachstraße 1 u. 3	159	brunnen)	434–436
Obere Wässere 14	210	Stadtbotenstraße	464, 465	Wilhelmstraße 1	299
Oberes Bollwerk	49	Stadtmauerstraße	454	Wilhelmstraße 3	300
Oberes Bollwerk 1	43, 44	Stadtmauerstraße 1	170	Wilhelmstraße 4 u. 6	301
Oskar-Kalbfell-Platz	485, 487, 488	Stadtmauerstraße 3	171, 172, 175, 520	Wilhelmstraße 5 u. 7	302
Oskar-Kalbfell-Platz 14	241	Stadtmauerstraße 5	173, 174	Wilhelmstraße 8	303
Oskar-Kalbfell-Platz 21		Stadtmauerstraße 7	527	Wilhelmstraße 11	
(Blick nach Nordwesten)	239	Tübinger Tor	444	u. 13	306–308
Oskar-Kalbfell-Platz 21		Tübinger Tor (Blick nach		Wilhelmstraße 12	304, 305
(Blick nach Südwesten)	486	Nordwesten)	480	Wilhelmstraße 14	309, 310
Pfäfflinshofstraße (Spiel-		Tübinger Tor (Blick nach		Wilhelmstraße 15	311, 312
platz)	472	Süden)	2	Wilhelmstraße 18	97
Pfäfflinshofstraße 2	249, 251	Tübinger Tor (Blick nach		Wilhelmstraße 18	
Pfäfflinshofstraße 2 u. 4	160	Südosten)	484	u. 20	313, 314
Pfäfflinshofstraße 4 u. 6	161	Tübinger Tor (Blick nach		Wilhelmstraße 20	98
Pfäfflinshofstraße 4–8	471	Südwesten)	1	Wilhelmstraße 22	315, 316
Pfäfflinshofstraße 8	162	Unter den Linden 3–7	232	Wilhelmstraße 25	317
Pfäfflinshofstraße 10 u. 12	163	Unter den Linden 5	233	Wilhelmstraße 28	318, 319
Pfenningstraße 1	241	Unter den Linden 7	234	Wilhelmstraße 29	320
Pfenningstraße 1 u. 5	240	Untere Gerberstraße 1	114	Wilhelmstraße 31	
Pfenningstraße 7	242	Untere Gerberstraße 2	158	u. 33	102
Rebentalstraße	457	Untere Gerberstraße 4/1	27	Wilhelmstraße 32	321
Rebentalstraße 1	176	Untere Gerberstraße 7 u. 9	28	Wilhelmstraße 34	322
Rebentalstraße 13	255	Untere Gerberstraße 9	29	Wilhelmstraße 34 (mit	
Rebentalstraße 17 u. 19	82	Untere Gerberstraße 10	30	Kiosk)	105
Rebentalstraße 19	81	Untere Gerberstraße 11	32	Wilhelmstraße 36	535
Rebentalstraße 19 a	80	Untere Gerberstraße 11		Wilhelmstraße 36–40	103
		u. 13	33, 34	Wilhelmstraße 38 u. 40	104
				Wilhelmstraße 40	106

Wilhelmstraße 44	323	Wilhelmstraße 88	348	Wilhelmstraße 118	378
Wilhelmstraße 46 u. 48	324	Wilhelmstraße 89	349	Wilhelmstraße 119	379, 523
Wilhelmstraße 51	325	Wilhelmstraße 90		Wilhelmstraße 120–124	381
Wilhelmstraße 52	327	u. 92	350	Wilhelmstraße 121	380
Wilhelmstraße 53	326	Wilhelmstraße 93	118	Wilhelmstraße 125	382
Wilhelmstraße 55	328, 329	Wilhelmstraße 93		Wilhelmstraße 127	383
Wilhelmstraße 56	330, 330/1	u. 95/97	119	Wilhelmstraße 131	120
Wilhelmstraße 61	331	Wilhelmstraße 95	351–353	Willy-Brandt-Platz (Lederstraße)	477–481
Wilhelmstraße 63	332–334	Wilhelmstraße 96		Willy-Brandt-Platz 4	164
Wilhelmstraße 65	335–337	und 98	356	Willy-Brandt-Platz 6	414
Wilhelmstraße 68	338	Wilhelmstraße 97	354, 355	Willy-Brandt-Platz 8	251
Wilhelmstraße 69	270	Wilhelmstraße 99	357–359	Willy-Brandt-Platz 8	
Wilhelmstraße 70	339	Wilhelmstraße 100	360	u. 10	250
Wilhelmstraße 71	269	Wilhelmstraße 101	361	Willy-Brandt-Platz 21	252, 253
Wilhelmstraße 73	340	Wilhelmstraße 102	363		
Wilhelmstraße 75–79	286	Wilhelmstraße 102/1	362	Zeughausstraße	459
Wilhelmstraße 78	341	Wilhelmstraße 103	364	Zeughausstraße 6	154
Wilhelmstraße 80 u. 82	342	Wilhelmstraße 104	365, 366	Zwiefalterhofstraße 2	24
Wilhelmstraße 81	287, 288	Wilhelmstraße 105	367	Zwiefalterhofstraße 2 u. 3 (vom Turm der Marien- kirche)	22
Wilhelmstraße 81 (Metzgerstraße)	126, 447	Wilhelmstraße 110	368, 369	Zwiefalterhofstraße 3 u. 4	23
Wilhelmstraße 84	343	Wilhelmstraße 111	370		
Wilhelmstraße 85	345, 346	Wilhelmstraße 113	371, 372		
Wilhelmstraße 86	344	Wilhelmstraße 115	373		
Wilhelmstraße 87	347	Wilhelmstraße 116	376		
		Wilhelmstraße 117	377		

**Register der Karten**

(Verwiesen wird auf die  
Seitenzahl)

<i>Karte 1:</i> Späterer Oskar-Kalbfell-Platz, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	14	<i>Karte 4:</i> Lederstraße (heute Willy-Brandt-Platz) und ihre Bebauung vor der Errichtung des Zentralen Omnibusbahnhofes, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	20	<i>Karte 8:</i> Gebiet zwischen Federnseeplatz und Oberer Gerberstraße vor der Sanierung, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1973	31
<i>Karte 2:</i> Späterer Oskar-Kalbfell-Platz, Vergrößerung der Karte aus dem Luftbildatlas 1975	14	<i>Karte 5:</i> Lindachkreuzung vor dem Bau der neuen vierspurigen Bundesstraße, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	23	<i>Karte 9:</i> Oberes Bollwerk und Baublock zwischen Weingärtner-, Kanzlei- und Jos-Weiß-Straße vor der Neuüberbauung, Ausschnitt Katasterplan, Stand ca. 1980	41
<i>Karte 3:</i> Tübinger Straße (später Konrad-Adenauer-Straße) und Eberhardstraße, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	16	<i>Karte 6:</i> Lindachkreuzung mit der geplanten Hochstraße nach Pfullingen, Vergrößerung der Karte aus dem Luftbildatlas 1975	23	<i>Karte 10:</i> Gebiet der Echazwohnbebauung und Echazinsel, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	50
<i>Karte 3 a:</i> Konrad-Adenauer-Straße (früher Tübinger Straße) und Eberhardstraße, Vergrößerung der Karte aus dem Luftbildatlas 1990	16	<i>Karte 7:</i> Baublöcke zwischen Metzger-, Aulber-, Mauer- und Schmiedstraße vor dem Bau des Parkhauses „Stadtmitte“, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	28	<i>Karte 11:</i> Spendhausviertel vor Bau der Stadtbibliothek und der Volkshochschule, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	54

<i>Karte 12:</i> Hofstattviertel, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	67	Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1973	89	<i>Karte 19:</i> Ecke Lederstraße/Unter den Linden, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	155
<i>Karte 13:</i> Kanzleistraße vor dem Bau des Listhauses, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	70	<i>Karte 16 a:</i> Wilhelmstraße, Albtorplatz, Metzgerstraße, Weibermarkt, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	93	<i>Karte 20:</i> Bebauungsvorschlag aus dem Gutachten der Firma GEWOS, Hamburg, 1971	166
<i>Karte 14:</i> Baublock zwischen Bebenhäuserhof- und Wilhelmstraße, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	73	<i>Karte 17:</i> Metzger-, Spreuerhof-, Mauerstraße, Ausschnitt Katasterplan, Zustand 1998	95	<i>Karte 21:</i> Sanierungsgebiet III, Lageplan 1970	167
<i>Karte 15:</i> Zwischen Wilhelm- und Glaserstraße vor dem Bau der „Müller-Passage“, Ausschnitt Katasterplan, Zustand 1998	78	<i>Karte 17 a:</i> Lederstraße/Obere Wässere/Echaz, Vergrößerung der Karte aus dem Luftbildatlas 1990	138	<i>Karte 22:</i> Sanierungsgebiete IV und V, Lageplan 1971	169
<i>Karte 16:</i> Baublock zwischen Metzger-, Spital-, Mauer- und Schulstraße,		<i>Karte 18:</i> Burgplatz und Umgebung, Ausschnitt Flurkarte, Zustand 1967	147	<i>Karte 23:</i> Übersichtsplan Altstadt (Flurkarte, Zustand 1967): Abbrüche und Modernisierungen im Zeitraum 1973–2004	lose beigefügt